



POLLICHIA

MITTEILUNGEN

Band 102 | Jahrgang 2023



Der 14 Meter hohe Teufelstisch im Wasgau-Felsenland bei Hinterweidenthal ist seit 1953 das Wahrzeichen der POLLICHIA – und Musterbeispiel eines Tischfelsens. Geologisch gehört der Teufelstisch zu den Rehberg-Schichten des Buntsandsteins. Deren Charakteristikum ist der Wechsel aus harten Felsbänken – eine solche bildet die 284 Tonnen schwere

„Tischplatte“ – und verwitterungsanfälligen Dünnschichten. Aus ihnen bestehen die drei schlanken Säulen. Die Kiefer auf dem kargen Standort hatte einen Vorgänger der gleichen Art, der mit über 160 Jahren infolge eines Hagelunwetters abstarb und daher 2002 entfernt werden musste.

(Foto: T. Maier)

POLLICHIA

Verein für Naturforschung, Naturschutz
und Umweltbildung e. V.,
Erfurter Straße 7, 67433 Neustadt

Die POLLICHIA ist nach dem Kaiserslauterer Arzt Dr. Johann Adam Pollich (1741–1780) benannt, der im 18. Jahrhundert mit seinen botanischen Arbeiten die naturwissenschaftliche Erforschung der Pfalz begründete.

Die POLLICHIA beteiligt sich aktiv und fördernd an der weiteren naturwissenschaftlichen Erforschung von Rheinland-Pfalz und seinen Nachbargebieten,

- dem immer vordringlicher werdenden Schutz von Natur und Landschaft,
- der Planung und wissenschaftlichen Beurteilung von Schutzgebieten und Biotopen,
- der Verbreitung von Wissen über und Verständnis für die Natur,
- den Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Landespflege und des Umweltschutzes.

In der POLLICHIA sind Fachleute und naturwissenschaftlich Interessierte vereinigt. Sie hat rund 2400 Mitglieder in allen Teilen von Rheinland-Pfalz und außerhalb.

Die POLLICHIA gliedert sich in 16 regionale Gruppen: Bad Dürkheim, Bad Kreuznach, Birkenfeld, Donnersberg, Edenkoben, Germersheim, Grünstadt-Frankenthal, Kaiserslautern, Kusel, Landau i. d. Pfalz, Ludwigshafen a. Rh.-Mannheim, Mittelrhein-Westerwald, Neustadt a. d. Weinstr., Pirmasens, Speyer, Zweibrücken.

Zu speziellen fachlichen Themen gibt es Arbeitskreise.

Einen Überblick erhalten Sie auf unserer Homepage www.pollichia.de.

Neben den Programmen der regionalen Gruppen führt auch der Gesamtverein, der alle Gruppen umfasst, ein Jahresprogramm durch. Dies beinhaltet jährlich mindestens eine Tagung an wechselnden Orten in Rheinland-Pfalz. Zudem werden Seminare zum Erlangen von Artenkenntnis mit den Themenkreisen Tiere, Pflanzen und Pilze angeboten. Die Gelegenheit zur Teilnahme an mehrwöchigen Studienfahrten (im In- und Ausland) oder mehrtägigen Exkursionen wird ebenfalls geboten.

Die POLLICHIA veröffentlicht:

1. seit 1888 die „Mitteilungen der POLLICHIA“ mit naturwissenschaftlichen und umweltrelevanten Originalbeiträgen unterschiedlichen Umfangs,
2. seit März 1985 den „POLLICHIA-Kurier“ als vierteljährliches Mitteilungsheft von Mitgliedern für Mitglieder,
3. seit 1980 die „POLLICHIA-Buchreihe“ mit Monographien oder Sammelwerken zu speziellen Themen aus den Bereichen Naturwissenschaften und Landespflanze,
4. seit 1970 die „POLLICHIA-Sonderveröffentlichungen“ mit eher allgemeinverständlichen Arbeiten aus den Arbeitsgebieten der Mitglieder
5. Informationen auf ihrer Homepage www.pollichia.de
6. Wöchentliche Neuigkeiten in den Sozialen Medien (Facebook, Instagram)

Die Mitglieder erhalten im Rahmen des Mitgliedsbeitrages die „Mitteilungen der POLLICHIA“ und den „POLLICHIA-Kurier“ kostenlos (auf Wunsch auch ausschließlich elektronisch).

Die POLLICHIA besitzt umfangreiche naturwissenschaftliche Sammlungen, die im Rang naturwissenschaftlicher Landessammlungen durch das Pfalzmuseum für Naturkunde - POLLICHIA-Museum in Bad Dürkheim betreut werden.

Teil des Museums ist zudem seit 1998 das GEOSKOP – Umweltmuseum auf Burg Lichtenberg bei Kusel.

Die POLLICHIA besitzt und erwirbt Grundstücke, auf denen sich Naturschutzgebiete befinden oder solche entwickelt werden.

Sie ist Träger der Georg von Neumayer Stiftung zur Förderung der naturwissenschaftlichen Forschung und Umweltbildung in der Pfalz.

Die POLLICHIA ist gemeinnützig und eine anerkannte Naturschutz-Organisation. In diesem Zusammenhang sind viele Mitglieder in den verschiedenen Beiräten für Naturschutz tätig.

Der Jahresbeitrag beträgt 70 € für Einzel-Mitglieder, 80 € für Familien und 10 € für Studenten/Schüler/Azubis. Anträge auf Mitgliedschaft sowie Adressenänderungen sind bei der Geschäftsstelle der POLLICHIA einzureichen. Die Adresse ist: Haus der Artenvielfalt, Erfurter Straße 7, 67433 Neustadt.

Mitteilungen der POLLICHIA

ISSN 0341-9665 (Druckausgabe)
ISSN 2367-3168 (Download)

Band 102
Jahrgang 2023

Schriftleitung: Heiko Bischoff



Bad Dürkheim
2023

Eigenverlag der POLLICHIA
Zweckverband Pfalzmuseum für Naturkunde
(POLLICHIA-Museum)
Erfurter Straße 7
67433 Neustadt

Herausgeber, Schriftleiter und Autoren erhalten kein Honorar. Die Herausgabe der Zeitschrift erfolgt ohne gewerblichen Zweck oder materiellen Gewinn.

Für die Qualität des wissenschaftlichen Inhalts der Beiträge sind deren Verfasser:innen selbst verantwortlich.

Von älteren Bänden der Mitteilungen der POLLICHIA sind noch einzelne Exemplare erhältlich. Anfragen bitte an die Geschäftsstelle der POLLICHIA, Erfurter Straße 7, 67433 Neustadt richten (kontakt@pollichia.de).

Die bisherigen Bände stehen auf der Internet-Seite der POLLICHIA zum Download zur Verfügung.

© 2023 Eigenverlag der POLLICHIA, Verein für Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung e. V.

Alle Rechte, insbesondere das Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung sind vorbehalten. Für gewerbliche Zwecke darf kein Teil des Bandes in irgendeiner Form (durch Photokopie, Scan, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Präsidiums der POLLICHIA reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Druck: Maiermedien, www.maiermedien.design, Telefon 0 63 44/9 54 65 23

Vorwort

Ich freue mich, Ihnen einen neuen Band der POLLICHIA-Mitteilungen präsentieren zu können. Er drückt in nur drei Artikeln einen Ausschnitt aus der Vielfalt an Themen aus, welche uns in der POLLICHIA begleiten.

Eine Innenansicht erhält die Studie von Benjamin Pfannes, welche erstmals die POLLICHIA zur Zeit des Nationalsozialismus aus der Perspektive eines externen Historikers zeigt. Sie ist als ausführliches Supplement zu einer Zusammenfassung zu sehen, welche bereits im POLLICHIA-Kurier, Heft 39 (3), erschienen ist. Die Reaktionen hierauf fielen gering aus, was ich als eine stille Akzeptanz des Inhaltes und der Positionierung des Präsidiums werte. Warum machen wir das überhaupt? Zum einen, weil wir auch kritisch auf unsere eigene Vergangenheit blicken möchten, zum andere, weil die POLLICHIA mit einem Alter von 183 Jahren selbst schon Teil der regionalen Geschichte geworden ist. So kommt es denn auch, dass sich eine Enkelin ausführlich des Lebens und Wirkens ihres Großvaters erinnert und nun öffentlich macht.

Der Text von Inge Wilhelms über den Schmetterlingskundler Hans Jöst belegt auch die Veränderungen der Natur in der Pfalz insbesondere in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts. Seine umfangreichen Aufsammlungen und Beobachtungen über mehrere Jahrzehnte ermöglichen den Vergleich mit der heutigen Schmetterlingsfauna. Manches davon ist bereits deutlich sichtbar, etwa der Verlust verschiedener Tagfalterarten in unserer Fauna. Doch gerade seine Funde an „Nachtfaltern“ oder „Kleinschmetterlingen“ regen heute zu einer gezielten Nachsuche an. Hilfreich ist dabei, dass seine Sammlung gut konserviert im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum erhalten ist und sogar zwischenzeitlich digitalisiert wurde.

Ebenso aufschlussreich ist die Beschreibung der Vegetation am Felsenberg bei Herxheim am Berg (Landkreis Bad Dürkheim). Dieser Wuchsort wärme-

liebender und in Mitteleuropa ausgesprochen seltener Pflanzen wurde dem Promotions-Studenten Wiene Bakker in den Niederlanden bekannt und regte ihn, in Zusammenarbeit mit Tom van Heusden und Marijn Filius, zu einer Untersuchung an. So wundert es auch nicht, dass der Kernbereich bereits 1954 als Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde. Der Schutz als FFH-Gebiet besteht aber immer noch nur für Randbereiche, was fachlich nicht nur nicht begründbar, sondern schlicht fehlerhaft ist. Darauf haben wir die zuständigen Behörden schon seit Jahrzehnten immer wieder hingewiesen – ohne Erfolg.

Engagierte Mitglieder der POLLICHIA erfassen bereits seit der Gründung des Vereins die Flora und Fauna des Herxheimer Felsenbergs und treten ebenso lange für seinen Schutz ein. Auch der bekannte Botaniker Johann Adam POLLICH (1741–1780) kannte den Felsenberg bereits. In neuerer Zeit haben allzu viele Besucher:innen der empfindlichen Pflanzen- und Tierwelt zugesetzt. Die stetigen, teils neuen Herausforderungen im Schutz des Gebietes werden in Zusammenarbeit mit der vom Land beauftragten Biotopbetreuung, behördlichen Mitarbeiter:innen, Kommunalpolitiker:innen und Privatpersonen angegangen. Die Erfassung und Bewertung der dort vorkommenden Pflanzen-, Pilz- und Tierartenarten aus dem Umfeld der POLLICHIA ist dabei eine wesentliche Grundlage. Erfreulich ist dabei, dass Mitarbeitende des o. g. Museums und Mitglieder des Vereins Informationstafeln zu einem neuen Naturwanderweg mitgestaltet haben.

Im laufenden Jahr hat die Tagung „Naturschutzkonforme Offenlandpflege und Biodiversität“ viel Zuspruch bei den Teilnehmenden erfahren. Am 16.3.2024 werden wir wieder eine Fachtagung veranstalten, diesmal steht die Biodiversität rund um das Wasser im Mittelpunkt.

Michael Ochse (Präsident)

Mitt. POLLICHIA, Band 102 für 2023 – Inhaltsverzeichnis

BAKKER, W., M. FILIUS & T. VAN HEUSDEN: Assessing the success of sod cutting to restore a rare vegetation on limestone. Vegetation surveys on rupicolous calcareous grasslands in nature reserve Felsenberg-Berntal	7
WILHELMS, I.: Hans Jöst. Ein Leben für die Schmetterlinge.	19
PFANNES, B.: Naturkundeverein POLLICHIA in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Einfluss – Selbstbehauptung – Naturschutz	73

Mitt. POLLICHIA	102	7–18	Bad Dürkheim 2023
-----------------	-----	------	-------------------

ISSN 0641-9665 (Druckausgabe)
ISSN 2367-3168 (Download-Veröffentlichung)

WIENE **BAKKER, MARIJN FILIUS & TOM VAN HEUSDEN**

Assessing the success of sod cutting to restore a rare vegetation on limestone

Vegetation surveys on rupicolous calcareous grasslands in nature reserve Felsenberg-Berntal

Kurzfassung

BAKKER, W., FILIUS, M. & T. VAN HEUSDEN (2023): Assessing the success of sod cutting to restore a rare vegetation on limestone. – Mitt. POLLICHIA **102**: 7–8, Bad Dürkheim.

Kalkmagerrasen gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Europas. Auf flachgründigen Böden findet man xerotherme, lückige und basophile Kalkmagerrasen (in der deutschen Literatur oft als „Lückige Basophile oder Kalk-Pionierrasen“ bezeichnet). Obwohl diese Pflanzengesellschaft gefährdet ist, ist die empirische Evidenz für die Effektivität von Renaturierungsmaßnahmen begrenzt. Um herauszufinden, ob die Abschiebung der mit Nährstoffen kontaminiertem Boden (Abplaggen) eine gute Renaturierungsmaßnahme ist, haben wir die Vegetationszusammensetzung 15 Jahre nach der Abschiebung im Naturschutzgebiet Felsenberg-Berntal, einem bekannten Standort für xerotherme Kalkmagerrasen, untersucht. Der Erfolg der Renaturierungsmaßnahmen war unterschiedlich. An einem Standort entwickelte sich nach der Restaurierung ein artenreicher Kalk-Pionierrasen. Am zweiten untersuchten Standort trat eine solche Entwicklung nicht auf. Basierend auf den Standorteigenschaften und der Literaturrecherche haben wir zwei Faktoren identifiziert, die wahrscheinlich den Erfolg des Abplaggens bestimmen. Erstens ist die Wahrscheinlichkeit von Erfolg der Renaturierung viel höher, wenn sich Samenquellen der Zielarten in unmittelbarer Nähe des wiederhergestellten Gebiets befinden. Zweitens ist ein Restaurierungserfolg wahrscheinlicher, wenn das anstehende Gestein während des Restaurierungsprozesses weniger beschädigt wird. Obwohl der Abplaggen daher unter den richtigen Bedingungen eine gute Wiederherstellungsmaßnahme sein kann, können lokal seltene oder ausgestorbene Pflanzenarten die abgeschobenen Fläche ohne Maßnahmen wie der aktiven Wiederansiedlung möglicherweise nicht besiedeln.

Abstract

BAKKER, W., FILIUS, M. & T. VAN HEUSDEN (2023): Assessing the success of sod cutting to restore a rare vegetation on limestone. – Mitt. POLLICHIA **102**: 7–8, Bad Dürkheim.

Calcareous grasslands are among the most species rich habitats of Europe. On shallow soils the xerothermic variety rupicolous calcareous grasslands can be found. Although this variety of calcareous grasslands is threatened, empirical evidence for the effectiveness of restoration measures is limited. To find out whether removing with nutrients contaminated soil (sod cutting) is a good restoration measure, we studied vegetation composition 15 years after sod cutting was performed in nature reserve Felsenberg-Berntal, a well known location for rupicolous calcareous grasslands. Restoration success was mixed. In one site, a rich rupicolous calcareous grassland developed after restoration. In the second researched site, no such development occurred. Based on site characteristics and literature review, we identified two factors that likely determine success of sod cutting. Firstly, restoration success is much higher if seed sources of target species are in the near vicinity of the restored area. Secondly, restoration success is likely more probable when the bedrock is less damaged during the restoration process. Although sod cutting can thus be a good restoration measure under the right conditions, locally rare or extinct species may not colonize the sod cut area without interventions such as active reintroduction.

Introduction

In central Europe, calcareous grasslands are among the most biodiverse of all habitats (WALLIS DE VRIES et al. 2002; BOCH et al. 2020). These grasslands offer a wide range of ecological gradients, with the soil depth being an important

one (SCHAMINÉE et al. 1996). On a shallow layer of soil on bedrock we find the so called rupicolous grasslands. Knowledge about the effects of protection and restoration of this threatened habitat is limited.

Rupicolous calcareous grasslands are an open, xerothermic pioneer vegetation type, characteristic for sunny, hot, nutrient poor, calcareous rocky outcrops. Mosses, annuals and succulents are common in rupicolous calcareous grasslands and grow in patches. These patches with this low growing vegetation are intermixed with bare soil and bare bedrock. Internationally, rupicolous calcareous grasslands are classified as the *Alyso-Sedion* vegetation alliance. In Germany, this vegetation is characterized by species such as *Thymus praecox*, *Potentilla arenaria*, *Alyssum alyssoides*, *Noccea perfoliata* and *Asperula cynanchica* (SCHUBERT et al. 2001). A specific variety of *Alyso-Sedion* that is highly characteristic for calcareous rock outcrops is the *Cerastietum pumili* association, which is characterized by the species mentioned for the *Alyso-Sedion*, and some additional species specific for Germany (i.e. *Cerastium pumilum*, *Arabis auriculata*, *Pleurochaete squarrosa*, *Allium sphaerocephalum*, *Sedum acre*, *Minuartia hybrida/rubra*, *Alyssum alyssoides* and *Teucrium botrys*; OBERDORFER 1978).

These rupicolous grasslands are a Natura 2000 habitat (habitat type 6110) and are listed as vulnerable on the Red List for habitat types (JANSSEN et al. 2016). Although they are widely distributed in central Europe, they usually only occur in small patches on rock ledges. The vegetation is re-

cognized as a priority habitat type because it is endangered in large parts of its distribution (European Topic Centre on Biological Diversity 2014). Rupicolous grasslands are mainly threatened by succession. Historically, succession was prevented by sheep, goat and/or cow grazing. Grazing was however abandoned in most places (WALLIS DE VRIES et al. 2002). Other pressures include recreation and anthropogenic transformations (such as agricultural activities, forestry or mining) of calcareous outcrops and the surrounding areas (BAKKER et al. 2020; BUTAYE et al. 2020). In some parts of Germany (the Weinstraße in particular), the soils and environmental conditions that host calcareous and rupicolous grasslands are very suitable for vineyards and many of these species rich grasslands have been transformed to vineyards in the past (GEIGER 2016).

Attempts to restore rupicolous calcareous grasslands that where deteriorated by aforementioned pressures include: reintroduction of sheep and goat grazing (and fine tuning these methods), reversing succession and reducing shade by removing trees and shrubs, closing quarries, and sod cutting (removal of the nutrient rich top-soil layer). The first two restoration measures were reasonably effective. They did not result in the reappearance of species that had gone locally extinct, but generally did result in recovery of populations of rupicolous calcareous grasslands species that managed to persist (SCHAMINÉE et al. 1995; BAKKER et al. 2020). When due to agriculture or succession soil built up and nutrients accumulated, reintroduction of grazing and removing



Figure 1: Some characteristic *Cerastietum pumili* species and community impressions. Left from top to bottom: *Pleurochaete squarrosa*, *Sedum acre*, *Cerastium glutinosum*. Middle: *Hornugia petraea*. Right upper picture: High cover of annuals and open soil (with *Minuartia hybrida* and *Clinopodium acinos*; Picture from the Winkelberg, the Netherlands; June 2019), Middle and bottom picture: Mosses, annuals and characteristic perennials intermixed with patches of open soil and bare bedrock (with among others *Allium sphaerophalon*, *Alyssum alyssoides*, *Potentilla arenaria* and *Teucrium chamaedrys*).

shrubs and trees were less effective measures, and therefore sod cutting was recently applied both in the Netherlands and Germany (BAKKER et al. 2020; HIMMLER et al. 2018). It is however yet unknown how well this measure performs.

Rupicolous calcareous grasslands of the nature reserve Felsenberg-Berntal in southwest Germany (Rhineland-Palatinate) are an excellent area for studying the effectiveness of sod cutting, because both sod cut areas and control areas (old growth areas) are present. In 2007, removal of the vineyards and manual sod cutting of the left over soil in the Felsenberg section of the area was performed to restore rupicolous and calcareous grasslands. On neighboring rock ledges, rupicolous grasslands have always been present, since these ledges were untouched by the wine-farmers. Rupicolous grasslands of Felsenberg-Berntal are amongst the richest in characteristic species of all German rupicolous grasslands (KORNECK et al. 1974). This is because of a combination of a favorable geology, history and climate. Efforts to assess the performance of sod cutting in Felsenberg-Berntal have already been made. Between 2008 and 2018 more than 100 species were found at these restored areas, among which those characteristic for xerothermic vegetation (HIMMLER et al. 2018). A detailed comparison between restored and old growth sites in the optimal season for studying rupicolous grasslands (spring) has however not been conducted, because in the past, visits to this area were restricted until early July to avoid disturbing (ground)breeding birds. Therefore, in early spring of 2022, vegetation research was conducted to evaluate the success of sod cutting on the rupicolous grasslands by comparing the restored sites with old growth sites. We addressed the following research question: How do the old growth sites with rupicolous grasslands (*Cerastietum pumili*) compare to the restored sites when considering plant species composition and in what condition are these rupicolous grasslands on the Felsenberg?

Methods

Study site

The study was carried out on the Felsenberg section in the nature reserve Felsenberg-Berntal, which is located in the southwest of Germany (Bundesrepublik Deutschland), Rhineland-Palatinate (Rheinland-Pfalz) in the county (Landkreis) Bad Dürkheim (fig. 2). In this area, calcareous rocky outcrops form steep ledges. The main outcrops are early Miocene calcareous rocks, formed when the area was flooded with the Paratethys sea. Due to tectonic upraise in the late Pliocene and early Pleistocene, Felsenberg reached its current altitude (SÜDKAMP 1999). The calcareous ridges in the reserve are natural and formed due to uplift, erosion and karstification.

Felsenberg-Berntal is located in the so-called wine-route (Weinstraße) (fig. 2) and is surrounded by vineyards. In 2007, some vineyards were removed from the reserve, and the leftover soil was removed by small scale mechanic sod

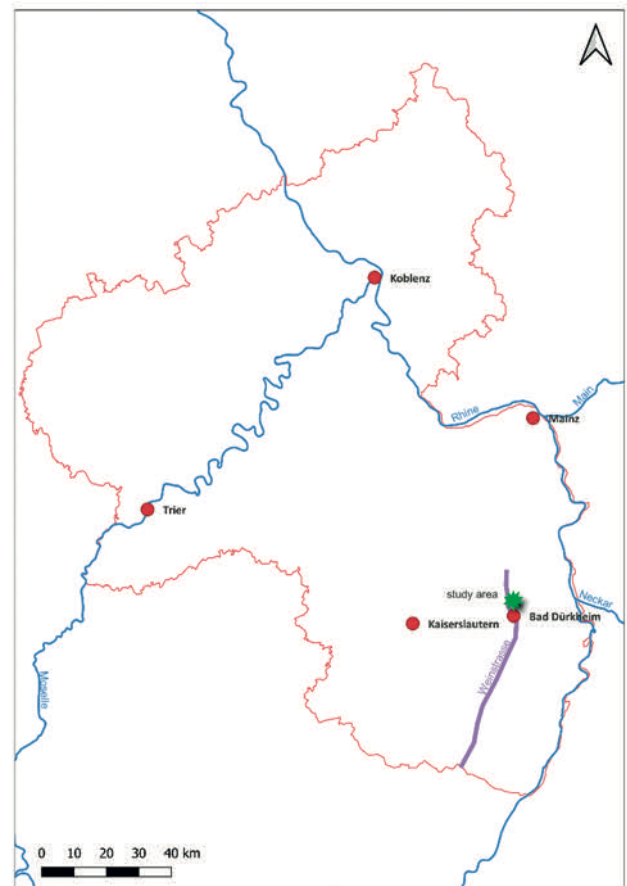


Figure 2: Overview of location study area. Red line is delineation of County of Rheinland-Pfalz. Blue lines represent main rivers in the county, Red dots represent locations of major cities, green star represents location of study area and purple line represents the location of the Weinstraße.

cutting. The calcareous rock ledges on the edge of the reserve where never used as vineyard and where never overgrown. The *Cerastietum pumili* on these ledges can be considered ‘old growth’. Four sites were sampled (fig 3). Two ‘sod cut’ restored areas and two old growth areas neighbored each other and were located in the north western part of the nature reserve, all close to the rock ledge. A third old growth site (‘Am Großen Höbel’) – not part of the main analysis – can be found in an isolated spot located approximately one kilometer southeast of the other sites.

Site A – Old growth outcrop (control):

Site A is situated on the edge of the calcareous ridge which forms the southern edge of the higher plateau. There is little soil and the most of the surface consists of bedrock. The height of the ridge in relation to the lower parts is approximately 4–6 meters. No restoration measures were carried out here and the site was never directly influenced by the vineyards.

Site B – Sod cut site one (restored):

On this site a former vineyard has been removed. Restoration took place in 2007; the toplayer of the soil was

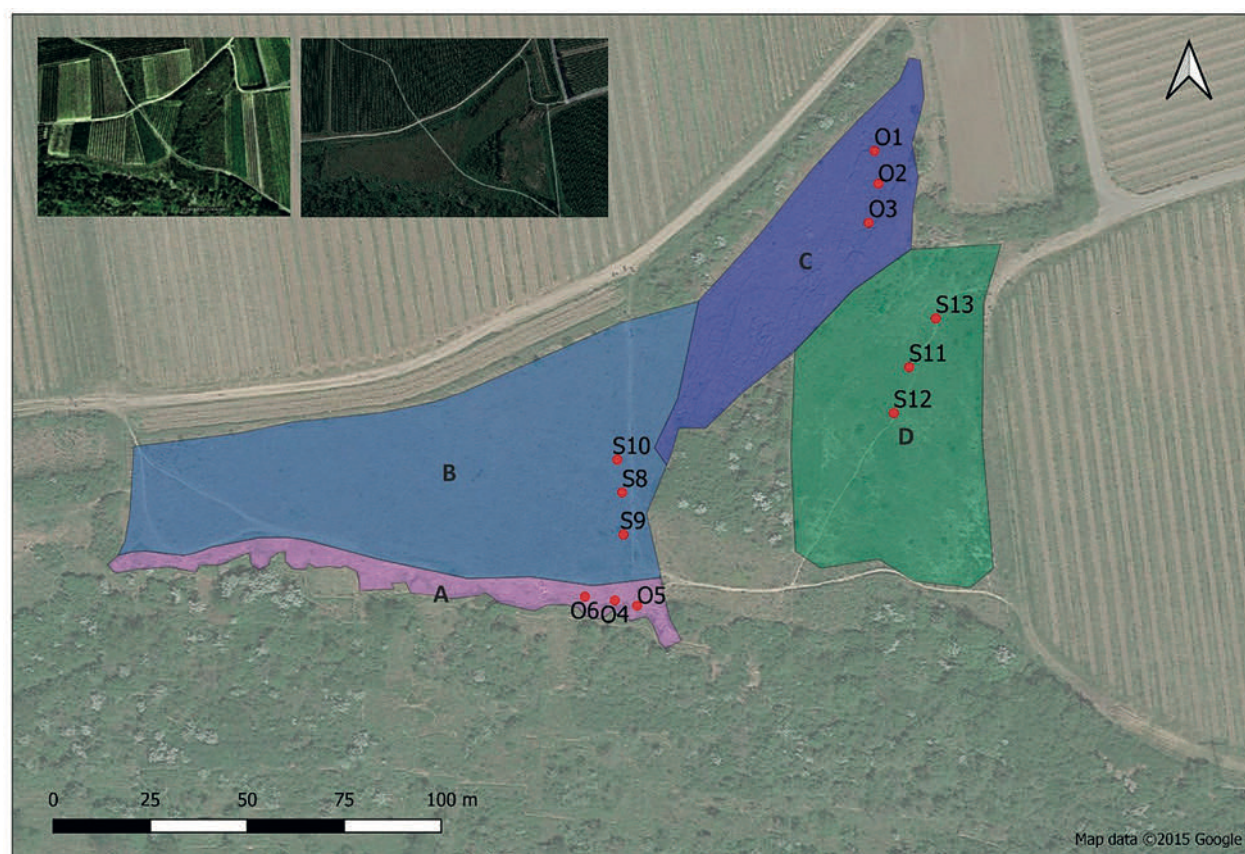


Figure 3: Detailed map of sample locations on the Felsenberg. O = Old growth, S = Sod cut. Numbers behind letters represent relevé number. Top left two pictures are aerial photos pre sod cutting (photo from 2000) and post sod cutting (2021). Photos obtained with Google Earth Pro.

removed with a mini-digger ('bagger' in German). This resulted in exposing (parts of) the underlying calcareous bedrock.

Site C – Old growth plateau "Karrenfeld" (control):

The 'Karrenfeld' is a part of old communal fields located on the plateau. This part of the landscape has a very characteristic karst-relief. Unwanted biomass accumulation and (re)generation of shrubs and trees is being counteracted through mowing with the aid of volunteers.

Site D – Sod cut site two (restored):

This site is also a former vineyard which was restored around 2007. It is located on a gentle slope with a south-east orientation. Remarkable was the somewhat mottled aspect of the soil which contained more rock-fragments mixed into it and a lower vegetation cover.

Vegetation sampling

In each site, three vegetation surveys were performed. In a third old growth site, not part of the main analysis, one survey was performed. To avoid disturbing groundbreeding birds, vegetation surveys were performed close to each other and away from suitable breeding habitat for protected birds.

Vegetation was surveyed using the modified Braun-Blanquet scale (BARKMAN et al. 1964). This method is used to record the presence and cover of each plant, moss and lichen species in a specified area (Table 1). Vegetation surveys covered 0.5–3 m² of homogenous patches of vegetation growing on a shallow layer of soil. Species that could not be identified in the field were collected and identified in the lab. As *Cerastium pumilum* and *Cerastium glutinosum* are difficult to distinguish in the field, the two species were aggregated in the results. Aggregation was also applied to *Festuca duvallii* and *Festuca valesiaca* for the same reason. It should be noted though that *Festuca valesiaca* was not found among the samples collected and it is therefore probably either rare or absent from the surveyed areas.

Analysis

Vegetation surveys were noted in a phytosociological table using JUICE (TÍCHÝ 2002). Species were assigned to phytosociological groups according to literature. The first group was defined by aggregating *Cerastietum pumili* or *Alyso-Sedion* definitions from different Central- and Western-European sources (Germany: KORNECK 1974, POTT 1995, SCHUBERT et al. 2001, JÄGER & FRANK 2002, Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küs-



Figure 4: Topleft are rock ledges from Site A, bottomleft is a representative detailed photo of restored site B, topright is photo of plateau from site C and bottom right is a photo from restored site D.

ten- und Naturschutz 2022; France: Inventaire national du patrimoine naturel, w.y; the Netherlands: SCHAMINÉE et al. 1996; Czech republic: CHYTRÝ & RAFAJOVÁ 2012; Switzerland: Info flora 2011). If multiple sources mentioned a species as characteristic for *Cerastietum pumili* or *Alyso-Sedion*, it was classified as such. If only one source mentioned the species as characteristic, we used expert judgement to determine the phytosociological preference of a species.

The second group consisted of xerothermic and often rupicolous species that are characteristic for dry calcareous grassland vegetation types (*Xerobromion* and Steppe vegetation: *Festucion valesiacae*). As with *Cerastietum pumili*, this group was defined based on different Central- and Western-European sources (Germany: POTT 1995, SCHUBERT et al. 2001; France: Inventaire national du patrimoine naturel, w.y; Czech republic: CHYTRÝ & RAFAJOVÁ 2012) and the

Table 1: Explanation of ordinal codes (*sensu* Barkman et al. 1964) as used in the vegetation sampling.

Symbol	Cover	Abundance
r	≤1%	Only one individual plant
+	≤1%	A few plants (1 - 20 individuals)
1	≤5%	Plant not uncommon in survey (21 - 100 individuals)
2	≤5%	Plant very common in survey (> 100 individuals)
a	5% - 12.5%	
b	12.5% - 25%	
3	26% - 50%	
4	51% - 75%	
5	76% - 100%	

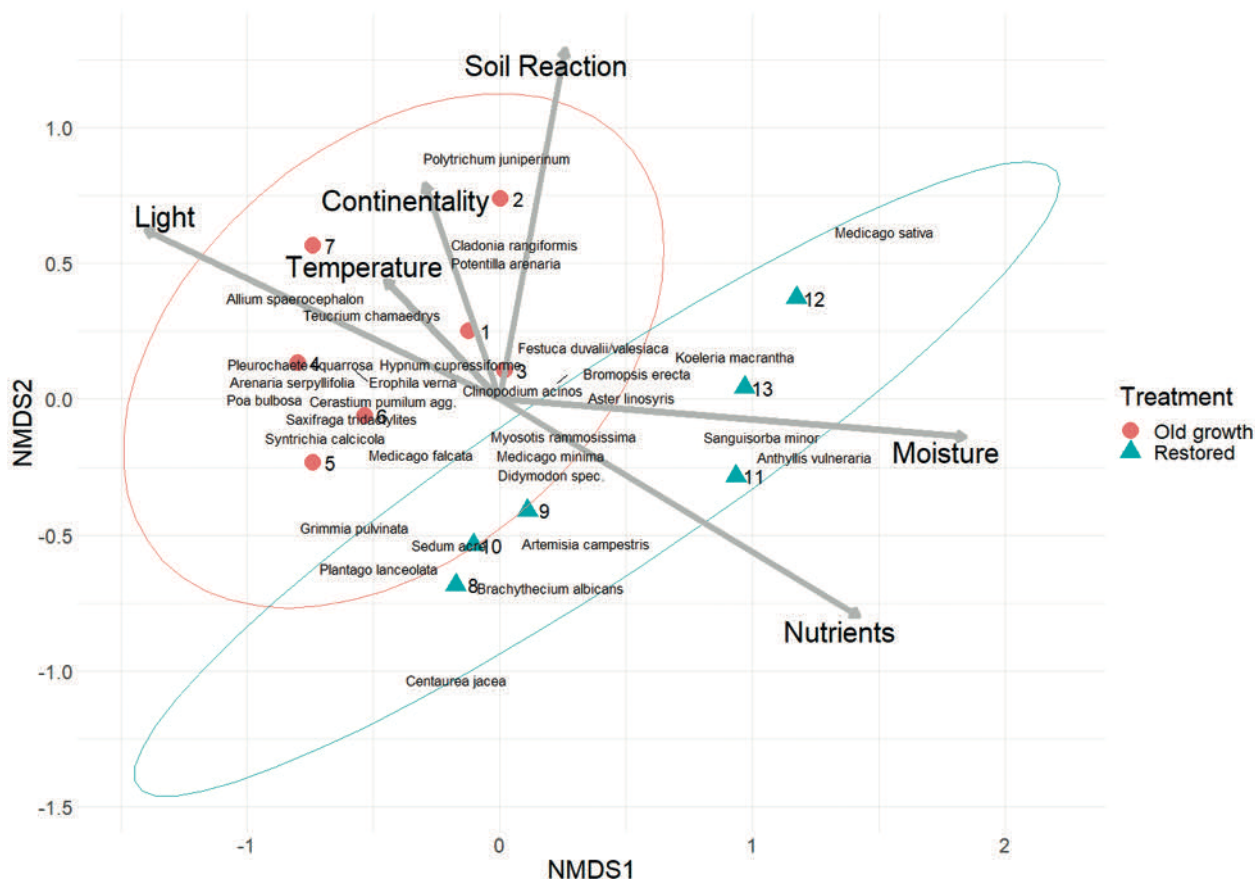


Figure 5: NMDS ordination of vegetation dataset with selection of species and Ellenberg values plotted with the ordination. Vegetation surveys (numbered 1-13) are more similar to each other when they are closer to each other in the figure, species are more specific to vegetation surveys if they are closer to the vegetation surveys. When the vegetation surveys can be found in the direction of the Ellenberg arrows (Moisture, Nutrients, Light, Temperature, Continentality and Soil reaction), the vegetation indicates higher Ellenberg values.

same procedure was applied. The third group contains species characteristic for less xerothermic calcareous grasslands (*Mesobromion*). A species was assigned to this group if the species was most characteristic for *Brometalia* or *Mesobromion* according to OBERDORFER (2001). The fourth group consists of introduced species that are often considered invasive. The remaining species with no real phytosociological preference towards the former groups, form the fifth and last group. Within groups, species were manually ordered to enhance interpretation. Species where assigned a red list status (according to the German Red List for vascular plants, mosses and lichens; METZING et al. 2018, CASPARI et al. 2018, WIRTH et al. 2011) and a rarity based on the percentage of 5*5 km areas in which the species is recorded in Germany (Floraweb; common: >40 %, uncommon: <40 % & > 7.5 %, rare: < 7.5 %).

Further analyses were conducted in R (R Core Team 2022), using the VEGAN package (OKSANEN et al. 2020). Ordinal species data were converted to the arithmetic average of the ordinal code (i.e. 2a is a range from five to 12.5 percent coverage, so the arithmetic average is 8.75). In order to assess the dispersion of the surveys in multivariate space relative to each other, NMDS-ordination (K = 2, method = Bray-Curtis, stress = 0.109) was used. Important species for

projection where selected using function `orditorp`. A Permanova (function `adonis`) was used to test for significant differences between old growth and restored vegetation. In order to enhance interpretation, weighted (according to plant cover) Ellenberg values for European plants and Dutch Lichens and Mosses (BERG 2011) were added to the ordination.

Results

Vegetation table

The phytosociological table (Table 2) shows overlap, but also clear distinction between the old growth and the restored sites. Old growth sites are not necessarily richer in typical rupicolous calcareous grassland species compared to restored sites, but there is a group of species more common on or limited to old growth sites. This group includes perennial species that are common on old growth parts of the Felsenberg (*Teucrium chamaedrys* and *Potentilla arenaria*) and locally less common species of different functional groups (perennials: *Thymus praecox* and *Stachys recta*; lichens: *Cladonia foliacea* and *Cladonia pocillum* and annuals: *Noccea*

It is evident that restored site B is more similar to both old growth sites. All three sites have a relative high number of species from the rupicolous grassland group and show overall much similarity in total species composition. Restored site D is much poorer in rupicolous calcareous grassland

species. Instead, it is characterized by a relative high number of species from the non-xerothermic calcareous grasslands group. Even though restored site D is poor in rupicolous calcareous grassland species, three species of this group (*Erigeron acer*, *Poa compressa* and *Pottia lanceolata*) were only found in this site. Introduced species were more common in restored site D than in restored site B and would have been even more common if volunteers hadn't been active. Different from site B the presence of the invasive species *Solidago canadensis*, *Solidago gigantea* and *Rubus armeniacus* was problematic on site D. Every couple of years volunteers remove the plants, including the roots in case of *S. canadensis* and *S. gigantea* (OCHSE, personal communication).

Table 2: Phytosociological table.

Vegetation survey number	Rarity	Red list	Old-growth areas									Sod cut areas							
			7		1	2	3		4	5	6	8	9	10		11	#	13	
			H		Plateau (C)				Outcrop (A)				Sod cut 1 (B)				Sod cut 2 (D)		
Xerothermic rupicolous calcareous grasslands (<i>Cerastietum pumili</i>)			14		17	10	17		13	15	18		13	12	15		6	3	5
<u>Species more common in old-growth areas</u>																			
Hornungia petraea	Rare	Endangered	2	.	.	.		.	.	.		.	.	.		.	.	.	
Thuidium abietinum	Uncommon	Near threatened	r	.	.	.		.	.	.		.	.	.		.	.	.	
Stachys recta	Uncommon	Least concern	.	r	+	+		.	.	.		.	.	.		.	.	.	
Thymus cf. praecox	Uncommon	Least concern	.	.	.	.		.	a	a		.	.	.		.	.	.	
Noccea perfoliata	Uncommon	Least concern	.	.	.	r		.	.	+		.	.	.		.	.	.	
Cladonia foliacea	Uncommon	Insufficient data	.	.	a	.		+	.	.		.	.	.		.	.	.	
Cladonia pocillum	Uncommon	Least concern	.	r	.	+		.	+	+		.	.	.		.	.	.	
Alyssum alyssoides	Uncommon	Vulnerable	r	.	.	.		l	+	.		.	.	.		.	.	.	
Arabis auriculata	Rare	Endangered	r	.	.	+		.	.	+		.	.	.		.	.	.	
Potentilla arenaria	Rare	Near threatened	.	+	3	a		r	l	+		.	+	.		.	.	.	
Teucrium chamaedrys	Uncommon	Least concern	b	a	2	a		a	b	a		.	l	.		.	.	.	
<u>Species of outcrop and sod cut location 1</u>																			
Minuartia rubra	Rare	Endangered	.	.	.	.		.	+	l		+	.	+		.	.	.	
Erodium cicutarium	Common	Least concern	.	.	.	.		+	+	+		.	+	r		.	.	.	
Sedum acre	Common	Least concern	.	.	.	.		+	a	l		a	b	b		.	.	.	
<u>Species absent on sod cut location 2</u>																			
Holosteum umbellatum	Uncommon	Least concern	+	.	.	.	.	.	.	.		.	.	+		.	.	.	
Encalypta vulgaris	Uncommon	Near threatened	.	.	.	+		.	.	.		+	.	.		.	.	.	
Peltigera cf. rufescens	Uncommon	Vulnerable	.	.	.	+		.	+	.		+	.	l		.	.	.	
Cerastium semidecandrum	Common	Least concern	.	l	.	.		.	+	.		+	.	.		.	.	.	
Poa bulbosa	Uncommon	Least concern	.	+	+	.		.	.	b		l	.	.		.	.	.	
Erophila verna	Common	Least concern	.	l	2	2		.	.	+		l	.	+		.	.	.	
Veronica arvensis	Common	Least concern	.	+	.	+		.	.	+		+	2	+		.	.	.	
Valerianella carinata	Uncommon	Least concern	+	+	.	.		.	.	+		.	l	+		.	.	.	
Arenaria serpyllifolia	Common	Least concern	l	l	.	+		l	2	.		+	.	r		.	.	.	
Pleurochaete squarrosa	Uncommon	Vulnerable	b	a	.	+		l	.	.		l	l	2		.	.	.	
Saxifraga tridactylites	Uncommon	Least concern	+	+	+	l		+	+	l		2	b	2		.	.	.	
Syntrichia callicola	Common	Least concern	+	+	.	+		3	3	b		+	a	l		.	.	.	
<u>Species only on sod cut location 2</u>																			
Poa compressa	Common	Least concern	.	.	.	.		.	.	.		.	.	.		.	+	.	
Pottia lanceolata	Uncommon	Least concern	.	.	.	.		.	.	.		.	.	.		l	.	.	
Erigeron acer	Common	Least concern	.	.	.	.		.	.	.		.	.	.		+	+	+	

Species also on sod cut location 2

Pseudocrossidium revolutum	Common	Near threatened	+	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.
Petrorhagia prolifera	Uncommon	Least concern	+	+	.	.	1	.	.	.	1	+	.	.
Cerastium pumilum agg.	Uncommon	Least concern	1	+	+	2	1	+	2	.	+	2	.	+
Medicago minima	Uncommon	Near threatened	.	+	.	1	+	+	+	1	1	2	1	+
Clinopodium acinos	Uncommon	Near threatened	.	.	1	.	.	.	a	.	+	.	+	1
Sedum rupestre	Uncommon	Least concern	.	+	1	+	.	.	.	.	.	.	r	+

Other xerothermic vegetation (*Xerobromion erecti* & *Festucion valesiacae*)

4 3 5 4 2 3 3 3 2 2 2 3 2

Species absent on sod cut location 2

Eryngium campestre	Uncommon	Near threatened	.	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.
Allium sphaerocephalon	Rare	Vulnerable	1	+	+	1	+	+	+	.	.	.	.	.
Trinia glauca	Rare	Endangered	r	.	+	.	.	+	+	+	.	+	.	.
Stipa spec.	Rare	Vulnerable	r	.	.	.	.	.	.	r	.	.	.	.

Species also on sod cut location 2

Euphorbia seguieriana	Rare	Vulnerable	.	.	+	.	.	.	.	.	.	.	r	.
Festuca duvalii/ Festuca valesiaca	Rare	Vulnerable	+	a	+	3	r	a	a	.	b	+	r	3
Aster linosyris	Rare	Vulnerable	.	a	+	+	.	.	.	+	a	.	1	+

Non-xerothermic calcareous grasslands (*Mesobromion erecti*)

1 2 1 2 0 0 2 0 3 1 6 5 6

Homalothecium lutescens	Common	Least concern	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hippocrepis comosa	Uncommon	Near threatened	.	.	.	.	.	.	+	.	+	.	.	.
Galium verum	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	a	.	+	.	.	.
Anthyllis vulneraria	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	a	.
Carlina vulgaris	Uncommon	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+
Dianthus carthusianorum	Uncommon	Near threatened	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+
Sanguisorba minor	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	b	1
Koeleria macrantha/ Koeleria pyramidata	Uncommon	Near threatened	.	a	.	+	.	.	.	.	.	.	a	+
Bromopsis erecta	Common	Least concern	.	+	a	+	.	.	.	.	3	.	+	+

Introduced species

0 0 0 0 0 0 0 0 1 0 2 1 1

Solidago cf. gigantea	Common	Not determined	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.
Erigeron annuus	Common	Not determined	.	.	.	.	.	.	.	.	r	.	+	+

Other species

7 7 9 6 9 9 8 14 12 16 12 9 12

Common species

Hypnum cupressiforme var. lacunosum	Common	Least concern	r	b	3	.	b	a	1	b	a	1	b	b
Medicago falcata	Uncommon	Least concern	.	+	.	.	+	b	a	+	.	.	r	.
Didymodon spec.	Common	Least concern	a	.	+	a	.	.	.	3	3	.	a	1
Myosotis ramosissima	Uncommon	Least concern	.	+	+	1	.	.	.	1	2	+	.	.
Cladonia rangiformis	Uncommon	Vulnerable	+	a	3	a	.	.	.	.	.	.	1	.

Species more common on sod cut areas

Vicia sativa	Common	Least concern	.	.	.	+	.	.	.	+	+	+	+	.
Brachythecium albicans	Common	Least concern	.	.	.	.	.	+	.	a	b	1	b	.
Artemisia campestris	Uncommon	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	+	b	b	.	a
Hypericum perforatum	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	+	+
Daucus carota	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+
Galium mollugo	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+
Picris hieracioides	Common	Least concern	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	r	.

Species more common on old areas

Anisantha sterilis	Common	Least concern	+	r	+	.	r	.	+	.	.	.	.	.
--------------------	--------	---------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Remaining species: survey 7: Anthericum spec. r, Cuscuta epithymum +, Papaver dubium r; survey 1: Inula conyzae r, Polytrichum juniperinum a; survey 2: Barbula convoluta 1, Bryum argenteum +, Polytrichum juniperinum b, Lepidium campestre r; survey 3: Barbula convoluta +, Galium aparine r; survey 4: Bromus hordeaceus + Bryum spec. 1, Cladonia spec. r, Diplotaxis tenuifolia r, Plantago lanceolata +, Pseudocrossidium hornschiuanum 1; survey 5: Bryum argenteum 1, Diplotaxis tenuifolia +, Grimmia pulvinata a, Plantago lanceolata +, Rumex acetosella r, Taraxacum spec r; survey 6: Collema spec. +, Diplotaxis tenuifolia +, Grimmia pulvinata 1, Lithospermum arvense +, Stellaria media +; survey 8: Barbula convoluta 1, Centaurea jacea b, Dactylis glomerata +, Elytrigia repens 1, Geranium molle r, Plantago lanceolata a, Vicia hirsuta r; survey 9: Barbula convoluta, Geranium molle +, Grimmia pulvinata 1, Plantago lanceolata +, Vicia hirsuta +; survey 10: Barbula convoluta +, Crepis capillaris +, Grimmia pulvinata +, Inula conyzae r, Plantago lanceolata +, Poa pratensis +, Prunus spinosa +, Taraxacum spec. r, Tragopogon dubius +, Veronica polita +; Survey 11: Inula conyzae +, Prunus spinosa +; survey 12: Astragalus spec. +, Cladonia scabruscula +, Collema spec. +, Cornus sanguinea +, Medicago sativa +; survey 13: Collema spec. +, Inula conyzae +, Euphorbia cyparissias +, Senecio vulgaris +

Allium sphaerocephalon was found by others on the sod cut area.

NMDS

Consistent with the phytosociological table, the ordination shows a distinction between the old growth and the restored sites and this difference is significant (F model = 3.08, $R^2 = 0.22$, P value = 0.003). Also, differences between site areas are evident. Restored site B is more similar to the old growth sites whereas restored site D is more different from the old growth sites. On old growth sites, species characteristic for light, calcareous (soil reaction), continental and warm (temperature) conditions are more common than on restored sites (Ellenberg values). On restored sites, species of more nutrient rich and moist conditions are more common as is indicated by the Ellenberg values.

Discussion

Fifteen years after sod cutting was performed to restore xerothermic vegetation on Felsenberg Berntal, vegetation development was assessed. One of the surveyed sites developed into a rich rupicolous calcareous grassland with most of the characteristic species colonizing the restored area from nearby old growth areas. The other surveyed site did however not develop into a rupicolous calcareous grassland, even though it is equally nearby to old growth areas. Sod cutting is thus an effective method to restore rupicolous calcareous grasslands under some conditions. Two questions however remain. The first being: what may cause that one site (B) did and the other site (D) did not develop into rich rupicolous calcareous grasslands? And the second being: Does the development on site B indicate that sod cutting alone is enough to fully restore rupicolous calcareous grasslands?

To answer the first question, we could think of three potential causes. We think that the first two both contribute to the lack of development towards rupicolous calcareous grasslands, while we think it is unlikely that the last one had a big effect.

Potential cause one: disturbance

We saw indications of more severe disturbance of the bedrock in site D compared to site B. This sod cut area is lower in elevation than the plateau and the other surveyed sites. The sudden transition between this sod cut area and the plateau may indicate that this lower elevation is partially caused by historical digging activities. Furthermore, the soil appeared to be more consisting of gravel as opposed to intact bedrock. This gravel-like soil is less covered by vegetation as is clear in the field as well as from satellite images. Lastly, the species community present resembled communities of disturbed sites such as recently abandoned quarries. Two of the three species characteristic for rupicolous calcareous grasslands (*Erigeron acer* and *Poa compressa*) that were only found in this restored area and not in the other sites, were among the first colonizers of recently abandoned quarries and were less common in old growth sites in the Netherlands (BAKKER et al. 2020).

These disturbances may interfere with environmental conditions that rupicolous calcareous grasslands require. Digging decreases organic matter content and with it also decreases water holding capacity of the upper soil layer. Water holding capacity of the upper soil layer may also be decreased due to bedrock fragmentation and cracking. Even though *Cerastietum pumili* is characteristic for sites that can become especially dry and hot during summer, annuals – which are half of the characteristic species – are vulnerable to drought in autumn and spring (WEEDA 1985, Info flora 2012). Less water holding capacity may thus restrict presence of annuals. This theory is supported by the fact that there is only one characteristic annual (*Medicago minima*) abundant in restored area D. The lack of organic matter and the nutrients that it contains may also directly limit the presence of species (WATT 1981). Especially some perennials but also some annuals perform better when the soil is richer in organic matter and nutrients.

That ruderal and non-xerothermic calcareous grasslands species were more abundant in restored area D than in restored area B, does not seem to fit the hypothesis that nutrients and moisture are insufficient for rupicolous calcareous grasslands in restored area D. In fact, both species groups are reported to be characteristic for more moist and often more nutrient rich conditions than rupicolous calcareous grasslands. These species may however find nutrients and water deeper in the soil and in the bedrock cracks as their roots can reach deeper. Bedrock cracks may decrease water content of the upper soil layer, but increase water content deeper in the cracks. Nutrients applied to the vineyards before sod cutting may also have leached into the porous soil in site D, causing more nutrient availability deeper in the soil.

Potential cause two: lower quantities of seeds

There appeared to be less old growth areas with high quantities of annuals in the surroundings of restored area D. Seeding experiments in the Netherlands show that a lack of distribution of seeds can already be a limiting factor over a small distance of approximately 40 meters when habitat in between sites is not suitable for rupicolous calcareous grasslands (oral communication about seeding experiment in a Dutch quarry Joop SCHAMINÉE 2020; OZINGA 2008). The surroundings did however not seem to be disconnected enough from sod cut area D to fully explain the differences between sod cut area B and D.

Potential cause three: Light competition

Species of rupicolous calcareous grasslands are usually not resistant to low light conditions. The cover of ruderal and non-xerothermic species was higher in site D than in site B, but it was not high enough to cause significant light limitation in 2022. In the years before 2022 however, cover of *Solidago canadensis*, *Solidago gigantea* and *Rubus armeniacus* was higher, with approximately 20 m² of the area being covered to such an extent by these two species that light availability was limited for small plants (OCHSE, personal

communication). We however think that the locally lesser light availability due to the presence of these two invasive species had no significant effect on the specific areas we surveyed, because the plants are unlikely to have covered all the surveyed areas (we also see no indication of this on Google Earth historical imagery), the area outside of the area we surveyed had a similar species composition, and there were more non-xerothermic species present that are also light demanding and relatively slow to colonize (mesophilic calcareous grassland species) than in other areas. This also indicates that the removal of *Solidago canadensis*, *Solidago gigantea* and *Rubus armeniacus* by volunteers was effective and should be continued in the future when the cover of these species becomes higher again.

The second question was: Does the development on site one indicates that sod cutting alone is enough to fully restore rupicolous calcareous grasslands?

Contrary to restored site D, restored site B did develop into a rich rupicolous calcareous grassland. Some characteristic species however remained absent. There may be four categories of species that did not colonize the sod cut area. The first one consists of slow growing perennials which produce a relatively low number of heavy seeds (wind distributes heavy seeds less). These are *Teucrium chamaedrys*, *Potentilla arenaria*, *Thymus praecox*, *Stachys recta* and *Poa bulbosa*. Some of these species may also be part of the second group, a group of species requiring some soil development (organic matter and nutrients). The third group are species that are present in lower numbers on Felsenberg-Berntal such as *Alyssum alyssoides*, *Arabis auriculata* and *Cladonia foliacea*. These species may not be able to disperse as much because of their low numbers (OZINGA 2008). The fourth group, consists of species that are not found or not present in the restored area due to random (stochastic) events. The lichen species *Cladonia pocillum* for example, was a quick colonizer in the Netherlands (BAKKER et al. 2020) and we see no ecological reason why it shouldn't be on the Felsenberg, but still it is absent in our surveys.

Especially species from groups one, two and four may colonize as the sod cut area ages without intervention. For the third group, the locally rare species not producing high quantities of seeds, sod cutting alone may not be sufficient. On the old growth sites stochastic events and genetic factors may reduce the population size even more until extinction before the species have a chance to colonize the restored areas.

Once these species are gone, spontaneous colonization from larger distance is very unlikely. We did not find any rare species only on restored areas and not on old growth areas. Research from the Netherlands also indicates this problem (BAKKER et al. 2020). A significant number of species that must have been relatively common on the Felsenberg (e.g. *Myosotis stricta*, *Teucrium botrys*, *Veronica praecox* and *Minuartia hybrida*) in the past (KORNECK et al. 1974), were not found anymore. Because of their past presence, conditions should be right for recolonization, but sod cutting did not result in this.

This is also the reason why it is not likely that the rupicolous calcareous grasslands will recover to the qualitative good state of the past after sod cutting alone. To fully restore rupicolous calcareous grasslands that are disconnected from seed sources, interventions such as collecting seeds, growing plants and reintroducing them into the wild are likely necessary (e.g. 'Het Levend Archief' – the living archive; Ek et al. 2021), but this of course has to be done with great awareness of source material and accurate historic references that state the species was present in the area.

Conclusions

We can conclude that sod cutting may be an effective measure to restore rupicolous calcareous grasslands. Chances of success are strongly increased if characteristic species are present in the near surroundings. Chances of success are likely also higher on sites with less disturbed bedrock and sites that were restored more carefully, not disturbing the bedrock too much. To increase chances of rare species colonizing restored areas and not becoming extinct, interventions such as collecting seeds, growing plants and reintroducing them into the wild may be necessary. Rare species that had already become extinct in the past are not likely to recolonize sod cut areas again and interventions such as previously mentioned are likely necessary if the goal is to get these species back.

Word of thanks

We owe Dr. Michael Ochse from POLLICHIA, Verein für Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung e. V., many thanks for sending us literature and above all for showing us the Felsenberg-Berntal and sharing his knowledge of the area with us. The time he took to show us around and tell us about the environment proved to be invaluable. We would also like to thank Heiko Bischoff for sending us some additional information about the Felsenberg vegetation.

References

- BAKKER, W.; SCHAMINÉE, J.H.J. & VAN ROOIJEN, N. (2020): Pionierbegroeiingen op rotsbodems in Zuid-Limburg, heden, verleden en toekomst. – Natuurhistorisch Maandblad 109 (9): 181–192.
- BESLIN, O.; PUJOL, D.; CAUSSE G.; CORDIER, J.; BRESSAUD, H & MONTICOLO, J. (2012): Typologie des végétations de dalles et de pelouses calcaires sèches en région Centre. – DREAL Centre, CBNBP Centre / MNHN.
- BARKMAN, J.J.; DOING, H. & SEGAL, S. (1964): Kritische Bemerkungen und Vorschläge zur quantitativen Vegetationsanalyse. – Acta bot. Neerl. 13: 394–419.
- BERG, C. (2011): Ellenberg indicator scales for lichens,

- Common file of EIVs for vascular plants, mosses and lichens. Downloaded from: <https://www.sci.muni.cz/botany/juice/?idm=10>. 01/08/2022.
- BOCH, S.; BIURRUN, I. & RODWELL, J. (2020): Grasslands of western Europe. – In: GOLDSTEIN & DELLA SALA (ed.): Encyclopedia of the world's Biomes vol. 3. – Elsevier Publishers, Amsterdam: 678–688.
- BUTAYE, J.; ADRIAENS, D. & HONNAY, O. (2020): Conservation and restoration of calcareous grasslands: a concise review of the effects of fragmentation and management on plant species. – Biotechnol. Agron. Soc. Environ, 2005 9 (2): 111–118.
- CASPARI, S.; DÜRHAMMER, O.; SAUER, M. & SCHMIDT, C. (2018): Rote Liste und Gesamtartenliste der Moose (*Anthocerotophyta*, *Marchantiophyta* und *Bryophyta*) Deutschlands. – Naturschutz und Biologische Vielfalt, 70(7): 361–489.
- CHYTRÝ, M. & RAFAJOVÁ, M. (2003): Czech National Phytosociological Database: basic statistics of the available vegetation-plot data. – Preslia.
- EK, R.C.; VAN ROOIJEN, N.M. & SCHAMINÉE, J.H.J. (2021): Levende archieven van de natuur. – Uitgeverij Westerlaan Publisher, Lichtenvoorde: 100 pp.
- European commission (2008): LIFE and Europe's grasslands, restoring a forgotten habitat. – Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg: 53 pp.
- European Topic Centre on Biological Diversity (2014): Habitat assessments at EU biogeographical level; 6110 Rupicolous calcareous or basophilic grasslands of the *Alyso-Sedion albi*.
- GEIGER, M. (red) (2016): Haardt und Weinstraße, Ein Geo- und Bild-Führer. – Verlag Pfälzische Landeskunde, Landau: 225 pp.
- HIMMLER, H.; HÖLLGÄRTNER, M. & RAUDSZUS, D. (2018): Vegetationsentwicklung auf einer vor zehn Jahren freigelegten Kalkfelsfläche bei Herxheim am Berg. – POL-LICHIA-Kurier, 34 (4): 11–12.
- Info Flora. (2012): Das nationale Daten- und Informationszentrum der Schweizer Flora: <https://www.infoflora.ch/de/> consulted august 2022.
- JÄGER, U. & FRANK, D. (2002): Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (*Alyso-Sedion albi*). Leb. nach Anhang I der Fauna-Flora-Habitatrichtlin. im L. Sachsen-Anhalt. – Naturschutz im L. Sachsen-Anhalt, 39: 78–82.
- JANSSEN, J.A.M.; RODWELL, J.S.; GARCÍA CRIADO, M.; GUBBAY, S.; HAYNES, T.; NIETO, A.; SANDERS, N.; LANDUCCI, F.; LOIDI, J.; SSYMAN, A.; TAHVANAINEN, T.; VALDERRABANO, M.; ACOSTA, M.; ARONSSON, M.; ARTS, G.; ATTORRE, F.; BERGMEIER, F.; BIJLSMA, R.J.; BIORET, F.; BIŤA-NICOLAE, C.; BIURRUN, I.; CALIX, M.; CAPELO, J.; ČARNÍ, J.; CHYTRÝ, M.; DENGLE, J.; DIMOPOULOS, P.; ESSL, F.; GARDFJELL, H.; GIGANTE, D.; GIUSSO DEL GALDO, G.; HÁJEK, M.; JANSEN, F.; JANSEN, J.; KAPFER, J.; MICKOLAJCZAK, A.; MOLINA, J.A.; MOLNÁR, Z.; PATERNOSTER, D.; PIERNIK, A.; POULIN, A.; RENAUX, B.; SCHAMINÉE, J.H.J.; ŠUMBEROVÁ, K.; TOIVONEN, H.; TONTERI, T.; TSIRIPIDIS, I.; TZONEV, R. & VALACHOVIČ, M. (2016): European Red List of Habitats Part 2. Terrestrial and freshwater habitats. – European commission: 38 pp.
- KORNECK, D. (1974): Xerothermvegetation in Rheinland-Pfalz und Nachbargebieten. – Schriftenreihe für Vegetationskunde 7, Bundesanst. für Vegetationskunde, Naturschutz und Landschaftspflege.
- METZING, D.; GARVE, E.; MATZKE-HAJEK, G.; ADLER, J.; BLEEKER, W.; BREUNIG, T.; CASPARI, S.; DUNKEL, F.G.; FRITSCH, R.; GOTTSCHLICH, G.; GREGOR, T.; HAND, R.; HAUCK, R.; KORSCH, H.; MEIEROTT, L.; MEYER, N.; RENKER, C.; ROMAHN, K.; SCHULZ, D.; TÄUBER, T.; UHLEMANN, I.; WELK, E.; WEYER, K.; WÖRZ, A.; ZAHLEHEIMER, W.; ZEHM, A. & ZIMMERMANN, F. (2018): Rote Liste und Gesamtartenliste der Farn- und Blütenpflanzen (*Tracheophyta*) Deutschlands. – In: METZING, D.; HOFBAUER, N.; LUDWIG, G. & MATZKE-HAJEK, G. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 7: Pflanzen. – Münster (Landwirtschaftsverlag). – Naturschutz und Biologische Vielfalt, 70 (7): 13–358.
- Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, Vollzugshinweise zum Schutz der FFH- Lebensraumtypen sowie weiterer Biotoptypen mit landesweiter Bedeutung in Niedersachsen – Hartholzauewälder (2010): – In: Vollzugshinweise für Arten und Lebensraumtypen – Teile 1 und 2.
- OBERDORFER, E. (1978): Süddeutsche Pflanzengesellschaften Teil II. Bearbeitet von KORNECK, MÜLLER und OBERDORFER. – Gustav Fischer Verlag, Stuttgart: 354 pp.
- OBERDORFER, E. (2001): Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Deutschland und angrenzende Gebiete. 8. Auflage. – Ulmer, Stuttgart: 1051 pp.
- OZINGA, W.A. (2008): Assembly of plant communities in fragmented landscapes: the role of dispersal. – Wageningen: Alterra.
- POTT, R. (1995): Die Pflanzengesellschaften Deutschlands. 2 Aufl. Stuttgart: E. Ulmer.
- R Core Team (2022): R a language and environment for statistical computing. R foundation for statistical computing. – Vienna, Austria.
- SCHAMINÉE, J.H.J.; DOING, H. & WEEDA E.J. (1996): *Sedo-Scleranthetea*. – In SCHAMINÉE et al. Vegetatie van Nederland deel 3, Plantengemeenschappen van graslanden, zomen en droge heiden: 47–60.
- SCHUBERT, R.; HILBIG, W. & KLOTZ, S. (2001): Bestimmungsbuch der Pflanzengesellschaften Deutschlands. – Spektrum akademischer Verlag: 472 pp.
- SCHUMACHER, W. (1977): Flora und Vegetation der Sotenucher Kalkmulde (Eifel). – Decheniana, Bonn: 199 pp.
- STEINGÖTTER, K. (red) (2005): Geologie von Rheinland-Pfalz. – E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart: 400 pp.
- SÜDKAMP, W.H. (1999): Het bekken van Mainz, 30 miljoen

- jaar geleden kwam de zee opzetten – GEA (4): 137–141.
- TÍCHY, L. (2002): JUICE, Software for vegetation classification. – *Journal of Vegetation science*, 13: 451–453.
- WALLIS DE VRIES, M.F.; POSCHLOD, P. & WILLEMS, J.H. (2002): Challenges for the conservation of calcareous grasslands in Northwestern Europe: integrating the requirements of flora and fauna. – *Biol. Conserv.*, 104: 265–273.
- WATT, A.S. (1981): A comparison of grazed and ungrazed Grassland A in East Anglian Breckland. – *The Journal of Ecology*: 499–508.
- WEEDA, E. J. (1985). *Nederlandse Oecologische Flora: wilde planten en hun relaties*. – IVW.
- WIRTH, V.; HAUCK, M.; BRACKEL, V.W.; CEZANNE, R.; DE BRUYN, U.; DÜRHAMMER, O.; EICHLER, M.; GNÜCHTEL, A.; JOHN, V.; LITTERSKI, B. & OTTE, V. (2011): Rote liste und artenverzeichnis der flechten und flechtenbewohnenden Pilze Deutschlands. – *Naturschutz und biologische Vielfalt*, 70(6): 7–122.

Wiene Bakker (wiene.bakker@wur.nl)

Marijn Filius (marijn.filius@wur.nl)

Tom van Heusden (tom.vanheusden@wur.nl)

Eingegangen bei der Schriftleitung am 8. Januar 2023

Mitt. POLLICHIA

102

19–72

Bad Dürkheim 2023

ISSN 0641-9665 (Druckausgabe)
ISSN 2367-3168 (Download-Veröffentlichung)

INGE WILHELMS

Hans Jöst*Ein Leben für die Schmetterlinge*

Abb. 1: Hans Jöst.

Inhalt

Vorwort	19
Kindheit und Jugend	21
Übersiedlung in die Pfalz	27
Entomologische Unternehmungen	31
Bedeutung des Naturschutzes	37
Kontakte mit anderen Entomologen	40
Familie	49
Veröffentlichungen	54
Kriegs- und Nachkriegszeit	56
Weitere Interessen	61
Auszeichnungen	68
Danksagung	68
Sammeltouren	68
Literatur	68

Vorwort

Da mein Vater während der Ardennenoffensive im Dezember 1944 und auch der einzige Bruder meiner Mutter im Januar 1945 gefallen war, war es klar, dass meine Mutter mit meinem jüngeren Bruder und mir im Haushalt der Eltern wohnen blieb. Da mein Großvater noch relativ jung war und vor allem bis ins hohe Alter aktiv, habe ich – ehrlich gesagt – meinen Vater, an den ich mich ohnehin nicht erinnern konnte, nicht vermisst. So wie meine Mutter ihre Eltern nannte, nämlich Vadder und Mudder, so nannten auch wir sie. Meine Mutter war die Mama.

So wuchs ich in einer Umgebung auf, die durch meinen Großvater geprägt war. Die Natur war mir deshalb von Kindheit an vertraut. Schon als kleines Kind war ich in viele seiner Unternehmungen eingebunden. Es gab keine langweiligen Spaziergänge, denn es gab immer etwas zu entdecken. Raupen und Schmetterlinge gehörten zu unseren „Haustieren“.

Es waren aber nicht nur die Schmetterlinge, mit denen uns der Großvater vertraut machte. Sie bestimmten zwar sein Leben, aber die ganze Natur redete mit ihm. Die Pflanzen spielten nicht nur als Futterpflanzen der Schmetterlinge eine Rolle, sie inte-

ressierten ihn auch darüber hinaus, und viele, in Annweiler wild nicht vorkommende Pflanzen fanden im Garten eine Heimstatt.

Dem Interesse meines Großvaters entgingen auch biologisch interessante Objekte und Phänomene von anderen Insektenordnungen nicht. Sie wurden zwar zunächst nicht systematisch gesammelt, aber doch mit nach Hause gebracht und vieles wurde auch aufbewahrt. Besucher wies er gern darauf hin, dass es sich bei den von ihm nebenbei gesammelten Trichopteren (Köcherfliegen) um die nächsten Verwandten der Schmetterlinge handelte. In der Veröffentlichung der im Pfalzmuseum befindlichen Köcherfliegen¹ stellte ich zu meinem Erstaunen fest, dass fast alle Exemplare von ihm stammten. Im Alter begann er noch, systematisch Wanzen und Zikaden zu sammeln und veröffentlichte seine Funde selbst in der „Pfälzer Heimat“.²

Aber nicht nur Tiere und Pflanzen, auch die unbelebte Natur faszinierte ihn. Wurden zunächst vor allem wohl wegen des Aussehens Amethyste und Achate mitgebracht, vertiefte er allmählich auch seine mineralogischen Kenntnisse. Auch Fossilien aus verschiedenen Erdzeitaltern zeugen von seiner Sammel Leidenschaft. Der Steinbruch in Albersweiler, der einer seiner bevorzugten Sammelorte für Schmetterlinge war, wurde in den letzten Lebensjahren vor allen Dingen wegen der Steine aufgesucht.

Da ich bis zum Abitur in Annweiler in diesem Haushalt lebte, hatte ich auch Kontakt mit den zahlreichen entomologischen Besuchern und bekam auch mit, mit welchen Sammlern er korrespondierte, so dass ich mich fast wie eine Zeitzeugin des „lepidopterologischen Geschehens“ in den fünfziger Jahren fühle.

Wie gesagt – die Schmetterlingssammlung gehörte einfach zum Haushalt, deshalb fiel es uns schwer, sie nach dem Tode meines Großvaters an ein Museum abzugeben.

Aber wir hatten ja erlebt, wie intensiv der Kampf gegen die Staubläuse geführt werden musste. Deshalb durfte die Sammlung keiner Gefahr ausgesetzt werden, zumal sie ein wichtiges Belegstück für die pfälzische Fauna ist und so wurde sie schon bald an das Pfalzmuseum übergeben.

Bei den Tagebüchern meines Großvaters, von 1924 bis 1980 geführt, habe ich mir schwer getan und lange gezögert, mich von ihnen zu trennen. Sie enthalten viele persönliche Eintragungen. Beim Durchstöbern fühlte ich mich in meine eigene Kindheit zurückversetzt und viele Erinnerungen tauchten aus der Versen-

kung auf. Daneben sind sie aber so reich an entomologischen Beobachtungen und Erfahrungen, dass es für mich klar war, dass ich sie Wissenschaftlern und interessierten Laien, die Entwicklungen und Veränderungen in der Natur untersuchen, zur Verfügung stellen musste. Sie sind jetzt, genauso wie die umfangreiche entomologische Korrespondenz, im Pfalzmuseum der Sammlung beigelegt.

Zumindest aber wollte ich für mich und meine Kinder und Enkel die persönlichen Aufzeichnungen in einem „Familiengedächtnis“ bewahren. Ich habe jedoch bald gemerkt, dass das Leben meines Großvaters ohne seine Aktivitäten in der Natur gar nicht zu erfassen ist. Deshalb habe ich versucht, auch dem entomologischen Aspekt Rechnung zu tragen.

Vor einiger Zeit wurde ich von Gero Willmann darauf hingewiesen, dass in den zwei Bänden „Die Tagfalter der Pfalz“³ häufig auf Beobachtungen meines Großvaters hingewiesen und auch seine entomologische Lebensleistung gewürdigt werde. Ich möchte hier die Gelegenheit zu einer Stellungnahme nutzen.

Die Konzeption und Ästhetik, die auch bildmäßige Erfassung der Fundplätze hätten meinem Großvater bestimmt gefallen. Das Wort Biotop war für mich schon in Jugendtagen ein Begriff, lange bevor auch Leute, die sich einen Gartenteich anlegten, von ihrem Biotop sprachen.

Enttäuscht war ich allerdings von der Würdigung meines Großvaters.⁴ Man merkt, dass hier jemand schreibt, der ihn nicht wirklich kannte. Wenn von seinem Forschungseifer und dass er ein sehr tüchtiger Entomologe war berichtet wird, dann klingt dies in meinen Ohren fast so ein bisschen wie das Zeugnis eines Arbeitsgebers. Im Buch selbst wird meines Erachtens jedoch deutlich, dass es wahrscheinlich keinen anderen pfälzischen Sammler gibt, der über ca. sechzig Jahre so intensiv und ambitioniert – um nicht zu sagen besessen – nicht nur gesammelt, sondern auch die Natur erforscht hat. An sehr vielen Stellen berufen sich die Autoren auf seine Beobachtungen und Sammelergebnisse und jedes Mal, wenn „de Lattin et al.“ zitiert wird, sind zu einem großen Teil auch seine Angaben gemeint.

Der Artikel vermittelt, dass er gerne seine Sammlung zur Schau stellte. Das Gegenteil ist der Fall. Die „frühe Ausstellung in Kriegszeiten“ (27.6.1942) ist in Wirklichkeit ein Besuch einiger Herren der Landauer POLLICHIA im Haus am Nordring.⁵ Die zweite Ausstellung 1958 kommt auf Bitten des Hauptvereins

1 NEU, P. J. (1999): Revision der Köcherfliegen (Trichoptera) im Pfalzmuseum für Naturkunde. – Mitteilungen der POLLICHIA 86: 151–160. Bad Dürkheim.

2 Pfälzer Heimat, Zeitschrift für pfälzische Landeskunde

3 SCHULTE, T. et al.: Die Tagfalter der Pfalz, Landau 2007

4 NIEHUIS, M. (2007): Die Geschichte der Tagfalterforschung in der Pfalz. - In: SCHULTE, T., ELLER, O., NIEHUIS, M. & RENNWALD, E. (Hrsg.): Die Tagfalter der Pfalz, Bd. 1. Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz, Beiheft 37: 68–94, hier S. 85f.

5 Zeitungsartikel vorliegend, aber nicht zuzuordnen

der POLLICHIA zustande als eine der drei Anlaufstellen einer ganztägigen „großangelegten Exkursion“ (daneben Besuch des Geilweilerhofes und eines Zigeunerlagers). „... nur ungern konnte Jöst sich entschließen, die Sammlung öffentlich auszustellen.“⁶ Die dritte Ausstellung 1963 findet in der Kreissparkasse Annweiler statt. In dem Exposé der Sparkasse⁷ ist vermerkt: „Herr Jöst ist nicht für Publicity und sträubt sich gegen öffentliche Schaustellung seiner Sammlung aus vielerlei Gründen. Nur um der Sparkasse gefällig zu sein, hat er sich bereit erklärt, die Schmetterlinge hier auszustellen.“

Sollte ihm in dieser Zeit jemand Vorwürfe gemacht haben, dass er einen geschützten Segelfalter in seiner Sammlung stecken habe, hätte ihn das nicht sehr berührt. In dem Artikel wird es so dargestellt, als habe er jahrelang unter diesem Vorwurf gelitten und habe im Alter nur „von seinen schönen Erinnerungen zehren können“. Tatsächlich hat er bis ungefähr ein Jahr vor seinem Tod aktiv – dann vor allen Dingen mit Sammlerfreunden, die ihn zum Leuchten abholten – am „entomologischen“ Leben teilgenommen.

*Lass deine Augen offen sein,
geschlossen deinen Mund
und wandle still,
so werden dir geheime Dinge kund.*

(Hermann Löns, Spruch an der Türinnenseite des Schmetterlingsschranks)

Kindheit und Jugend

Hans Jöst ist am 10. April 1892 in Rittenweiler (heute Weinheim-Rittenweiler), einem kleinen Dörfchen im Odenwald, als siebtes von acht Kindern auf einem Bauernhof geboren.⁸ Seine Vorfahren sind überwiegend Bauern, daneben auch mehrere Müller, Schmiede, Leineweber und Bäcker. Gelegentlich sind sie Kirchenälteste oder Gerichtsverwandte, einer auch mehrere Jahre Bürgermeister.

Betrachtet man die geographischen Begrenzungen des Lebensbereichs, die Entfernungen, die durch Hochzeiten und „Wanderungen“ überwunden wurden, so kann man hier fast noch von nachbarlichen Beziehungen sprechen. Alle stammen aus dem Odenwald. Die namensgebende Linie Jöst lässt sich bis in den Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen. Es fällt auf, dass in fünf Generationen die jungen Männer jeweils Frauen in anderen Dörfern finden, also dort einheiraten. Erst mit Hansens Urgroßvater Nikolaus wird die Linie Jöst in Rittenweiler sesshaft und das



Abb. 2: Rittenweiler

von seinem Schwiegervater Andreas Reinhardt 1798 errichtete Gebäude wird sogar zum „Jöste-Hof“ ganz gegen die Gepflogenheiten in dieser Gegend, in der die Hausnamen bestehen bleiben.

Mitte des 19. Jahrhunderts hat Hansens Großvater im Haus eine Wirtschaft eingerichtet, die von der Dorfbewölkerung und von den nach Weinheim pendelnden Arbeitern genutzt wurde. Sie wird bis heute in Familienbesitz als bekannte Ausflugsgaststätte betrieben.

Der Großvater starb mit 56 Jahren relativ früh – beim Gewehrreinigen soll sich eine Kugel gelöst haben. Drei Monate später heiratete sein Sohn Michael Susanne Schmidt aus Leutershausen (heute Hirschberg) und übernahm mit 25 Jahren den Hof. Susanne stammte aus einer wohl recht betuchten Familie. Aus dem Grundbuch ergeht, dass sie 1896 mit Ermächtigung ihres Ehemanns – und vertreten durch ihn – Land in Leutershausen verkauft hat. Mein Großvater hat öfters voll Stolz erzählt, dass sie schöne Kleider gehabt und gerne Schmuck getragen habe. Sie hat acht Kinder zur Welt gebracht und hatte außerdem sechs



Abb. 3: Das Elternhaus.

6 Zeitungartikel ebenfalls vorliegend, aber nicht zuzuordnen

7 Exposé der Kreissparkasse Annweiler

8 Ein Bruder starb mit einem halben Jahr

Fehlgeburten. Ganz offensichtlich war sie an das harte Leben, das sie in Rittenweier erwartete, nicht gewöhnt. Sie hatte einen großen Haushalt zu führen, die Wäsche wurde sommers wie winters am kalten Brunnen gewaschen. Ihr Bruder soll sie bei dieser Tätigkeit mit Fieber angetroffen haben und habe sie gleich mit nach Hause nehmen wollen.

Offensichtlich hat sie eine Nierenentzündung nie richtig auskurieren können. Als sie mit 49 Jahren starb, war sie „eine verbrauchte Frau“. Der „Jöste Michel“ hat seine Frau um 35 Jahre überlebt. Er hat nicht wieder geheiratet.

Seine Mutter, eine Müllerstochter aus dem Tal, war als Witwe natürlich im Haushalt geblieben. Da die Schwiegertochter längere Zeit krank war und starb, als Hans dreizehn Jahre alt war, hat sie selbstverständlich deren Aufgaben mit übernommen. Sie hat ihre Schwiegertochter um zehn Jahre überlebt. Auch sie hat ihr Leben lang hart arbeiten müssen. Auf dem Familienbild fallen ihre durch Rheuma stark gekrümmten Hände auf. Die Lizenz für die Wirtschaft hat sie bis zu ihrem Tod 1915 mit 89 Jahren behalten. Betrieben hat sie die Wirtschaft aber wohl zusammen mit dem unverheirateten im Haus lebenden Sohn. Erst dann ging sie auf den Enkel über.

Die Großmutter soll,⁹ wenn ein Tier krank war, „gebraucht“ haben. Sie ging dabei offensichtlich um das Tier herum und murmelte fromme Sprüche. Ob bei der Zeremonie weitere Riten eine Rolle spielten, ist nicht überliefert.

Das Wort „brauchen“ leitet sich von Brauchtum ab. Es besagt, dass Bräuche, die jahrhundertlang von Generation zu Generation weitergegeben wurden, weiterhin angewandt wurden. Wenn Not am Mann war, hat die Großmutter ihre Kunst auch an Menschen versucht. Dies ersparte den Arzt, der, wenn überhaupt erreichbar, teuer und nicht so rasch präsent war, denn er musste von weither zu Fuß oder allenfalls zu Pferd kommen.

Auch eine Schwester und ein Bruder des Vaters blieben unverheiratet auf dem Hof wohnen und haben im Grunde das Leben von Dienstboden geführt, ein Los, das sie mit vielen Geschwistern von Hoferben teilten. Von dem „Pettern“ – er war der Pate des ältesten Bruders, den aber auch die anderen Kinder so nannten – hat mein Großvater, genauso wie von seiner Großmutter mit viel Liebe erzählt. Er scheint so etwas wie ein Vertrauter der Kinder gewesen zu sein. Von ihm hat Hans auch das Stricken gelernt, denn die Strümpfe mussten sich die Kinder selbst stricken. Die von der Großmutter gesponnene Schafwolle bekamen sie zu Weihnachten.¹⁰

Da die Mutter – wie gesagt – lange krank war und früh starb, waren offensichtlich vor allem die jüngeren Kinder weitgehend sich selbst überlassen. Die zehn Jahre ältere Schwester meines Großvaters hatte meiner Mutter erzählt, dass sie Mutterstelle an den beiden Jüngsten vertreten habe, aber mein Großvater lachte nur kurz auf, wenn dies erwähnt wurde. Zumindest scheint sie es gelegentlich versucht zu haben. Für unser heutiges Verständnis war das Leben der Kinder hart. Sie wurden bei vielen Arbeiten auf dem Feld und bei den Tieren eingesetzt.

Geschlafen haben sie in dem zur Wirtschaft gehörenden Tanzsaal. Dass dort mehrere Scheiben zerbrochen waren und es im Winter kalt und zugig war, hat niemanden groß aufgeregt. Krank sein gab es nicht. Als Hans offensichtlich an einer Gelbsucht erkrankte, wurde er nicht ins Bett gesteckt, sondern wegen seiner Gelbfärbung als Kanarienvogel gehänselt.

Abgesehen von ihren Pflichten waren die Kinder natürlich weitgehend unbeaufsichtigt. Ob auf Bäume geklettert, Krähennester ausgehoben, die weitere Umgebung erkundet oder im nahen Bach gebadet wurde, interessierte niemanden. Die Kinder stellten sich auch ihr „Spielzeug“ selber her, schnitzten Weidenflöten oder „Hollerbüchsen“.¹¹ Diesem freien Leben ist sicher nicht unerheblich meines Großvaters Liebe zur Natur entsprossen und diese Lehrzeit legte den Grundstein für die vielen Fertigkeiten, mit denen er uns als Kinder erfreute.

Die Art und Weise wie die Kinder aufwuchsen, lässt auch verstehen, dass mein Großvater sich noch im hohen Alter über die übertriebene Sorge seiner Tante Lisett um seinen Cousin Fritz amüsierte. Er konnte noch den genauen Wortlaut des Briefes der Tante an ihren Sohn, der seine Ferien häufig bei ihnen auf dem Land verbrachte, zitieren: „Und pass auf, dass du dich nicht verkühlest oder erhitzest!“ Vor allem über das „erhitzest“, konnte er noch nach all den Jahren herzlich lachen.

Zur einklassigen Volksschule waren es nur ein paar Schritte. 1902, mit zehn Jahren, wechselte Hans zum Realprogymnasium Weinheim. Zwei Jahre vorher soll der Volksschullehrer meinen Urgroßvater überredet haben, Hansens älteren Bruder Adam zusammen mit seinem Sohn Bert nach Weinheim zur Schule zu schicken. Offensichtlich wollte er diesem nicht zumuten, den weiten Weg nach Weinheim – zwei Stunden Fußmarsch hin und auch wieder zurück – allein zu gehen. Bert fiel aber durch die Aufnahmeprüfung und so musste Adam den Schulweg allein absolvieren. Zwei Jahre später kam Hans dazu.

9 Auskunft meiner Mutter, die sie von einer Tante hatte

10 Den Beweis, dass er wirklich stricken konnte, hat mein Großvater angetreten, als meine Großmutter Strümpfe strickte. Damit man immer sehen konnte, wo er gestrickt hatte, hat er am Strumpffuß inmitten der rechten Maschen eine ganze Reihe linker Maschen gestrickt.

11 Dafür wurde das Mark von Holunderzweigen entfernt und mit Hilfe eines Stössels wurden Erbsen über den Hohlraum verschossen.



Abb. 4: Familie Jöst: Hans hinten 2. von links, Großmutter vorne Mitte, rechts daneben der Vater und Geschwister, Schwägerin, Cousin, Neffen, Nichten und eine Magd. Schwester Gretchen fehlt.

Im „Familienrat“ (mehrere Großcousins und –cousinen) wurde allerdings weniger die „Überredungstheorie“ favorisiert, als vielmehr die Ansicht geäußert, dass die Mutter, die wohl aus einer bildungsbeflissenen und musisch veranlagten Familie stammte, die Triebfeder für diese Entscheidung gewesen war. Außerdem war abzusehen, dass die drei jüngeren Brüder (die zwei Schwestern waren bereits im heiratsfähigen Alter) auf dem Hof kein Auskommen haben würden. Der älteste war der Hoferbe, der zweitälteste wurde Förster und konnte in Rittenweiler bleiben. Die zwei, die man zur Schule nach Weinheim schickte, erlernten schließlich kaufmännische Berufe, die sie nach Pforzheim und Annweiler führten. Der jüngste Bruder wurde nicht mehr aufs Gymnasium geschickt, inzwischen war die Mutter gestorben. Fritz wollte wohl Lehrer werden. Sein früher Tod auf dem „Felde der Ehre“ hat weitere Entscheidungen überflüssig gemacht. Auch der ältere Bruder Adam kehrte nicht aus dem Krieg zurück.

Die Schule in Weinheim war ursprünglich hervorgegangen aus der Vereinigung der Großherzoglichen

Höheren Bürgerschule mit der privaten Bender'schen Erziehungsanstalt. 1899 kam es zur Trennung und 1900 wurde die öffentliche Schule als Realprogymnasium mit sieben Klassen mit dem Lehrplan der Karlsruher Reformschule eröffnet. Der Fächerkanon unterscheidet sich eigentlich nicht groß von dem meiner eigenen Schulzeit in den 50iger Jahren. Das Schulgeld betrug für die Klassen VI bis IV (5.–7. Klasse) jährlich 30 Mk, später 36 Mk, ab UIII (8. Klasse) 60 Mk.¹²

Der 1901 errichtete Neubau wurde damals von der Öffentlichkeit zur schönsten Schule des Großherzogtums erklärt.¹³ Der nunmehr Altbau der Schule – heute Werner-Heisenberg-Gymnasium – strahlt noch den Charme dieser Zeit aus. In den Fluren geht man offensichtlich noch über die ursprünglichen Fliesen.

Auch wenn die Trennung von der privaten Reformschule schon kurz vor Hansens Eintritt stattgefunden hatte, scheinen in der Schule noch Bender'sche Bildungskonzepte nachgewirkt zu haben.

12 Das Schulgeld war m.E. durchaus akzeptabel. Auf den Durchschnittsjahresverdienst 841 Mk errechnet für 1902 (Wikipedia: Durchschnittsentgelt), macht dies 3,6 % des Durchschnittseinkommens. Bei den entsprechenden Voraussetzungen betrug bei meinem Eintritt ins Gymnasium 1952 das nicht ermäßigte Schulgeld (240 DM), bezogen auf das Durchschnittseinkommen von 1952 (3852 DM) 6,2 %.

13 Helene Eggert, Pioniere der Reformpädagogik: Die Bender'sche Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße (1829–1918), S. 92.



Abb. 5: Volksschule Rittenweiler: Hans Jöst obere Reihe, 4. von rechts.

Von Beginn an (1829) wurde in der Bender'schen Anstalt viel Wert auf Turnen gelegt. Barren und Reck im Hof sollten schon beim Betreten der Schule deutlich machen, welchen Stellenwert der Turnunterricht hatte.¹⁴ Dabei war nicht nur der gesundheitliche Aspekt der Geschicklichkeits- und Gewandtheitsschulung für die Gründer, die Brüder Bender, wichtig, sondern auch die disziplinarische Funktion im Umgang miteinander, die Schulung der sinnlichen Wachheit des Geistes und ganz besonders, dass „aus dem Bewusstsein von Kraft und Gewandtheit der persönliche Mut“ wachsen solle. Noch zu der Zeit, als mein Großvater die Schule besuchte, durften die Jungen auch außerhalb der Turnstunden in der freien Zeit nach Belieben an den auf dem Schulhof stehenden Geräten üben.¹⁵ Hans hatte im 1. Trimesterzeugnis in Turnen eine 4, im 2. eine 3, im Jahreszeugnis eine 2 und diese Note blieb bis zu seinem Abgang.¹⁶

In Schreiben, damals noch ein ernst zu nehmendes Fach in den drei ersten Jahren,¹⁷ wurde nicht nur deutsche und lateinische Schrift geübt, sondern auch Rundschrift, die mein Großvater immer dann, wenn etwas schön geschrieben werden sollte, eingesetzt hat. In Zeichnen wurden auch Grundbegriffe des Malens behandelt, auch die Technik, mit der er später Malvorlagen vergrößerte, gelehrt.

Ein Rätsel ist mir geblieben, warum er außer im ersten Jahr keine Noten in Gesang hatte. Bei jemandem, für den das Singen einen solch hohen Stellenwert besaß, einfach nicht erklärbar. Dass er mit elf Jahren schon im Stimmbruch war, kann man sich kaum vorstellen.

Ob die „Reformidee“ so weit gegangen ist, dass man auf körperliche Strafen verzichtet hat, konnte ich nicht feststellen.

Der Religionsunterricht bestand im Grunde wie noch in meiner Grundschulzeit und im Konfirmandenunterricht aus Geschichten des Alten und Neuen Testaments, aus Frage- und Lernsätzen des Katechismus und Liedern des Gesangbuchs.

Der Kanon der Naturgeschichte erinnert mich ebenfalls an meine eigene Schulzeit, ja sogar an meine anfängliche Zeit als Biologielehrerin: Wirbeltiere, einfache Pflanzenfamilien, die 7. Klasse fast ganz den Insekten vorbehalten.

Auch die Pläne für Mathematik, Französisch, z. T. auch Erdkunde haben sich offensichtlich lange erhalten. Welche Methoden in Französisch angewandt wurden, kann man den Angaben nicht entnehmen. In Deutsch wird natürlich Grammatik gelehrt. Aber anders als heute müssen pro Jahr zehn, in der IV. (7. Klasse) sogar zwölf Gedichte gelernt werden.

¹⁴ dto, S.154f.

¹⁵ aus verschiedenen Jahresberichten des Realprogymnasiums Weinheim im Stadtarchiv Weinheim.

¹⁶ Notenunterlagen im Stadtarchiv Weinheim

¹⁷ zwei Jahre vorher bei seinem Bruder noch unter dem Begriff Calligraphie vermerkt.

Dass der Fundus meines Großvaters an Gedichten sehr groß war, habe ich schon als Kind bewundert. Vor allem Gedichte von Schiller, aber auch von Arndt, Uhland, Schenkendorf, Freiligrath gehörten zu den zumindest auszugsweise rezierten Gedichten. Sein Gedichtbuch aus der Schule ist noch vorhanden.¹⁸

Dass die Schulzeit eine harte Zeit war, wurde in den Erzählungen meines Großvaters immer deutlich. Da war sicher noch das Wenigste, dass es für den Kannten Brot, den er sich vom Laib schnitt, kein Einwickelpapier gab. Die Kleider waren für den Schulweg nach Weinheim - zwei Stunden Fußmarsch bei Wind und Wetter durch Feld und Wald - alles andere als geeignet. Dass ihn ein Lehrer wegen des Lärms, den seine genagelten Schuhe auf dem Flur des Schulhauses machten, rügte,¹⁹ war ihm aber noch lieber, als wenn er, weil diese Schuhe kaputt waren, Knopfschuhe seiner Schwestern anziehen musste, mit denen er sich vor den anderen Jungen schämte. Wenn Hans nach dem langen Marsch nach Hause kam, dann war für ihn der Arbeitstag noch nicht zu Ende. Vielfach hieß es dann noch: „Geh vor die Ochse!“, auch wenn es schon dunkel wurde und mit Sicherheit noch Hausaufgaben gemacht werden mussten.²⁰ Ich frage mich, wie und wo er Hausaufgaben machen konnte. Vor allem im Winterhalbjahr war es bestimmt schon dunkel, wenn er überhaupt anfangen konnte. Elektrisches Licht gab es in Rittenweier erst ab 1920. Ich nehme an, dass man eine Petroleumlampe hatte. Ich weiß, dass einmal in meiner Kindheit von Kienspänen die Rede war und mir erklärt wurde, wie diese funktionieren. Mit Sicherheit konnten Hans und sein Bruder keine eigene Lampe für die Erledigung der Hausaufgaben beanspruchen. Es gab²¹ bestimmt auch keinen anderen Platz als den Küchentisch, und an diesem Tisch versammelte sich die ganze Familie einschließlich Gesinde.

In den beiden ersten Jahren kann Hans die Nachteile kompensieren, aber im dritten Jahr gibt es Probleme in Französisch und Mathematik. Und dann stirbt die Mutter, die schon lange krank war. Dieses Mal erreicht er das Klassenziel nicht. Das nächste Schuljahr geht problemlos vorbei. Aber nach der Untertertia (8. Klasse) geht Hans ab.

Trotz der harten Kindheit, die im übrigen ja damals nicht so außergewöhnlich war, muss die Zeit doch auch schön gewesen sein, sonst hätte er nicht mit solcher Begeisterung erzählen und mit solcher Liebe an seiner Heimat hängen können. Die Tätigkeiten in der freien Natur und der stundenlange Schulweg mit Zeit zum Beobachten haben sicher auch den Grund-

stein für seine Liebe zur Natur, die sein ganzes Leben bestimmte, gelegt.

Schon in dieser Zeit fing er an, Schmetterlinge zu sammeln. Angeregt für diese Liebhaberei wurde er durch einen Kasten mit Schmetterlingen, der im Wohnzimmer der Schullehrerwohnung hing. Wenn er gelegentlich von seinem Freund, dem Lehrersohn, in die elterliche Wohnung mitgenommen wurde, stand er immer voll Bewunderung vor diesem Kasten, denn so etwas Schönes hatte er noch nie gesehen. Anfangs fing er die Schmetterlinge, indem er seine Jacke über sie warf. Langsam wurde sie dann nach rückwärts aufgerollt und der Schmetterling, sobald er sichtbar wurde, schnell gefasst. Das ging natürlich nicht immer ohne Defekte ab.²²

Wenn nötig, landete die Jacke auch schon mal im Wasser. Zum Beispiel hatte er eines Tages auf dem Schulweg an einer Stelle, wo ein kleines Bächlein den Weg querte, einen ganzen Schwarm Schillerfalter am Wasser entdeckt, so zahlreich, wie sie ihm in seinem ganzen weiteren Sammlerleben nicht mehr zu Gesicht kommen sollten. Da war es natürlich keine Frage, dass seine Jacke daran glauben musste und die nasse Jacke konnte auch die Freude über die wunderschönen neuen Exemplare nicht vergällen.

Später hat ihm seine Schwester, die regen Anteil an seiner Sammelei nahm, zu einem Bügel, den er sich aus Draht zurecht gebogen hatte, aus einem alten Vorhang ein Netz genäht. Zunächst hatte er die Schmetterlinge in einer Zigarrenkiste aufbewahrt. Als seine Sammlung aber umfangreicher wurde, baute er sich einen Kasten mit Glasdeckel, der anschließend noch mit Ölfarbe gestrichen wurde und in der Wohnstube aufgehängt werden durfte. Die größte Sehenswürdigkeit in diesem Schaukasten war ein Windenschwärmer, den seine Schwester beim Haferbinden an einem Bündel Stroh – offensichtlich frisch geschlüpft – entdeckt hatte. Hans brauchte an diesem Tag nicht mehr zu arbeiten, sondern durfte seinen wertvollen Besitz nach Hause in Sicherheit bringen. Da die üblichen Stecknadeln für dieses Prachtexemplar zu klein waren, hat er seiner Schwester aus dem Nähkorb eine Stopfnadel stibitzt. Die Zigarrenkiste wurde in der Folgezeit für die ebenfalls bestehende Käfersammlung benutzt.

Nach der fünfjährigen Schulzeit in Weinheim besuchte Hans die Landwirtschaftliche Winterschule in Ladenburg am Neckar. Da keine Chance bestand, dass er als der zweitjüngste der Geschwister den elterlichen Hof hätte übernehmen können, war die Option, Verwalter auf einem Hof, vielleicht im Osten, zu werden. Ein handschriftlich geführtes dickes Heft zeigt, dass

18 Wendt, Gustav: Sammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus, Berlin 1900.

19 der aber, als er ihm erklärte, warum er diese Schuhe trug, es kaum glauben konnte, welchen Schulweg er jeden Tag zurücklegte.

20 Zum Dreschen wurden z. B. die Ochsen auf der Tenne im Kreis geführt.

21 Vor allem die Hausaufgaben in Geometrie stelle ich mir unter diesen Bedingungen schwierig vor.

22 Auch später wurden gelegentlich so Schmetterlinge gefangen, wenn kein Netz greifbar war.



Abb. 6: Kleiner Schillerfalter (*Apatura ilia*). (Foto: Michael Ochse)

die Schüler mit allen denkbaren schriftlichen Aufgaben eines Landwirts (Bestellungen, Beschwerdebriefe, amtliche Eingaben etc.) vertraut gemacht wurden. Wieweit auch praktische landwirtschaftliche Kenntnisse vermittelt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Ob z. B. die Art und Weise, wie Hans später seinen Garten bearbeitete – z. B. mit Spalierobst die kleine Fläche optimal ausnutzte und Rosen selbst auf Wildlinge okulierte – sich auf Erfahrungen in dieser Schule zurückführen lassen, kann man allenfalls vermuten.

Aber „schließlich war ihm der Stehkragen lieber als der Pflug“ (Erklärung meiner Mutter) und Hans ent-



Abb. 8: Hans Jöst mit „Vatermörder“.



Abb. 7: Windenschwärmer (*Agrius convolvuli*). (Foto: Michael Ochse)

schied sich für einen Büroberuf. Diese Entscheidung hat er später oft bedauert, vor allem wenn er bei „Sammelwetter“ ins Büro musste. „Schöner sonniger Tag, aber keinen Urlaub! Leider!“ (17.7.56).

Er fand eine Lehrstelle als Kaufmannsgehilfe in der Zigarrenfabrik Wilhelm Agricola Söhne in Ladenburg. In der Firma wurde er vom 1. April 1908 bis zum 31. März 1911 nicht nur im kaufmännischen Bereich ausgebildet, sondern auch da eingesetzt, wo Not am Mann war. So hat er nicht nur Zigarren in Kistchen verpacken müssen, sondern auch selbst welche gerollt. In der Nachkriegszeit kommt ihm diese Kenntnis zugute. Am 1. März 1946 ist im Tagebuch vermerkt, dass er mit einem Arbeitskollegen Cigarren macht. Ich nehme an, dass der Kollege Gelegenheit hatte, an südpfälzischen Tabak zu kommen und dass mein Großvater sein Knowhow einbrachte. Die Zigarren wurden nicht selbst geraucht, sondern als Zahlungsmittel z. B. für Transporte von Holz oder Kartoffeln eingesetzt.

Musste in späteren Jahren ein Päckchen oder Paket verpackt werden, reklamierte er diese Aufgabe mit dem Hinweis, dass nur er dies richtig könne, da er es gelernt habe, für sich. Ich erinnere mich noch gut an die exakt verschnürten Päckchen, versehen mit seiner schönen Schrift, die während des Studiums und auch später aus Annweiler kamen.

Die Woche über konnte er bei seiner in Ladenburg verheirateten Schwester wohnen. Am Wochenende – also samstagsnachmittags – standen ihm wieder zwei Stunden Fußweg nach Rittenweiler bevor. So blieb ihm wenig Zeit für seine Liebhaberei. Eines Tages, als Maurer und Tüncher im Haus gewesen waren, war der Schmetterlingskasten verschwunden und trotz Suchens und Nachfragens nicht mehr aufzufinden.

Übersiedlung in die Pfalz

Nach seiner Lehrzeit hatte Hans die Auswahl zwischen dem Angebot der Firma BBC in Mannheim und den Email- und Metallwerken in Annweiler/Pfalz. Wie aus deren Antwortschreiben vom 7. März 1911 auf seine Bewerbung über den kaufmännischen Verein in Mannheim hervorgeht, gilt deren Angebot für den Fall, dass er „flott und sicher rechnen könne und in der Stenographie und Maschinenschreiben ziemlich gewandt“ sei. Der Arbeitsbereich soll sich hauptsächlich auf die Buchhaltung, Entzifferung von Briefen und Schreiben nach Diktat sowie Comptoirarbeiten erstrecken. Eine persönliche Vorstellung ist nicht vorgesehen. Der Bewerber muss nur versichern, dass er sich den Anforderungen gewachsen sieht. Das scheint der Fall gewesen zu sein, denn schon zwei Tage später, am 9. März, bestätigt die Firma den Erhalt des Briefes und sagt zu. Am 1. April tritt Hans seinen Dienst in Annweiler an in der Firma, der er 49 Jahre die Treue halten sollte. Sein Monatsgehalt beträgt 75 RM. Das Hauptbuch der Firma, das er über viele Jahre hinweg in seiner exakten Schrift geführt hat, befindet sich mit anderen Belegen der heute nicht mehr bestehenden Firma im Heimatmuseum Annweiler.²³ Warum das Angebot in Annweiler den Ausschlag gegeben hat, ist nicht feststellbar. Vielleicht war es einfach die schnellere Reaktion der Firma, die ihn in die Pfalz gebracht hat.

Logiert hat Hans bis zu seiner Heirat zusammen mit anderen jungen Männern in einer Pension in der Wassergasse, in der wohl vor allem (ausschließlich?) Angestellte der Fabrik wohnten. Dies war insofern schicksalhaft, als im Haus gegenüber, jenseits des Baches, Hermine, ein junges Mädchen, eine Nähausbildung machte. Da das für diese Tätigkeit beste Licht gewöhnlich in der Nähe des Fensters ist, sind die ersten Fäden sicher schon über die Queich hinweg gesponnen worden. Ob für das Kennenlernen von Bedeutung war, dass Hermine Freundin mit einem Arbeitskollegen von Hans liiert war, also Vermittlung gespielt wurde, lässt sich nicht mehr nachprüfen.

Als Kinder haben mein Bruder und ich uns immer eine Episode, die von beiden auf Nachfrage gerne zum besten gegeben wurde, als Beginn ihrer Bekanntschaft vorgestellt. Hermine geht mit dem Henkelkorb am Haus vorbei, als dort gerade die Logierherren beim Essen sitzen. Hans – möglicherweise angestachelt durch die anderen – packt einen Pfannkuchen, rollt ihn zusammen, rennt hinter Hermine her, legt ihn in ihren Korb und macht auf dem Absatz kehrt. Meine Großmutter hat immer eindrucksvoll geschildert, wie sehr sie sich bei aller Freude geniert habe und mit rotem Kopf weitergegangen sei. Aber zu diesem Zeitpunkt waren die ersten Kontakte wahrscheinlich

schon geschlossen.

Am 23.10.1913 wird Hans – durch seinen Umzug nach Annweiler unter bayrische Oberhoheit gekommen – als Rekrut ins königlich Bayrische 23. Infanterieregiment eingezogen und scheidet aus der „Emailfabrik“ aus. Seine Dienstzeit leistet er im Lager Lechfeld bei Augsburg ab. Seiner Tischgesellschaft in Annweiler schickt er eine Postkarte, die selbstverständlich nicht mit einer Germania-Briefmarke des Deutschen Reiches



Abb. 9: Die Braut Hermine.

versehen, sondern in bayrischen Landen natürlich mit einer bayrischen, den Kronprinz Luitpold darstellend, frankiert worden ist.

Auf der „Aufnahme zur Erinnerung an meine Dienstzeit 1913/14“ wäre Hans sicher ohne den eingefügten Pfeil nicht zu entdecken. Auf der Rückseite des Fotos sind an die 50 Namen vermerkt. Wie viele der Kameraden wohl am Ende des 1. Weltkrieges noch gelebt haben?

Als Hans das erste Mal in Urlaub fährt, besucht er seinen Bruder Adam in Uniform in Pforzheim. Dieser schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und verwundert sich: „O Gott, so e klo Soldätele (1.68 m) hewwe mer a noch kons ghatte“, denn seine anderen Brüder und er waren alle größer als 1.80 m, einer sogar im Leibregiment in Karlsruhe (1.90 m).

Als 1914 der Krieg ausbrach, konnte man auch so „kleine“ Soldaten gebrauchen. Wenn heute vielfach gezeigt wird, mit welcher Begeisterung Soldaten und Zivilbevölkerung in den 1. Weltkrieg gezogen sind, so gilt dies sicherlich nicht für alle. Auf der Karte, die Hans am 2. August 1914 an seine Familie in Rittenweiler schickt, vermutet er, dass er bald fort *muss* und dass seine Brüder dies wahrscheinlich auch *müssen*. „Macht Euch keine Sorgen, es kommt doch, wie es kommen soll... Lebt wohl, auf Wiedersehn?“

Am 8. August wird er eingezogen.

Wie aus seinem Soldbuch hervorgeht, macht er zunächst Feldzüge in Lothringen und Frankreich mit. Seinem Vater berichtet er am 29.10.1914, dass sie mit

23 Heute nicht mehr ausgestellt.

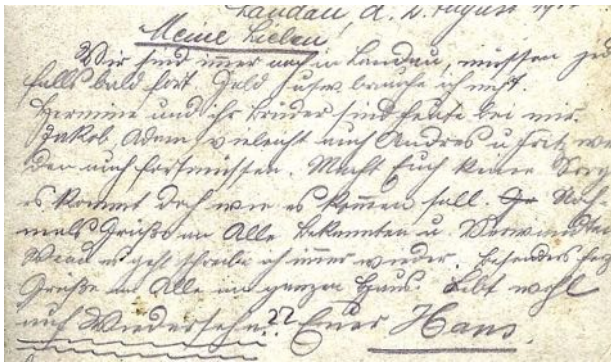


Abb. 10: Postkarte an die Familie bei Ausbruch des ersten Weltkrieges.

Musik in Lille, einer Stadt so groß wie Mannheim, einmarschiert sind. Am 16.9.1914 war er Gefreiter geworden, am 18.11.1914 wurde er zum Unteroffizier befördert. Ich nehme an, die rasche Beförderung steht in Zusammenhang mit dem Erwerb des Eisernen Kreuzes (EK II. Klasse), für das er im Oktober 1914 als erster von seinen Kameraden, erworben in seiner Funktion als Meldegänger, vorgeschlagen wird. Verliehen wird es ihm allerdings erst im November, nachdem auch sein Vorgesetzter ausgezeichnet worden ist. Am 7. Dezember wird ihm auch vom bayrischen König das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern verliehen.

Am 20.2.15 schickt er meiner Großmutter ein Foto: „schön ist es zwar nicht, halt auch im Krieg“. Das gleiche Foto geht auch an den jüngeren Bruder Fritz mit Unterschrift:



Abb. 11: Hans Jöst in Lothringen.

„Auf Wiedersehen??“ Ob sie sich noch einmal gesehen haben, weiß ich nicht. Fritz fällt im 1. Weltkrieg.

Obwohl im Januar 1915 in Bousbecques/Frankreich geimpft, erkrankt Hans im April an Typhus, wird im Lazarett zunächst in Frankreich behandelt und dann ins Kaiserliche Militärgenesungsheim in Spa/Belgien verlegt, im August in eine sogenannte



Abb. 12: Ausbilder in Beverloo/Belgien – Hans Jöst unten Mitte.

Genesenenkompanie eingegliedert und im November als nicht kriegsverwendungsfähig in die Heimat nach Kaiserslautern (Standort seines Regiments) entlassen. Im Februar 1916 wird er „zum Annweiler Email- und Metallwerk zurückgestellt“. Nach Auskunft meiner Mutter soll ihn die Fabrik angefordert haben.

Im Januar findet eine Nachmusterung statt, aber erst im Juni 1918 ist sein Wiedereintritt ins Heer und seine Versetzung zur „Infanterie-Ersatz-Truppe“ zum Truppenübungsplatz in Beverloo/Belgien, wo er als Ausbilder tätig ist,²⁴ vermerkt. Seine Löhnung beträgt, nun Ehemann und Vater eines Kindes, monatlich 42 Mk. In Beverloo erlebt er auch das Kriegsende.

Am 20. November 1918 wird der „Unteroffizier der Reserve Jöst Johann ... infolge der Demobilisierung des Heeres nach Annweiler entlassen“. Dass er nicht in Gefangenschaft gerät, hat er dem Umstand zu verdanken, dass ihm und seinen Kameraden von holländischen Grenzbeamten erlaubt wird, sich über holländisches (neutrales) Gebiet schnell nach Deutschland abzusetzen.

Ob er nach dem 1. Weltkrieg von seinen Erlebnissen ausführlicher berichtet hat, weiß ich nicht. In meiner Erinnerung hielt sich das später sehr in Grenzen. Ich erinnere mich eigentlich nur, dass er einmal sehr bewegt von einer Situation erzählte, in der der Nebenmann mit einem Loch in der Stirn zusammengesackt, ein anderer verwundet in der Schusslinie liegt und fleht: „Kamerad verbind mich“, aber keiner kann im Kugelhagel zu ihm hin und seine Rufe werden immer schwächer. Auch das Verhalten der jungen Kriegsfreiwilligen, die ohne Gefechtsausbildung und ohne Deckung zu nehmen in den Kugelhagel stürmen und reihenweise niedergemäht werden, beschäftigt ihn. In einem seiner Briefe an den einzigen Sohn, der im 2. Weltkrieg im Felde steht und im Januar 1945 mit 22 Jahren fällt, ermahnt er ihn, im Gefecht immer Deckung zu suchen. „Der Soldat soll nicht leichtsinnig sein und sein Leben aufs Spiel setzen. Wie mancher hat bei uns im Weltkrieg durch Leichtsinns, manchmal

24 Angabe meiner Mutter und Erwähnung in einem Feldpostbrief an den Sohn.



Abb. 13: Als Verlobte.

sogar aus purer Wichtigtuerei sein Leben eingebüßt. Ein toter Soldat kann dem Vaterland nicht mehr nützen. Wenn es nicht sein muss, ruhig in Deckung bleiben.“

Im Gegensatz zu zweien seiner Brüder, die im Krieg gefallen, bzw. in der Gefangenschaft gestorben sind und einem, der schon in der „Verlustliste“ aufgeführt war, der aber nach Tagen der Verschüttung gerettet werden konnte, hat Hans im 1. Weltkrieg Glück gehabt. Während der Zeit, in der er in der Heimat eingesetzt war, haben Hans und Hermine geheiratet: am 5. April 1917 standesamtlich in Annweiler und am 7. April, Hermine's Geburtstag, in Heiligkreuz (heute Weinheim) im Odenwald kirchlich.

Nachdem sein Bruder Adam zwei Jahre vorher seiner Odenwälder Familie seine Braut als die schönste Frau von Pforzheim, aber katholisch angekündigt hatte, so führte Hans seine Auserwählte mit den gleichen Worten als die schönste Frau von Annweiler ein. Dass niemand von Hermine's Familie an der Trauung teilnahm, lag sicher nicht nur an der Verkehrssituation und den Kriegszeiten, sondern auch an der Tatsache, dass die Trauung nach protestantischem Ritus erfolgte. So problemlos, wie es für uns später den Anschein hatte, waren die konfessionellen Vereinbarungen in dieser Ehe sicherlich nicht zustande gekommen. Meine Großmutter hat bestimmt unter dem Verzicht und dem Fluch ihrer Kirche gelitten. Ihre Art, um des lieben Friedens willen zurückstecken zu können, hat ihr dabei sicher geholfen. Ob Hans zu diesem Zeitpunkt seine Kirche noch etwas bedeutete, weiß ich nicht. Dass er eine christliche Erziehung genossen hat, macht der Spruch, den er als Elfjähriger seiner Schwester ins Poesiealbum schreibt, deutlich. Später hat er sich sehr kritisch mit der Kirche auseinandergesetzt. Anstelle von Kirchgängen erinnere ich mich an erlebnisreiche sonntägliche Waldspaziergänge und seine Entgegnung, als eine Verwandte bemängelte, dass er sich nicht in der Kirche sehen lasse: „de Wald is mei Kerch.“

Der Tag der Hochzeit war auch aus anderen Gründen nicht ganz schmerzfrei, Hermine hatte Zahn-

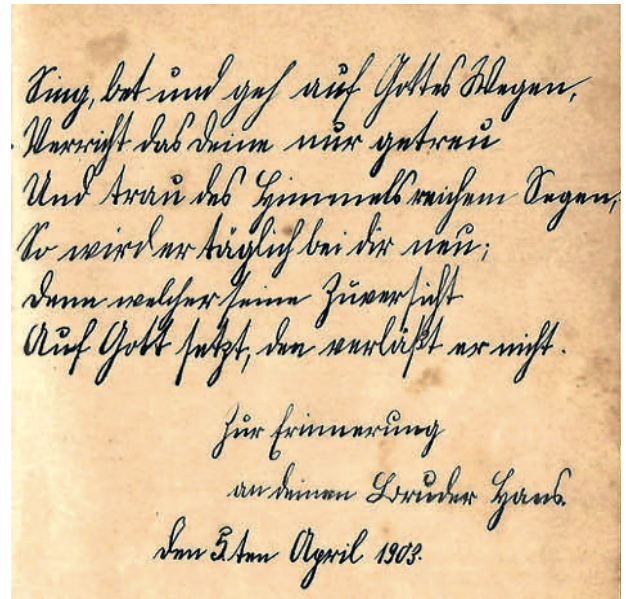


Abb. 14: Eintrag ins Poesiealbum der Schwester.

schmerzen, die so heftig wurden, dass das Brautpaar sich entschloss, nach Weinheim zum Zahnarzt zu gehen. Das waren zwei Stunden Weg unter Schmerzen hin und natürlich auch wieder zurück. In Weinheim stellte sich heraus, dass der Zahn nicht zu retten war und gezogen werden musste. Die Zahnarztkosten waren das erste Geld, das Hans für Hermine in ihrer jungen Ehe ausgeben musste.

Die ersten Ehejahre waren nicht leicht. Bei der Einrichtung wurde gespart, denn das Geld, das Hans als Erbaugleich von seinem Bruder erhalten hatte, sollte nur so weit wie unbedingt notwendig angegriffen werden. Die Wohnung war zugig, der Herd defekt. Der harte Kriegswinter 1917 stand vor der Tür und ein Kind (Anneliese) war auch bald zu versorgen. Auch der Umzug 1919 in eine größere Wohnung konnte Hans nicht zufrieden stellen. Ein Leben in einer engen Mietwohnung mit zwei Kindern (1922 war der Sohn Hans geboren) und ohne wenigstens ein kleines Stückchen Land drum herum war auf die Dauer nicht zu ertragen und so begab man



Abb. 15: Kinder Anneliese und Hans.

sich an das Wagnis, ein eigenes Häuschen im Grünen zu bauen und dies, obwohl das dafür vorgesehene Geld in der Inflation wie Schnee an der Sonne geschmolzen war. Mit der Siedlungsgemeinschaft Gagfah wurde 1929, als die Baupreise – laut Aussage meiner Großmutter – am höchsten waren, für 13.375 Mark eine Doppelhaushälfte am Nordring in Annweiler erstellt. Von „Nordring“ zu sprechen, war zu dieser Zeit sicherlich ein Euphemismus, denn die Straße war eigentlich nur ein etwas breiterer Feldweg ohne Befestigung. Schon beim Einzug im Oktober müssen bei Regenwetter schlimme Verhältnisse auf diesem Weg geherrscht haben, so dass das Fuhrwerk mit den Möbeln nicht durchkam und die Möbel erst einmal in einem Schuppen, in dem die Fabrik Stroh für die Verpackung der Töpfe lagerte, untergestellt werden mussten. Auch noch nach dem 2. Weltkrieg bestand diese Straße nach längerem Regenwetter praktisch nur aus Pfützen und Morast. Der Vorteil der Ansiedlung auf Ackerland war der günstige Preis von 1 Mark pro m².

Natürlich werden die Außenanlagen in eigener Regie erstellt. Das heißt Steine schleppen, Treppen pflastern, Gartenzäune errichten, in dem harten lehmigen Boden Beete anlegen.

Im Tagebuch ist am 26.2.1930 vermerkt: „*abends mit Anneliese Steine geholt*“. Wie dies geschieht, steht nicht dabei. Mit relativ flachen Sandsteinen werden Wege und Treppen „gepflastert“, erst in späteren Jahren betonierte. Am 29.3.30 wird auch die „*Terrasse im Garten gemacht*“ in gleicher Art. Der hängige Garten wird terrassiert.

Am 24.3.30 werden „*3 Rosen-Wildlinge am Dreisigberg geholt*“. Wie erwähnt, Rosen okuliert mein Großvater grundsätzlich selbst. Wenn ihm eine Rose gefällt, erbittet er sich von dem Gartenbesitzer ein Auge und pfpft es auf Heckenrosensprosse.²⁵ Die Rosen bleiben auch erhalten, als in der Kriegs- und Nachkriegszeit alle sonstigen Flächen zum Anbau von Gemüse genutzt werden. Im Tagebuch von 1933 führt er über alle Rosen Protokolle: von wem er die Augen bekommen hat, auf welche Rose er wann welches Auge übertragen hat.



Abb. 16: Der Nordring im Jahr 1930.

Obstbäumchen kauft er aber immer in der Gärtnerei. Er wundert sich, wenn irgendwo minderwertige Obstbäume stehen, denn er weiß, hier könnte genauso gut ein „ordentlicher“ Baum stehen. Die Kosten und der Aufwand lohnen sich. Dadurch, dass er sie als Spalierbäume erzieht, kann das kleine Grundstück (250 m²) gut genutzt werden. Ein Ontario-Spalierbaum, der schon auf dem Bild mit meinen ersten Stehversuchen – also 1942 – zu sehen ist, ist erst 2018, als er schon jahrelang nicht mehr gepflegt wurde, endgültig eingegangen. Ich erinnere mich nur an einen „normal“ gewachsenen Pfirsich- und später einen Mirabellenbaum neben all den Spalierbäumen.

Den größten Teil des Gartens nehmen natürlich die Beete für allerlei Gemüse ein. Auch meine Mutter hilft bei der Bestellung des Gartens tüchtig mit. Aber das Säen, meistens auch das Umspaten ist offensichtlich immer die Aufgabe des Vaters. Ich nehme an, dass ihm das niemand gut genug machen konnte. Ich habe es bis heute nicht geschafft, ein frisch eingesätes Beet so exakt aussehen zu lassen, wie ich es von zu Hause gewohnt war. Die nicht sehr geliebte Arbeit für uns Kinder war das Freihalten der Pfade und Treppen von Unkraut.

Vielfach brachte mein Großvater – wie schon erwähnt – seltene Wildpflanzen von seinen Sammeltouren mit z. B. Seidelbast, Zwergclematis, Kuhschelle, *Anemone silvestris*, *Scilla bifolia*, Wacholder. Eine Wildrebe ist über viele Jahre bis zum Balkon hochgewachsen und hat jedes Jahr kleine Beeren hervorgebracht, die von den Vögeln geliebt wurden. Von den Gelben Windröschen, die wahrscheinlich aus dem Dreihöfer Wald stammten, hatte ich mir vor vielen Jahren ein paar Exemplare nach Koblenz mitgenommen. Sie hielten sich auch mehrere Jahre im Garten, bis sie verschwanden. Welch schöne Überraschung, als in dem durch Corona und extreme Trockenheit beeinträchtigten Frühling zwei Exemplare plötzlich wieder an anderer Stelle auftauchten.

Der Hausbau mit all seinen Folgearbeiten und seine inzwischen wieder aufgelebte Sammelleidenschaft blieben nicht ohne Folgen. Hans wurde krank. Im Juli 1930 werden die Eintragungen im Tagebuch sporadisch und dann am 13. August 1930 die Eintragung: „*ins Genesungsheim Sand*“.²⁶ Weil er es offensichtlich „auf den Nerven hat“ – er ist nervös, hat Herzrasen etc. – wird er gut drei Wochen im Schwarzwald behandelt. Danach ist er „*immer noch krank*.“ Zumindest während seines Aufenthaltes im Kurhaus Sand scheint es ihm ernst damit gewesen zu sein, das Schmetterlingssammeln aufzugeben. Auf einer Postkarte am 23.8.1930 schreibt er an meine Großmutter: „*Heuser hat mir auch eine Karte geschrieben und will mich umstimmen, doch er wird kein Glück haben, Ich will meine*

25 z. B. Marschall-Niel-Rose veredelt 14.7.1931

26 im Nordschwarzwald

Ruhe haben und nicht mehr den Schmetterlingen nachrennen. Sorge Du dafür, dass ich mich niemals auf was einlasse.“

Bis zum Jahresende finden sich im Tagebuch auch wirklich nur vier Eintragungen über zugeflogene oder gebrachte Schmetterlinge. Aber im Tagebuch des neuen Jahres ist von dem Vorsatz nichts mehr zu erkennen.

1951, nach den Belastungen der Kriegs- und Nachkriegszeit wieder die gleichen Symptome! Dieses Mal wird Hans zum Sanatorium Speyerers Hof bei Heidelberg geschickt. Was 1930 als Erkrankung der Nerven angesehen wurde, wurde nun als Überfunktion der Schilddrüse diagnostiziert. Er wiegt noch „60 kg 400 g mit Kleidern“ (8.7.1951). Körperliche Anstrengung und Sonnenbestrahlung, zwei Faktoren, die wesentlich zu seiner Lebensgestaltung gehörten, wurden geradezu als Kontraindikationen vor allem für seine ausgiebige Sammeltätigkeit identifiziert. Behandelt wird mit Luminol²⁷ zur Beruhigung. Auch nach mehreren Wochen der Behandlung ist noch keine wesentliche Besserung eingetreten. Erst als nach der Entlassung ein Arzt diese Tabletten absetzt und „natürlichere“, auch ein von ihm selbst zusammen gestelltes Medikament verordnet, kommt es allmählich zur Besserung, erkennbar auch daran, dass im Tagebuch wieder Schmetterlinge eine Rolle spielen.

Entomologische Unternehmungen

Schon seit 1919 war die Entomologie zu einem wesentlichen Bestandteil von Hansens Leben geworden und der Aufenthalt und die Sammeltätigkeit in der Natur zu seinem Lebenselixier. Länger anhaltendes schlechtes Wetter ohne Perspektive auf Falterflug machten ihn zu einem Gefangenen und die erste Gelegenheit, dem zu entfliehen, wurde genutzt.

Nach Ende des 1. Weltkrieges hatte Hans, bevor er wieder seine Tätigkeit in der Emailfabrik in Annweiler aufnahm, einige Tage in Rittenweiler verbracht. Dort hatte er Räume und Winkel des Elternhauses durchstöbert und war dabei auch auf den Heuboden gelangt und – o welche Überraschung – er fand dort nicht nur Bilder, die früher in der elterlichen Wohnstube gehangen hatten, sondern auch seinen Schmetterlingskasten. Zehn Jahre hatte er zwischen altem Gerümpel gestanden. Das Glas war total verdreckt, aber den Windenschwärmer konnte man, wenn auch sehr ramponiert, noch als solchen erkennen. Von anderen Exemplaren waren teilweise nur noch die Nadeln vorhanden. Plötzlich waren die Erinnerungen an die Sammelerlebnisse der Knabenzeit wieder auferstanden, an die Tage mit den im Kriege gefallenen Brüdern und Freunden und – wie um die Vergangenheit

zu beschwören – entstand der Vorsatz, wieder mit dem Sammeln anzufangen.

Im Frühjahr 1919 auf den Annweiler Johannismarkt machte er seine erste Sammeltour im Wingertstal in Annweiler. Ab 1921 wurde der Rinnthaler Pfarrer Fischer (s. u.) zu seinem Mentor.

Ab 1924 bis kurz vor seinem Tod werden von Hans die entomologischen Ereignisse in Tagebüchern festgehalten. In den Anfangszeiten ist an jedem Tag kurz das Wetter notiert, später immer noch zumindest an den Sammeltagen.

In den ersten Jahren werden offensichtlich noch alle Fangergebnisse, Beobachtungen zu Fundstellen und Futterpflanzen der Raupen, Flugzeiten und sonstige Beobachtungen notiert, später hauptsächlich die interessanten Funde. Gelegentlich ist vermerkt „*neu für mich*“. Vor allem in den ersten Jahren werden am Ende des Tagebuchs Listen der neu gesammelten Schmetterlinge erstellt und in vielen Jahren mit einem Ausblick auf das nächste Jahr, z. B. welche Sammelstellen zu welchen Terminen aufgesucht werden sollten, abgeschlossen.

Raupen werden offensichtlich immer mitgenommen und ihre Entwicklung beobachtet. Zeitweise – vor allem im Winter – bestehen die Eintragungen fast ausschließlich aus solchen ex larva (e. l.) Faltern. Denn im Dezember/Januar werden die zunächst im Kalten gehaltenen Puppen in die warme Küche, wenn (selten) im Wohnzimmer geheizt wird, auch ins Wohnzimmer verbracht. So gibt mein Großvater einmal an, dass er 16 verschiedene Puppen in der warmen Küche hat (26.12.1927), das bedeutet Einmachgläser und Insektenzuchtkästen auf den Küchenschränken. Auch der Lichtfang findet in der Küche statt, zumindest seit dem Umzug 1929 in den Nordring, damals noch außerhalb des Ortes gelegen. Erst in den 50iger Jahren nach dem Erwerb einer strombetriebenen 500 W Quecksilberdampflampe wird im Dachgeschoss geleuchtet. Blühende, vor allem stark duftende Pflanzen oder selbst hergestellte Köder unterstützen den Anflug. Für die Köder werden getrocknete Apfelschnitze auf Schnüre gefädelt, in Sirup getaucht und über Äste und Zweige gehängt. Diese Methode ist sogar bis weit in den Herbst und Winter noch erfolgreich. Hans notiert auch im November trotz Regen noch reichlich Anflug, und sogar z. B. noch am 25.12.1936 und 7.1.1937. Da ich als Kind bei solchen Aktionen teilnehmen durfte, kann ich mich noch sehr gut an diese für mich spannenden „Nachtwanderungen“ erinnern.

Zunächst ist Hansens Sammelradius weitgehend auf die Umgebung von Annweiler beschränkt. 1925 sind von den 51 eingetragenen Sammelgängen nur acht ein bisschen weiter entfernt, von ihnen wird die Kleine Kalmit (Ilbesheim) sechsmal erwähnt, die Buschmühle bei Burrweiler mit dem Pfälzerwaldver-

27 heute Phenobarbital

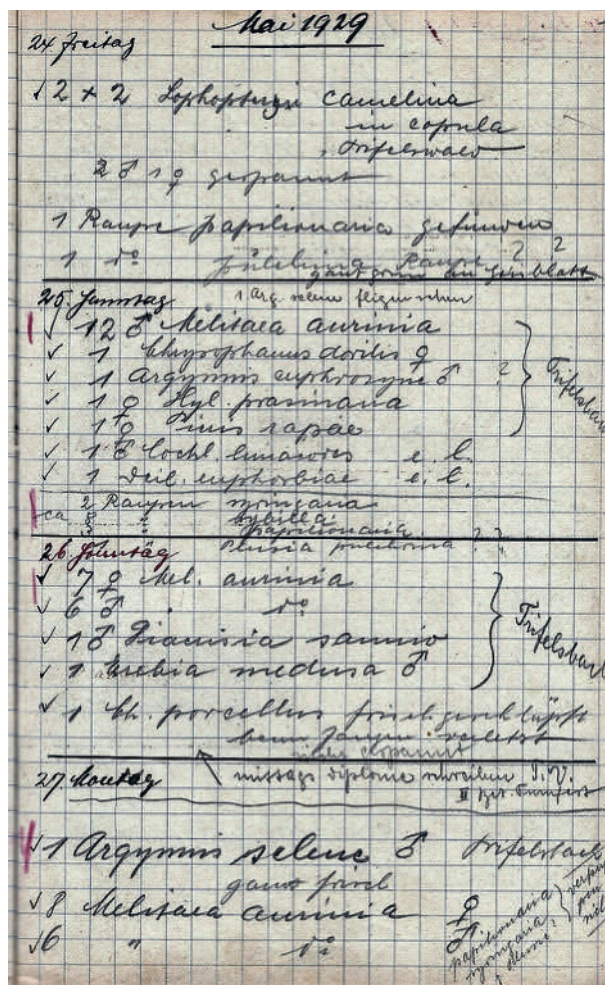


Abb. 17: Zwei Seiten aus den Tagebüchern.

ein besucht. Günstig ist, dass es von der ersten Wohnung nicht weit in den Wald und später (1929) nach dem Umzug ins Haus am Nordring am Fuße des Dreissigs nur ein paar Schritte ins nahe gelegene Wingerstal sind.

1926 wird erstmals ein Fahrrad erwähnt. Es wird Hans für viele Jahre unentbehrlich. Neben den manchmal fast täglichen Gängen auf den Dreissig, ins Wingertstal, in „die Trifelsbach“, nach Albersweiler in den Steinbruch oder auf die Kleine Kalmit, oft in der Mittagspause oder nach Dienstschluss, ermöglicht es ihm, auch größere Touren zu unternehmen. Es wird in den folgenden Jahren immer häufiger eingesetzt. Im Hochsommer, wenn es lange hell ist, fährt er noch nach Dienstschluss (17.30 Uhr) z. B. nach Gleisweiler (2.6.1942) oder sogar nach Pleisweiler (4.6.1942).

Ab etwa 1935 kommen neue Sammelgebiete dazu. Der Dreihof-Hochstadter Wald (18 km) bleibt immer ein beliebtes Ziel – mit Fahrrad, mit Zug, später mit Motorrad, auch zum Leuchten. 1937 ist er 19-mal vor Ort. Auch Mechtersheim (35 km) wird zum Dauerbrenner (1936 – neunmal). 1937 entdeckt er das Köpfl bei Birkweiler mit seiner Steppenheideflora, das er regelmäßig besucht (bis 15-mal pro Jahr) bis zu

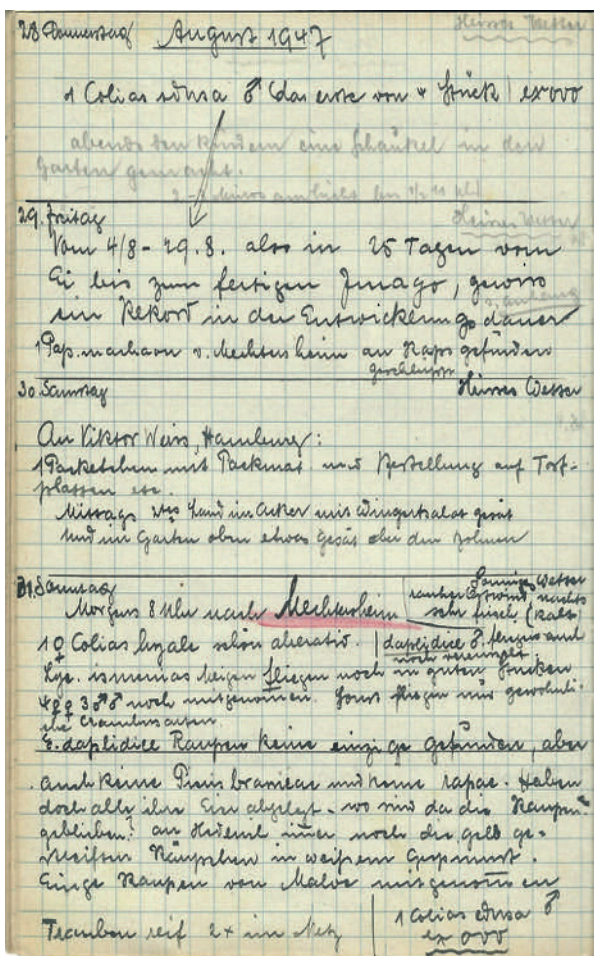


Abb. 17: Zwei Seiten aus den Tagebüchern.

seiner endgültigen Zerstörung in den 1950er Jahren.

1944, also in der Endphase des Krieges, ist er an 114 (!) Tagen unterwegs, davon sind 85 Ziele nur mit Hilfe des Fahrrads oder – selten – des Zuges zu erreichen. In Mecktersheim ist er 19-mal, im Dreihöfer Wald neunmal. Die nahen Ziele wie Albersweiler, Kleine Kalmit, Köpfl, Rinntal werden – wie schon erwähnt – meist abends nach Dienstschluss angefahren. Die Wochenenden und Urlaubstage sind den weiteren Zielen vorbehalten.

„Vater ist heute wieder fort in Birkweiler auf dem Köppel. Der hat halt sein Vergnügen dabei. Da ist nichts zu ändern“ schreibt meine Großmutter am 16.7.1944 an den Sohn. Der Sohn hat wahrscheinlich sogar Verständnis dafür. Er hat schon am 19.9.1942 aus Afrika geschrieben: „Das Heidekraut, das Ihr mir geschickt habt, hat mich sehr gefreut, es ist ein Stückchen Heimat. Jetzt kann ich Vater auch so richtig verstehen, daß er so an der Natur hängt“.

In diesem Jahr 1944 werden sogar neue Exkursionsziele erschlossen: In Contwig, dessen Wacholderheiden meinen Großvater auch in späteren Jahren immer wieder anziehen, ist er in diesem Jahr sogar viermal gewesen, denn es ist gut mit dem Zug zu erreichen. Es werden auch weite Ziele angesteuert, z. B. die

Steinalb (12.8.1944) bei Niederalb (an der Nordwestgrenze der Pfalz) und Falkenstein am Donnersberg. Zur Steinalb ist er über fünf Stunden mit dem Zug unterwegs, übernachtet im Wartesaal des Bahnhofes bei hohem Fliegeraufkommen. Im Tagebuch ist das nicht erwähnt. Die Angabe ist entnommen einem Brief meiner Großmutter an den im Feld stehenden Sohn. Auch nach dem Krieg kampiert Hans gelegentlich im Freien, wahrscheinlich wenn er keine Unterkunft für die Nacht findet oder nur eine, die zu weit weg vom Sammelgebiet ist (z. B. bei Schweißweiler am 20.6.1953).

Auch zu weiten Zielen fährt er am liebsten mit dem Fahrrad, denn wenn er mit dem Zug fährt, ist der Anmarschweg vom Bahnhof zum Sammelgebiet oft weit (z. B. am 14.6.1943 vom Bahnhof Winnweiler nach Falkenstein und wieder zurück und am gleichen Tag wieder mit dem Zug nach Hause oder wenn er, weil er in Landau nicht den Anschlusszug erreicht, über zwei Stunden Aufenthalt hat. Vertane kostbare Zeit! (21.5.1944). Lieber geht er dann gleich zu Fuß von Landau zum Dreihof (7.3.1943).

Genauer aufgelistet hat er solch eine weite Tour (24.7.1938) zu den Kalkmagerrasen bei Grünstadt: „morgens um 3 Uhr fort gefahren, um 8 Uhr am Platz“. Die Zeit wird sicher gut genutzt und in diesem Fall auch lohnend – eine Eule neu f. d. Pfalz. „um 5 Uhr am Platz fort“, d. h. wahrscheinlich gegen 10 Uhr zurück in Annweiler. Das ergibt alles in allem einen 19(!) Stundentag. An Fahrräder mit Gangschaltungen hätte man damals noch nicht einmal im Traum gedacht.

Gelegentlich werden auch Zug- und Fahrradfahrten kombiniert. Mit dem Zug können längere Strecken überwunden werden und das Fahrrad gibt die nötige Bewegungsfreiheit vor Ort. Wenn man sich dann auch noch mit jemandem treffen will, dann muss das vorher per Post (also mindestens zwei Tage vorher für Hin- und Rückantwort) genau festgelegt werden – in Smartphone-Zeiten kaum vorstellbar. Das Wetter ist sowieso in jenen Tagen unberechenbar. Gab es überhaupt so etwas wie eine Prognose? Wenn ja, dann mit Sicherheit nicht mehr als einen Tag im Voraus. 8.6.1941 „Morgens 6.30 mit Zug nach Neustadt (Rad aufgegeben) – mit Rad nach Bad Dürkheim, dort Heuser getroffen – mit Rad gemeinsam weiter nach Kallstadt – dann anfangen zu regnen. Erst um ¾12 Uhr z. Sammeln gekommen am Steinbruch, über Höhe nach Herxheim-Berg und wieder zurück nach Kallstadt Steinbruch. Ab Dürkheim bis Landau Rad aufgegeben und von Landau mit dem Rad zurück nach Annweiler“.

Manchmal wird das Rad auch für eine Strecke benutzt, wenn es keine Anschlusszüge oder nur mit großer Zeitverzögerung gibt. „Morgens ½7 mit Rad nach Landau, von dort mit Bahn nach Westheim – ohne Rad – dann zu Fuß über Lingenfeld Bruchwiesen zum Rhein bei Meckersheim... Wildrebe gefunden“ (6.9.1942). Wahrscheinlich hätte es abends keine Möglichkeit

An 20. Mai 1937 M. Jöst
 Grünstadt -
 Meckersheim -
 Herxheim -
 Ansbach
 per Rad ca 140 km
 Morgens 4 Uhr fort
 abends 7 ½ Uhr heimge-
 kommen.
 5 *Agrotis prunivialis* neu
 1 *Lar. galiasa*
 1 *Micro gran* neu
 Heute flog außer allem Bekannten
 nichts Neues
 Wetter schön, warm sonnig

Abb. 18: Sammeltour nach Grünstadt.

mehr gegeben, mit dem Zug nach Annweiler zurück zu kommen.

Beim Lesen der Tagebücher hat es mich immer wieder erstaunt, wie „normal“ Hansens Leben trotz der Einschränkungen durch den Krieg zunächst noch abläuft. Während meine Großmutter dem Sohn von Angriffen in der Umgebung berichtet, ist das Jahr 1944 offensichtlich für meinen Großvater das Jahr mit den meisten entomologischen Unternehmungen bis dahin. Erst ab Mitte September gibt es nur noch spärliche Eintragungen. Es gibt jetzt (Lebens-)Wichtigeres. In der Nachbarschaft muss ein Stollen als Luftschutzbunker in den Berg gegraben werden. Außerdem muss bei einem Einsatz über mehrere Tage Vieh aus Lothringen über die Grenze getrieben werden. Die Fliegerangriffe häufen sich. 14. Oktober: „Trifelsbach gelaufen und überrascht worden. Tieffliegerangriff auf Bahn“. Der letzte biologische Eintrag für dieses Jahr ist am 5.11.: „Anneliese abends im Gras am Bächl ein leuchtendes Glühwürmchen gefunden“. Danach sind nur noch erhaltene oder geschriebene Briefe vermerkt, „Vereidigung Volkssturm“ und 20. November: „1 Tag ohne Feindtätigkeit“.

Auch 1945 sind im Tagebuch zunächst nur Bombenangriffe um Annweiler verzeichnet, darunter „am 28. Februar 1945 abends 6¹⁵ Bombe in den Garten vor unser Haus Nordring 9 und dasselbe davon „schwerfliegergeschädigt“.

Der erste entomologische Eintrag findet erst wieder am 14. Mai 1945 statt – man möchte fast sagen – selbstverständlich Steinbruch Albersweiler und Köpfl Birkweiler. Erst ab September gibt es wieder mehr Eintragungen, aber alle abgesehen von Mechtersheim beziehen sich auf die nähere Umgebung von Annweiler. Das Leben setzt jetzt andere Prioritäten. Dass er am 5. August (!) „zum ersten Mal für 1945“ auf die Kleine Kalmit kommt, findet er erwähnenswert.

Auch nach dem Krieg ändert sich an seinen Exkursionen nichts Wesentliches. 1946 geht es schon wieder elfmal nach Mechtersheim, achtmal zum Dreihof trotz der angespannten Ernährungslage. Mangels Brot besteht der Tourenproviand oft aus einem Kännchen Kartoffelsalat.

Bei einer Tour nach Falkenstein (30.6.1950) stürzt er beim Sammeln in felsigem Gelände. Er versorgt notdürftig die Wunden mit Pflaster und Taschentuch. Auf der Heimfahrt kommt er in ein Gewitter und das nur leicht getrocknete Blut wird durch den Regen wieder aufgeweicht, die Pflaster lösen sich, seine Hose wird vom Blut durchtränkt. Im Kurhaus „Brabant“ an Johanniskreuz bekommt er Hilfe, wird verbunden. Aber bis nach Hause hat der Regen noch einmal ganze Arbeit geleistet. Meine Großmutter kann auch noch Jahre später den Schrecken schildern, als er in der Nacht so vor ihr erschien.

Am 15.7.1950 kauft mein Großvater ein Kleinmotorrad (98 ccm). Damit sind die Sammelorte einfacher erreichbar und neue Ziele können leichter entdeckt werden (Bellheim, Stüdenbach/Eppenbrunn, Dahn, Bienwald). (z. B. 31.3.1957. „Schöne Waldsteppen bei Bellheim entdeckt“.) Sehr oft – vor allen Dingen in seinem Ruhestand – fährt er nun verschiedene Ziele nacheinander an. Bei der Auflistung der besuchten Orte²⁸ habe ich immer nur einen erfasst, weil es mir darauf ankam, festzustellen, an wie vielen Tagen er

unterwegs war. Die Zahl der besuchten Orte liegt also um einiges höher. Wenn heute in Bestandsaufnahmen der Schmetterlinge manche als ausgestorben gelten, die früher gefunden wurden, dann stimmt dies sicher leider meistens. Es kann aber z. T. auch daran liegen, dass nicht mehr dermaßen intensiv nach ihnen gesucht wird.

Auch zwei Termine an einem Tag sind keine Seltenheit (z. B. 12.5.1957) „Morgens 4 Uhr Dreihöfer-Hochstadter Wald – Vogelkundliche Wanderung (Müller)“ und „Pf. W. V. Tour Treidelskopf, Marthauelle, Landeck. ambigua nicht gefunden.“ Mit Sicherheit wurden beide Unternehmungen entomologisch genutzt.

Ab 1957, nach der Rückgliederung des Saarlandes, wird die nach dem 1. Weltkrieg abgetrennte und dem Saargebiet zugeschlagene Saarpfalz wieder erforscht. Ballweiler und Blickweiler werden innerhalb eines Monats gleich 6mal besucht. Wenn Hans an einem Sammelort einen seltenen oder gar neuen Schmetterling findet, dann kann es sein, dass er mehrmals hintereinander diesen Ort besucht. Der Fundort des Sumpflabkraut-Bindenspanners (*Lampropteryx otregiata* (METCALFE, 1917)), die „Freibach“ bei Wilgartswiesen, wird z. B. über mehrere Jahre regelmäßig angefahren, vor allem um Sumpf-Labkraut das Futter für die Raupen, die über mehrere Generationen und Jahre gezüchtet werden, zu holen.

In den 60iger Jahren wird das Sammelgebiet auf die nördlichste Pfalz²⁹ ausgedehnt, d. h. im Grunde auch über die Pfalz hinaus, denn das Sammeln in Ebernburg, Oberhausen, Norheim besteht zu einem großen Teil aus Leuchten und das heißt, dass auch von Bad Münster, von dem biologisch interessanten Rotenfels anliegende Schmetterlinge in der Pfalz gefangen werden können. Zunächst ist Hans vor allem in Oberhausen, später auch in Ebernburg und in Norheim, wo er bei Familien, zu denen offensichtlich auch persönliche Beziehungen aufgebaut werden, leuchten darf. Am 6.10.1970 besucht er in Norheim das Grab des kurz vorher 70-jährig verstorbenen Oskar Engelhardt, Mitglied der Familie, deren Gastfreundschaft es ihm über viele Jahre ermöglicht, Lichtfang zu betreiben. Gelegentlich hat er auch seine mit Petroleum betriebene Petromax-Starklichtlampe dabei, die er sich 1963 angeschafft hat und die es ihm ermöglicht, auch ohne Stromanschluss im freien Gelände zu leuchten.

In den frühen siebziger Jahren wird für diese Fahrten meist der Zug bis Bad Münster benutzt. Die Strecke nach Norheim muss dann zu Fuß mit Rucksack (5.7.1973), wenn die Petromax dabei ist, mit bis zu 30 kg Gepäck (6.10.1970) oder auch mal mit Taxi zurückgelegt werden. Nach kurzer Nacht geht es früh wieder zu Fuß zurück oder die „Wirtsleute“ fahren ihn auch schon mal zum Bahnhof. Es fällt mir schwer zu

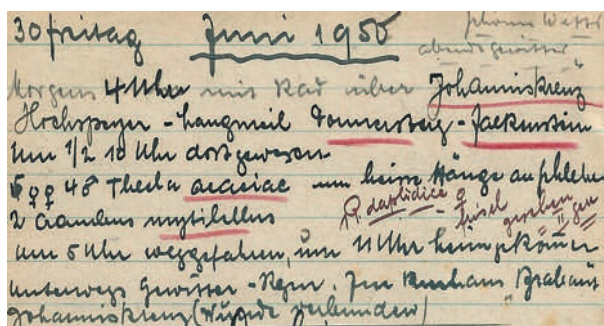


Abb. 19: Sammeltour nach Falkenstein.

28 s. Anhang

29 Einige Orte zählen heute seit der Verwaltungsreform von 1969 nicht mehr zur Pfalz.



Abb. 20: Sumpflabkraut-Bindenspanner (*Lampropteryx otregiata*), Raupe. (Foto: Michael Ochse)

glauben, dass er, wenn er schon wieder um 7 Uhr von Bad Münster abfährt, überhaupt einige Stunden geschlafen hat. Wenn dann, wie am 5.4.1971 oder am 13.9.1974 geschehen, am Abend seine Sammelfreunde Günther und Klaus Wagner (Pirmasens) und/oder die Brüder Vogt anfragen, ob er mit zum Leuchten – vorwiegend nach Sondernheim – fährt, dann kann er natürlich nicht widerstehen. Es wird selbstverständlich wieder spät.

Wenn gerade wichtige Flugzeiten von Schmetterlingen sind, dann sind auch gesundheitliche Belange Nebensache. Auch wenn es ihm morgens bei der Arbeit wegen einer Blutvergiftung am Fuß schlecht geworden ist, am Nachmittag geht es zur Kleinen Kalm mit (7.8.1943). „*Fuss hat sich verschlimmert, ist stark angeschwollen*“ (8.8.1943).

Danach ist er drei Tage krank zu Hause, am vierten Tag ist er wieder im Geschäft, am linken Fuß mit Pantoffel. Aber am nächsten Tag wieder „*Abends von 7–9 in Rinnthal. Es fliegen nur Crambus-Arten, auch falsellus*“ (*Catoptria falsella* ([DENIS & SCHIFFERMÜLLER], 1775)).

Aber es beeinträchtigen ihn nicht nur persönliche Widrigkeiten, auch das Fahrrad hat manchmal seine Mucken. Nach einem Tag im Böhler Bruch (Start 6 Uhr) „*auf dem Heimweg alle 3–500 Meter Luft pumpen müssen*“. Hier wird der Zeitpunkt der Ankunft zu Hause nicht vermerkt (30.6.1946). Oder am 2.3.1941 auf dem Rückweg vom Dreihof starker Gegenwind, „*so dass Radfahren fast unmöglich war*“. Auch mit dem Motorrad läuft es nicht immer problemlos. Da viele Fahrten in unwegsamem Gelände stattfinden, gibt es

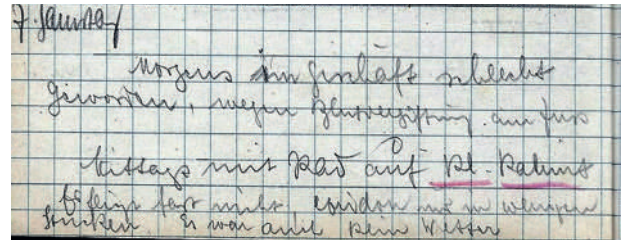


Abb. 21: Notiz zur Sammeltour mit Blutvergiftung.

öfter mal Pannen. Wie das wohl am 12.6.1961 stattgefunden hat „*Kette gerissen, ab Zwiesel heim getreten*“? Ich bin selbst einmal mit gerissener Fahrradkette, mit dem Fahrrad wie bei einem Roller tretend, nach Hause gefahren, kann mir also vorstellen, dass dies bei dem schwereren Motorrad natürlich noch viel beschwerlicher war.

Auch 10–15 cm hoher Schnee im Wald („*im Gebirge höher*“) hält Hans nicht von einer Fahrt mit dem Rad zur Buschmühle ab (2.11.1941). Mit dem Gebirge ist wohl die Gegend um die „Drei Buchen“ bei Ramberg gemeint.

Am 4.7.1944 findet sich der Eintrag „*abends mal nichts getan*“ und am 20.2.1949 „*Den ganzen Tag zu Hause mit Sonnen und Nichtstun (war auch mal schön)*“. Manchmal steht im Buch „*nicht fort*“. Es ist nicht das Besondere, wenn abends noch etwas erledigt wird, sondern erwähnenswert ist, dass mal nichts getan wird.

Nicht nur einmal ist er bei diesen Sammelreisen in prekäre Situationen geraten. Während des Krieges beobachtete er einmal beim Sammeln im Albersweiler Steinbruch, wie eine Frau, die dort Brombeeren gesammelt hatte, plötzlich hastig verschwand. Dies kam ihm verdächtig vor und er zog sich aus dem Talkessel zurück. Da sah er, wie drei Männer mit Gewehren ohne Vorwarnung in den Kessel schossen. Einen davon kannte er gut. Er ging auf ihn zu und fragte nach dem Grund ihres Verhaltens. Da erzählte dieser ihm, dass eine Frau hier einen Spion gesehen habe.

Am 28.6.1939 vermerkt Hans in seinem Tagebuch: „*Hanhofen-Iggelheim-Böhler Bruch – abgesperrt – Scharfschießen – feindl. Postenkette durchbrochen*“, was immer dies auch heißen mag.

Einmal wurde er als Fallschirmspringer angesehen, ein anderes Mal sprach ihn ein Polizist an, weil ihm Heidelbeeren sammelnde Frauen einen Vagabunden gemeldet hatten. Dazu muss man sagen, dass seine Kleidung natürlich modischen Chic vermissen ließ, alte Sachen waren ihm oft gerade gut genug.

Am 27.9.1937 ködert er um den Käschtenbusch in Birkweiler an blühendem Efeu: „*Traubenwächter geschossen*“. Am 18.5.1932 „*von Wildschweinen ange- rannt worden!*“

Wie oft er wirklich in Sachen Schmetterlinge unterwegs war, ist mir eigentlich erst beim Durchblättern seiner Tagebücher bewusst geworden, in vielen Fällen

nach Dienstschluss 17.30 Uhr oder in der Mittagspause noch schnell auf den Dreißig, den „Hausberg“, zur Kleinen Kalmit, in den Albersweiler Steinbruch. Oft sind halbe Urlaubstage vermerkt. Auf diese Weise kann er die wenigen Urlaubstage strecken (18 Tage, das sind drei Wochen, samstags ist bis 12 Uhr Dienst). Dass am 6. Februar 1951 – Fastnachtsdienstag – am Nachmittag allgemein arbeitsfrei ist, empfindet er als „Zwangsurlaub“ wegen Fastnachtsnarretei. Der halbe Tag geht ihm als Sammeltag verloren. Offensichtlich hat er sogar die Möglichkeit, stundenweise Urlaub zu nehmen. Am 21.4.56 „um 11 Uhr vom Geschäft heim, mit M'Rad Bellheimer Wald“ oder 30.4.1956 „morgens um 8 Uhr ins Geschäft bis 11 Uhr. Mittags im Garten gemauert und gegraben.“

Nicht vermerkt ist, aber ich weiß aus eigener Anschauung, wie schwer es oft war, die für das Spannen der gesammelten Schmetterlinge nötige Zeit zu erübrigen, wenn er z. B. an mehreren Tagen hintereinander unterwegs war und spät nach Hause kam. Oft half ihm dann ein mit Torf ausgelegter Topf, der feucht gehalten werden musste, um die darin deponierten Schmetterlinge vor dem Austrocknen zu bewahren, so dass sie auch noch mehrere Tage nach dem Sammeln gespannt werden konnten. Am 9.5.1962 ist vermerkt: „Ca. 120 Schmetterlinge gespannt“. Dazu müssen natürlich auch 120 Etiketten geschrieben werden.³⁰

Immer wieder liest man auch Eintragungen wie „morgens den ersten Wendehals gehört“ (12.4.1951), „die ersten Veilchen blühen von Hansel gefunden“ (16.3.1932), „der Kuckuck ist da“ (13.4.1947), „Kuh-schelle steht in schönster Blüte“ (13.3.1943), „Pirol Männchen (6.5.1964) singend“ und gesehen. Am 4.5.1947: „Dreihof-Offenbacher Wald 5 Sträusse Maiblumen“ (Maiglöckchen) – der Verteilungsschlüssel ist auch angegeben.

„Morgens ein herrliches Naturschauspiel ½ 9 Uhr Regenbogen und sämtliche Berggipfel hell, von der aufgehenden Sonne beleuchtet. Adelberg bis gegen Wernersberg“ (12.1.1946).

Am 20.3.1938 beschreibt er einen „Käfer mit gelbem Vorderkörper und dunkelgrünen Flügeldecken. Sobald man das Tierchen anfasst, ist es fähig zu schießen. Es knallt aus dem Hinterleib und raucht und stäubt wie aus einem Gewehr, so dass man das Tier fast fallen lässt. Sicher eine einzigartige Abwehr. Man könnte das Tier „Revolverkäfer“ heißen“. Zusatz am 14.11.1977: Bombardierkäfer.

Immer wieder sind auch Besuche von Vorträgen eingetragen. Am 25.1.1954: „abends Vortrag über Urmensch auf Geilweilerhof“. Dieser Tag ist mir deshalb noch in Erinnerung, weil ich – 12jährig – auch daran teilnehmen durfte. Bei uns wurde damals viel

über das noch nicht lang vorher erschienene Buch von Herbert Wendt: „Ich suchte Adam – Die Entdeckung des Menschen“ gesprochen. Der Referent Gerhard Heberer war damals in Deutschland so etwas wie der Papst der menschlichen Evolution und hatte dieses Buch auf wissenschaftliche Korrektheit überprüft. Auch wenn ich nicht alles verstanden habe, hat mich der Vortrag fasziniert. Und ich weiß bis heute, dass die Vor- und Urmenschen deshalb auf den Bildern oft im Gras oder hinter Felsen standen, weil man damals noch keine Hinweise auf ihre Fußstrukturen hatte.

Die Gelegenheit, in Bad Dürkheim ins Museum zu gehen, ergreift Hans bei einem Betriebsausflug der Emailwerke: „Betriebsausflug Bad Dürkheim Museum gewesen“ (21.5.1938) und bei einer Pfälzerwaldvereinstour nach Wachenheim-Wachtenburg-Limburg-Bad Dürkheim, „anschließend Heimat Museum Pollichia – mit Herrn Hallbach alles besichtigt und Griebelsche Microsammlung angesehen, ebenfalls Meyer und Fischersche Sammlung“ (21.8.1955).

Ab Ende der 60iger Jahre – nun im Ruhestand – werden in Taschenkalendern hauptsächlich die täglichen Einkaufsfahrten, die Besuche bei Schwägerin und Nichte, die kurzen „Morgenspaziergänge“, die Spaziergänge mit meiner Großmutter, die Treffen mit den sogenannten Schoppensängern etc. vermerkt. Die Sammeltouren werden seltener, aber sie finden immer noch statt. Weitere Touren werden jetzt meist mit dem Zug unternommen. In den meisten Fällen aber wird Hans von Sammelfreunden – immer wieder tauchen die Namen Wagner und Vogt auf – mitgenommen, vielfach zu Leuchtabenden vor allen Dingen nach Sondernheim, denn langes Gehen lässt seine Hüftgelenksarthrose nicht mehr zu. Sein Moped (seit 1973) ermöglicht ihm aber, in der Nähe von Annweiler beweglich zu bleiben. Zu bestimmten Zeiten ist er fast jeden Tag zu einer Stippvisite unterwegs und wenn er nur in die Freisbach bei Wilgartswiesen fährt, um Sumpf-Labkraut für seine *Lampropteryx-otregiata*-Zuchten zu holen. Häufig fährt er auch verschiedene Ziele an. Es muss schon sehr schlechtes Wetter sein, dass er an einem Tag gar nichts unternimmt. Auch sein Herz (Angina pectoris) macht ihm mehr zu schaffen. Bei einer eingehenden Untersuchung wird festgestellt, dass er irgendwann einen leichten Herzinfarkt gehabt haben muss. Die schöne Schrift der früheren Jahre wird zunehmend schlechter lesbar. Sein Moped meldet er am 9.10.1979 ab. Am 4.6.1980 kommt Dr. Udo Koschwitz mit einem jungen Sammler, um ihn zum Leuchten mitzunehmen. Zum ersten (?) Mal fährt Hans nicht mit.

30 So kommt es vor, dass die Spannbretter mit Schmetterlingen von verschiedenen Fundorten belegt sind, z. B. vom 6.6.1957 – Böhler Bruch und vom 10.6.1957 – Eppenbrunn, so dass es hier, wie KRAUS bei SCHULTE et al. (S. 634) vermutet, bei *Coenonympha glycerion* zu einer Etikettenverwechslung kommt

Bedeutung des Naturschutzes

Da mein Großvater beständig in der Natur unterwegs war, hat er schon früh die Zerstörungen festgestellt, die zunächst vor allem durch Urbarmachung an für die Landwirtschaft eigentlich ungünstiger Gebiete, später auch durch Baumaßnahmen stattfanden. In seinen Tagebüchern vermerkt er schon am 13.4.1936, dass „der Flugplatz Mechtersheim³¹ ganz trocken gelegt wird, so dass künftig auf den Mechtersheimer Wiesen nicht mehr viel zu fangen sein wird. Insbesondere die Futterpflanze von *P. daplidice*³² wird zum größten Teil verschwinden“ und am 28.5.1939 „Flugplatz im Wald Mechtersheim (Krüppelschlehen) etc. ist zerstört (jetzt Kiesgruben)“. Am 5.6.1964 konstatiert er „Bläulingswiese kaputt“, und am 20.10.1967 „gelaufen bis Schwarzwiesen und Bläulingswiesen, alles durch Kiesgraben zerstört.“ Es ist dieselbe Wiese, auf der er ehemals (6.8.1944) zwölf Bläulingsarten nachweisen konnte und am 31.5.56 noch *L. bellargus*³³ zu tausenden am Kiesplatz“ gesehen hatte.

Am 10.7.1941 fängt er bei den Steinbrüchen von Albersweiler ein Schmetterlingsweibchen, das Osthelder als *Pristophora florella*³⁴ bestimmt, eine rein südeuropäische Art, die wohl noch nie nördlich der Alpen nachgewiesen wurde. Also fragt Osthelder „wie kommt das Tier in die Pfalz?“³⁵

Jöst findet in der Folgezeit besonders auch auf dem Gipfel des Taschbergs bei Birkweiler (Köpf) mehrere Exemplare. Beide Fundstellen sind trockenwarme Südwestabhänge, sogenannte Steppenheidereservate. Die Besonderheit dieses Fleckchens Erde hatte Jöst schon 1941 in seinem Artikel: „Die Kleine Kalmit bei Landau“ in den Mitteilungen der POLLICHIA N.F. Band IX 1941 herausgestellt.

Die darin aufgeführte Liste der Schmetterlinge dürfte heute Geschichte sein.

In Jösts Artikel: *Pristophora florella* Mann in der Pfalz (Lep. Pyralidae)³⁶ muss er aber schon bedauern: Seine Hoffnung, dass wenigstens die kleine Flugstelle erhalten werden könnte, haben sich leider nicht erfüllt. Tagebucheintrag am 27.5.1944 „Köpf ist vollständig abgeholzt“ und am 27.1.1957: „Das Köpf ist völlig zerstört. *Pristoph. florella* dort für alle Zeiten verschwunden.“ Die wirtschaftlichen Interessen hatten Vorrang.

In Wikipedia liest sich das heute so:³⁷ „Der Kastanienbusch ist eine der bekanntesten Einzellagen an der südlichen Weinstraße. Der Name entstand durch



Abb. 22: Himmelblauer Bläuling (*Lysandra bellargus*). (Foto: Michael Ochse)

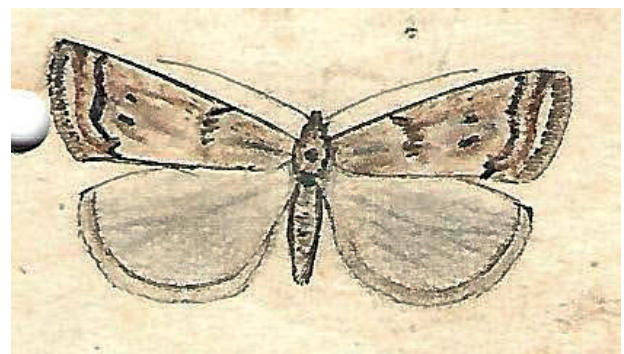


Abb. 23: *Asalebria florella*. Kolorierte Zeichnung von Hans Jöst.



Abb. 24: Foto des Taschbergs bei Birkweiler, in dem Beitrag von Hans Jöst in den „Mitteilungen der POLLICHIA“ von 1941.

31 heute Römerberg

32 *Pontia daplidice* (LINNAEUS, 1758) - Westlicher Resedaweißling, Futterpflanze Reseda

33 Himmelblauer Bläuling, *Lysandra bellargus* (ROTTEMBURG, 1775)

34 Heutiger Name *Asalebria florella* (MANN, 1862)

35 Näheres zu Osthelder s. u.

36 Jöst, 1950b

37 Weingut Dr. Wehrheim Kastanienbusch, Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Weingut_Dr._Wehrheim, eingesehen am 19.9.2023.

die vielen Esskastanienbäume. Der Kastanienbusch liegt westlich von Birkweiler. Die Lage besteht aus einem Talkessel, der nach Westen hin von den Hängen des Hohenberges vor den nächtlichen kühlen Luftströmungen aus dem Pfälzer Wald geschützt ist. Nach Osten bildet der Taschberg, einen Hügel, der mit Weinbergen bepflanzt ist, ein natürlicher Übergang bis an das Dorf. Die Weinberge liegen bis 320 m über NN und sind bis zu 40 % steil.

Da es sich an dieser Stelle um eine der höchsten geologischen Erhebungen des Pfälzerwaldes handelt, sind die Bodenverhältnisse sehr verschieden. Durch eine Bergscholle, die sich bei tektonischer Plattenbewegung drehte, kommen drei verschiedene Böden zum Vorschein: Zum einen der „Buntsandsteinverwitterungsboden“ sowie der „Muschelkalk“, welche beide aus dem Trias stammen und zum anderen ist das Rotliegend, welches durch den „roten Schiefer“ gekennzeichnet ist und aus dem Perm stammt, im Kastanienbusch zu finden. Die Rieslinge des Weinguts wachsen auf dem Kopf des Kastanienbuschs dem „Köppel“ (Buntsandsteinverwitterungsboden) und in der mittleren Gewanne auf dem Rotliegenden. Eine Seltenheit ist vor allem das von „Roten Schiefergestein“ durchzogene Rotliegende welches in der Pfalz nur selten zu finden ist“.

So musste die besondere Flora und Fauna dem besonderen Wein weichen. Meinen Großvater hat besonders getroffen, dass dem Winzer offensichtlich sogar noch das Bundesverdienstkreuz für seine Verdienste um den Weinbau verliehen wurde.

Amsel (1953) erhebt die dort gefundenen Kleinschmetterlinge später zu Ehren ihres Entdeckers zu der Unterart *Pristophora florella jösti* ssp., der Holotypus³⁸ befindet sich in der Jöstischen Sammlung.

Sehr beschäftigt hat Jöst auch das Schicksal des Landstuhler Bruches und des Böhler Bruches (Böhl-Iggelheim). Am 1.5.1955 schreibt er in sein Tagebuch: „*Hanhofener Sand zerstört und mit Kiefern eingepflanzt. Böhler Bruch zerstört, umgepflügt und eingesät*“, am 9.8.1962 „*nördliche Seite völlig zerstört*“, am 22.4.1963: „*Böhler Bruch bald restlos vernichtet*“.

Ab 1935 gehört auch Pleisweiler zu seinen immer wieder besuchten Sammelstellen. Am 15. Juni 1941 bringt er Oberstudiendirektor i. R. Holler (Beauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege der Landauer POLLICHIA) von dort acht Orchideenarten mit. Aber auch hier muss er am 15.6.1961 notieren: „*Die schönsten Seidelbaststellen und Orchis etc. sind jetzt Truppenübungsplätze und fast verschandelt*“ und am

28.5.1975 „*Pleisweiler, am alten Platz „am Stein“ kein einziger Tagfalter mehr, kein Bläuling. Dann nach Niederhorbach an den Sandberg, auch dort keine Schmetterlinge mehr.*“

Auch der Dreihof-Offenbacher Wald muss der Zerstörung Tribut zollen. „*Keine Apatura iris und Apatura ilia*³⁹ mehr. Auch sah man keine Arg. ino⁴⁰ mehr. ♀ hätten noch da sein müssen. Sind wohl auch nicht mehr da“ (11.7.1975) und (29.3.76) „*entomol. gar nichts mehr zu finden*“. Und auch seine geliebte Kleine Kalmit muss dran glauben: (31.5.1966): „*Fast keine Schmetterlinge, keine Bläulinge, nicht bellargus, nicht icarus*,⁴¹ keine Weißlinge.“

Am 23.8.1973 findet sich im Tagebuch: „*Mittags mit Dr. Volz nach Kandel Schnakenfanggerät besichtigt. Gott erhalte uns die Schnaken.*“

Getreu seinem Motto: „Die Flöhe und die Wanzen gehören auch zum Ganzen“⁴² hätte er sicher die heutige großflächige Schnakenbekämpfung nicht gutheißen können, auch wenn er natürlich unter den Schnaken bei seinen Exkursionen in die Rheinwiesen gelitten hat. Aber ihre Bedeutung für den Gesamthaushalt der Natur hätte er aus seinen Überlegungen nicht ausblenden können.

Gelegentlich warfen ihm Leute vor, dass er die schönen Schmetterlinge aufspieße und wollten wissen, warum er sich nicht mit jeweils einem Paar begnüge. Er erklärte ihnen dann, dass Schmetterlinge ohnehin ein kurzes Leben hätten, ihr Risiko, von Tieren gefressen zu werden, viel größer sei, als in einer Schmetterlingssammlung zu landen, dass sie auf diese Weise der Nachwelt erhalten blieben und dass Serien für wissenschaftliche Auswertungen – das war ihm besonders wichtig – notwendig waren. Aus diesem Grund beschränkte er sich auch auf ein festes Sammelgebiet – die Pfalz – um sich nicht zu verzetteln.

Am 10.6.1939 geht der Betriebsausflug seiner Firma zur Altenbaumburg, nach Ebernburg und Münster am Stein. Dabei besteigt er bei Norheim den Rotenfels und wandert darüber hinweg. „ist sehr interessant = Naturschutzgebiet – aber nicht mehr pfälzisch“. Ich möchte hier in seinem Sinne das „leider“ einfügen. Nach dem Krieg wird dieses Problem umgangen, indem er auf der pfälzischen Seite gegenüber leuchtet.

Die bei GRIEBEL (1909, 1910) erfasste Saarpfalz, die nach dem 1. Weltkrieg aus der Pfalz ausgegliedert worden war, wurde nach der Rückgliederung der Saar wieder entomologisch erfasst. So kommt es, dass Jöst auch bei einem von ihm in dieser Gegend gefangenen

38 Exemplar nach dem ein Taxon, hier eine Unterart, beschrieben wurde

39 Großer Schillerfalter und Kleiner Schillerfalter

40 *Brenthis ino* (ROTTEMBURG, 1775) Mädesüß-Perlmutterfalter

41 *Lysandra bellargus* (ROTTEMBURG, 1775), Himmelblauer Bläuling, *Polyommatus icarus* (ROTTEMBURG, 1775), Hauhechel-Bläuling, *Phengaris nausithous* (BERGSTRÄSSER, 1779), Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling

42 Spruch in der Tür seines Schmetterlingsschranks

Schmetterling (*Phengaris nausithous*⁴²) als Entdecker für das Saarland geführt wird (ULRICH 2001).

Raupen wurden eigentlich immer mitgenommen und gezüchtet. Bei den geschlüpften Schmetterlingen wurde aber sehr wohl überlegt, ob sie getötet wurden. Das geschah nur, wenn es Aberrationen oder für die Sammlung wichtige Exemplare waren. Für uns Kinder war es immer ein Ereignis, wenn wir die Schmetterlinge – vor allem die „schönen“ – fliegen lassen durften.

Zumindest einmal hat Jöst den Versuch gemacht, Raupen an einem Ort, an dem sie nicht vorkamen, aber dessen Bedingungen für sie geeignet waren, anzusiedeln. Am 8.6.1954 setzt er ca. 1.000 fast erwachsene *Aglaope infausta*⁴³-Raupen (Trauerwidderchen) im Alberstälchen und im Steinbruch in Albersweiler aus. Am 10.6. sind sie größtenteils noch da und haben Nahrung aufgenommen. Am 9.5.1955 „abends in Albersweiler: „*Aglaope infausta* Raupen Aussetzung bei Steinbruch Albersweiler gelungen – mehrere Dtzd. Raupen gefunden“. Da in der Fauna dieser Fundort nicht erwähnt ist, gehe ich allerdings davon aus, dass die Ansiedlung auf Dauer nicht gelungen ist.

Als im März 1933 im Rahmen seines Vortrages „Aus dem Wunderreich der Insektenwelt unserer pfälzischen Heimat“ für den DHV⁴⁴ die Frage aufgestellt wurde, ob Kinder Schmetterlinge sammeln sollten, wollte Jöst dies „mit ja und nein beantworten. Bei Kindern, die die Sammlung unter Anleitung von Erwachsenen beginnen können und denen die Achtung auch vor dem kleinsten Lebewesen beigebracht werde, könne er die Frage bejahen, bei Kindern aber, die mit Netz und Zigarrenkasten bewaffnet hinausziehen und alles töten, was ihnen in die Hand fällt und bei denen jede Anleitung zu einer vorschriftsmäßigen Präparation fehlt, müsse er die Frage verneinen. Die Sammler von Schmetterlingen seien keine Lust- und Massenmörder, sondern Heger und Pfleger...“ „Er habe z. B. schon mehr Falter gezüchtet und ihnen die Freiheit geschenkt, als seine Sammlung ausweise“. Fazit des Artikelschreibers: „Wer den Besuch versäumt hat, hat allen Grund sich Vorwürfe zu machen, zumal der Eintritt frei gewesen ist.“

Dass Jöst auch geschützte Arten so weit wie möglich schonte, zeigt der Eintrag von der Steinalb am 23.8.1936.

Als ich diesen Eintrag fand, musste ich daran denken, wie gerade ein Segelfalter (*Iphiclides podalirius* (LINNAEUS, 1758)) ihm die letzten Monate seines Lebens vergällt hat. Ein Besucher des Annweilerer Heimatmuseums hatte daran Anstoß genommen, dass in dem Kasten mit heimischen Schmetterlingen, die mein Großvater zusammengestellt hatte, auch ein Segelfalter war, und angeregt, dass man den unter Naturschutz stehenden Schmetterling aus der Sammlung



Abb. 25: Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling (*Phengaris nausithous*). (Foto: Michael Ochse)



Abb. 26: Trauerwidderchen (*Aglaope infausta*). (Foto: Michael Ochse)

43 *Aglaope infausta* (LINNAEUS, 1767), Trauerwidderchen

44 Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, dessen Mitglied Jöst war. – Zeitungsartikel: Lichtbildervortrag, unter Annweiler vom 20. März 1933, keiner Zeitung zuzuordnen.

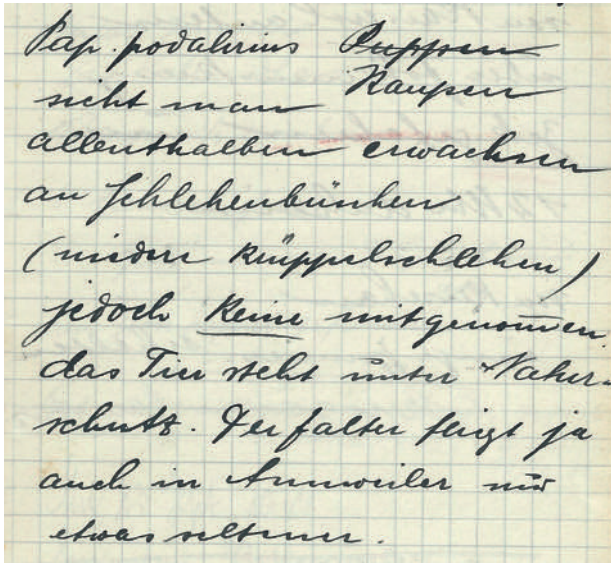


Abb. 27: Eintrag zu „Segelfalter“.

entfernen sollte. Der meinem Großvater übermittelte Brief hat ihm – schon gesundheitlich sehr mitgenommen – sehr zugesetzt und auch meine Mutter konnte ihn nicht davon abbringen, sich die Sache so zu Herzen zu nehmen. Wir hatten den Eindruck, dass für ihn sein ganzes Lebenswerk auf dem Prüfstand stand.

Nach seinem Tod haben wir festgestellt, dass er alle Etiketten der Segelfalter seiner Sammlung entfernt, aber sie so aufgehoben hatte, dass wir sie alle wieder richtig zuordnen konnten. Leider kann ich mich heute nicht mehr an sein Schema erinnern.

Am 18. November 1966 war er zum Mitglied der Kreisstelle für Naturschutz- und Landschaftspflege für den Landkreis Bad Bergzabern ernannt worden. Über die Möglichkeiten der Einflussnahme hat er sich aber keine Illusionen gemacht. In seinem Tagebuch von 1979 firmiert er auf der Frontseite als eben dieses Mitglied – darunter drei Fragezeichen.

Kontakte mit anderen Entomologen

Wie schon erwähnt, hatte mein Großvater im Frühjahr 1919 nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst mit dem Sammeln von Schmetterlingen, wie er es aus Kindertagen gewöhnt war, wieder angefangen. Nach zwei Jahren bestand seine Sammlung aus zwei Kästen, die im Wohnzimmer an der Wand hingen. Als er eines Tages nach Hause kam, berichtete meine Großmutter: „Es war jemand da, der zu dir wollte – der Herr Pfarrer aus Rinntal. Er hat sich deine Schmetterlinge angesehen“. Er habe gesagt, seine Sammlung sei schon ganz nett, aber wenn er Lust hätte, solle er ihn doch einmal in Rinntal besuchen. Das tat Hans auch schon am

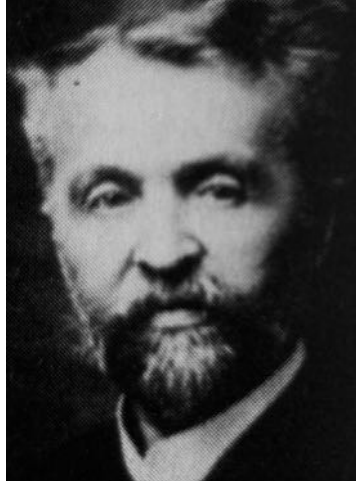


Abb. 28: Pfarrer August Fischer.

nächsten Tag und als er die für seine damaligen Begriffe mit 30 bis 40 Kästen riesige Sammlung, die in einem Schränkchen untergebracht war, gesehen hatte, war der Bann gebrochen.

Pfarrer Fischer war auf Jöst aufmerksam geworden, nachdem der Drogist, bei dem er Globol (Naphthalin) zur Bekämpfung seiner Sammlungsschädlinge kaufte, ihm erzählt hatte, dass ein anderer Käufer zum gleichen Zweck Globol besorgt hatte.

Laut Jöst war Pfarrer Fischer zu seiner Zeit wohl einer der besten Kenner der pfälzischen Schmetterlinge, besonders der eulenartigen. Er fing sie nachts mit Fallen, die er selbst ausgedacht und konstruiert hatte. Auch Zuchten führte er durch. Er wurde zu Jösts Mentor. Auf gemeinsamen Spaziergängen und kleinen naturkundlichen Exkursionen erhielt Hans vielfältige Anregungen. Da Fischer auch viele Pflanzen, auch mit lateinischen Namen, kannte, verdankte er ihm auch in dieser Hinsicht wertvolle Hinweise. Über ihn erhielt er sicherlich auch Zugang zu entomologischer Literatur. Von Anfang an benutzt Jöst in seinen Tagebüchern die wissenschaftlichen Namen der Schmetterlinge. Am 1.10.1922 wird er Mitglied Nr. 289 im Internationalen Entomologischen Verein e. V. Frankfurt-Main. Am 26.6.1925 erscheint seine erste Veröffentlichung in der Entomologischen Zeitung 39 Frankfurt: *Ein gynandromorphes ♀ von Euchloe cardamines L.* All dies wäre ohne die Anleitung von August Fischer sicher nicht möglich gewesen. Ich erinnere mich, dass auch in späteren Jahren sein Name immer mit großem Respekt erwähnt wurde.

Pfarrer Fischer selbst sammelte Schmetterlinge nur wegen ihrer Schönheit und aus Lust und Liebe zur Natur, mehr wollte er nicht. Leider trugen seine Schmetterlinge keine Etiketten, also keine Fundort- und Fangdaten. Er wollte keine Grabsteine mit Aufschrift, wollte die Schönheit der Falter nicht mit Papieranhängseln stören. Der Gedanke an eine wissenschaftliche Auswertung lag ihm fern. So konnten leider seine Funde in der Fauna nicht berücksichtigt werden, obwohl sicher manch interessanter Schmetterling in der Sammlung steckte. Nichtsdestotrotz wurde seine Sammlung noch zu Lebzeiten vom Museum in Bad Dürkheim erworben.⁴⁵

45 Für 1000,-Mark (Anm. im Tagebuch Jöst von 1930). Jöst verbringt das Wochenende 31./1.6.1930 in Bad Dürkheim und notiert in seinem Tage-

Hans Jöst hat mehrere Konzepte hinterlassen, in denen er Pfarrer Fischer als humorvollen, liebenswürdigen Menschen charakterisiert. Hier eine kurze Zusammenfassung:

Pfarrer Fischer konnte wunderbar erzählen. Mit dem, was er bei gemeinsamen Unternehmungen an heiteren Anekdoten und Erlebnissen aus seinem Sammlerleben zum Besten gegeben hat, könnte man schon allein ein Buch füllen. Auch seine Sonntagspredigten würzte er mit Beispielen aus der Natur. Ab und zu schrieb er auch kleine, mit feinem Humor gewürzte Artikel in Tageszeitungen.

Eine ergötzliche Geschichte, über die Fischer selbst am meisten lachen konnte, sei hier wiedergegeben. Als junger Pfarrer hielt August Fischer wieder einmal eines schönen Sonntagmorgens in einem Ort in der Nähe des Bienwaldes seinen Gottesdienst. Nach Beendigung desselben schritt er im dunklen Kirchenan- zug seiner Behausung zu. Der Weg führte ein kleines Stückchen durch den Wald. Wie er langsamen Schrittes seinen Weg ging, sah er plötzlich auf dem Boden eine Ansammlung Raupenkot liegen. Jeder Schmetterlingssammler weiß sofort, was das bedeutet. Wo diese Exkremente liegen, kann eine Raupe nicht weit sein. Er schaute also gewohnheitsmäßig nach oben und richtig, da saß die Raupe, aber unerreichbar am äußeren Ende eines Astes. Er erkannte sie sofort. Es war eine Raupe des Buchenspinners (*Stauropus fagi*), der in damaliger Zeit, als man noch nicht den modernen Lichtfang kannte, wirklich eine begehrte Seltenheit war. Kurz entschlossen kletterte er trotz seines Anzuges auf die Buche und brachte die Raupe, indem er den Ast zu sich her zog, in seinen Besitz. Nun aber schleunigst runter vom Baum. Aber o weh – schon hörte er Stimmen auf der Straße. Einige verspätete Kirchgänger kamen sich laut unterhaltend des Weges. Ungesehen abzusteigen war nicht mehr möglich. So drückte er sich so gut es ging rückwärts an den Stamm und verhielt sich ganz ruhig. Und siehe da – der Herr ließ Gnade walten. Keiner der Passanten sah nach oben und niemand bemerkte ihn. Die Gefahr, dass im Dorf die Kunde herumging: „de Parre hockt mit de Kutt uffm Baam“, war gebannt.

Einen Haken hatte die Geschichte aber doch. Die mit so großem Idealismus erkämpfte Raupe war zu guter Letzt parasitiert. Sie ergab statt des ersehnten Falters nur eine Schlupfwespe, die aber aufbewahrt wurde.

Als Pfarrer Fischer im April 1931 stirbt, wird seiner liebevoll im Tagebuch gedacht.

Als wohl wichtigstes Ereignis ihres gemeinsamen Tuns sah Jöst ihre Einladung der pfälzischen Entomologen zu einem Treffen in Neustadt a. d. Haardt an. Auf Jösts Anregung hin – Pfarrer Fischer lieferte die Aufmerksamkeit heischende Schlagzeile: „Oculi,



Abb. 29: Buchen-Zahnspinner (*Stauropus fagi*). (Foto: Michael Ochse)



Abb. 30: Buchen-Zahnspinner (*Stauropus fagi*), Raupe. (Foto: Michael Ochse)



Abb. 31: Eintrag im Tagebuch zum Tod von August Fischer.

da kommen sie“ – erscheint in der Entomologischen Zeitschrift Frankfurt a. M. am 27.2.1926 der Aufruf.

Dieses Treffen, dem weitere folgten, stiftete Bekanntheit- und Freundschaften und war sicher eine Grundvoraussetzung für die – allerdings viel spätere – Zusammenarbeit beim Erstellen der pfälzischen Fauna.

Am 7.3.1926 ist im Tagebuch die „1. Zusammenkunft pfälz. Entomologen in Neustadt – insgesamt 8 Herren“ eingetragen.

Dem Treffen folgt am 25.4. eine weitere „Zusammenkunft in Neustadt (Heuser, Fickeisen, Dr. Sulzer, Traub, Frau Heuser, Wilhelm) Ausflug in Ordenswald.“

In der Folgezeit werden Kontakte vor allem mit Heuser intensiviert. Laut Tagebuch 1927: „Brief von Herrn Heuser, dann Besuch bei Heuser in Kaiserslautern, Besuch von Heuser und Heintz (13.11) in Annweiler mit obligatorischem Ausflug auf den Trifels.“

Pfingsten 1929 „mit Rudi, Lottchen (Rudolf Heuser und Frau) – Hermine und Kinder auf kl. Kalmit.“ Diese Kontakte, die auch die Familien einbeziehen, bleiben lange erhalten, auch wenn sie auf der menschlichen Schiene gelegentlich etwas problematisch verlaufen. Gemeinsame Sammeltouren von Annweiler oder Kaiserslautern aus sind öfter in den Tagebüchern dokumentiert. Besuche finden mit Fahrrad oder Bahn statt, z. B. am 31.10.37 Besuch von Rudi Heuser und Christian Heintz mit dem Rad. Nachmittags werden die beiden bis zum Zwiesel (im Wellbachtal) begleitet. Offensichtlich wird bei dieser Fahrt der Erkennungsruf: Holololoidi (Betonung auf dem ersten i) kreiert, den auch wir später benutzten, um uns im Gelände zu finden.

Auch Besuche über mehrere Tage finden statt. Am 5. Juni 1939 fährt Hans mit dem Fahrrad nach Kaiserslautern. Rudi Heuser hat offensichtlich keinen Urlaub. Hans sammelt allein im Landstuhler Bruch. Am nächsten Tag hilft er Lottchen Heuser im Wald Holz lesen. Abends gehen die Männer ins Bruch ködern. Am 7. Juni fahren Hans und Rudi nachmittags mit dem Rad zum Spindelrücken am Donnersberg, leuchten und ködern dort und übernachten im Zelt. „Der 8. Juni ein schwarzer Tag. Abends bei der Heimfahrt Rudi vom Rad gestürzt und bewusstlos liegen geblieben.“ Am 9. Juni fährt Hans mit der Bahn zurück.

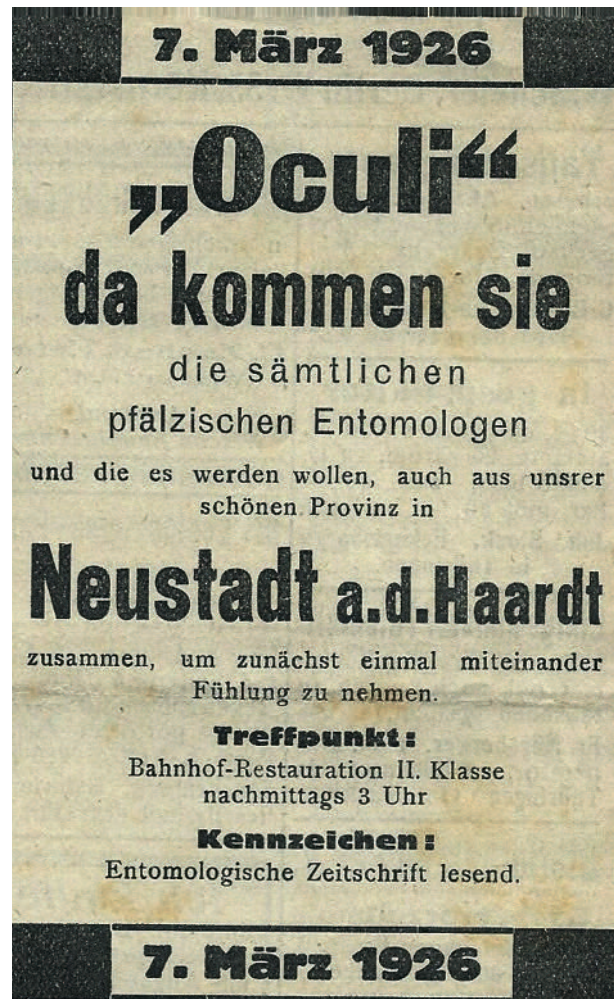


Abb. 32: Aufruf zum Entomologentreffen.

Später kühlt sich das Verhältnis ab. Nach dem Krieg finden Kontakte vor allem im Hinblick auf die Erstellung der pfälzischen Fauna fast nur noch über Briefe statt. Ich erinnere mich, dass oft von Heusers früheren gegenseitigen Besuchen erzählt wurde, ich habe sie aber bewusst nicht kennen gelernt. Die Korrespondenz meines Großvaters ist im Pfalzmuseum deponiert. Ich nehme an, dass darin Hinweise auf die Ursachen der Verstimmung zu finden sind. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, ist es offensichtlich Heusers ironische Art, das „Sticheln“, das mein Großvater nicht ertragen kann. (z. B. im Tagebuch 22.9.1933: *R. Heuser 1 Karte mit spöttischem Inhalt*) oder am 5.5.1955 „von Heuser mal wieder eine Karte mit Dreck verspritzt“. Außerdem hat er den Verdacht, dass Heuser, um besser dazustehen, Sammeldaten korrigiert. Das ist das Schlimmste, was sich mein Großvater vorstellen kann.

Die Kaiserslauterer Sammler Heintz und Fickeisen sind meines Wissens schon vor Ende des Krieges gestorben. An den Besuch des Sohnes Werner Fickeisen, der auch zu den Informationslieferanten der Fauna gehörte, kann ich mich erinnern.



Abb. 33: Mit Rudolf Heuser (rechts) und Christian Heintz auf dem Trifels.

1944 lernt Hans Ernst Tillmann, Volksschullehrer in Dannenfels, kennen. Meine Großmutter schreibt dem Sohn ins Feld: „Wir bekamen (6.8.44) gestern Besuch, einen Lehrer von Dannenfels. Er ist noch nicht so alt wie Vater. Der hat bestimmt seine Haare schon 1 Vierteljahr nicht mehr geschnitten ... ein netter, anständiger Mensch und was Vater besonders gut gefällt: ein richtiger Entomologe“.

Der Krieg lässt ihnen nicht viel Zeit für gemeinsame Unternehmungen. Sie fahren noch gemeinsam nach Mecktersheim, treffen sich an der Steinalb, halten brieflichen Kontakt. Aber dann muss Tillmann noch gegen Kriegsende einrücken. Nach dem Krieg verliert er beim Minenräumen in Norwegen ein Bein. Aber auch mit Prothese werden die Sammeltouren wieder aufgenommen. Im Juli 1946 treffen sich beide in Kaiserslautern, sammeln im Landstuhler Bruch, übernachten. Aber am nächsten Tag wird die offensichtlich auf zwei Tage angelegte Tour abgebrochen und es geht im strömenden Regen nach Hause (14./15.7). Am 26. Juli kommt Tillmann zu Besuch nach Annweiler. Sie leuchten und fahren am nächsten Tag mit dem „7 Uhr Zug auf die Kleine Kalmit“, d. h. mit der Bahn bis Siebelingen und von dort zu Fuß weiter.

Ich selbst entsinne mich an einen Sammelausflug mit meinem Großvater und meiner Mutter mit Lehrer Tillmann in den Dreihof-Hochstadter Wald (21.5.1950). Dabei sind auch Frau Wittmann und Oda de Lattin, deren Eltern an diesem Tag verhindert sind. (zu Frau Wittmann s. u).



Abb. 34: Besuch des Ehepaars Heuser in Annweiler (von rechts: Lottchen Heuser, Hans Jöst, Hermine Jöst, Rudolf Heuser, Anne-liese, Hans jun.).

Die Freundschaft mit Tillmann dauert ein Leben lang. Es ist eine Freundschaft ohne jede Missstimmung. Auch ich erinnere mich gerne an Lehrer Tillmann. Als er später Lehrer in Ruhbank bei Pirmasens war und seine Sammeltouren weniger wurden, unterbrach er immer, wenn er nach Speyer zu Orgelkonzerten und Passionen fuhr, seine Zugfahrt und schaute in Annweiler vorbei. Ein kleines von ihm gemaltes Bild: Schlüsselblumen befindet sich noch im Nachlass meines Großvaters. Als ich als Kind beim Aufschreiben der deutschen Buchstaben von meinem Großvater wissen wollte, wie ein deutsches K geschrieben wird, zeichnete Tillmann mir in seiner ruhigen Art das K wie ein Männlein mit Rucksäckchen und diese Vorstellung ist mir bis heute geblieben. Leider gibt es kein Bild von ihm.

Regelmäßige schriftliche Kontakte bestanden u.a. mit Eberhard Jäckh, Bremen, Dr. Ludwig Röhl, Frankfurt, Dr. Georg Warnecke, Landgerichtsdirektor in Hamburg und Verfasser des Kosmosbandes: Welcher Schmetterling ist das? (Ausgabe von 1958), und vor allem mit Dr. Ludwig Osthelder aus Kochel (Oberbayern).

Osthelder, geboren in Frankenthal, war der letzte Regierungspräsident der bayrischen Pfalz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Nach der raschen Versetzung in den einstweiligen Ruhestand zog er nach München, später nach Kochel. Er wurde nach dem Krieg zum ersten Regierungspräsidenten von Oberbayern ernannt. Zu ihm bestanden schon vor dem Krieg Kontakte (Besuch 23.9.1933). Sie verstärkten sich mit dem intensiveren Interesse Jöst für Kleinschmetterlinge. Da es nur wenige Möglichkeiten gab, Kleinschmetterlinge nach Abbildungen zu bestimmen, schickte mein Großvater regelmäßig nicht oder nur ungenau bestimmbar Exemplare an Osthelder, der sich auch durch die Veröffentlichung seines Buches: „Die Kleinschmetterlinge Südbayerns“



Abb. 35: Dr. Georg Warnecke und Frau.

einen Namen als Spezialist gemacht hatte. Nach einer gewissen Zeit kamen das Paket und Listen mit den Namen der bestimmten Schmetterlinge zurück. Für ihn interessante Tiere konnte Osthelder für seine Sammlung entnehmen, so dass noch heute sicher in der Sammlung Osthelder in der Zoologischen Staatssammlung München eine Anzahl pfälzischer Schmetterlinge zu finden ist.

Schmetterlinge, die er selbst nicht exakt bestimmen konnte, schickte Osthelder weiter an Graf von Toll.⁴⁶ Das findet sogar noch 1944 statt. Er bekommt auch eine Postkarte, dass die bestimmten Schmetterlinge zur Post gegeben wurden, aber in den Kriegswirren geht die Rücksendung verloren. 1951, sieben Jahre danach, erhält Osthelder doch noch das verschollene Paket. Die Schmetterlinge sind sehr lädiert, oft ist nur noch der flügellose Leib vorhanden. Aber sie sind bestimmt. Deshalb ermuntert Osthelder Jöst, einen der

Schmetterlinge – *Ateliotum hungaricellum* ZELLER, 1839 – als neu für die Pfalz zu registrieren, auch wenn man nicht mehr erkennen kann, wie er aussieht. Um zu zeigen, wie er einmal ausgesehen hat, schickt Osthelder ein Exemplar einer verwandten Art aus seinem Bestand mit, mit der Bitte, es gelegentlich zurückzuschicken.



Abb. 36: Dr. Ludwig Osthelder.

Osthelder besorgt meinem Großvater während des Krieges auch kleine Kästen für die Kleinschmetterlinge und nötige Stifte und Micros-Klötzchen aus der Ziergartenpflanze *Corchyrus japonicus* für die Präparation (27.6.1941 und noch einmal am 25.(!) Dezember 1942) Die Kistchen werden gleich „ausgelegt und auspapiert“. Die Kleinschmetterlinge werden in den nächsten Tagen geordnet und vollständig umgesteckt. Eine „Mordsarbeit“. „Meine Sammlung sieht jetzt sehr sauber aus und ich freue mich, dass es geschafft ist“ (31.1.1942).

Aus den Briefen kann man entnehmen, dass beide nicht nur entomologische Fakten austauschen, sondern dass sie bei persönlichen Schicksalsschlägen auch sehr empathisch reagieren. Beide müssen dem Krieg ein Kind opfern. Eine Tochter Osthelders kommt bei einem Fliegerangriff ums Leben. Als 1947 die Nachricht kommt, dass Hans Jöst jun. im Januar 1945 während der Ardennenoffensive gefallen ist, da drückt Osthelder dem „lieben Freund Jöst“ sein Mitgefühl aus. (Sonst werden förmliche Anreden benutzt).

An den Besuch Osthelders in Annweiler (23.7.1950) kann ich mich noch erinnern. Er ist immerhin der ehemalige Regierungspräsident der Pfalz und Regierungspräsident von Oberbayern, aber es ist ein Treffen auf Augenhöhe. Im Mittelpunkt stehen die Schmetterlinge. Mit meiner Großmutter findet wie selbstverständlich ein Austausch über beider Krankheiten statt. Bei ihr ist es nur eine Bronchitis, bei ihm eine chronische Atemwegserkrankung, an der er 1954 stirbt.

1947 kündigt Dr. Georg Warnecke, Dr. Gustaf de Lattin an, der seine Stelle an der Rebenforschungsanstalt Geilweilerhof in unmittelbarer Nähe von Annweiler antritt. Der erste Kontakt findet 1948 statt. Dieser Kontakt ist von beiden Seiten intensiv gepflegt worden. An viele gegenseitige Besuche auch mit Frau de Lattin in Siebeldingen und Annweiler kann ich mich gut erinnern, sie sind auch in den Tagebüchern immer wieder erwähnt. Trotz der kurzen Entfernung bis Annweiler und obwohl es dort eigentlich auch gleich Kaffee gab, hatte de Lattin immer eine Thermoskanne mit Kaffee dabei.

Bei gemeinsamen Sammeltouren und gemeinsamem Leuchten hat ihn mein Großvater mit den von ihm erforschten Sammelstellen bekannt gemacht. Für mich war es ein Ereignis, als ich – auf dem Gepäckträger des Fahrrades – mitgenommen wurde auf den Geilweilerhof. Das Ehepaar de Lattin bewohnte dort zusammen mit Tochter Oda im Türmchen des Geilweilerhofes eine kleine, sicher nicht sehr komfortable Wohnung. Ich war so fasziniert von dem Wohnen im Turm, dass ich gar nicht verstehen konnte, dass man in der Folgezeit in ein kleines Einfamilienhaus umzog.

Die vielen Treffen waren auch darin begründet,

46 Graf Sergiusz von Toll, polnischer Lepidopterologe, Spezialist für Kleinschmetterlinge, gest. 1961.



Abb. 37: Prof. Gustaf de Lattin.

dass endlich mit Hilfe der POLLICHIA die Neubearbeitung der Griebelschen Schmetterlingsfauna in Angriff genommen werden konnte (s.u.). Die Kontakte blieben auch nach de Lattins Umzug nach Hamburg und später als Leiter des Zoologischen Instituts der Universität in Saarbrücken bestehen,

mit Frau de Lattin auch nach de Lattins frühem Tod 1968. Während meines Biologiestudiums in Saarbrücken habe ich Professor de Lattin als Institutschef in Vorlesungen, Exkursionen und Prüfungen erlebt.

Seit den späten 50er Jahren bestanden intensive Kontakte zu Dr. Arno Bergmann (Arnstadt/Thüringen). Da die Eheleute Bergmann als Rentner zu der Gruppe der DDR-Bürger gehörten, die in den Westen zu dem in München lebenden Sohn und mit ihm zu ihrem Vorkriegsferienort im Pitztal fahren durften, haben sich meine Großeltern anlässlich ihrer Urlaubsfahrt ins Zillertal mit ihnen treffen können. In seinem Werk: „Die Großschmetterlinge Mitteleuropas“ geht Bergmann besonders auf die unterschiedlichen Biotope ein. Mein Großvater fotografierte für ihn mit einer einfachen Kamera und natürlich nur in Schwarz-Weiß seine Sammelorte in der Pfalz. Bergmann hat eine Veröffentlichung eines Werkes über die Grenzen Mitteleuropas hinaus geplant, und nur sein baldiger Tod hat dies verhindert. Auf jeden Fall blieben die Kontakte mit seiner Witwe zunächst über „DDR-Päckchen“ und mit dem in München lebenden Sohn, zu dem sie später zog, auch über meine Mutter bis zum Tod der beiden erhalten.

Da telefonische Kontakte damals teuer oder gar nicht möglich waren, war das Mittel, um sich zu verständigen oder kurzfristig zu verabreden, der Brief oder die Postkarte. So gibt es auch von Leuten, mit denen man sich regelmäßig traf und auch gemeinsam sammelte, eine umfangreiche, geordnete Korrespondenz.⁴⁷ Diese Korrespondenz dokumentiert gleichsam das Who-is-Who der – nicht nur pfälzischen – Lepidopterologen. Sie befindet sich heute in Bad Dürkheim im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum zusammen mit der Schmetterlingsammlung und den Tagebüchern meines Großvaters.



Abb. 38: Dr. Arno Bergmann.

Viele der Sammler, die auch in der pfälzischen Schmetterlingsfauna auftauchen, sind mir durch ihre Besuche in Annweiler bekannt. Neben den schon genannten fallen mir vor allem Dr. Hans-Joachim Laube aus Speyer, Gottfried Reichling aus Bellheim und Hans-Heinrich Bettag⁴⁸ ein.

Den später dazu stoßenden Cousin Erich Bettag aus Dudenhofen habe ich nicht persönlich kennen gelernt.

Da ich seit 1961 nur noch zu Besuchen nach Annweiler kam, sind mir auch die Entomologen wie Dr. Udo Koschwitz, Günther & Klaus Wagner, die Brüder Vogt, Werner Kraus, die meinen Großvater auch häufig zum Leuchten mitnahmen, als er selbst diese Fahrten nicht mehr unternehmen konnte, oder Walter Joa, Manfred Beierlein nur den Namen nach bekannt. Ernst Blum habe ich vor einigen Jahren kennen gelernt, als er sich um die Erhaltung der Kleinschmetterlinge meines Großvaters im Pfalzmuseum kümmerte, und freue mich über einen gelegentlichen anregenden telefonischen Austausch.



Abb. 39: Besuch in Annweiler: Familie Laube, Hans Heinrich Bettag. (von rechts).

⁴⁷ Ernst Blum hat sich da, wo nachzuordnen war, große Verdienste erworben.

⁴⁸ der sich dann aber der Falknerei zuwandte.



Abb. 40: Ausflug mit Familie Reichling.

Da es damals noch nicht üblich war, sich zu Kurzbesuchen anzumelden, kam es vor, dass plötzlich Sammelfreunde, oder auch solche, die nur „abstauben“ wollten, aufkreuzten. Mein Großvater wurde von manchen sicherlich ausgenutzt. Er selbst war so begeistert von der Sache, dass er sich gar nicht vorstellen konnte, dass manche ein falsches Spiel spielten. Beim Durchforsten der Tagebücher erinnerte ich mich wieder an eine Familie aus der näheren Umgebung, die häufig abends auftauchte,⁴⁹ das Zimmer verqualmte und häufig Schmetterlinge mitbekam. Mein Großvater ließ sich zu vielen gemeinsamen Sammel-touren und Leuchtabenden animieren (1961–1964), auch wenn er beim Leuchten vermerkt „*alles F. eingeehmt*“ (28.4.1963). Die gemeinsamen Fahrten enden im Sommer 1964 abrupt. Was genau an diesem 16.7.1964 geschah, lässt sich aus den Tagebucheinträgen nicht entnehmen und ich kann mich nicht mehr erinnern. Nach dem Leuchten in Mechttersheim „*F. bis nach Hause gebracht, ich selbst mit Petromax nachts um 2 Uhr heim gekommen.*“ Ob er zu Fuß die 8 km nach Hause gekommen ist? Zumindest waren gemeinsame Fahrten auch nicht mehr nötig, da er sein Wissen über alle pfälzischen Sammelplätze weitergegeben hatte. Ich war in dieser Zeit selten zu Hause, ich erinnere mich aber, dass man dort das Ende dieser „Freundschaft“ mit Erleichterung sah. Bei Internetrecherchen konnte ich keine Hinweise zu dieser Sammlung finden.

Besonders am Herzen lag meinem Großvater nach dem 2. Weltkrieg der Zusammenschluss der pfälzischen Entomologen. Am 9.10.1949 findet erstmals ein Treffen in Neustadt statt. Die Anregung und die Einladung gingen aus von de Lattin und Jöst. Anwesend waren zehn Herren: Dr. Gustaf de Lattin, Geilweilerhof, Dr. Rudolf Roesler, Neustadt, Georg Mosbacher, Forst, Wentges, Forst, Lehrer Karl Blum, Beindersheim (der Großvater von Ernst Blum), Rudolf Heuser, Kaiserslautern, sein Bruder Friedrich „Friedel“ Heuser,



Abb. 41: Gelbbindiger Mohrenfalter (*Erebia meolans*). (Foto: Michael Ochse)

Speyer, Hans Jöst, Annweiler, Voss (?), Kaiserslautern,

Im folgenden Jahr findet eine Fortsetzung in Annweiler statt. Ich erinnere mich an dieses Treffen – wahrscheinlich das einzige in einem Privathaushalt – bei dem im kleinen Wohnzimmer bei Kaffee und Kuchen und über Schmetterlingskästen gebeugt, gefachsimpelt wurde. Laut Tagebucheintrag vom 29.10.1950 waren gekommen: Dr. Laube, Speyer, Tillmann, Pirmasens, Dr. de Lattin, Herbert Best, Neustadt, Dr. Lichti, Freisbach, Gg. Mosbacher, Forst.

Zu einem weiteren Entomologentreffen am 15.2.53 kommen wieder nach Neustadt die üblichen „Verdächtigen“ (s. o), dazu noch Dr. Roesler Neustadt, Blum, Beindersheim, Heuser Kaiserslautern, Joa, Hambach. Am 31.1.54 in Neustadt sind sogar 18 Teilnehmer angereist. Zu einer Institutionalisierung des Zusammenschlusses kam es jedoch nie, aber – wie erwähnt – viele persönliche und briefliche Kontakte bestanden fort.

In Erinnerung ist mir auch der Besuch eines hohen Offiziers der Landauer Garnison Lt. Colonel Bousseau, natürlich mit Chauffeur, die Attraktion auf der Straße (10.10.1953). Er wird noch einige Male erwähnt, u. a. auch im Zusammenhang mit Leuchten. Wie intensiv seine Sammlertätigkeit war und wie lange er in Landau stationiert war, kann ich nicht abschätzen. Immerhin firmiert er in der Fauna als Mitarbeiter, denn er ist u. a. dabei, als bei einer gemeinsamen Sammel-tour mit de Lattin und Jöst *Erebia meolans (stygne)*⁵⁰ als neuer Tagfalter für die Pfalz gefunden wird.⁵¹ Am 31.10.1954 waren meine Großeltern in Landau zum Diner bei der Familie eingeladen. Bei dieser Gelegenheit brachte mein Großvater die Marseillaise mit drei Strophen zu Gehör, was die Gastgeber in Erstaunen versetzte, da sie selbst nur die erste Strophe konnten.

49 z. B. vom 10 bis 19. März 1963 dreimal.

50 *Erebia meolans* (DE PRUNNER, 1798) Gelbbindiger Mohrenfalter

51 SCHULTE et al.: Die Tagfalter der Pfalz, S. 667



Abb. 42: Mit Dr. Peter Volz und Gerhard Heller auf der Kleinen Kalmit.

Kontakte bestanden auch zu Personen, die auf verwandten Gebieten forschten oder ganz allgemein naturkundlich interessiert waren. Vielfach stammten sie aus dem Umfeld der POLLICHIA. Ich möchte hier vor allem Dr. Peter Volz, Landau, der die Bodenfauna erforschte, nennen: hier auf dem Bild auf der Kleinen Kalmit zusammen mit Gerhard Heller, einem Schüler, dessen Interesse Ameisen galt

und der, wenn ich richtig informiert bin, auf diesem Gebiet heute als Fachmann gilt. Mit Dr. Volz und seiner Frau bestanden Kontakte bis zuletzt.

Da sich seine Sammelleidenschaft herumsprach, wurden meinem Großvater von Verwandten, Nachbarn, Kindern und vielfach von Lehrern auffällige Raupen und Schmetterlinge gebracht. Meistens sind es Nachtschmetterlinge, die tagsüber, wenn sie ruhig sitzen, leicht gefangen werden können. 1926 werden ihm z. B. ständig *Deilephila elpenor*-Raupen (Mittlerer Weinschwärmer) gebracht. Da die Kartoffeln damals noch nicht chemisch behandelt werden, gibt es auch immer wieder die imposanten Totenkopfschwärmer oder ihre Raupen, die an Kartoffelpflanzen leben. Am 13.10.1926 steht: „1 *Acherontia anthropos* Männchen abends um ½ 8 Uhr in die Küche geflogen (Licht) ganz frisch, sehr gut erhalten. Hermine um den Kopf geflogen“. Fünf Tage später fliegt Lehrer Wittmann ein Weibchen ans Licht. 1933 werden Jöst acht Exemplare gebracht. Ich erinnere mich, dass einmal ein junger Mann in der Nachbarschaft fragte, ob hier der Mann wohnt, der „Dodekepp“ sammelt. Ob auf den Etiketten dieser Schmetterlinge die Finder benannt wurden, weiß ich nicht. In den Tagebüchern sind die Finder immer genannt, der dreijährige Hansel, der ein Hirschkäferweibchen im Hausflur gefunden hat (11.6.1925), Anneliese, die eine schwarze Puppe (16.6.1927) und noch vieles andere findet. Ich weiß noch, wie stolz ich selbst war, dass auf dem Etikett des Waldportiers, den ich an einer Pfütze auf der Straße, damals noch unbe-

festigt, mit der Hand gefangen hatte, leg. Inge stand. Und ich denke, dass mein Bruder auch als Finder des *Biston zonarius* ♂ (*Lycia zonaria* ([DENIS & SCHIFFERMÜLLER], 1775) Trockenrasen-Dickleibspanner) vermerkt wurde, denn er wurde „von Kurtl an einer Hauswand sitzend gefangen – das erste Stück dieser Art seit meiner Sammeltätigkeit“ (9.4.1955). Ob nur die Kinder als Finder verewigt oder auch die Funde meiner Großmutter auf den Etiketten registriert werden (z. B. das Taubenschwänzchen, „im Zimmer am Vorhang suchend“) entzieht sich meiner Kenntnis.

Mein Großvater hat die Aufgabe, junge Leute zum Sammeln anzuleiten, sehr ernst genommen. Sie wurden nicht nur beraten, sondern erhielten auch Schmetterlinge und wurden zu Sammelplätzen mitgenommen. Meistens sah das so aus wie am 20.5.1979 vermerkt: „Dr. Koschwitz mit jungem Zweibrücker Sammler bei uns. Viele Doubletten mit gegeben.“

Ein Junge, „der kleine Mergler“, ⁵² wird im Laufe der Zeit zu einem guten Freund. Die Freundschaft bleibt bestehen bis zum Kriegstod des Freundes am 12.8.1942. Besonders berührt hat mich der Brief des Vaters mit dem er meinem Großvater mitteilt, dass es der Wunsch seines Sohnes war, ihm im Falle seines Todes seine Sammlung zu hinterlassen und so übergibt er sie mit dem Wunsch, dass „dieselbe Sie stets an unseren zu früh abgerufenen lieben Bub erinnern möge“. Möglicherweise sind auch heute noch einzelne Exemplare, wenn sie nicht dem Bombenangriff zum Opfer gefallen sind, in der Sammlung enthalten.

Annelore Wittmann studiert während des Krieges Biologie, Chemie und Geographie in Heidelberg. Zu ihrem Vater, Lehrer an der Volksschule Annweiler, bestehen offensichtlich schon länger Kontakte ⁵³ und so bittet dieser wohl darum, dass seine Tochter meinen Großvater bei seinen Sammeltouren begleiten darf. Es geht zunächst wohl vor allen Dingen um die Erstellung ihres Herbariums (13.8.1942: bei Lehrer Wittmann, Pflanzensammlung von Lore besichtigt). In der Folgezeit sind viele gemeinsame „Naturgänge“ erwähnt. Als Dank malt sie mir – damals ein Jahr alt – ein wunderschönes Bilderbuch, biologische Themen märchenhaft gestaltet. Die Seiten werden später, um sie nicht zu gefährden auf Karton aufgezogen, mein Großvater macht Verse dazu und das Ganze wird gebunden. Ich erfreue mich heute noch an diesem außergewöhnlichen Kinderbuch.

Als nach dem Krieg der Professor, bei dem sie ihre Dissertation erstellen wollte, als „Belasteter“ aus dem Hochschuldienst entfernt wurde, entschied sie sich, da auch durch den Bombentod des Vaters die finanzielle Seite schwieriger geworden war, für den Schuldienst.

52 18.8.1926: Im Tagebuch wird der Besuch des Vaters vermerkt, später auch ein Besuch in Landau. In der Rubrik: „Kleine Mitteilungen“ der Entomologischen Zeitschrift Frankfurt a. M. (Separatdruck XXXV. Jahrgang 1932 veröffentlicht Jöst für den jungen Freund den Fund eines seltenen Schmetterlings (*Deilephila lineata* var. *livornica*).

53 Jöst hat der Schule einen Kasten mit heimischen Schmetterlingen geschenkt.

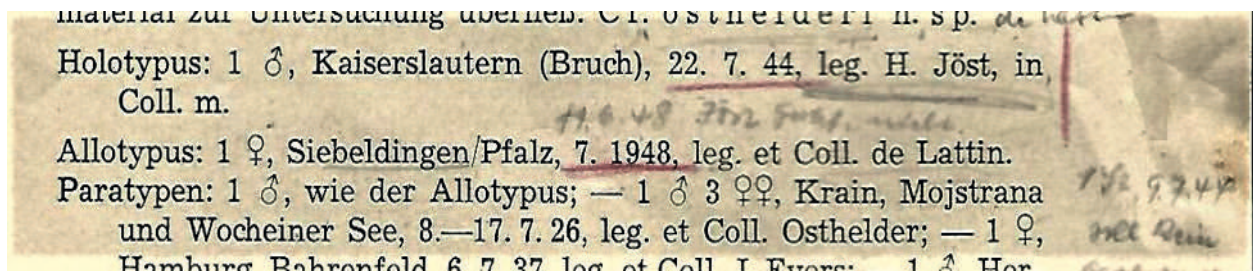


Abb. 43: Ausschnitt aus der Publikation von DE LATTIN: Ein neuer deutscher *Crambus*. Mit handschriftlichem Vermerk von Hans Jöst.

Von ihrem stark biologisch orientierten fundierten Unterricht habe auch ich mehrere Jahre meiner Volksschulzeit (heute Grundschule) profitiert.

Im Oktober 1947 wird in Landau der naturkundliche Verein des Kreises Landau⁵⁴ gegründet. Der Vorsitzende Menges kündigt bald (26.10.48) zwei interessierte Schüler aus Forst an, mit denen er in Annweiler vorbeikommen will und verspricht, dass Jöst viel Freude an ihnen haben wird. Der eine, Georg Mosbacher aus dem bekannten Forster Weingut, eigentlich als Erstgeborener vorgesehen für die Nachfolge des Vaters, fühlt sich mehr zu den Naturwissenschaften hingezogen und überlässt dem jüngeren Bruder den Vortritt. Er wird öfter im Tagebuch bei Sammeltouren erwähnt und bleibt auch später der Entomologie treu. Er wird Professor der Zoologie in Saarbrücken. Er ist mir durch Vorlesungen, Übungen und Exkursionen in guter Erinnerung.

Gero Willmann, ein sehr interessierter Schüler über viele Jahre, schreibt im Trauerbrief an meine Großmutter: „In Herrn Jöst habe ich in meiner Jugend einen sehr, sehr guten Freund gehabt“. Auch er ist der Lepidopterologie treu geblieben und arbeitet heute im Frankfurter Verein Apollo am Tagfaltermonitoring mit. Um auch einmal etwas Erfreuliches über gefährdete Schmetterlinge zu vermelden – er fährt jedes Jahr mit Freunden in die Südwestpfalz, um dort weitgehend erhaltene Biotope und deren Bestand zu untersuchen und hat festgestellt, dass in diesen Gegenden manche Populationen sich zum Teil sogar vergrößert haben.

Als er mit entomologischen Freunden vor Jahren das Pfalzmuseum besuchte, ermöglichte ihnen Dr. Frank Wieland, die Jöstsche Sammlung zu sehen. Dabei bat er ihn, auch einen Blick auf die Zikadensammlung werfen zu dürfen. Er erinnerte sich nämlich, dass er am 2. Juni 1966 bei einer gemeinsamen Exkursion nach Contwig eine seltene Bergzikade gefangen und sie meinem Großvater übergeben hatte, da der zu dieser Zeit schon Wanzen und Zikaden sammelte. Und tatsächlich sie fanden das Tier und, was Gero Willmann noch mehr verblüffte: auf dem Etikett war er als Finder angegeben.

Auch für erwachsene Sammler wurde mein Großvater zum Mentor. Gottfried Reichling, der Bellheimer Malermeister, der, wie aus einem Zeitungsausschnitt hervorgeht, in Karlsruhe beim Arbeiten in einem Haus von den dort hängenden Kästen mit Schmetterlingen so begeistert war, dass er beschloss auch Schmetterlinge zu sammeln und den Besitzer bat, ihm entsprechende Anleitungen zu geben. Der aber schickte ihn nach Annweiler, mit dem Hinweis, dass er dort alles genau erfahren könne.⁵⁵ Aus dem Besuch entstanden Familienkontakte bis ins letzte Lebensjahr meines Großvaters und auch über seinen Tod hinaus.

Auch zu Erich Bettag bestanden enge Kontakte. Er und viele andere haben Jöst sein Engagement durch treue Anhänglichkeit gedankt. Erich Bettag benennt 1997 einen Glasflügler-Schmetterling aus dem Atlas-Gebirge *Bembecia joesti* „dem geschätzten am 4. April 1981 verstorbenen pfälzischen Entomologen Hans Jöst, Annweiler, meinem väterlichen Freund, gewidmet in Würdigung seiner Verdienste um die Entomologie in der Pfalz“.

Es gab natürlich auch Enttäuschungen:

Tagebucheintrag am 22.7.1944:

„Regen, Regen, Regen, den ganzen Tag unaufhörlich. Morgens um 5.¹⁹ nach Kaiserslautern ins Bruch, dennoch einige Schm. an Stämmen sitzend gefangen, auch einige gute Großschm. 2 Eulen“

Einer dieser Schmetterlinge wird später zum Holotypus für eine neue Art. Jöst bestimmt diesen Schmetterling als *Crambus myellus* (*Catoptria myella* (HÜBNER, 1796).

Am 11.6.1948 fährt er „Abends ½ 10 Uhr mit Rad nach Geilweilerhof zu Dr. de Lattin, Ausbeute z. gut“. Beim Leuchten wird auch „ein sehr abgeflogenes ‚myellus‘-Exemplar“ (DE LATTIN, 1951) gefangen, das Jöst de Lattin überlässt.

De Lattin kann das Tier nur noch nach dem Genitalapparat identifizieren und dabei wird ihm „zum ersten Male bewußt, daß das, was wir bisher als *C. myellus* aufzufassen gewohnt waren... eine sogenannte „Sammelart“ darstellen müsse (DE LATTIN, 1952).

54 Der naturkundliche Verein geht offensichtlich 1948, als die POLLICHIA wieder neu belebt wurde, in dieser auf.

55 Bei Malermeister Gottfried Reichling in Bellheim „wohnen“ 12.000 Schmetterlinge. – Pfälzer Tageblatt vom 28.8.1974



Abb. 44: *Catoptria osthelderi*. (Foto: Peter Buchner)

In der Folgezeit überprüft de Lattin reiches Material von *C. myellus* verschiedenster Herkunft von zwölf Sammlern. Auch Jöst steuert „1 Serie *Crambus myellus* 16 St. z. Bestimmung an Dr. de Lattin“ bei (Tagebucheintrag vom 18.5.1949). De Lattin identifiziert anhand des Genitalapparates eine neue Art, die er im August 1950 in der Entomologischen Zeitschrift veröffentlicht und sie nach dem „hochverdienten Münchener Entomologen Herrn Präsidenten L. Osthelder“ benennt. Als Holotypus gibt er das von Jöst 1944 gefangene Exemplar an (DE LATTIN, 1950). Neben dem Allotypus, dem Weibchen vom Geilweilerhof (Siebeldingen), führt er auch noch mehrere Paratypen aus verschiedenen Ländern an.

In dem meinem Großvater überlassenen Separatdruck steht über dem gedruckten Text: „Allotypus: 1 ♀, Siebeldingen/Pfalz 7.1948 leg. et Coll. de Lattin“ von meinem Großvater handschriftlich eingetragen: „11.6.48 Jöst Gwhf, nicht“ de Lattin.

Es ist zumindest verwunderlich, dass de Lattin kein exaktes Datum, sondern nur den (angeblichen?) Monat des Fundes angibt.

In einer weiteren Schrift: „Studien über die Gattung *Crambus* F.“ von 1951 berichtet de Lattin, dass er bei der Untersuchung von ihm von mehreren Sammlern aus verschiedenen Gebieten überlassenen Exemplaren von *Cr. myellus* festgestellt hat, dass sie zu drei verschiedenen Arten gehören. Hier gibt er nun sogar an, dass die Art *C. osthelderi* „auf dem Geilweilerhof bei Siebeldingen erstmalig erbeutet wurde; späterhin wurde sie auch bei Kaiserslautern gefunden“ und bei der Abbildung fig.11 für den Holotypus, gefangen in Kaiserslautern steht jetzt sogar: coll. de Lattin (DE LATTIN, 1952).

Da ich damals noch ein Kind war, habe ich nur mitbekommen, dass mein Großvater mit meiner Mutter über diese Angelegenheit gesprochen hat. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass er sehr enttäuscht war und sich übergangen fühlte. Aber es war nicht sei-

ne Art, dieser Enttäuschung Ausdruck zu geben und darüber hinaus hinderte ihn daran auch die hohe Achtung, die er für Osthelder hegte. Aber unter dem Separatdruck von 1950 steht: „*Kein einziges Wort des Dankes, dass ich de L. den Holotypus überlassen habe*“ und unter dem von 1951: „*fig.11 ist aber von mir gefangen, aber mit keinem Wort in der ganzen Arbeit erwähnt...*“

Viele Jahre später (1967) gibt de Lattin in seiner Laudatio zum 75. Geburtstag meines Großvaters an, dass dieser mit keinem einzigen Wort erwähnt habe (und schrieb es seiner stillen, bescheidenen Art zu), dass er es war, der schon viel früher als er ein brauchbares Typusexemplar der für die Wissenschaft neuen Pyralide *Catoptria* (*Crambus*) *osthelderi* aufgetrieben habe, von dem ihm (de Lattin) „zuvor nur zwei völlig abgeflogene und nur noch nach dem Genitalapparat zu identifizierende Exemplare vorlagen.“⁵⁶

Es fällt auf, dass de Lattin in jedem Aufsatz andere Angaben macht, dass man also zumindest Zweifel an der wissenschaftlichen Exaktheit anmelden kann. Und es fragt sich, ob Jöst vielleicht wirklich nur als der „dumme Sammler“ benutzt wurde, wie er es vermutete.

Die beiden Arten heißen heute:

Catoptria osthelderi und *C. permutatella*. Sie ähneln sich – wie erwähnt – in Zeichnung und Färbung so sehr, dass sie mit Sicherheit nur auf Grund ihrer Genitalmorphologie unterschieden werden können.⁵⁷

Familie

Wenn man in den Tagebüchern meines Großvaters liest und selbst erlebt hat, wie sehr die Natur und besonders die Entomologie sein Leben bestimmt haben, muss man sich die Frage stellen, wie die Familie damit umgegangen ist. Mein Großvater war beileibe kein autoritärer Hausherr. Wenn es um familiäre Belange oder um Haus und Garten ging, verlief das in aller Regel sehr demokratisch. Sein Gehalt gab er bis auf ein kleines Taschengeld, das er für seine entomologischen Unternehmungen brauchte, zu Hause ab. Die Verwaltung war Sache meiner Großmutter, später auch meiner Mutter. Aber was sein Steckpferd betraf, war er bestimmt der Ansicht, dass er selbst Herr seiner Entschlüsse war. Meine Großmutter hat sich sicherlich in der Anfangszeit seiner Sammeltätigkeit dagegen gewehrt, dass z. B. im Herbst und Winter die Raupenzuchten in Einmachgläsern und Insektenzuchtkästen in der geheizten Küche auf den Schränken deponiert wurden, gelegentlich auch, wenn – selten – das Wohnzimmer geheizt war, auch dort. Am 26.12.1927 ist z. B. – wie schon erwähnt – im Tagebuch vermerkt,

56 DE LATTIN, G. (1967): Hans Jöst zum 75. Geburtstag. – Mitteilungen der POLLICHIA, III. Reihe, 14. Bd.: 9–12. Unterstreichungen von mir.

57 Aus: BACK, H.-E. (1970): Crambinae (Lepidoptera, Pyralidae) des Saarlandes und der angrenzenden Gebiete. – Faunistisch-floristische Notizen aus dem Saarland, 3. Jahrgang, Heft 4, November 1970. Leicht verändert.

dass Puppen von 16 verschiedenen Arten in der warmen Küche sind. Ich erinnere mich, dass meine Großmutter zwar manchmal eine diesbezügliche Bemerkung gemacht hat, aber die „Einquartierung“ hingenommen hat. Für mich war es von Anfang an eine Selbstverständlichkeit, dass die Küche auch Zuchtstation für Schmetterlinge war.

Geschlüpfte große Schmetterlinge durften aus den Gläsern heraus, damit sie sich gut entfalten konnten. In Erinnerung ist mir vor allem eine *Actias selene*-Zucht.⁵⁸ Die Raupen hatte Lehrer Tillmann, als er zur Kur fahren musste, sozusagen bei uns in Pension gegeben. Sie wurden mit Walnussblättern gefüttert und entwickelten sich sehr gut. Die exotischen, sehr attraktiven Schmetterlinge kletterten nach dem Schlüpfen an den Vorhängen hoch. Die grün gefärbte Flüssigkeit (Meconium), die sie beim Entfalten abgaben, ging nie mehr aus den Vorhängen heraus.

Auch der Lichtfang fand über viele Jahre in der Küche statt. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Saubermachen und die Wiederherstellung der Ordnung am nächsten Morgen die Aufgabe meiner Großmutter war. Erst in den 50iger Jahren mit dem Kauf einer strombetriebenen 500W Quecksilberdampflampe wird aus dem Dachgeschoss geleuchtet. Mit einer großen Stalllaterne, später auch mit einer mit Petroleum betriebenen Petromax-Starklichtlampe konnten nachtaktive Schmetterlinge auch in der freien Natur angelockt werden.

Nach einer Tour zunächst in das Böhler Bruch und anschließend nach Meckersheim (4.7.1943), wo er auch noch badet, kommt Hans um ¾11h nach Hause und fragt sich, warum seine Frau schimpft. Dass sie voller Angst auf ihn gewartet hat, macht er sich wahrscheinlich gar nicht bewusst.

Meine Großmutter hat sicher darunter gelitten, dass sie auch in Grundüberzeugungen nachgeben musste. Wegen ihrer evangelischen Heirat war sie von der Kommunion ausgeschlossen worden und die Gemeindeschwester hatte ihr prophezeit, dass sie für alle Zeiten verflucht sei. Aber ihr Harmoniebedürfnis und sicher auch die zur damaligen Zeit als Selbstverständlichkeit hingenommene Dominanz des Mannes waren größer als ihre Selbstbehauptung. Zu Hilfe kam ihr ihre bewundernswerte Fähigkeit hinzunehmen, was nicht zu ändern war.

Mit der Natur konnte sie nicht so viel anfangen. Sie hätte wahrscheinlich jeden Baum geopfert, wenn dafür z. B. eine Wäscheleine besser hätte genutzt werden können.

Wie unterschiedlich die beiden Natur erlebten, verdeutlicht, wie sie von einem Besuch der Breitachklamm während einer Urlaubsfahrt berichteten. Es hatte am Morgen ein Gewitter gegeben und es stürzte viel Wasser zu Tal.

Sie: „Des Wasser hot so ekklisch gerauscht“, und dabei schüttelte sie sich.

Er: „Ooh, des hot gerauuuscht!“ und die Begeisterung wurde nicht nur durch die Hände, sondern auch die Augen ausdrucksvoll untermauert.

Sie beteiligte sich an den vielen gemeinsamen Familienunternehmungen in der Natur, gab Hinweise auf Schmetterlinge in der Wohnung (Eintrag 11.9.1930 während des Aufenthaltes im Kurhaus Sand: „*von Hermine während meiner Abwesenheit ein *Acidalia lineata*? Mit roten Flecken im linken Vorderflügel*“ oder am 26.9.1945 „*ein frisches Taubenschwänzchen von Hermine in der Waschküche gefunden*“), bewirtete entomologische Gäste und freute sich auch über die Achtung, die ihrem Mann entgegengebracht wurde. Die eigentliche Partnerin für seine biologischen Tätigkeiten war aber meine Mutter, seine Tochter, die regen Anteil an Problemen und Erfolgen nahm. Dass ihr Mann selbst in schweren Kriegszeiten die ständige Begegnung mit der Natur „brauchte“, konnte Hermine wie schon erwähnt – nicht nachvollziehen.

Für Enkel und Urenkel war meine Großmutter bis ins hohe Alter (93) die ideale Oma. Wenn die Urenkel durchs Haus tobten (manchmal vier auf einmal), dann sagte mein Großvater zwar auch: „losst doch die Kinnerlen“, aber hielt sich doch etwas abseits. Meine Großmutter war dann oft mitten unter ihnen. Die Urenkelin schlief nach dem Tod des Urgroßvaters bei Besuchen im Nachbarbett bei der Urgroßmutter, damit sie noch von „früher“ erzählen konnten.

Bei Durchsicht der Tagebücher habe ich festgestellt, dass meine Großeltern im Alter, als die Schmetterlinge etwas in den Hintergrund getreten waren, viele gemeinsame Spaziergänge unternommen haben.

Obwohl mir im Nachhinein bewusst wurde, wie sehr meine Großmutter ihr Leben an ihren Mann angepasst hatte, bin ich doch froh, dass meistens – zumindest an den Wochenenden – mein Großvater das Sagen hatte. Mit meiner Großmutter wäre die Familie sonntagsmorgens in die Kirche gegangen, danach hätte man zu Mittag gegessen, man hätte einen kleinen Spaziergang gemacht, vielleicht Verwandte besucht und anschließend Kaffee getrunken – jedenfalls wäre es viel langweiliger gewesen.

Vieles von dem, was mich in meiner Kindheit geprägt hat, hätte es nicht gegeben. Dazu zählen viele Spaziergänge und Wanderungen. Es waren nie Wanderungen, nur um ein Ziel zu erreichen. Sie waren nie langweilig, immer waren Beobachtungen eingebaut. Als die ältere von uns beiden hatte ich das Glück, dass ich schon sehr früh von meinem Großvater zu seinen kleinen Sammeltouren mitgenommen wurde. Wie prägend diese Erlebnisse waren, merke ich auch daran, wie weit zurück meine Erinnerungen gehen. Im Tagebuch meines Großvaters steht am 23.7.1944: „*Mittags*

mit Hermine und Ingele nach Rinnthal mit Zug gefahren. Auf Wilgartafelsen und im östlichen Tälchen mehrere *teucris*⁵⁹ gefangen, um ½ 8 Uhr heimgefahren“. Ich erinnere mich heute noch – und ich war damals noch keine drei Jahre alt – dass wir bei der Rast oben auf dem Felsen Möhrenkuchen⁶⁰ aßen. Eigentlich besteht die Erinnerung darin, dass große Ameisen Kuchenkrümel wegtrugen. Wahrscheinlich hat mich mein Großvater darauf hingewiesen und mir auch erzählt, was die Ameisen damit machen. Meine Großeltern konnten sich später nicht mehr an diese Ameisen erinnern, deswegen gehe ich davon aus, dass es wirklich eine so frühe Erinnerung ist und nicht durch Erzählen wachgehalten.

Ich habe mich, als ich die Tagebücher durchforstete, gewundert, wie oft mein Großvater zu entomologischen Unternehmungen unterwegs gewesen ist, denn wir haben diese Abwesenheit gar nicht als solche empfunden. Da es zu dieser Zeit üblich war, wenn es das Wetter nur irgendwie zuließ (ein Kinderzimmer gab es nicht), im Freien mit anderen Kindern auf der Straße oder dem umliegenden Gelände zu spielen, wurden Eltern und Großeltern dabei ohnehin nicht vermisst.

Ich bin zwar als Enkelin in diesem Haushalt aufgewachsen, aber für mich hat mein Großvater im Grunde die Vaterstelle vertreten. Umgekehrt konnte im Gegenzug die Anwesenheit der Enkel sicherlich meinen Großeltern den Verlust des Sohnes etwas mildern.

Wir konnten immer zu unserem Großvater kommen. Ich denke, dass die Nachbarskinder, deren Väter vielleicht mehr zu Hause waren, nicht mehr von ihnen gehabt haben. Dadurch dass wir in viele Unternehmungen eingebunden waren, haben wir trotzdem viel Zeit mit unserem Großvater verbracht.

Schon als Kleinkind durfte ich an Sammelgängen oder bei weiteren Touren auch auf dem Gepäckträger des Fahrrades teilnehmen. Immer wieder finden sich Einträge in seinen Tagebüchern: *mit Ingele auf dem Dreißig* (mit zwei Jahren 24.9.1943 und oft danach), *mit Ingele über Zollstock auf Neukastell* (1.12.1945), *auf die Kleine Kalmit* (31.5.1947) *auf dem Bannenberg* (6.7.1947) etc. Wenn solche Ausflüge auch fast immer unter dem Aspekt Schmetterlinge standen, sie waren stets ein Abenteuer. Wie gesagt, es gab immer etwas zu entdecken.

Ob das der Hinweis auf ein gut getarntes Ordensband war, die Fütterung der jungen Kohlmeisen in ihrem Nest in der alten Weinbergsmauer mit auf Grashalmen gesteckten Raupen, das von Baum zu Baum springende Eichhörnchen, das, nach seiner Ablage auf einem Ameisenhaufen nach Essig riechende Taschentuch, der Eier legende Schwalbenschwanz, dem wir von Wilder Möhre zu Wilder Möhre folgten und die Eier einsammelten, um zu Hause die Entwicklung der



Abb. 45: Hans Jöst mit Enkelin im Garten.

Raupen beobachten zu können. Da mein Großvater immer aufmerksam die Gegend beobachtete, praktisch immer auf der Suche nach interessanten Objekten war, gewöhnte ich mir auch diesen „Sammlerblick“ an, und wenn ich bis heute regelmäßig vierblättrige Kleeblätter finde, dann hat dies sicher damit zu tun.

Manchmal gab es Wettbewerbe mit meinem Bruder, z. B. wenn es bei der Jagd auf *Agria tau* (Nagelfleck) darum ging, wer bei diesem Bergauf und Bergab am erfolgreichsten war oder auch wer die ersten Veilchen fand oder einen seltenen Schmetterling entdeckte. Bei solchen Ausflügen mit uns Kindern wurde bei der Rast dann oft ein Apfel oder eine Birne aus der Tasche gezaubert, kunstvoll geschält und in einzelnen Schnitten verteilt. Sie schmeckten besser als der sonst bei Familientouren reichlich eingepackte Proviant.

Besonders eingepägt hat sich mir kurz nach meinem siebten Geburtstag ein Ausflug nach Contwig (26.9.1948) allein mit meinem Großvater. Schon die „lange“ Fahrt mit dem Zug, der lange dunkle Tunnel waren Ereignis. Der Tag zwischen den Wacholdern und das Absuchen der Büsche nach allerlei Getier, das Soldatengrab mit dem Stahlhelm am Wegesrand, das „Picknick“ und am Schluss (es war kurz nach der Währungsreform!) ein Eis. Das Ganze hatte nichts von

59 *Oxyptilus teucris*, jetzt *Caperia britannodactylus* (GREGSON, 1867)

60 oder was man damals als Möhrenkuchen ansah. Entscheidend war wohl, dass verfügbare Möhren andere Zutaten ersetzen konnten.

einem Besuch im Vergnügungspark, es war eine echte „ernsthafte“ Unternehmung – sozusagen auf Augenhöhe. Ich hatte meinen Großvater den ganzen Tag für mich allein.

Später, als mein Großvater ein Kleinmotorrad hatte, wurden gemeinsame Unternehmungen so organisiert, dass mein Bruder und ich mit dem Fahrrad fuhren und mein Großvater mit dem Motorrad nachkam. So waren auch Sammelstellen, die nicht wie z. B. Dreihof, wohin man gut mit dem Zug kommen konnte, zu erreichen (Pleisweiler, Dahn).

Zum normalen Alltag gehörten für uns auch die Schmetterlingszuchten. Ich hatte oft eigene Raupenzuchten, nicht weil ich das tun sollte, sondern weil es mich faszinierte, die Entwicklung vom Ei zum Schmetterling zu verfolgen. Durch die Versorgung der Raupen waren wir von Anfang an daran gewöhnt, all die Tiere, die von vielen Kindern als „eklig“ angesehen wurden, ohne Scheu anzufassen. Für all die „Brennnesselraupen“ ließ sich das Futter leicht beschaffen, aber manchmal mussten die Futterpflanzen weit her geholt werden, z. B. die Faulbaumblätter für die Zitronenfalterraupen. Von den geschlüpften Faltern wurden gelegentlich auch welche für die Sammlung genommen, aber die meisten ließen wir fliegen.

Eine Zucht, neben der schon erwähnten der *Arctias selene*, ist mir noch lebhaft in Erinnerung.⁶¹ Eines Tages, als ich mit meinem Großvater unterwegs war, fanden wir ein frisch geschlüpftes Nagelfleckweibchen (*Agria tau*) an einem Buchenstamm sitzend. Da die Weibchen im Gegensatz zu den fliegenden Männchen meist nur ruhig sitzen und man sie deshalb viel seltener zu Gesicht bekommt, wollte mein Großvater es für seine Sammlung mitnehmen. Doch ich bettelte darum, es zur Zucht zu benutzen, mit dem Argument, dass dann ja noch mehr seltene Weibchen zu bekommen

wären. Er gab zu bedenken, dass die Eier vielleicht noch gar nicht befruchtet waren und man jeden Tag frische Buchenblätter besorgen müsse, weil in Wasser gestelltes Laub den Raupen nicht bekomme. Aber er ließ sich überreden, die Eier waren befruchtet, die Raupen entwickelten sich prächtig. Irgend-

wann wurden sie, weil stark herangewachsen, aus dem Einmachglas, das meistens für die Raupenzucht benutzt wurde, in den Insektenzuchtkasten umgesetzt und im Garten auf die Terrasse an die frische Luft gestellt. Es schien ihnen gut zu gehen. Aber dann die furchtbare Entdeckung! Die Terrasse war voll von Ameisen, die kleine und große Raupenstücke in Sicherheit brachten. Sie hatten bei der Zerteilung ganze Arbeit geleistet. Keine einzige Raupe hatte überlebt.

Das Tagebuch hat mir wieder in Erinnerung gerufen, dass ich in diesem Jahr neben einer Zucht des Kleinen Fuchses, die es häufiger gab (26.6.1956), auch eine *Arctia caja*-Zucht (Brauner Bär) hatte. Es scheinen sehr viele Tiere gewesen zu sein, denn alle paar Tage gibt es Eintragungen wie: „*Arctia caja* schlüpfen dauernd“ (2.12), „*Arctia caja* ex ovo von Inge alle Tage einige“ (4.12), „heute einige aberratio *A. caja* dunkel e. ovo Inge“ (30.11).

Heute selbstverständlich so nicht mehr möglich, aber für uns über viele Jahre interessant zu beobachten, unsere Laubfrösche. Natürlich musste immer für lebendes Futter gesorgt werden. Da es damals noch viele Stubenfliegen gab, war die Versorgung meistens kein Problem. Wenn es zu Engpässen kam, wurden gelegentlich auch Schmetterlinge, die ans Licht gekommen waren, verfüttert oder von Sammeltouren Fliegen mitgebracht. Das Terrarium musste gesäubert und die Frösche auch „eingewintert“ werden. Aber egal, ob es haarige Raupen oder glitschige Frösche waren, wir hatten keine Probleme damit.

Auf Initiative meines Großvaters bekamen wir auch einen Hund, gegen den sich meine Mutter und meine Großmutter zunächst vehement wehrten, der aber dann ihre Herzen im Sturm nahm. Wenn mein Bruder und ich rügten, dass er auch am Fußende im Bett schlafen durfte, war die lapidare Antwort meist: „En Hund isch doch ach bloß en Mensch!“ Basko hatte meistens einen der zwei Sessel in Beschlag. Gelegentlich wechselte er über auf den anderen. War dieser besetzt, so kratzte er am Sessel und winselte. Mein Großvater machte ihm dann bereitwillig Platz und wechselte auf den frei gewordenen Sessel. Ein Besucher, der dieses Spiel beobachtet hatte, meinte: „Aber Herr Jöst, wie können sie sich von ihrem Hund so tyrannisieren lassen!“ Seine Antwort: „Des dut mer nit weh, wenn ich gut bin zu meim Dier.“

Leider ist Basko nur einige Jahre alt geworden. Gegen Staupe gab es damals noch keine Impfung.

Auch für sportliche Aktivitäten von uns Kindern war mein Großvater immer zu haben und hat sie mit Freuden verfolgt. Mein Bruder und ich sind allerdings nicht in seine turnerischen Fußstapfen getreten, sondern haben uns beide der Leichtathletik zugewandt.

Auch Sportarten, zu denen er selbst keinen Zugang hatte, wurden gefördert. Ich erhielt nicht nur die ge-



Abb. 46: Mit dem Motorrad im Bellheimer Birkenwald.

61 Sie wurde auch im Tagebuch genau verfolgt: Mai–Juli 1956.

wünschten Ski, sondern er ging mit mir auch ins Gelände, damit ich die ersten Skiversuche machen konnte (z. B. am 1.1.1957). Für die Bergtouren, die mein Klassenlehrer für eine kleine Schülergruppe in den Öztaler Alpen und am Großglockner anbot, bekam ich volle Unterstützung. Er selbst unternahm zwar keine Gletschertouren, aber wenn es um die Berge ging, kam auch er ins Träumen. Mit mehrmaligen Urlaubsaufenthalten in den Alpen nach dem 2. Weltkrieg⁶² erfüllte er sich alte Sehnsüchte.

Als ich von einem Cousin seine abgelegten Schlittschuhe bekam, ging er mit mir zu einer nahe gelegenen großen gefrorenen Pfütze zum Üben.⁶³ Sie war eigentlich gar nicht geeignet, da die Eisfläche durch hervorstehende Grasbüschel und Steine uneben war. Aber mein Großvater ließ es sich nicht nehmen, die Schlittschuhe anzuschlappen. Ich wunderte mich damals, dass er sich traute, aufs Eis zu gehen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Schlittschuhlaufen in Rittenweier möglich gewesen war. In der Abhandlung über die Benderschule ist vermerkt, dass die Jungen im Winter Lauf- und Ballspiele machten oder auf dem nahen Flösschen Schlittschuh liefen.⁶⁴ Es könnte sein, dass dies auch noch in der öffentlichen Schule möglich war. Nach über fünfzig Jahren und bei den schlechten Eisbedingungen war die Sache aber nicht erfolgreich. „*Schlittschuh probiert und Sturz getan*“ (20.1.1957).

Im Winter rodelten wir auf Wiesen und im Hohlweg nahebei, gelegentlich zusammen mit meinem Großvater (z. B. 20.1.1952), auch abends nach Dienstschluss (z. B. 9.1.1954). Ich hatte nicht den Eindruck, dass er es nur uns zuliebe machte, sondern weil es ihm selbst auch Spaß machte. Von 1925 bis 1954 finden sich einige Male Hinweise auf Schlittenfahrten.

Ich habe immer noch das Bild vor Augen, wie er im Herbst im Wald mit uns durch die Laubhaufen läuft, dass die Blätter in alle Richtungen stieben. Laubansammlungen sind für mich heute noch verlockend.

Wir waren die einzigen Kinder auf unserer Straße, die eine – aus rohen Baumstämmchen gezimmerte – Schaukel hatten. Als es Vögel aus Holz zu kaufen gab, die, wenn man sie an einer Stange vor sich herschob, flatterten, bekamen wir einen wunderschönen selbstgemachten Schwalbenschwanz. Wir waren auch die einzigen, die im Garten eine Spielecke, das sogenannte „Spielbänkel“, mit gezimmertem Tisch und Bank hatten, wo man mit altem Geschirr und Förmchen wunderbar „Bebbel“ machen konnte. Die Puppenstube meiner Mutter, die mein Großvater ehemals selbst aus einer Kartoffelkiste gemacht hatte, wurde für mich aufgemotzt und es wurden Glasfenster eingesetzt. Neue Möbel wurden aus Zigarrenkistchen gezimmert.



Abb. 47: Rodeln mit den Enkeln.

Im Frühjahr, wenn der Saft in den Kastanien stieg und man die Rinde vom Holzteil lösen konnte, wurden Flöten hergestellt und entsprechend entstanden aus Lärchenzweigen Haarkränzchen. Wir lernten auf Grashalmen zu pfeifen, junge zarte Buchenblätter zu „zerknallen“ und vieles mehr.

Wenn mein Großvater in der Vorweihnachtszeit sein Taschenmesser schärfte, dann wussten wir, dass nun Papierstreifen hergestellt wurden, mit denen Froebelsterne für den Weihnachtsbaum geflochten wurden, eine Praxis, die ich bis heute beibehalten habe.

Bei längeren Schulfahrten oder später bei Exkursionen bekam ich immer Post aus Annweiler. Mein Großvater begründete dies damit, dass er aus seiner Militärzeit wisse, wie schön es sei, wenn man bei der Verteilung der Post „hier“ rufen könne. Die erste Postkarte schrieb er mir übrigens vier Tage nach meiner Geburt von einer Fahrt nach Weißenburg.

Ich bin nie von ihm geschlagen worden und das in einer Zeit, in der Schläge noch häufig als Erziehungs-

62 Im Allgäu, dem Zillertal und im Salzburger Land

63 Das Wasser aus dem Schwanenweiher wurde im Winter meist abgelassen, damit, falls er gefror, er nicht betreten werden konnte, um die Anlagen rundum zu schonen.

64 s. EGGERT a.a.O., S. 154



Abb. 48: Aurorafalter – kolorierte Zeichnung von Hans Jöst.

mittel eingesetzt wurden und ich von meiner Mutter auch gelegentlich eine „gewischt“ bekam. Als mein Vater im Fronturlaub in Annweiler war und mich, weil ich ihm ans Bein getreten hatte,⁶⁵ in den Keller sperren wollte, da pochte mein Großvater auf sein Recht als Hausherr und erklärte ihm, dass in seinem Haus kein Kind eingesperrt würde.

Das Leben mit seinen Kindern muss ähnlich gewesen sein. Meine Mutter hat, wenn sie von früher erzählte, von ähnlichen Erinnerungen berichtet und entsprechende Eintragungen lassen sich auch in den Tagebüchern finden. Auch damals wurden die Kinder zu Ködertouren mitgenommen (29.3.1929, 3.4.1932) und wie auch später bei uns wurden Familienausflüge unternommen. Ziele waren natürlich häufig Orte, die auch „schmetterlingsrelevant“ waren, wie die Kleine Kalmit oder die Wilgarta zwischen Rinnthal und Wilgartswiesen. Auch in ihrer Kindheit war es eine Selbstverständlichkeit, dass bei Spaziergängen, bei Pfälzerwaldvereinstouren oder sonstigen Veranstaltungen immer das Schmetterlingsnetz griffbereit war und dass z. B. „während eines Spazierganges mit Frau und Kindern an der Südseite des Trifels unter Weymouthskiefern ... Puppen gekratzt“ wurden (23.2.1930). Auch für sie gehörten die Schmetterlinge zum täglichen Leben. In den Anfangsjahren der Sammlertätigkeit, als die Kinder noch klein waren, hielten sich natürlich die größeren Sammeltouren schon allein wegen der eingeschränkten Erreichbarkeit in Grenzen.⁶⁶ An den monatlichen Pfälzerwaldvereinswanderungen nahm die ganze Familie teil.

Das Ergebnis der Erziehung war, dass meine Mutter viel Verständnis für die Lebensgestaltung und die Interessen ihres Vaters hatte.

Veröffentlichungen

Hans Jöst hat schon früh Funde, Beobachtungen, Überlegungen in unterschiedlichen entomologischen Zeitschriften veröffentlicht. Seine erste Veröffentlichung in der Entomologischen Zeitschrift 39, 1925 über „Ein gynandromorphes ♀ von *Euchloe cardamines* L.“ vermerkt er am 26.6.1925 in seinem Tagebuch. Es gibt eine von ihm kolorierte Zeichnung, die aber bei den damaligen Möglichkeiten nicht mit veröffentlicht werden konnte. Es folgen viele weitere, meist kurze Mitteilungen vor allem über das Vorkommen einzelner Schmetterlinge in der Pfalz, aber auch Beobachtungen an Raupen, abnorme Erscheinungen wie Massenauftreten, Kopula, Erscheinungszeiten von Faltern u. a.

Gelegentlich werden Artikel über allgemein biologisch interessante Themen, z. B. Kohlweißling, Nachtigall, Sonnentau etc., in der örtlichen Wochenzeitung gebracht. Ab Mitte der 50iger Jahre erscheinen seine – auch längeren – Aufsätze mehr und mehr in den Mitteilungen der POLLICHIA und der Pfälzer Heimat.⁶⁷ So kann er auch in größerem Umfang seine Sammelgebiete: Die Kleine Kalmit, den Offenbacher Wald, den Bienwald und das Nordpfälzer Bergwald vorstellen. Ein in seinem Nachlass liegender Aufsatz über Grünstadt ist offensichtlich nicht veröffentlicht worden.

Vor allem aber konnte sein Traum, die pfälzische Griebelsche Lepidopterenfauna auf den neuesten Stand zu bringen, endlich verwirklicht werden. Offensichtlich war es in den Anfangsjahren seiner Sammelstätigkeit für ihn schwierig, an ein Exemplar des Standardwerks der „Lepidopterenfauna der bayerischen Rheinpfalz“ von Julius Griebel aus den Jahren 1909/1910 zu kommen. Das Humanistische Gymnasium Neustadt, an dem Griebel bis zu seinem Tod an der Spanischen Grippe 1918 unterrichtet hat und das sich offensichtlich auch für die Herausgabe eingesetzt hatte, überlässt Jöst den 2. Teil (Kleinschmetterlinge) ohne Vergütung, den 1. Teil (Großschmetterlinge) nur leihweise. Deshalb kopiert er handschriftlich das Büchlein mit etwas verkürztem Text. Von ihm selbst in der Pfalz nachgewiesene Schmetterlinge sind mit roten Haken versehen. Von ihm für die Pfalz neu aufgefundene Groß- und Kleinschmetterlinge („bis jetzt 1937 über 100 Arten“) sind in einem separaten Verzeichnis aufgeführt. Am 9.5.1938 kann er schließlich

65 Er hatte, wenn ich mit dem Puppenwagen an ihm vorbeifahren wollte, jedes Mal sein Bein ausgestreckt, um mich zu „necken“.

66 1925 sind von ca. 50 angegebenen Sammelstellen 40 in der näheren Umgebung Annweilers gelegen.

67 s. Benutzte Literatur

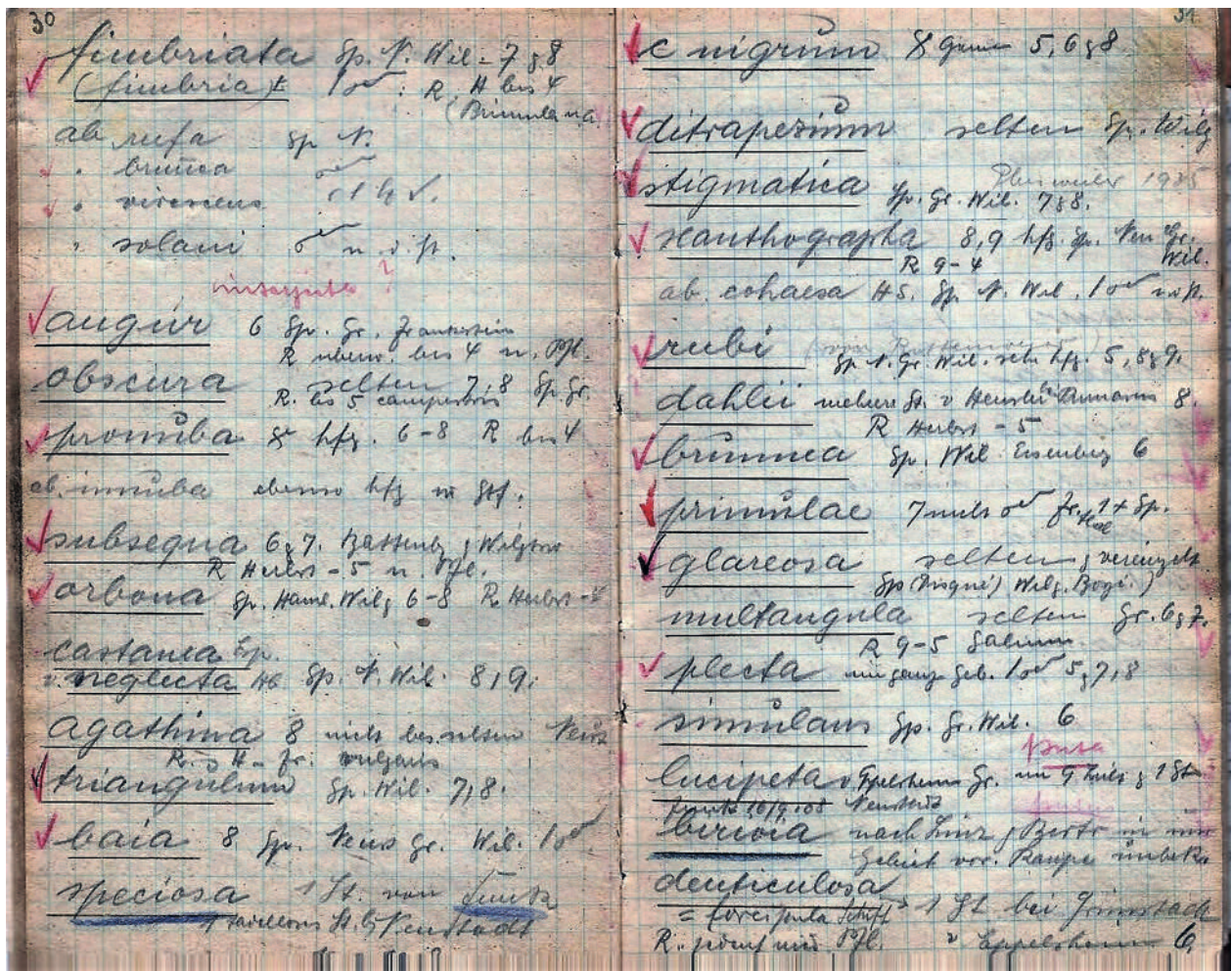


Abb. 49: Handschriftlich kopierte Seiten aus GRIEBEL: Die Lepidopterenfauna der bayrischen Rheinpfalz.

eine „Originalfauna“ (1. und 2. Teil) in Guben bestellen (für 1.08 Mark). Dieses Exemplar enthält nur wenige Anmerkungen, denn Fundorte (Abkürzungen) und Beobachtungen sind in seiner Kopie und dem geschenkten 2. Teil (Kleinschmetterlinge) vermerkt. Vor allem dieser 2. Teil wäre eine Fundgrube für eine Neubearbeitung der Kleinschmetterlingsfauna.

Schon 1929 erscheint in der Entomologischen Zeitschrift: „Ein kleiner Beitrag zur Lepidopteren-Fauna der Bayerischen Rheinpfalz“.⁶⁸ In einem Artikel vom 27.6.1942⁶⁹ über den Besuch der Landauer POLLICHIA⁷⁰ in Annweiler, ist erwähnt, dass Jöst ein druckfertiges Manuskript über die pfälzische Schmetterlingsfauna vorliegen hat. Es befand sich in seinem Nachlass, ist aber offensichtlich zwischen vielen Konzepten liegend, bedauerlicherweise von mir selbst mit vernichtet worden. (vgl. Abbildungen 66 und 67 am Schluss des Beitrags)

Nach dem Krieg konnte das Projekt Fauna mit Hilfe der POLLICHIA in mehreren Lieferungen

der Mitteilungen der POLLICHIA zumindest für die Großschmetterlinge verwirklicht werden. Ständige Mitarbeiter waren Rudolf Heuser und Hans Jöst, zunächst unter Federführung von Gustav de Lattin (nur Tagsschmetterlinge), nach dessen Wegzug stieß Dr. Rudolf Roesler, Berufsentomologe und Sachbearbeiter für Entomologie an der Landes-Lehr- und Forschungsanstalt für Wein- und Gartenbau in Neustadt an der Weinstraße zum Team. Mitarbeiter waren die pfälzischen Sammler: Best, Blum, Bousseau, Fickeisen, F. Heuser, R. Heuser, Heußler, Heinz, Joa, Jöst, Kraus, de Lattin, Laube, Mosbacher, Reichling, Roesler, Stein, Tillmann, Traub. Leider ist es zu Zeiten meines Großvaters nicht mehr gelungen, auch eine Fauna der Kleinschmetterlinge zu erstellen. In seinem Nachlass befindet sich ein für Eintragungen vorbereitetes Heft.

Da in der alten Griebelschen Fauna die später (1920) von der französischen Besatzung dem Saarland zugeschlagenen Gebiete mit erfasst waren, erschien es

68 Frankfurt a. M., 23. Jahrgang, Nr. 23, S. 283f

69 Ausschnitt aus einer nicht zuzuordnenden Tageszeitung

70 OStD Holler und Professor Stark

– wie schon erwähnt – für die Verfasser der aktuellen Fauna selbstverständlich, dass diese Gebiete der „Urpfalz“, zumal sie nach der Rückgliederung des Saarlandes auch wieder erreichbar waren, mit erfasst werden sollten.

Dass Hans Jöst sich im Ruhestand zu seiner „Schmetterlingstätigkeit“, die ihm aber nicht mehr so viel Neues bringen konnte, zusätzlich mit Wanzen (Heteroptera) und den mit den Schmetterlingen am nächsten verwandten Köcherfliegen (Trichoptera) befasste, habe ich schon erwähnt. Die Wanzenfunde sind in mehreren Beiträgen der „Pfälzer Heimat“ veröffentlicht.⁷¹ In einer Veröffentlichung von Niehuis⁷² werden auch zwei Käfer „in coll. Jöst“ und in einem Beitrag zur Libellenfauna der Südpfalz⁷³ mehrere Libellenfunde aufgelistet.

Kriegs- und Nachkriegszeit

Ich denke, dass auch auf die Schwierigkeiten und deren Bewältigung in den Kriegs- und Nachkriegszeiten eingegangen werden sollte. Viele Verhaltensweisen, die sich auch auf uns Kriegskinder übertragen haben, lassen sich z. T. aus den Erfahrungen dieser Zeit erklären.

Die Kriegs- und Nachkriegszeit wird natürlich für alle zur besonderen Belastung. Im Hause Jöst kommen zu Problemen des täglichen Lebens die Sorgen um den im Feld stehenden Sohn und Schwiegersohn hinzu. Eigentlich geht es in den Tagebüchern – zumindest in den ersten Jahren – nur um naturkundliche Belange. Später kommen vermehrt persönliche Eintragungen hinzu, aber über das Gefühlsleben gibt es in der Regel keine Aussagen. Es lassen sich natürlich hinter manchen Eintragungen die Gefühle erahnen. Am 8.9.1942. „*Hans schon 7 Wochen nicht geschrieben aus Afrika*“ oder als alter Mann, ein Jahr vor seinem Tod: „*Hansels Geburtstag*“ zweimal unterstrichen. Da ist Hans schon 35 Jahre tot. Es ist das erste Mal, dass sein Geburtstag erwähnt wird.

Normalerweise findet ein sehr regelmäßiger und häufiger Briefaustausch mit dem zunächst im Arbeitsdienst, dann im Kriegseinsatz stehenden Sohn statt, natürlich meistens über die Mutter. Deswegen sind lange Wochen ohne Nachrichten beunruhigend. Und dann endlich Post (9.9.1942). Nach einem fast vierwöchigen Aufenthalt im Feldlazarett wegen einer Magen-Darmerkrankung und Muskelrheuma unter schwierigen Verhältnissen mit Flöhen und Wanzen und ohne rechte Waschgelegenheit in Afrika ist Hans

wieder dienstfähig zurück „im Süden, dort wo Ihr auf der Karte nichts seht, werde auch ich wieder sein. Wüste, Sand und Steine, ein Schützenloch, 2 m lang in Schulterbreite, 50 cm tief, darin ein Landser, namens Jöst, über allem der blaue Himmel mit der unbittlichen Sonne.“

Dann vom 1.11.1942 ein Brief aus Wasserburg am Inn. Hans ist vor drei Wochen an Ruhr erkrankt, er wiegt noch 75 Pfund. Am 10. November fahren die Eltern nach Wasserburg, der Vater fährt nach zwei Tagen zurück, die Mutter bleibt zehn Tage vor Ort.

Hans kommt Anfang März 1943 in eine Genesungskompanie in Landau. Selbst wenn er am Wochenende frei oder Kurzurlaub hat, darf er den Zug nicht benutzen. Das erfordert Kreativität. Der Vater fährt z. B. freitagsabends mit dem Fahrrad nach Landau, stellt es bei Bekannten ein und fährt mit dem Zug zurück. Hans kommt samstags mit dem Fahrrad, fährt sonntags wieder damit zurück. Der Vater fährt am nächsten Tag mit dem Zug nach Landau und holt das Fahrrad wieder. Das Spielchen findet mindestens viermal statt.

Danach wird Hans wieder in den Süden nach Sizilien geschickt, wo die Alliierten gelandet sind und sich das Heer auf dem Rückzug befindet, wird in der Folge schwer verwundet, kommt wieder ins Lazarett, zunächst in Cortina/Südtirol, dann Brunn/Mähren, kann also nicht besucht werden. Danach ist er wieder in einer Genesungskompanie, dieses Mal in Heidelberg, wird dann als Ausbilder in Darmstadt eingesetzt. Der Vater hofft (18.7.1944), „wenn Du nur noch lange bleiben könntest“. Die Mutter hätte nichts gegen eine kleine Verwundung.

Am 5. März 1944 verlobt sich Hans in Annweiler mit Maria Luise, die er im Arbeitsdienst in Bierbach/Saar kennengelernt hat. Er hat natürlich vorher angefragt, ob es den Eltern recht ist. „Du kennst doch meinen Standpunkt von jeher, daß ich in diesen Dingen meinen Kindern nicht hinein rede ...und gegen Mariele haben wir ja auch nichts einzuwenden, das werdet Ihr beide schon lange wissen Ich selbst habe ja nur den einen Wunsch, Dich zufrieden und glücklich zu wissen“, aus dem Brief des Vaters vom 26.2.1944. „Es wird zeitgemäß gefeiert“ steht im Brief der Mutter vom 25.2.1944. Man hat dafür in Annweiler Lebensmittelmärkte gespart. Die Kontakte mit der Braut bleiben auch nach dem Tod des Sohnes erhalten, auch in der Zeit als Besuche zwischen dem Saarland und dem „Reich“ nicht ganz einfach waren. Ich erinnere mich, dass Mariele an Allerheiligen, wenn Friedhofbesuche grenzübergreifend erlaubt waren, eine tote Tan-

71 s. Bibliographie im Anhang.

72 NIEHUIS, M. (1974): Zur Kenntnis der Prachtkäfer des Südens von Rheinland-Pfalz und angrenzender Gebiete. – Mainzer Naturw. Arch. 13: 213–227.

73 FIEDRICH, E., M. NIEHUIS & S. OHLIGER (1976): Beitrag zur Libellenfauna und angrenzender Gebiete (Insecta: Odonata). – Mitt. POLLICHIA 64: 153–163.

te im Bundesgebiet erfunden hat und zu Besuch kam. Als ich 1953 zu ihr „ins Ausland“ in Ferien gefahren bin, habe ich das einzige Mal in meinem Leben einen Fingerabdruck für die Erstellung meines Kinderausweises abgeben müssen.

Im September 1944 beginnt die Ardennenoffensive, es geht zu Fuß gegen Westen. Am 3. Oktober übernachtet Hansens Einheit in Münchweiler/Rodalb in einer Schuhfabrik. Die Eltern fahren abends mit dem Zug nach Münchweiler, um Hans zu treffen. Er aber hat sich ein Fahrrad geliehen, um mit Zug und Rad nach Annweiler zu kommen. Aber das Fahrrad bekommt „einen Platten“, und so muss der Aufenthalt in Annweiler mit der Schwester zum Fahrradflicken benutzt werden. Es ist auch meine letzte und einzige diffuse Erinnerung an den geliebten Onkel: das Fahrradflicken in der Küche. In der Zwischenzeit suchen die Eltern mit der Taschenlampe Hans unter den schlafenden Soldaten. Das Wiedersehen kann eigentlich nur sehr kurz gewesen sein. Es ist das letzte Mal, dass sie sich sehen. Es sind bewegende Briefe in der Folge, die versuchen, den Eltern Zuversicht zu vermitteln und machen doch deutlich, wie hoffnungslos und grauenhaft die Lage ist. Der einzige Tagebucheintrag des Vaters am 24.12.1944: „*Weihnachtsabend?*“ Am 29.12. im letzten Brief schreibt Hans: „da ist der Hund los am Himmel“. Am 4.1.1945 wird er verwundet und stirbt mit 22 Jahren am 5.1.1945.

Als die Briefe ausblieben und man mit dem Schlimmsten rechnen musste, blieb natürlich immer noch die Hoffnung, dass Hans vielleicht in Kriegsgefangenschaft gekommen wäre. Erst 1947 wurden die Befürchtungen zur traurigen Gewissheit. In Belgien, nicht weit von dem Ort, wo er gefallen ist, wurde er auch begraben. Der Schwiegersohn, mein Vater, war schon am 18. Dezember 1944 in seiner Nähe gefallen.

Von neun Neffen meiner Großeltern im wehrfähigen Alter sind sieben gar nicht, einer mit Gesundheitsschaden und einer als Spätheimkehrer aus Russland nach Hause gekommen. Eine Nichte ist bei dem Phosphorangriff auf Pforzheim verbrannt, ihr Mann war da schon im Osten gefallen.

Die täglichen Probleme wiegen gegenüber den seelischen Belastungen auch im Rückblick da weniger. Dennoch sind sie in der damaligen Zeit gravierend und können von vielen Menschen heute gar nicht mehr richtig nachvollzogen werden.

Der Mangel wird schon während des Arbeitsdienstes (6.2.1941–19.2.1942) und dann in den Feldpostbriefen meines Onkels deutlich. Selbst so profane Dinge wie Schnürsenkel und Hosenträger kann meine Großmutter nur schwer besorgen. Sie bittet ihrerseits den Sohn, die Paketkordel aufzuheben, weil sie sie für weitere Päckchen braucht. Es ist sogar einen Eintrag ins Tagebuch wert, dass „*an Osthelder 1 Päckchen mit Papier und Kordel gesandt*“ (17.3.1944) wird. Trotzdem werden, wenn nur irgend möglich, regelmäßig

Päckchen geschickt. Solange Hans in Deutschland stationiert ist, werden ihm auch gelegentlich eingesparte Lebensmittelmarken gesandt, damit er sich „sonntags Kuchen kaufen kann“. Beim Einsatz in Afrika gibt es Freimarken für die Zusendung eines 1 kg-Päckchens (wie oft?). Sonst werden 100 g-Päckchen befördert. Hans freut sich besonders über Brausepulver, Kekse und Obst. Als ein 1 kg-Päckchen nach fast zwei Monaten ankommt (5.10.1942), kann er nicht mehr feststellen, was das in Papier eingewickelte Versimmelte ist (Es war einmal ein besonders schöner Apfel). Immer wieder schreibt er: „Ihr habt ja selbst nicht viel zu Hause. Ich weiß ja, daß Ihr alles Mögliche für mich tun wollt“ (21.9.1942). Aber schon am 24.10.1941 (im Arbeitsdienst) hatte die Mutter geschrieben: „Laß uns doch die Freude.“ Und der Vater (12.3.1941): „Wenn Du etwas brauchst, dann schreibe immer ungeniert. Mutter ist nicht gesund, wenn sie nicht immer etwas für Dich zu erledigen hat.“ Am 7.2.1944 muss Hans, zu dieser Zeit in der Kaserne Heidelberg, sogar um eine Tasse und einen Löffel bitten, weil er dort keine bekommen konnte und er mit den Fingern essen und aus der Hand trinken musste.

Nachdem am 28.2.1945 eine Bombe in den Garten gefallen ist, sind am Haus schwere Schäden. Ich erinnere mich, dass die Haustür, als wir gegen Abend aus dem Wald, wo wir vor den Bomben Schutz gesucht hatten, zurückkamen, wegen des dahinter liegenden Schutts sich nur schwer öffnen ließ und man im Inneren über Schuttberge steigen musste. Wie stark die Auswirkungen der Bombenangriffe waren, dokumentierte auch späterhin ein Pflasterstein, der vom Platz am Güterbahnhof bis in unseren Garten (mindestens 200 m) geschleudert worden war und der, solange selbst Sauerkraut gemacht wurde, zum Beschweren des Holzdeckels auf dem Bottich benutzt wurde.

Die Tochter kann mit Hilfe von Freunden mit den Kindern zu den Verwandten in den Odenwald gebracht werden und sie bleibt dort bis Ende Oktober 1945. Das Haus wird im Laufe des Jahres notdürftig repariert. Einige Glasscheiben können von dem Glaser erworben werden und von meinem Großvater eingesetzt werden, aber für die Fenster des Schlafzimmers können nur Karton und Holzscheiben verwendet werden. Das große Fenster im Wohnzimmer wird mit Dachpappe vernagelt (3.11.1945). Ich erinnere mich, dass nur in der Mitte eine kleine Glasscheibe eingebaut war. Für das Schlafzimmer der Kinder bekommen meine Großeltern alte Fenster von Bekannten.

Bei den Reparaturen, die mein Großvater auf dem Dach ausführt, wird er von meiner Großmutter am Seil „gesichert“. Ich habe mich, wenn davon berichtet wurde, immer gefragt, wie wirkungsvoll diese „Sicherung“ im Notfall gewesen wäre.

Das Loch am Fuße der Kellertreppe, das in die Verbindungswand zum Nachbarhaus (Doppelhaus) gebrochen worden war, um bei Verschüttung oder Feuer

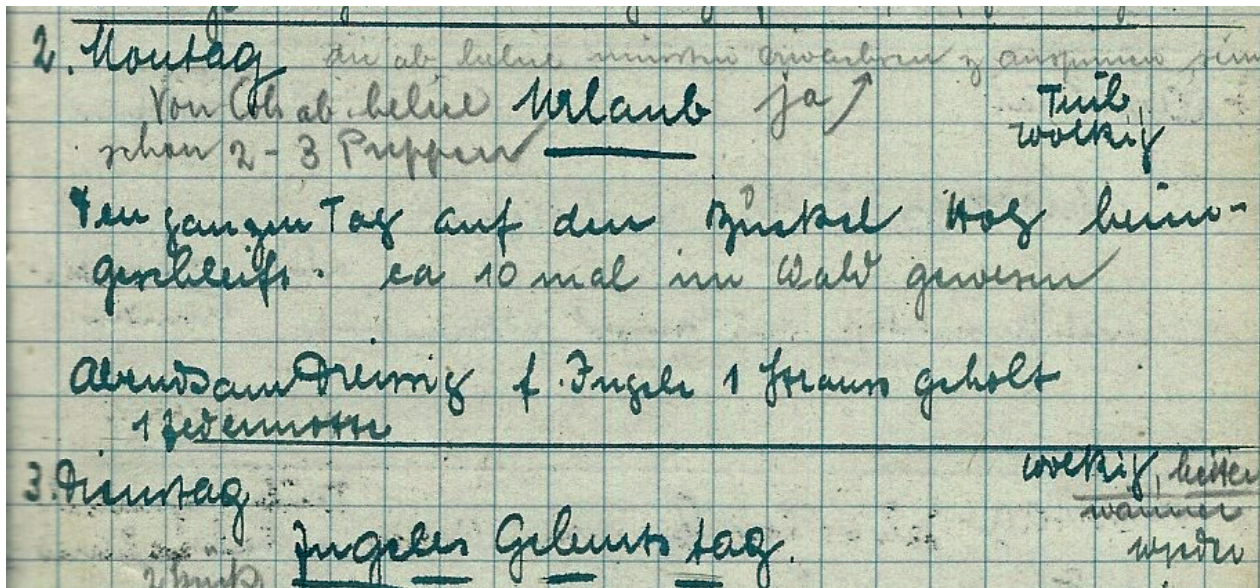


Abb. 50: Bewältigung des Lebens in der Nachkriegszeit.

als Fluchtweg benutzt werden zu können, wurde zum Bedauern von uns Kindern in der Nachkriegszeit ebenso wie die Lücke im Drahtzaun wieder geschlossen.

Die Schäden im Sandsteinsockel – natürlich ausge bessert – sind heute noch zu erkennen.

Ich könnte mir vorstellen, dass meinem Großvater mehr noch als die materiellen Schäden am Haus die Schäden in seiner Sammlung zu schaffen machten. Er beschreibt selbst in den Mitteilungen der POLLICHIA,⁷⁴ wie er vergeblich auch über die POLLICHIA versucht hatte, sie zu schützen und wie es jahrelanger Arbeit bedurfte, die Verluste einigermaßen zu ersetzen. Besonders ärgerlich war sicher, dass gerade die Kriegsjahre „1940 entomologisch... eines meiner erfolgreichsten Jahre – trotz Krieg“ war und auch 1944 ihm bei vielen Unternehmungen eine gute Ausbeute gebracht hatte.

Auch die Fabrik ist durch Fliegerangriffe zu einem großen Teil zerstört. Mit der Übernahme durch die französische Besatzung (zunächst amerikanisch) beginnen die Schikanen. Ein Großteil der Produktionsmaschinen – vor allem die neuen, oft selbst entwickelten – werden annektiert, teilweise besteht sogar die Gefahr der totalen Demontage (sogar Gebäude). Umsätze und Produktion im Geschäftsjahr 1945/46 betragen knapp 13 % des Zeitraums 1943/44 mit fast normaler Auslastung.⁷⁵ So gibt es natürlich auch keine geregelten Arbeitszeiten für die Büroangestellten mehr. „morgens im Geschäft gearbeitet“ (12.9.1945), „mittags gearbeitet bis 4h“ (29.9.1945), „1 Std. im Geschäft“ (2.10.1945).

Da in der Folgezeit auch an Werktagen von meinem Großvater Reparaturarbeiten und Besorgungsfahrten unternommen werden, scheint diese Situation noch lange angehalten zu haben. Ich erinnere mich daran, dass mein Großvater zusammen mit einem Kollegen auch in unserem Wohnzimmer gearbeitet hat. Vielleicht ist es mir deswegen präsent geblieben, weil ausnahmsweise im Wohnzimmer geheizt war und auch ich dort spielen durfte. Erst 1948/49 besserten sich die Bedingungen merkbar (75 %).⁷⁶ Wovon man damals gelebt hat, ob Gehälter oder Teile davon gezahlt wurden, ist mir nicht bekannt. Man konnte zwar kaum etwas für das Geld bekommen, aber außer bei Tauschgeschäften wurde natürlich mit Geld gezahlt.

Die Versorgung mit Lebensmittel und Holz wird zunehmend schwieriger. Lebensmittel gibt es nur auf Bezugsscheine. Trotzdem ist die Situation nicht so katastrophal wie in vielen Großstädten. Aus dem nahe gelegenen Wald kann Holz besorgt werden. Allein im August 45 wird achtmal, auch zwei- und dreimal an einem Tag hintereinander auf dem Rücken Holz geholt, ab September auch mit geliehenem Wägelchen. Im Bürgerwald⁷⁷ (Eiterbach ca. 12 km Entfernung) ist es offensichtlich den Annweilerer Bürgern erlaubt, ein bestimmtes Kontingent Holz zu machen. Am 28.10.1945 fährt Hans um 7 Uhr mit dem Fahrrad in den Bürgerwald. Bis abends 6 Uhr hat er „fast einen ganzen Wagen zusammengebracht“. An Allerheiligen wird noch einmal Leseholz gesammelt. Erst für den 8. November bekommt Hans schließlich ein Pferde-

⁷⁴ Ein Beitrag zur Lepidopteren-Fauna der Pfalz, Mitteilungen der POLLICHIA, 1959 III. Reihe, 6. Band, S. 161

⁷⁵ BERTHOLD, F. (1990): Die Ullrichschen Werke. – Annweiler. S. 82

⁷⁶ a.a.O. S. 88

⁷⁷ In der Nähe von Hofstätten und Hermersbergerhof

fuhrwerk, der Wagen muss aber erst einmal am Güterbahnhof in Annweiler stehen bleiben. Es ist nicht ersichtlich, ob der Zustand der Straße die Anfahrt verhindert oder ob die Ladung für das Pferd bergauf zu schwer ist. Am nächsten Tag wird erst einmal nur ein Teil angefahren. In den folgenden Tagen ist immer wieder vermerkt „Holz gesägt“, zunächst einmal in Meterstücke (2 Ster), dann in kleinere Einheiten und auf den Speicher getragen.

Im Herbst 1946 geht es wieder mit dem Fahrrad mehrmals in den Bürgerwald zum Holzmachen. Auch meine Mutter fährt mit und auch ich werde auf dem Fahrrad mitgenommen. Aber meine Mutter und ich lesen Bucheckern, die es in diesem Jahr reichlich gibt.⁷⁸ Wie das Holz nach Hause kommt, wird im Tagebuch nicht vermerkt. Und auch 1947 (am 4.6) geht es wieder – dieses Mal mit Fuhrmann Bretz – in den Bürgerwald. Sein Lohn: *M 50.-, 10 Cigarren 10,- und 25 Cigaretten 1,-* zeigt, dass inzwischen eine neue (Zigaretten)Währung gilt. Am 5.9.1947 fährt auch meine Mutter mit ihrem Vater mit. Sie machen 2 Ster Holz, das bergan an den Weg geschafft werden muss.

Daneben wird weiter Holz auch aus dem näher gelegenen Wald geholt. Über viele Monate steht keine Transportmöglichkeit zur Verfügung. Manchmal kann – wie gesagt – ein Leiterwägelchen geliehen werden, aber meistens wird das Holz auf dem Rücken transportiert. Am 2.9.1946 ist mein Großvater ca. zehnmal im Wald gewesen. Trotzdem geht er am Abend noch einmal auf den Dreißig, um für meinen Geburtstag einen Strauß zu holen.

Am 24. Oktober 1946 kann endlich ein Leiterwägelchen über einen Bekannten erworben werden. Morgens fährt meine Mutter mit dem Zug nach Kaiserslautern. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr verlässt sie mit dem Wagen das Zschokke-Werk. Die Räder sind leider noch nicht eingefahren, so dass sie gegen deren Widerstand angehen muss. Sie macht sich auf Richtung Johanniskreuz/Eschkopf. Mein Großvater kommt ihr nach Dienstschluss mit dem Fahrrad entgegen. Sie fährt jetzt mit dem Fahrrad nach Hause. Er übernimmt den Wagen. Da die Räder jetzt gängiger geworden sind, läuft es besser. Zudem kann er sich auf den abhängigen Strecken in den Wagen setzen, die Deichsel mit den Beinen lenken und den Wagen laufen lassen. Um 20 Uhr, also nach acht Stunden ist der Wagen in Annweiler.

Der Leiterwagen tut in den folgenden Jahren gute Dienste. Immer wieder wird damit Holz geholt, am Asselstein (16.7.1947) am Adelberg, gelegentlich auch Säcke mit Kiefernzapfen (Butzeln) z. B. an der Wilgarta, also zwischen Rinnthal und Wilgartswiesen, und natürlich dient er auch anderen Transporten (z. B. Laub für den Kompost 21.4.1948). Wenn meine

Am 22. August 1945 (Samstag) (um 1 Uhr)
mittags mit Rat über Frankweiler
in Essingen Zschokken geholt.
Auf dem Himmweg bei Steinbühl
Albenweiler 1/2 Stunde gesammelt
Einige *Hyraena argyria* gef.
sowie 1 gute aber abgeflogene
Hyra dispar v. *utilis* ♀
Um 14 Uhr heimgekommen.
Abends noch auf F reing
2 fast erwachsene Pap. machon
Raupen gefunden.
Ein herrlicher wolkenloser Tag.

Abb. 51: Verbindung von Hamstern und Sammeln.

Mutter allein im Wald Kleinholz macht, dann kommt gegen Abend der Vater dazu, um beim Transport auf den abschüssigen Wegen zu helfen. Leicht ist das nie, denn die Wege sind nicht gut in Schuss.

Neben dem Holz spendet der Wald in diesen Zeiten auch sonst noch viel Lebenswichtiges: Kastanien, Heidelbeeren, Pilze. Am 6.10.1946 sind meine Mutter und mein Großvater von morgens 7 Uhr bis abends 6 Uhr mit kurzer Mittagspause in „de Keschte“. Ihre Ausbeute ca. 1 Zentner. Die Kastanien werden getrocknet und im Winter als „Keschtegemies“ auf den Tisch gebracht. Am 6.7.1944 pflücken die beiden an einem Nachmittag 33 Schoppen (16½ Liter) Heidelbeeren. Diese werden eingemacht und als Beilage zu Mehlspeisen gegessen, natürlich auch frisch und als Heidelbeerkuchen. Auf freien Flächen sind auch Erdbeeren und Brombeeren zu finden. (23.5.1946 „mit Ingele auf dem Dreißig Erdbeeren gepflückt“). Natürlich ist die Ausbeute nicht immer so reichlich.

Das kleine Gärtchen am Haus liefert etwas Gemüse und auch etwas Obst. In der Nachkriegszeit stellt die Fabrik in der Nachbarschaft ein kleines Grundstück zur Verfügung, auf dem Kartoffeln angebaut werden können. 1947 werden auch Zuckerrüben gepflanzt, aus denen Melasse gekocht wird, die wenigstens ein bisschen den immer mangelnden Zucker ersetzen sollte.

78 Für 6 kg Bucheckern konnte offiziell ein Liter Öl eingetauscht werden. s. Karl-Heinz Rothenberger: Die Hungerjahre nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel von Rheinland-Pfalz in www.regionalgeschichte.net. Ob das bei uns auch so war, kann ich nicht sagen.

In den Dörfern rundum kann gelegentlich etwas eingetauscht werden. Zunächst übernimmt mein Großvater diesen Part. Natürlich werden dabei so wie auch beim Holzholen (eigentlich immer!) Zeiten für das Sammeln eingeplant.

Als mein eineinhalbjähriger Bruder Mitte des Jahres 1945 nach Annweiler zurückkommt, da meine Mutter, die natürlich fest in den Arbeitsprozess auf dem Feld eingegliedert ist, sich nur wenig um ihn kümmern kann und die alte Tante, die es eigentlich übernommen hat, auf die Kleinkinder aufzupassen, dies nur unzureichend tut, da kümmert sich meine Großmutter um die Organisation von Milch im Nachbarort und kämpft – gegen ihr Naturell – um die Einhaltung der Absprache, als man sie mit weniger abspesen will. Nachdem meine Mutter wieder zurück in Annweiler ist, übernimmt vorwiegend sie die Hamstertouren. Da mein Großvater bei seinen Sammelreisen in der Vergangenheit in der Umgebung der Dörfer mit dort arbeitenden Bauern und Winzern ins Gespräch gekommen ist, hat er einige Anlaufpunkte. Obst (z. B. Mirabellen am 9.8. und 13.8.1946) und auch Kartoffeln besorgt er über diese Schiene. Auch Ährenlesen und Traubenstoppeln sind sein Metier. Und immer wieder Holz holen!

Da mein Großvater über seine Arbeitsstelle über ein bestimmtes Kontingent an Emailtöpfen verfügen und meine Mutter einen Teil ihrer Aussteuer einsetzen kann, haben sie Tauschäquivalente. Meine Mutter fährt vorwiegend mit dem Fahrrad oder auch mit dem Zug u.a. nach Böbingen bei Neustadt, wo ihr eine Freundin Tauschadressen vermittelt oder nach Niederhorbach zu Verwandten meines Vaters. Auch schon während des Krieges wurden Lebensmittel auf ähnliche Weise besorgt. Ein Cousin aus dem Odenwald, der gelegentlich zur Behandlung seiner Kriegsverletzung mit dem Wehrmachtsauto ins Krankenhaus nach Neustadt (24.6.1944) gefahren wird, hat dort in einer Wirtschaft einen Zentner Kartoffeln deponiert, die meine Mutter mit Rucksack und Koffer abholt. Meine Großmutter schildert diese Aktion dem Sohn in einem Feldpostbrief. In Landau schafft sie sich mühsam von Bahnsteig 4 auf 1. Dort angekommen gibt der Lautsprecher durch, dass der Zug heute ausnahmsweise von Bahnsteig 4 abfährt. Am Bahnhof in Annweiler holt sie der Vater ab.

Eine Episode, die man sich heute nicht mehr vorstellen kann und worüber der vom Bauernhof aus dem Odenwald mit dem Motorrad zu Besuch kommende Neffe auch damals schon den Kopf schüttelt: Meine Mutter kommt bei Dunkelheit mit dem Fahrrad von Böbingen (Tagebucheintrag 15.12.1946: *kalt -7° bis -10°*). In der Platanenallee Godramstein kommen ihr zwei offensichtlich angeheiterte Herren entgegen. Sie wundert sich, dass der eine eine offene Aktentasche

trägt. Im weiteren Verlauf liegt auf der Fahrbahn ein Weißbrot, das die beiden offensichtlich verloren haben. Sie packt es ein und erntet zu Hause Freude. Wie gesagt – Unverständnis des Cousins, der ein Bauernbrot und Wurst mitgebracht hat und dem es natürlich nie in den Sinn gekommen wäre, ein Brot von der Straße aufzulesen.

Über diese Odenwälder und auch die Ladenburger Verwandten – in der amerikanischen Zone – kommt, wenn der Transport organisiert werden kann, gelegentlich Hilfe. Im Frühjahr 1946 (27.3.) und im Dezember (5.12.) bringt ein örtlicher Fuhrunternehmer Kartoffeln aus Ladenburg,⁷⁹ genauer gesagt aus Appenhofen. Bis dorthin müssen sie über eine andere Schiene gekommen sein.

Besuche im Odenwald auf dem Bauernhof bedeuten auch immer, dass man sich wieder einmal satt essen kann.

Mit wieviel Aufwand u. U. Lebensmittel besorgt werden müssen, ist im Tagebuch nachzulesen. Mein Großvater fährt am 30. September 1947 zu den Verwandten nach Rittenweiler. Am 1. und 2. Oktober macht er Äpfel ab und meldet sich für das Postauto an. Am 3. Oktober fährt er „*morgens um ½ 6 Uhr mit dem Postauto über Weinheim*“ und von dort mit dem Zug „*nach Annweiler zurück. Äpfel etc. mitgenommen*“. Am nächsten Tag (5.10.) fährt er wieder nach Rittenweiler – „*2½ Stunden in Mannheim gesessen*“ abends 11 Uhr angekommen. Am 6.10. wieder um ½ 6 Uhr mit Postauto Äpfel nach Ludwigshafen (ich nehme an, nach Mundenheim zu einer Cousine meiner Großmutter) gebracht. Auf dem Rückweg nach Rittenweiler Lienig (Schmetterlingssammler) besucht und seine Kleinschmetterlingssammlung gesehen. Das Gleiche geschieht am 7.10., nur dass dieses Mal auf dem Rückweg nach Rittenweiler die Verwandten in Ladenburg besucht werden. Am 8. Oktober wieder mit dem Postbus und schwerem Rucksack dieses Mal nach Annweiler. Frage: Was sollen die vielen Äpfel in Ludwigshafen?

Des Rätsels Lösung am 20. Oktober: „Äpfel von Rittenweiler gekommen – Chauffeur Engel, Dernbach“ Wahrscheinlich mussten die Äpfel, um geholt werden zu können, erst über die Grenze aus der amerikanischen in die französische Besatzungszone gebracht werden.

Ab 1947 schickt auch die Schwester meiner Großmutter aus USA gelegentlich Pakete mit Lebensmitteln und Kleidern, die umgenäht werden können. Den Inhalt eines Paketes – allerdings schon kurz vor der Währungsreform – listet meine Großmutter in ihrem Tagebuch am 8. Juni 1948 auf: 10 Pf. Zucker, 5 Pf. Mehl, 1 Pf. Kaffee, 1 ltr. Öl, Salbe, Häkelgarn, Taschentücher, Hemden für Inge.

79 Kosten für den Transport der Kiste 100 RM

So werden die zugeteilten Rationen, die im kritischsten Jahr 1947⁸⁰ in der französischen Zone teilweise unter 1000 Kalorien/Tag ausmachen, etwas angehoben.

Natürlich werden auch in den schlimmsten Zeiten zuerst die Kinder versorgt, so dass ich keine Erinnerung an richtige Hungerattacken habe. Dennoch habe ich bis heute nicht das Bild meiner weinenden Mutter vergessen, als sie mir meine Bitte um ein zweites Stück Brot abschlagen musste.

Dass es in den Kriegs- und Nachkriegszeiten nicht immer einfach war, auch kleinere Strecken zu überwinden, ist schon angeklungen. Wie gesagt, mein Großvater benutzte am liebsten das Fahrrad, weil er dann autark war. Ich selbst habe noch eine diffuse Erinnerung an diese Zeit, als auch für den Personen-transport der Bahn Vieh- oder Gepäckwagen eingesetzt wurden. Ich sehe mich als kleines Kind in solch einem Wagen mitten in einer dicht gedrängten Menschenmenge stehen und meine Großmutter anflehen, mich hochzuheben, was sie natürlich nicht kann.

Als ich im Tagebuch unter dem 22.3.1946 die Notiz las: „Morgens 6 Uhr Hermine mit Ingele von Rittenweier gekommen“, da konnte ich meine Erinnerung an eine Übernachtung auf dem Boden im Bahnhofswartesaal in Landau an einem Datum festmachen. Es hatte am Vorabend in Landau keinen Anschlusszug mehr nach Annweiler gegeben.

Am 15. Juni 1947 wird das Problem anders gelöst: „abends Annelies und Ingele abgeholt am Landauer Bahnhof mit Rad. Zuerst Ingele heimgefahren, dann Gepäck ab Neumühle“. Meine Mutter ist also den ganzen Weg gegangen, davon das größte Stück mit Gepäck.

Weitere Interessen

Wenn auch die Begeisterung für alles, was da krecht und fleucht, die größte Leidenschaft meines Großvaters war, es gab auch ein Leben jenseits der Schmetterlinge. Die Freude am Singen war ein wesentliches Element schon seit Kinder- und Jugendtagen. Das Sich-Abends-Treffen und das gemeinsame Singen in seinem Heimatort hat er nach der Übersiedlung nach Annweiler schmerzlich vermisst. Die Texte der in der Heimat gesungenen Volkslieder hat er aus der Erinnerung heraus handschriftlich festgehalten. So entstand ein Buch, das – wie er selbst angibt – das Heimweh geschrieben hat. Im Laufe der Zeit wurden weitere neue Lieder eingetragen. Sehr schön lässt sich in diesem Buch auch der allmähliche Übergang im zunehmenden Gebrauch der lateinischen Schrift verfolgen.

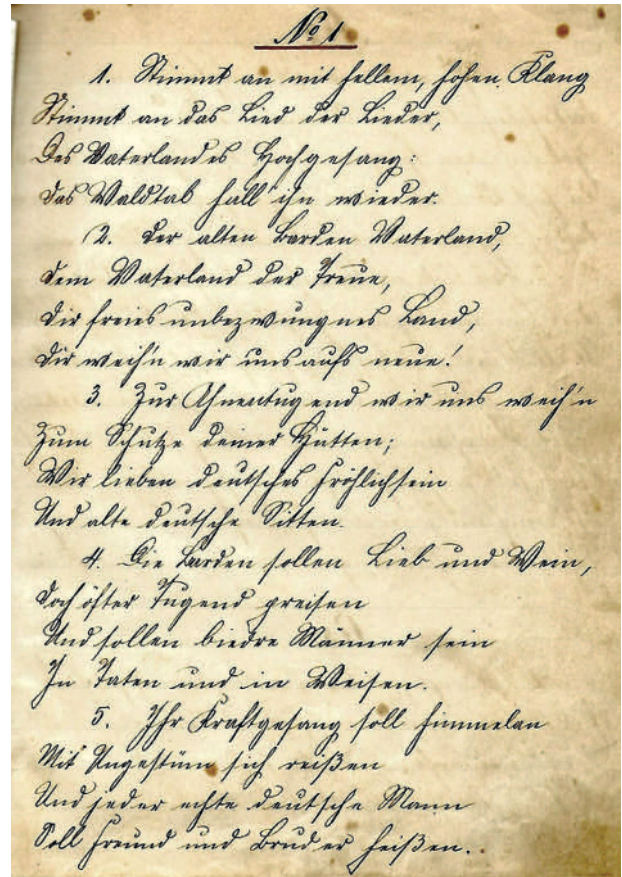


Abb. 52: Eine Seite aus dem selbstgeschriebenen Liederbuch.

Hans' größter Wunsch in Kindertagen war es, eine Geige zu besitzen. Noch als alter Mann glänzten seine Augen, wenn er von den Träumen, in denen er auf der Geige spielen konnte und von der Enttäuschung beim Aufwachen, erzählte. Seine geliebte Mundharmonika war sicher nur ein kleiner Ersatz, dafür aber immer griffbereit. Sie begleitete ihn bei Wandertouren mit dem Pfälzerwaldverein und später im Ruhestand mit den Freunden des Singvereins.

Er hat dieses Instrument mit großem Können gespielt. Als unsere Tochter, seine Urenkelin, das erste Mal einige Tage in Annweiler verbrachte – sie konnte noch nicht sprechen – stellte sie sich vor den Schrank, in dem er seine Mundharmonika aufbewahrte und wippte mit den Beinen, bis er die Mundharmonika holte, sie auf den Arm nahm und Kinderlieder spielte.

Es gab noch keine Fernsehabeude. Man ging ja in aller Regel auch früh schlafen. Aber vor allem im Winter wurde auch gemeinsam gespielt – Mühle und Mensch ärgere dich nicht, auch einfache Kartenspiele – und es wurde gemeinsam gesungen. Meine Mutter spielte dazu die Laute.⁸¹ Viele alte Volkslieder, aber auch Lieder von Hermann Löns sind mir heute noch

80 Auf einen sehr harten Winter 1945/1946 war der bis dahin am heißesten und trockensten gemessene Sommer gefolgt.

81 Der Lautenhals war Opfer des Bombenangriffs geworden. Ein Freund hatte einen neuen Hals geschnitzt. Die Laute wurde später durch eine Gitarre ersetzt.



Abb. 53: Ausflug mit den „Schoppensängern“, Hans Jöst ganz links.

in Erinnerung. Von Löns, den mein Großvater sehr verehrte, hing ein Bild im Wohnzimmer und das erste blühende Heidekraut des Jahres wurde an dieses Bild gesteckt.

Auch bei starken Gewittern holte meine Mutter die Laute. Meine Großmutter hatte Angst vor Gewittern, seit in ihrer Kindheit ein Blitz ins Nachbarhaus eingeschlagen hatte, und ich sehe sie noch bei einem besonders schweren Unwetter auf der Kellertreppe sitzen und sich die Ohren und Augen zuhalten. Da meine Mutter verhindern wollte, dass wir von ihrer Angst angesteckt würden, versuchte sie – mit Erfolg – durch Singen positive Signale zu setzen.

Ich kann mir meinen Großvater fast nur singend, oder zumindest summend vorstellen. Im Dunkeln konnte man oft schon von weitem sein Summen hören. Im Ruhestand, als er mehr Zeit zur Verfügung hatte, wurde er Mitglied im Männergesangsverein Annweiler, pflegte aber auch intensive Kontakte zu seinem Heimatverein, zu dessen Preissingen er oft anreiste und auch einmal Schirmherr des Sängerfestes war.

Neben den üblichen Chorsätzen



Abb. 54: Riesenfelge am Reck.



Abb. 55: Urkunde für den 1. Preis bei einem Turnfest.

für Männerstimmen übte der Männergesangsverein Annweiler für die Morgenfeier auf der Burg anlässlich des Trifelsfestes zusammen mit einem Frauenchor jedes Jahr einen Beitrag ein. Als – auch weil die Zahl der Mitglieder schrumpfte – der Vorschlag aufkam, den Verein auch für Frauen und damit auch einem veränderten Repertoire zu öffnen, prallten die Meinungen aufeinander. Bei der Abstimmung, bei der auch die Frauen (!) über die Zukunft des Männergesangsvereins mit abstimmten, gab es eine Mehrheit für den gemischten Chor. Die „Unterlegenen“, die bei ihren alten Liedern bleiben wollten, verließen den Verein und trafen sich als „Schoppensänger“ von da an zu zwanglosem Singen und Unternehmungen auch mit Ehepartnern. Mein Großvater hat daran bis wenige Monate vor seinem Tod teilgenommen.

Die Freude an der Bewegung in der freien Natur konnte Hans schon in der Kindheit ausleben, die Begeisterung für das Turnen wurde in der Schule geweckt. An den auf dem Schulhof stehenden Turngeräten Barren und Reck durften sich die Schüler auch in ihrer freien Zeit betätigen. Natürlich war die beim Spielen erworbene Geschicklichkeit eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Üben. Als Hans von einem Freund zu einem Turnfest mitgenommen wurde, machte er spaßeshalber selber mit und gewann den



Abb. 56: Stabhochsprung.

ersten Preis. Als er nach Annweiler kam, trat er bald in den dortigen Turnverein ein. Mehrere Photographien zeigen ihn im Kreis der Turnkameraden, als Vorturner und in Aktion. Von den im Laufe seiner aktiven Zeit gewonnenen Urkunden ist noch eine mit martialisch blickenden Turnern in weißen Kniehosen und mit Eichenkranz vorhanden.

Das Bild beim Stabhochsprung zeigt ihn nicht selbst, sondern seinen Bruder. So wurde uns aber von einem „Zeitzeugen“ auch sein Stabhochsprung bei ähnlichen Bedingungen geschildert.

Nach dem ersten Weltkrieg bemühte sich Hans intensiv darum, die Deutsche Turnerschaft, die zunächst von den Franzosen verboten worden war, wieder aufleben zu lassen und den Verein neu zu gründen.

Das war nicht einfach, denn die der SPD nahestehenden freien Turner, die die Deutsche Turnerschaft wegen ihrer vaterländischen Tradition bekämpften, hatten eine große Aktivität entwickelt, um die alten Turner an sich zu ziehen. Aber Hans konnte viele seiner alten Turnkameraden zum Neuaufbau gewinnen. Wenn er nach erfolgreichem „Werbefeldzug“ abends nach Hause ging, erwarteten ihn schon Mitglieder der USPD⁸² und riefen ihm „Säbelrassler“ zu.

Es war sicherlich nicht die vaterländische Tradition, sondern die Freude an der Bewegung, für die er eine Wiederbelebung erhoffte. Aber natürlich war die vaterländische Gesinnung und die Treue zum Vaterland etwas, was dieser Generation noch selbstverständlich war. Die vielen (54) „Vaterlandslieder“ in seinem Gedichtband der Schulzeit – von Freiligrath über Arndt, Schenkendorf bis Körner – legen Zeugnis davon ab, wie „national“ die Erziehung war. Für uns heute sind viele dieser Gedichte unerträglich. Dazu kam für die Soldaten des 1. Weltkrieges, dass sie mit dem Vorwurf der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands leben und viele Demütigungen und Restriktionen erleben mussten. Der starke Mann schien Rettung zu versprechen.



Abb. 57: Handstand auf dem Barren: links Hans Jöst.

Freie unabhängige Information gab es nicht. Dennoch kann man es heute nicht begreifen, wie naiv unzählige Menschen den Rattenfängern des Nationalsozialismus auf den Leim gegangen sind. Hans tritt in die Partei ein, auch – wie meine Mutter es sich erklärte (!) – weil ihm das Singen und Marschieren so gut gefiel. Er ist zuständig für Training und Abnahme des SA-Sportabzeichens. Schon bald wird ihm das häufige Antreten, oft zu den besten Flugzeiten von Schmetterlingen, lästig. Dr. Rothenfelder, Vorsitzender des Turnvereins Annweiler, schreibt ihm, wohl weil er sich davon verspricht, dass Hans wieder aktiv am Vereinsleben teilnehmen würde, ein Attest, dass er aus gesundheitlichen Gründen nicht länger an den Veranstaltungen teilnehmen könne. Nur so sind die vielen entomologischen Unternehmungen während des Krieges denkbar.

In den letzten Kriegsmonaten müssen auch die „Alten“ noch einmal ran. Vom 7.–13. September 1944 wird das Vieh aus den lothringischen Grenzdörfern über die Reichsgrenze getrieben. Danach ist Hans laut ärztlicher Bescheinigung total erschöpft und bis zum 28. September krank zu Hause. Im November wird er zum Volkssturm gerufen und am 12.11. vereidigt. Glücklicherweise kommt es aber nicht mehr zum Einsatz.

1948 bescheinigt ihm Osthelder, inzwischen Regierungspräsident von Oberbayern, für die sogenannte Entnazifizierung, dass er seit 1932 mit ihm regelmäßige Kontakte, ab 1933 nach seiner Umsiedlung nach München in schriftlicher Form unterhalten habe. Da die alljährlich ihm zur Bestimmung zugesandten

82 Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, gegründet 1917.



Abb. 58: Hans Jöst als Turnwart.

Schmetterlinge oft Zahlen von über 1.000 Stück überschritten, kann er „aus bestem Gewissen bestätigen, dass Herr Jöst während der Nazizeit seine ganze Freizeit seiner wissenschaftlichen entomologischen Liebhaberei widmete“ und „dass ich nach dem Ton aller seiner zahlreichen Briefe an mich in keiner Weise den Eindruck eines in nationalsozialistischen Ideen befangenen Menschen hatte“.

Hans hat sich nie mehr politisch betätigt. Das Turnen hat er im Ruhestand kurzzeitig wieder aufgenommen (erste Turnstunde 11.11.1957). Sportfreunde meines Bruders und mir aus der Leichtathletikabteilung, die auch in die Turnstunde gingen, berichteten voller Bewunderung, was ihm an Barren und Reck noch gelang.⁸³ Er hatte allerdings danach mehrere Tage starken Muskelkater und gab die Teilnahme bald wieder auf, wahrscheinlich sogar weniger wegen der körperlichen Anforderungen, als vielmehr wegen der organisatorischen Zwänge. Als Mitglied im Berechnungsausschuss und beim Urkundenschreiben blieb er dem Verein bei der jährlichen großen Sportveranstaltung, dem Wasgaubergfest⁸⁴ aber lange erhalten. Dieses überregionale Sportfest wurde bald nach der Anlage des Sportplatzes und dem Bau des „Turnerheims“ 1928 jedes Jahr veranstaltet.⁸⁵ Die Turner hatten damals in ehrenamtlicher Tätigkeit den Weg auf den Berg selbst angelegt.

Seine schöne Schrift kam meinem Großvater nicht nur beim Urkundenschreiben zugute. Wie schon früher erwähnt, kann auch das Hauptbuch der ehemaligen Firma, das er über lange Zeit führte, als Beleg für seine schöne, exakte Schrift gelten. Aber nicht nur da „wo es auf schöne Schrift ankam“, sondern auch „banale Adressen“, Formulare etc. wurden fast immer „gestaltet“.

Über viele Jahre war einmal im Monat eine Tour mit dem Pfälzerwaldverein angesagt. Sie wurde, so lange die Kinder klein waren, mit der ganzen Familie durchgeführt. Auch ich nahm als Kind drei Jahre lang daran teil, mein Bruder etwas länger. Neben dem Wandern spielten natürlich auch die sozialen Kontakte eine Rolle und auch das Erzählen und das Singen kamen nicht zu kurz. Selbstredend war das Schmetterlingsnetz immer dabei. Im Rückblick ist mir bewusst geworden, wie viele Bekanntschaften meiner Großeltern diesem Personenkreis entstammten. Auf den gemeinsamen Fotos ist allerdings oft nur meine Großmutter zu sehen. Mein Großvater nutzte wahrscheinlich die Zeit, um mit dem Schmetterlingsnetz die Gegend zu durchstreifen.

Er brachte sich auch als Führer von Touren ein und betätigte sich bei sogenannten „Pinseltouren“, bei denen die vom Pfälzerwaldverein angebrachten Markierungen der Wanderwege erneuert werden (z. B. 29.4.1928).

83 z. B. für Insider: „der kleine Napoleon“

84 Sportfest des Pfälzischen Turnerbundes auf dem Wingertsberg bei Annweiler mit Tradition seit dem Bau des „Turnerheims“. Nach Auskunft meiner Mutter hatte er auch die genannte Urkunde selber beschrieben.

85 Das Sportfest wurde allerdings während der Nazizeit ausgesetzt.



Abb. 59: Ehrenamtlicher Wegebau auf den Wingertsberg.

Über viele Jahre hinweg fand einmal im Jahr eine Lehrfahrt des Pfälzerwaldvereins statt, deren Leitung und Durchführung mein Großvater und ein „Wanderbruder“ übernahmen. Die Touren wurden sehr penibel geplant. Dabei teilten sich die beiden die biologischen und die historischen Beiträge auf. Eingeplant wurden häufig auch die bevorzugten Sammelgebiete meines Großvaters wie Grünstadt, Bienwald, Contwig, Eppenbrunn. Beim Lesen der Artikel, die anschließend im örtlichen „Wasgauboten“ erschienen, habe ich mich allerdings gefragt, ob die wissenschaftlichen Darlegungen nicht gelegentlich etwas über die Köpfe hinweggegangen sind.

Am 23. Januar 1977, also mit fast 85 Jahren erhält Hans sein 33. goldenes Abzeichen, d. h. er hat jeweils an mindestens neun der zwölf Touren teilgenommen. Im März 1980 wird er mit der 50-jährigen Ehrennadel „geschmückt“.

Im Alter geht meine Großmutter nicht mehr mit zu den Pfälzerwaldvereinstouren, aber bei vielen Unternehmungen kommt sie mit dem Zug oder Bus zu der abschließenden Einkehr. Aus den Tagebüchern bis etwa 1975 ergibt sich aber, dass meine Großeltern an vielen Tagen in der näheren Umgebung gemeinsame Spaziergänge machen.

In den Wintermonaten, wenn es an der Schmetterlingsfront ruhig war, widmete sich mein Großvater dem Malen. Die ersten Bilder sind noch klein und mit Wasserfarbe auf Pappe gemalt: Vasen mit Rosen und Vergissmeinnicht, ein Stilleben, das Elternhaus mit selbst gemachtem Rähmchen aus Birkenzweigen.

Später wagte er sich an Ölfarbe. Diese Bilder, die er nach dem Krieg im Wohnzimmer anfertigte, waren größer und auf Leinwand gemalt. Es waren meistens Kopien von Postkarten, die er entsprechend seiner Vorlieben ausgewählt hatte, z. B. mehrere Heidelandschaften, eine Flussaue, Blumenbilder etc., die gerahmt und in der Wohnung aufgehängt wurden. Es gibt auch einige Bilder, die er vor Ort oder nach einem Foto z. B. von seinem Heimatort gemalt hat. Sie wirken eher etwas schematisch. Das Bild der Heimat im Blütenschmuck hat sogar etwas von naiver Malerei. Aber er hat seine ganze Liebe zur Heimat hineingelegt.

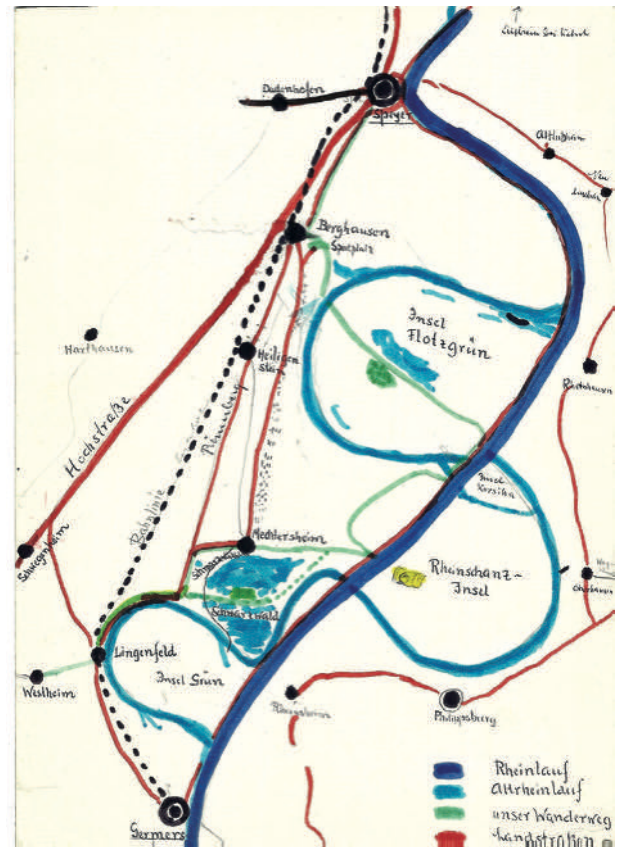


Abb. 60: Vorbereitung für eine Lehrfahrt des Pfälzerwaldvereins.

Meines Wissens hat er außer dem in der Schule Gelernten nie eine Anleitung zum Malen bekommen oder gar einen Malkurs besucht.

Die Kreativität meines Großvaters hat sich auch in anderen Bereichen gezeigt. Zu vielen Gelegenheiten: runden Geburtstagen und Festen hat er humorvolle Gedichte meist in Mundart verfasst. Sein heimatlicher (kurpfälzischer) Dialekt war nicht so sehr vom pfälzischen verschieden, als dass er damit Schwierigkeiten gehabt hätte. Auch besondere Situationen, z. B. ein Betriebsausflug, eine Pfälzerwaldvereinstour, wurden in Gedichtform gebracht. Anlässlich der Masernerkrankung meines Bruders und mir an Ostern 1947 reimte er für uns auch als Osterhase.

Das meiste Herzblut steckt aber sicher in seinen Gedichten, in der sich seine ganze Liebe zu seiner Heimat ausdrückt. Obwohl er meist mehrmals im Jahr seine Heimat besuchte, wurde sein Heimweh im Alter immer größer. In seinem *Gruß an Rirreweier* klingt auch ein bisschen die Sehnsucht nach einer verlorenen Zeit an.



Abb. 61: Von Hans Jöst gemaltes Bild des Elternhauses.



Abb. 62: Die Heide – ein bevorzugtes Motiv.



Abb. 63: Der Heimatort.

Jed Friejhohr, wann die Beem voll Bliede henke,
do muss ich an mei liewi Homet denke.
Wann in de Kloom die Schlisslblume bliehe
wann uff de Dannehäi die Krabbe briehe,
der Kuckuck kreischt un wann die Amsln singe,
am Scheferpeel un draus am Deiserklinge,
isch mer ka Fleck der ganze Welt so deier,
wie du mei liewes, scheenes Rirreweier.

Un wann im Summer gäl des Korn dut reife,
do isch der Bauer do, fescht zusegreife.
Die Baiern schlubbt schun frieh in Morgerock,
der Bauer hockt schun längscht am Dengelstock.
Wenn draus im Rot dann all die Sense klinge,
die Kinner frou dann üwwer Stoppl schpringe,
der letschte Wache voll fährt in die Scheier,
denk ich an dich, mein liewes Rirreweier.

Un wann der Herbscht die Blärrer dut verfärwe,
do wird's erscht schee,
do kimmt die luschdich Kerwe.
Do danzt mer Dreher wie vor langer Zeit,
die alde besser wie die junge Leit.
Un wann die Kerwe rum isch un begrawe,
do muss ma wirrer an die Ärwet glawe.
Wann dorch die Kelter rinnt so sießer Neier,
denk ich an dich, mei Rirreweier.

Un wanns dann Winter wird, un weißer Schnäi
Leit wie e Deppich iwver Dal un Häi,
do isch vergärt im Fass der Äpplwei,
do schenkt mer ab un zu e Gläsl ei
un dut sei alde Hometlieder singe,
die dun viel scheener wie die Schlager klinge.
Des is sou schee, grad wie bei oner Feier.
Drum liew ich dich, mei deires Rirreweier

Die alten Freunde waren alle vor ihm weggestorben. Ich erinnere mich, dass er sich bei einem Besuch in Rittenweier schon Jahre vorher bei einer Zusammenkunft des Singvereins das Lied mit dem für ihn bezeichnenden Refrain: „Die alten Straßen noch, die alten Häuser noch, die alten Freunde aber sind nicht mehr“, wünschte. Wie treu er seinem Rittenweier war, machte er – zwar etwas klischeehaft, aber echt empfunden – in seinem Gedicht „Mein Odenwald – o Heimat“ deutlich. In der letzten Strophe heißt es:

Mein Odenwald, zu dir geht stets mein Sehnen,
auch in der Ferne bleib ich noch dein Kind.
Ich denk der Jugendzeit wohl unter Tränen,
an liebe Freunde, die längst nicht mehr sind.
Und wenn ich einst dich nicht mehr schauen werde,
wenn andre über deine Fluren gehn –
Ich war dir treu – du liebe Heimaterde.
Mein Odenwald, du bist so einzig schön.

Natürlich waren Enttäuschungen nicht ausgeblieben, das Vertrauen, das er in den Hoferben gesetzt hatte, war enttäuscht worden. Glücklicherweise hat er noch erleben dürfen, dass dessen Sohn das alte Stammhaus mit der über 150jährigen Wirtschaft retten konnte und zu einem beliebten Ausflugslokal machte. Heute ist dort schon die nächste Generation erfolgreich aktiv. Der Kontakt zur Heimat ist immer bestehen geblieben. Natürlich gab es Besuche zwischen Verwandten und Freunden. Aber darüber hinaus kreuzten neben Abordnungen von Vereinen, die Pfalztouren planten, auch immer wieder ganze Vereine nicht nur seines Heimatortes, sondern auch aus Orten der näheren Umgebung auf.

1936 (13.9.) begleitet er den Singverein Rittenweier auf den Trifels, nach dem Krieg auch das „Rote Kreuz Hohensachsen“ (7.5.1961) und die Rittenweierer Schützen (22.7.1962). Die evangelischen Kirchenchöre von Oberflockenbach (1.5.1954) und Rittenweier-Rippenweier-Heiligkreuz (17.6.1955), der katholische Kirchenchor (22.9.1963) und der VdK Rittenweier-Oberflockenbach (7.7.1956) machten bei Pfalztouren Halt im Nordring. Ich kann mich noch daran erinnern, dass dann auch in der Küche die Stühle und im Flur die Stufen des Treppenaufgangs besetzt waren. Am 23.5.1953 gab es auch ein Treffen in Annweiler-Bindersbach mit dem Odenwaldclub Oberflockenbach, dessen Mitglieder eine mehrtägige Südpfalzwanderung machten und bei einem Arbeitskollegen meines Großvaters im Heu übernachteten. Auf dem ersten Abschnitt über Trifels und Asselstein begleitete er die Gruppe. Zum 75. Geburtstag, gleichzeitig Goldene Hochzeit und zum 85. Geburtstag – Diamantene Hochzeit fuhr der Singverein seines

Heimatortes jeweils mit zwei Bussen an und ca. 80 Leute brachten ein Ständchen. In diesem Fall fanden die anschließenden Treffen in einem Lokal bis spät in der Nacht statt. Umgekehrt organisierte Hans auch Odenwaldfahrten des Annweilerer Singvereins mit Treffen der beiden Vereine in Rittenweier und auch eine Fahrt des Pfälzerwaldvereins (22.6.1975) steuerte u. a. Rittenweier an.

Das Wichtigste für meinen Großvater war immer, nicht in der Wohnung eingesperrt zu sein. Im höheren Alter machte ihm eine Arthrose im Hüftgelenk sehr zu schaffen. Wie lange sie ihn schon früher geplagt hatte, lässt sich schwer sagen, denn er versuchte – wahrscheinlich mit zusammengebißenen Zähnen – seinen Zustand zu verheimlichen. Deshalb war es für ihn besonders wichtig, dass er – bis ins 87. Lebensjahr – sein Moped für Fahrten in die Natur benutzen konnte. Zu Hause und auch bei schlechtem Wetter machte er mehrmals am Tage seine „Gartentour“. Dabei wurden hier ein paar Unkräuter entfernt, dort ein paar Spatenstiche durchgeführt oder auch nur etwas inspiziert. Zum Leidwesen meiner Großmutter hatte er dabei fast immer seine Hausschuhe an.

Als die Beschwerden des Alters stärker wurden, wollte er dies nicht wahrhaben und glaubte, mit Tabletten dagegen vorgehen zu können. Nach dem Motto „viel hilft viel“ hielt er sich häufig nicht an die Dosierung und starke Reaktionen versuchte er dann wieder mit Baldriantropfen in den Griff zu kriegen. Seine Medikamente hatte er in einer Lebkuchenblechschachtel, die er abends mit ins Schlafzimmer nahm und morgens wieder mitbrachte. Da er sie so fast immer bei sich hatte, nannte er sie seine „Bundeslade“.⁸⁶

Als ich ihn im Krankenhaus wenige Wochen vor seinem Tod besuchte, las er gerade in einem Kosmosbändchen über Paläontologie und zeigte mir, was er besonders interessant fand. Seine Angina pectoris mit ihrer Atemnot machte ihm schon schwer zu schaffen. Sein größter Wunsch war, wieder nach Hause gehen zu können. Über seine Krankheit als Vorzeichen des Todes konnte er nicht sprechen. Wie nach seinem Tod verfahren werden sollte, war allenfalls in Andeutungen erfolgt. Unwichtige Dinge hatten an Bedeutung gewonnen. Seine Gedanken kreisten um eigentlich Belangloses. Von dem Problem mit dem Segelfalter habe ich schon berichtet. Als die POLLICHIA eine Mahnung über den nicht gezahlten Beitrag schickte, den er aber längst und sehr früh überwiesen hatte, fühlte er sich in seiner Ehre als altes Mitglied gekränkt. Es nutzte auch nicht viel, dass wir ihm erklärten, dass die Person, die die Mahnung veranlasst hatte, einfach einen Fehler gemacht hatte und ihn gar nicht kannte. Auch dass die POLLICHIA ihr Interesse an seiner Sammlung für das Pfalzmuseum bekundet hatte,

86 Für die heute nicht mehr so Bibelfesten: Beim Auszug der Israeliten aus Ägypten und der Suche nach dem gelobten Land wurde die Thora in einem Schrein – der Bundeslade – immer mitgeführt.

wurde nicht als Wertschätzung, sondern im Gegenteil dahingehend verstanden, dass man ihm seine Sammlung wegnehmen wollte. In seinem Nachlass habe ich einen schwer lesbaren Zettel gefunden: „Warum wollt ihr mir die Freude am Sammeln und an der Sammlung weg nehmen? jetzt im Alter brauche ich das Sammeln, das mir das Alter noch lebenswert macht, am allernotwendigsten.“ An Sammeln war da nicht mehr zu denken. Auch die Schrift hatte keine Ähnlichkeit mehr mit der früheren schön gestalteten Handschrift. Meiner Mutter gegenüber äußerte er, dass man bei der POLLICHIA erst als Doktor etwas gelte. Im Tagebuch vom 26.10.1980: „Heute war in Bad Dürkheim Herbsttagung der POLLICHIA. Nicht dort gewesen. Preuss hat mir keine Mitfahrgelegenheit angeboten. Danke!!!!“ (Häufig wurde er, auch von Dr. Norbert Hailer, Forstdirektor aus Annweiler, zu POLLICHIA-Versammlungen oder -Exkursionen mitgenommen, aber die letzte Fahrt davor hatte er selbst abgesagt). Ob es noch weitere – von ihm so empfundene – Enttäuschungen über die POLLICHIA gab, weiß ich nicht. Sie ging aber offensichtlich so tief, dass er meiner Mutter empfahl, die Sammlung nicht der POLLICHIA zu schenken.

Nach seinem Tod mussten wir, da wir die Sammlung nicht selbst erhalten konnten, entscheiden, wie wir vorgehen sollten. Von ihm selbst hatte es ja keine Verfügung gegeben. Da sich in der Sammlung Osthelder, die sich in der Bayrischen Staatssammlung befindet, mit Sicherheit auch viele Jöst'sche Schmetterlinge befinden und mein Großvater über viele Jahre Mitglied der Münchener Entomologischen Gesellschaft war, boten wir sie München an. Mein Bruder sprach auch mit Dr. Ulrich Roesler vom Museum für Naturkunde Karlsruhe. In beiden Fällen wäre die Sammlung nicht als geschlossene Sammlung erhalten geblieben. Da wir sicher waren, dass es meinem Großvater wichtig gewesen wäre, die Sammlung als Einheit und als „Belegstück“ für die Fauna zu erhalten und nutzbringend für den Naturschutz einzusetzen, glauben wir, dass seine „Empfehlung“ mehr einer momentanen Verärgerung entsprossen war und die Lösung, sie trotzdem ins Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum Bad Dürkheim zu geben, doch in seinem Sinne war.

Zu seiner Beerdigung brachte ein Neffe eine Schüssel Erde aus seinem Heimatort Rittenweiler mit. Wer seine Liebe zu seinem Heimatort gekannt hat, kann erraten, wie bewegend die Vorstellung war, dass er, dem ein Stückchen Land als Erbe versagt worden war, seine letzte Ruhe in Heimerde fand. Als meine Mutter in demselben Grab beerdigt wurde, haben wir auch die Erde, die meine Großmutter vom Soldatengrab des Sohnes mitgebracht hatte, dem Grab beigegeben.

Ich denke, dass Dr. Theodor Künkele mit seinem Eintrag ins Gästebuch am 11.1.1957 Hans Jöst richtig charakterisiert hat – „*Ein seltener, heute geradezu vorbildlich begeisterter und hoffentlich begeisternder Mann hat sich mir heute hier offenbart*“ – und wir mit gutem Grund in seiner Todesanzeige behaupten konnten: Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

Tiere, Pflanzen und Steine vermögen zu reden, sie haben den Menschen so viel zu sagen, aber nur wenige hören es.⁸⁷

Auszeichnungen

Auch im Ruhestand hat sich Hans Jöst in vielen Bereichen noch sehr intensiv eingesetzt. Die Liste der Auszeichnungen ist lang. Dazu gehören die Ehrenmitgliedschaften

- der Sänger-Vereinigung 1834 e. V. Annweiler,
- der Sängervereinigung Rippenweiler,
- des Pfälzerwaldvereins Annweiler,
- des TSV 1885 e. V. Annweiler,
- das Feuerwehrenzeichen für 25jährige Dienste als Kommandant der Werksfeuerwehr Ullrich,
- die Goldene Plakette der Stadt Annweiler,
- die Verdienstplakette der POLLICHIA,
- verschiedene Ehrennadeln und
- das Eiserne Kreuz II. Klasse im November 1914 und
- das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern, verliehen von seiner Majestät dem bayrischen König am 7. Dezember 1914

Danksagung

Ich danke Ernst Blum, Karin Schatz und Michael Ochse für inhaltliche Ergänzungen und Anregungen.

Sammeltouren

Zu einem Überblick über die Sammelreisen von Hans Jöst im Zeitraum 1924–1980 ist anzumerken, dass das Tagebuch von 1934 fehlt, es zwei längere Krankheitsphasen gab (Schilddrüsenüberfunktion) und in der ersten Hälfte des Jahres 1945 eine Sammelaktivität zumindest nicht dokumentiert ist. In den letzten zehn Lebensjahren werden die Unternehmungen naturgemäß seltener. 1956 hat Hans Jöst seine Exkursionen selbst zusammengerechnet. Die folgenden Jahre habe ich zusammengestellt. Dabei sind gelegentlich Sammelorte zusammengefasst, die unterschiedliche Biotope aufweisen (z. B. Albersweiler: Stein-

87 Spruch im Schmetterlingsschrank

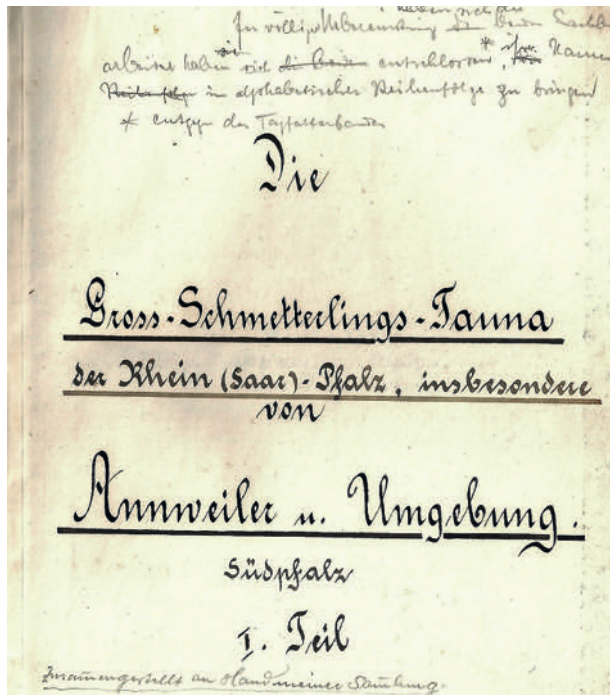


Abb. 64: Titelseite des unveröffentlicht gebliebenen, verloren gegangenen Manuskripts über die pfälzische Schmetterlingfauna.

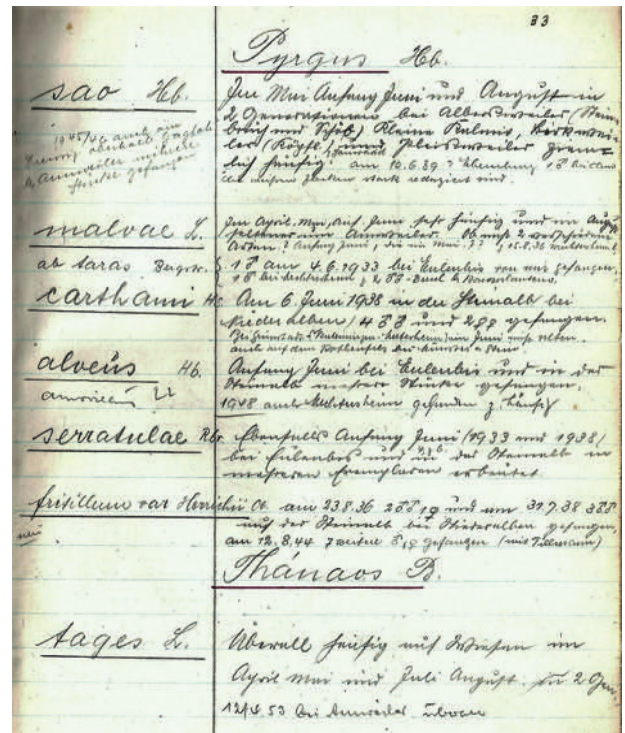


Abb. 65: Die einzige weitere noch erhaltene Seite aus dem Manuskript.

bruch und Großes Tal oder Wellbachtal zusammen mit Bürgerwald und Kaiserslautern mit Landstuhler Bruch, da ohnehin nicht immer zu entnehmen ist, ob Kaiserslautern nicht einfach der Ausgangspunkt für das Landstuhler Bruch ist. Ziele wie Wingertstal sind nicht erfasst, da sie direkt vor der Haustür liegen. Wenn auf einer Tour mehrere Ziele angefahren wurden (z. B. Dreihof und Mechtersheim), habe ich nur eines aufgeführt, da es mir mehr darauf ankam, die Zahl der Unternehmungen festzuhalten.

Insgesamt ergeben sich so rund 3.000 Touren. Die nahen Ziele wurden sehr oft nach Dienstschluss angesteuert, ganze Tage frei waren nur Sonntage und Feiertage sowie die Urlaubstage (18). Samstags war nur nachmittags frei.

- Trifelsbach/Trifelswald: 374
- Albersweiler/Steinbruch/Großes Tal: 355
- Dreihof Wald: 306
- Kleine Kalmit: 255
- Mechtersheim: 207
- Gräfenhausner Höhe/Dreißig/Adelsberg: 179
- Wellbachtal/Bürgerwald/Eschkopf: 145
- Rinnthal/Wilgarta: 117
- Birkweiler, Köppl: 116
- Kaiserslautern/Landstuhler Bruch/Aschbacher Hof: 90
- Böhler Bruch: 63
- Contwig: 62
- Bellheimer Wald: 60

- Hanhofener Sand: 58
- Ebernburg/Norheim/Oberhausen: 53
- Sondernheim: 50
- Grünstadt/Asselheim/Herxheim am Berg: 48
- Bienwald/Rohrbacher Wald: 44
- Dahn, Moosbachtal/Hinterweidenthal, Zieglertal: 42
- Queichhambach/Rothenhof: 41
- Biecherkehl/Annweiler: 35
- Eppenbrunn/Stüdenbach: 34
- Pleisweiler/Gleiszellen: 34
- Ballweiler: 33
- Donnersberg/Falkenstein/Dannenfels: 32
- Kaiserbacher Mühle/Waldhambach: 27
- Dernbach/Frankweiler et al.: 24
- Steinalb: 22
- Mosisbruch/Freibach: 19
- St. Martinertal: 15
- Eulenbis: 13
- Nothweiler/Fischbach: 9
- Verschiedene Orte: 41

Summe: 3.003

Als Beispiel die Sammeltouren 1944:

- Mechtersheim: 18
- Dreißig: 18
- Rinnthal, Wilgarta: 16
- Köppl/Birkweiler: 15
- Dreihof: 9
- Albersweiler: 7

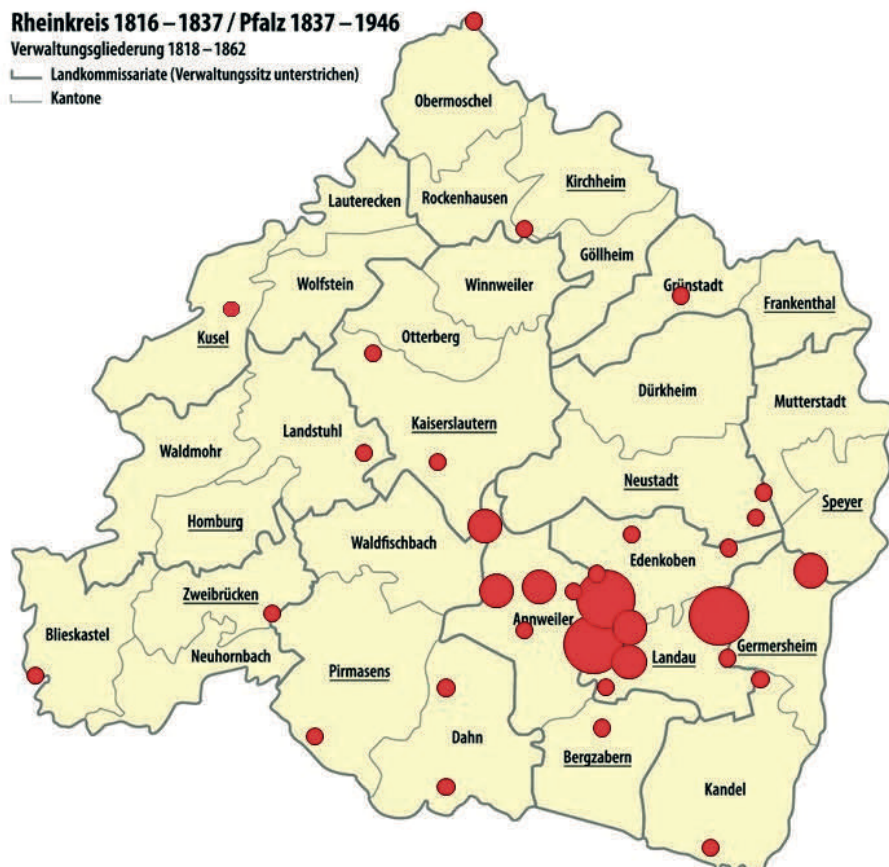


Abb. 66: Karte der Sammelorte. In den Jahren 1924-1980 sind in den Tagebüchern rund 3.000 Sammeltouren dokumentiert.

- Kleine Kalmit: 7
- Trifelsbach: 6
- Contwig: 4
- Rothenhof/Queichhambach: 4
- Falkenstein: 2
- Kaiserslautern/Landstuhler Bruch: 2
- Steinalb: 2
- Böhler Bruch: 1
- Geiskopf: 1
- Scharfeneck: 1

Summe: 114

Literatur über Hans Jöst

- BLUM, E. (2012a): Datenerfassung der Schmetterlings-sammlungen BROSKUS und JÖST im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum, Bad Dürkheim. – POLLICHIA-Kurier 28 (2): 13–14, Bad Dürkheim.
- BLUM, E. (2021): Hans JÖST und die Schmetterlinge. – POLLICHIA-Kurier 37 (2): 18–19.
- DE LATTIN, G., JÖST, H. & HEUSER, R. (1957): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. I, Tagfalter. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 4. Band: 51–167, Bad Dürkheim.
- NIEHUIS, M. (2007): Die Geschichte der Tagfalterforschung in der Pfalz. – SCHULTE, T., ELLER, O., NIEHUIS M., RENNWALD E.: Die Tagfalter der Pfalz, 2 Bde. Landau, 25–27.
- ROESLER, R.-U. (1981c): Nachruf auf Hans JÖST (Liste der Schriften von Hans JÖST). – Pfälzer Heimat 32 (4): 185–186, Speyer.
- SCHNEEBERG, K. (2022): Die entomologischen Sammlungen der POLLICHIA im Pfalzmuseum für Naturkunde – POLLICHIA-Museum Bad Dürkheim. – Mitteilungen der POLLICHIA 101: 27–31, Bad Dürkheim.

VOLZ, P. (1972): Hans JÖST zum 80. Geburtstag. – Pfälzer Heimat 23: 145f, Speyer.

Literatur von Hans Jöst

- DE LATTIN, G., JÖST, H. & HEUSER, R. (1957): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. I, Tagfalter. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 4. Band: 51–167, Bad Dürkheim.
- HEUSER, R. & JÖST, H. (1959): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. II, Spinner und Schwärmer. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 6. Band: 85–160, Bad Dürkheim.
- HEUSER, R., JÖST, H. & ROESLER, R. (1960): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. III, Eulen. (erste Hälfte). – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 7. Band: 245–321, Bad Dürkheim.
- HEUSER, R., JÖST, H. & ROESLER, R. (1962): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. III, Eulen (zweite Hälfte). – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 9. Band: 5–74, Bad Dürkheim.
- HEUSER, R., JÖST, H. & ROESLER, R. (1964): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. IV, Spanner. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe 11. Band: 5–140, Bad Dürkheim.
- HEUSER, R., JÖST, H. & ROESLER, R. (1971): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz. A Systematisch-chorologischer Teil. V, Zünsler. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 18. Band 11–85, Bad Dürkheim.
- JÖST, H. (1925): Ein gynandromorphes Weibchen von *Euchloë cardamines* L. – Entomologische Zeitschrift 39: 63–64, Stuttgart.
- JÖST, H. (1927a): *Argynnis ino* Rott. in der Rheinpfalz. – Entomologische Zeitschrift 41: 286, Stuttgart.
- JÖST, H. (1927b): Beobachtungen aus dem Leben der *Cossus*-Raupe. – Entomologische Zeitschrift 41: 148–150, Stuttgart.
- JÖST, H. (1928a): Kleine Mitteilungen, 2. und 3. Ueber interessante Eizuchten unserer *C. edusa* berichtet. – Entomologische Zeitschrift 42: 222–223, Stuttgart.
- JÖST, H. (1928b): Kleine Mitteilungen. *Colias edusa* (*croceus* F.) in der Pfalz. – Entomologische Zeitschrift 42: 206, Stuttgart.
- JÖST, H. (1929): Massenaufreten der Raupen von *Abnaxas sylvata* Sc. – Entomologische Zeitschrift 42: 290–291, Stuttgart.
- JÖST, H. (1930a): Kleine Mitteilungen, *Euchloe cardamines* L. – Entomologische Zeitschrift 45, 301, Stuttgart.
- JÖST, H. (1930b): Kleiner Beitrag zur Lepidopteren-Fauna der Bayerischen Rheinpfalz. – Entomologische Zeitschrift 43: 282–284, Stuttgart.
- JÖST, H. (1931): Nachruf auf Pfarrer August Fischer. – Entomologische Zeitschrift 45, Stuttgart.
- JÖST, H. (1932): Kleine Mitteilungen. *Deilephila lineata* ssp. *livornica* Esp. in der Pfalz. – Entomologische Zeitschrift 45: 290, Stuttgart.
- JÖST, H. (1933): Kleine Mitteilungen. Eine abnorme Copula von *Epinephele jurtina* cf x *Zygaena trifolli* Esp. 9. – Entomologische Zeitschrift 47: 132, Stuttgart.
- JÖST, H. (1940): Abnorme Faltererscheinungszeiten. – Entomologische Zeitschrift 54: 137–138, Stuttgart.
- JÖST, H. (1941a): Entomologische Streifzüge durch die kleine Kalmit und andere steppenheideartigen Schmetterlingsinseln der Südpfalz. – Mitteilungen der POLLICHIA IX: 88–106, Bad Dürkheim.
- JÖST, H. (1941b): Schmetterlinge als Nahrung von Schwalben. – Mitteilungen der POLLICHIA N. F. IX. 164. – Bad Dürkheim.
- JÖST, H. (1941c): Vögel und Schmetterlinge. – Entomologische Zeitschrift 54: 231–232, Stuttgart.
- JÖST, H. (1942a): Interessantes von Schmetterlingen. – Wasgaubote.
- JÖST, H. (1942b): Und noch einmal vom Kohlweißling. – Wasgau-Zeitung 64 (10.9.1942).
- JÖST, H. (1950a): Eine neue Form von *Eustrotia olivana* SCHIFF. (= *Erastria argentula* Hb.). – Entomologische Zeitschrift 60: 29–31, Stuttgart.
- JÖST, H. (1950b): *Pristophora florella* Mann in der Rheinpfalz (Lep. Pyralidae) (Neu für Deutschland). – Zeitschrift für Lepidopterologie 1: 45–58, Krefeld.
- JÖST, H. (1954): Über das Vorkommen von *Crambus latistrius* Haw. in der Rheinpfalz und in Baden. – Entomologische Zeitschrift 64: 185–192, Stuttgart.
- JÖST, H. (1957a): Der Offenbacher Wald und seine Schmetterlinge (Offenbach a. d. Queich). – Pfälzer Heimat 8: 9–16, Speyer.
- JÖST, H. (1957b): Einige interessante Tagfalterfunde aus der Pfalz – Entomologische Zeitschrift 67: 161–166, Stuttgart.
- JÖST, H. (1958a): *Lysandra thersites* Cant. – ein neuer Tagfalter für die Pfalz. – Entomologische Zeitschrift 68: 43–44, Stuttgart.
- JÖST, H. (1958b): Vom Wacholder und seinen Gästen. – Pfälzer Heimat 9 (1): 12–16, Speyer.
- JÖST, H. (1959a): Ein Beitrag zur Lepidopterenfauna der Pfalz. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 6. Band: 161–168, Bad Dürkheim.
- JÖST, H. (1959b): Wie unser Schmetterling seinen Namen erhielt. – Pfälzer Heimat 10, Speyer.
- JÖST, H. (1961a): Entomologische Streifzüge ins nordpfälzische Bergland. – Pfälzer Heimat 12: 22–23, Speyer.

- JÖST, H. (1961b): Etwas über die *Tubuliferola* (*Borkhausenia*-Arten) der Pfalz (Lep.). – Entomologische Zeitschrift 71: 53–54, Stuttgart.
- JÖST, H. (1961c): Raupenfunde im Winter auf hohem Schnee. – Entomologische Zeitschrift 71: 142–144, Stuttgart.
- JÖST, H. (1962): *Lampropteryx* (*Cidaria*) *otregiata* METCALFE, auch in der Pfalz (Lep. Geom.). – Entomologische Zeitschrift 72: 1–5, Stuttgart.
- JÖST, H. (1965): Vom Bienwald, wie ich ihn sah und erlebte (Von Schmetterlingen und Wanzen). – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 12. Band: 169–177, Bad Dürkheim.
- JÖST, H. (1966a): Kleine Mitteilungen 115 *Euxantoides alternana* Steph. (Lep. *Cochylidae*) auch in der Pfalz nachgewiesen. – Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen 15: 78–79, München.
- JÖST, H. (1966b): Kleine Mitteilungen 116. *Pyrausta* (? *Phlyctaenia*) *perlucidalis* Hbn. in der Pfalz. – Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen 15: 79, München.
- JÖST, H. (1967): Über das Vorkommen von *Lysandra thesites* in der Pfalz (Lep. *Lycaonidae*). – Entomologische Zeitschrift 77: 44–45, Stuttgart.
- JÖST, H. (1968): Kleine Mitteilungen. *Panoplia festivana* Hb. in der Pfalz (Lep. *Tortricidae*). – Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen 17: 71–72, München.
- JÖST, H. (1970): Kleinschmetterling *Mecyna trinalis* D. u. Sch. ssp. *auralis* PEYER, erstmals auch in der Pfalz gefunden – (Lep. *Pyraustinae*). – (auch *Boarmia jubata* Thnbg. neu für die Pfalz). – Pfälzer Heimat 21, Speyer.
- JÖST, H. (1971): Die Trifelslandschaft einmal anders gesehen – Pfälzer Heimat 22: 73–79, Speyer.
- JÖST, H. (1979): *Formicaleo tetragrammicus* F. Wiederfund für die Rheinpfalz. – Pfälzer Heimat 30: 11, Speyer.
- JÖST, H., HEUSER, R., DE LATTIN, G. & ROESLER, R. (1966): Die Lepidopteren-Fauna der Pfalz (Fortsetzung) Alphabetisches Verzeichnis der Arten der Teile I–IV („Großschmetterlinge“). – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 13. Band: 97–105, Bad Dürkheim.
- Saarland 3, Heft 4.
- BERGMANN, A. (1951–1956): Die Großschmetterlinge Mitteldeutschlands, 7 Bände. – Jena (Bde. 1, 2, 3, 4/1 und 4/2) und Leipzig (Bde. 5/1 und 5/2).
- BERTHOLD, F. (1990): Die Ullrichschen Werke. – Annweiler.
- de LATTIN, G. (1950): Ein neuer deutscher *Crambus*: *C. osthelderi* n.sp. (Lep.). – Entomologische Zeitschrift 60 (10): 73–76.
- de LATTIN, G. (1951): Studien über die Gattung *Crambus* F.: I. Über *Cr. myellus* Hb. und die ihm nächst verwandten in Zeitschrift der Wiener Entomologischen Gesellschaft 36: 89–101.
- de LATTIN, G. (1952): Studien über die Gattung *Crambus* F.: II. Über die Gattungszugehörigkeit des „*Crambus*“ *malacellus* Dup. – Entomologische Zeitschrift 62 (12): 89–91.
- de LATTIN, G. (1967): Hans Jöst zum 75. Geburtstag. – Mitteilungen der POLLICHIA, III. Reihe, 14. Band, S. 9–12.
- EGGERT, H. (1928–1929): Pioniere der Reformpädagogik: Die Bender'sche Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße (1829–1928). – Bad Homburg.
- GRIEBEL, J. (1909): Die Lepidopteren-Fauna der bayerischen Rheinpfalz, 1. Teil. – Programm des Kgl. Humanistischen Gymnasium zu Neustadt a. d. Hdt. für die Schuljahre 1907/1908 und 1908/1909. – Druck der pfälzischen Verlagsanstalt, 92 S., Neustadt.
- GRIEBEL, J. (1910): Die Lepidopteren-Fauna der bayerischen Rheinpfalz, 2. Teil. – Programm des Kgl. Humanistischen Gymnasium zu Neustadt a. d. Hdt. für die Schuljahre 1909/1910 und 1910/1911, Druck der pfälzischen Verlagsanstalt, 112 S., Neustadt.
- NEU, P. J. (1999): Revision der Köcherfliegen (Trichoptera) im Pfalzmuseum für Naturkunde. – Mitteilungen der POLLICHIA 86: 151–160. Bad Dürkheim.
- OSTHELDER, L. (1951): Die Schmetterlinge Südbayerns und der angrenzenden nördlichen Kalkalpen Teil II Kleinschmetterlinge.
- SCHULTE, T., ELLER, O., NIEHUIS M., RENNWALD, E. (2007): Die Tagfalter der Pfalz. – 2 Bde. Landau.
- ULRICH, R. (2001): Fünf europaweit gefährdete Tagfalter des Saarlandes. – DELATTINIA 27: 245–254.
- WENDT, G. (1900): Sammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus. – Berlin 1900.

Weitere verwendete Literatur

- AMSEL, H. G. (1953): Über einen tiergeographisch interessanten Kleinschmetterling Süd-Deutschlands. Die Unterart-Bildung bei *Pristophora florella* Mn. (Lepidoptera *Pyralidae*). – Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland 12: 12–16.
- BACK, H.-E. (1970): *Crambinae* (Lepidoptera, *Pyralidae*) des Saarlandes und der angrenzenden Gebiete. – Faunistisch-floristische Notizen aus dem

Anschrift des Verfassers:

Inge Wilhelms
56076 Koblenz

Eingegangen bei der Schriftleitung am 21. Mai 2023

Mitt. POLLICHIA	102	73–100	Bad Dürkheim 2023
-----------------	-----	--------	-------------------

ISSN 0641-9665 (Druckausgabe)
ISSN 2367-3168 (Download-Veröffentlichung)

BENJAMIN PFANNES

Naturkundeverein POLLICHIA in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945

Einfluss – Selbstbehauptung – Naturschutz

Gefördert durch die Landeszentrale für Umweltaufklärung Rheinland-Pfalz

Inhalt

1.	Vereinsleben der POLLICHIA in der Zwischenkriegszeit	75
2.	Für „Volk“ und „Vaterland“. Die Rolle der POLLICHIA in der Zeit des Nationalsozialismus	76
2.1.	(„Selbst-),Gleichschaltung“ des Vereins	77
2.2.	Ein Mann – ein Verein. Professionalisierung der POLLICHIA durch Otto Löhr	78
2.3.	Kooperation mit anderen Organisationen	83
2.4.	Im Dienste des Vierjahresplans	85
2.5.	Jubiläumsfeierlichkeiten 1940	86
2.6.	„Natur“ und „Heimat“ im Krieg	88
2.7.	Vereinsmuseum	92
3.	Kriegsende und Neubeginn	94
3.1.	Wiederaufbau des Vereins	94
3.2.	Umgang mit dem Nationalsozialismus	96
4.	Fazit	97
5.	Quellenverzeichnis	98
5.1.	Unveröffentlichte Quellen	98
5.2.	Veröffentlichte Quellen	99
6.	Literaturverzeichnis	99
7.	Internetquellen	100

Einleitung

Naturschutz spielte sowohl im Deutschen Kaiserreich als auch während der Weimarer Republik im Bewusstsein der Menschen nur eine marginale Rolle. Gründe dafür waren fehlende Akzeptanz, politisches Gewicht sowie gesetzliche Grundlagen. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 wurde von der Mehrzahl der Naturschützer positiv bewertet, weil sie die Hoffnung hatten, dass sich nunmehr die Situation für den Naturschutz in Deutschland verbessern würde. Grundlage für diese Annahme waren der besondere Stellenwert von Heimat und Landschaft in der nationalsozialistischen Ideologie und das Versprechen der neuen Verantwortlichen, die staatliche Zersplitterung aufzulösen. Dies wurde von den Naturschutzvereinen als Voraussetzung für eine einheitliche Naturschutzgesetzgebung sowie -organisation angesehen.

Unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten mit der organisatorischen und ideologischen Gleichschaltung des staatlichen, öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens. Ziel war die Ausrichtung aller Lebensbereiche im nationalsozialistischen Sinne. Auch in der Pfalz, die bis zur Gründung des Landes Rheinland-Pfalz am 30. August 1946 zu Bayern gehörte, setzte dieser Umgestaltungsprozess ein.¹ Am 2. Mai 1933 wurden in Bayern die Gewerkschaften aufgelöst und durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) ersetzt. Organisationen wie Sportver-

1 Die linksrheinische Rheinpfalz kam als bayerischer Rheinkreis im Jahr 1816 zum Königreich Bayern und blieb verwaltungstechnisch bis 1946 bayerisch. Siehe bezüglich der Auswirkungen der Gleichschaltung in der Pfalz: MEINZER, L.: Die Pfalz wird braun. Machtergreifung und Gleichschaltung in der bayerischen Provinz. In: NESTLER, G. & ZIEGLER, H. (1997): Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. – Landau, S. 37–62. Eine Auswahl an Werken, die sich mit dem Nationalsozialismus in der Pfalz beschäftigen: NESTLER, G., SCHAUPP, S. & ZIEGLER, H. (2010): Vom Scheitern der Demokratie. Die Pfalz am Ende der Weimarer Republik. – Karlsruhe; NESTLER, G. & SCHAUPP, S. (2012): Zwischen Revolution und Demokratie. Studien zur Geschichte der Pfalz vom späten 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. – Neustadt a.d.W. 2012; NESTLER, G. & ZIEGLER, H. (1995): „Der Krieg war vorbei, aus, zu Ende!“ Pfälzer erinnern sich an das Frühjahr 1945. – Landau; KUBY, A. H. (1988): Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. – Neustadt a.d.W.; NESTLER, G., PAUL, R. & ZIEGLER, H. (2016): Braune Jahre in der Pfalz. Neue Beiträge zur Geschichte einer deutschen Region in der NS-Zeit. – Kaiserslautern; PAUL, R. (2006): Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs. Schicksale zwischen 1940 und

bände oder auch landwirtschaftliche Vereine mussten sich dem „Führerprinzip“ unterwerfen und wichtige Positionen wurden mit NS-treuem Personal besetzt.² Gaukulturwart Kurt Kölsch (1904–1968)³ wurde von Gauleiter Josef Bürckel (1895–1944)⁴ zum Kommissar für Kunst und Volksbildung in der Pfalz ernannt. Am 21. Mai 1933 stimmten auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Kaiserslautern die Mitglieder der drei Vereine „Historischer Verein der Pfalz“, „Pfälzischer Verein für Naturkunde“, Pollichia und „Verband Pfälzischer Geschichts- und Altertumsvereine“ auf Druck der Gauleitung für eine Zusammenlegung und zur Bildung „Arbeitsgemeinschaft der völkischen Wissenschaft im Kampfbund für deutsche Kultur in der Westmark“.⁵ Damit verbunden war, dass „die Arbeitsgemeinschaft der völkischen Wissenschaft in den Neubau des nationalsozialistischen Staates einbezogen und erneut auf die tiefe Aufgabe verpflichtet wurde, die Zusammenhänge zwischen Blut und Boden, Rasse und Volkstum, Wissenschaft und Politik aufzuzeigen“.⁶ Dem Naturkundeverein kam die Aufgabe „der Pflege der Naturwissenschaften im Gaugebiet“ zuteil.

In seinem 1965 erschienenen Aufsatz über die Geschichte der POLLICHIA beschreibt Ludwig Spuhler (1898–1971)⁷ die positive Entwicklung in den Jahren ab 1935 unter Otto Löhr (1890–1969).⁸ Eine Auseinandersetzung bzw. eine Erwähnung des Nationalsozialismus sucht man vergebens. Lediglich die Formulierung: „Die durch die politischen Ereignisse überraschten Mitglieder fanden sich erst langsam wieder zusammen“⁹ ist als eine Anspielung auf die schwierigen Verhältnisse am Ende der Weimarer Republik sowie auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten ab 1933 zu sehen. Nach der kurzen Amtszeit von Dr. Federschmitt wurde 1935 der Studienrat Löhr an die Spitze der POLLICHIA berufen. Er engagierte sich in besonderer Weise im Naturschutz, was seine Beteiligung an der Naturschutzausstellung im selben Jahr in Kaiserslautern und sei-

ne zahlreichen Ämter dokumentieren. Die Begeisterung für dieses Thema versuchte er fortan auch in der POLLICHIA zu wecken. Unter seiner Leitung übernahm sie zahlreiche Aufgaben im Naturschutz, was großen Anklang unter den Mitgliedern fand. Bald waren viele Ortsgruppenleiter zeitgleich auch Kreisbeauftragte für Naturschutz, der ganz im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie von der POLLICHIA instrumentalisiert und zu einer der wichtigsten Aufgaben des Vereins wurde.

Eine umfassende historische Erforschung der Rolle der POLLICHIA und ihrer maßgeblichen Protagonisten im Rahmen des Nationalsozialismus in der Pfalz ist ein Desiderat.¹⁰ Ziel dieses Beitrages ist es darzustellen, wie der Verein die Vorgaben des NS-Regimes umsetzte, welche Handlungsspielräume bestanden und wie sie genutzt wurden. Fügte er sich nur widerwillig oder handelten die Akteure gar in vorausseilendem Gehorsam? Wie sah die Arbeit des Vereins nach der Machtübertragung am 30. Januar 1933 aus, und wie entwickelte sie sich in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft? Änderte sich dabei die Rolle der POLLICHIA im naturwissenschaftlichen Kontext? Mit Hilfe von bisher von der Forschung noch nicht ausgewertetem Quellenmaterial sollen Antworten auf diese Fragen gefunden werden. Anhand des Beispiels der POLLICHIA lässt sich aufzeigen, dass in dem unpolitischen Feld des Naturschutzes zum einen auch eine Politisierung stattfand und zum anderen, dass der Verein die Konjunktur der Nationalsozialisten ausnutzte, um in einer stärkeren Position zu sein die eigenen Interessen durchsetzen zu können und die daraus resultierende Ideologisierung seiner Arbeit billigend in Kauf nahm. Grundlage für die Aufarbeitung der Geschichte der POLLICHIA in der Zeit des Nationalsozialismus sind zum einen die Bestände des Hauptarchives des Vereins, im Haus der Artenvielfalt, Neustadt an der Weinstraße.¹¹ Diese Dokumente umfassen im Wesentlichen Schriftverkehr des POLLICHIA-Vorstandes, d. h. Tätig-

1945. Biographische Dokumentation. – Kaiserslautern; KUKATZKI, B. (2006): Jüdisches Leben in der Pfalz. – Erfurt.

2 FREUND, W. (2006): Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945. – Saarbrücken (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 39), S. 181.

3 Bei der Erstnennung einer Person werden das Geburts- sowie Sterbejahr hinzugefügt, insofern diese Daten zu ermitteln waren. Kölsch war Leiter des Kampfbundes für deutsche Kultur der Westmark, Landesleiter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA), der Reichsschrifttumskammer, der Deutschen Bühne und von „Kraft durch Freude“ (KdF), Landschaftsführer des Reichsbunds für Volkstum und Heimat und Herausgeber der Zeitschrift „Die Westmark“. Darüber hinaus war er als Schriftsteller tätig.

4 Bürckel war ein einflussreicher Politiker im Dritten Reich und bekleidete hohe politische Ämter. Zwischen 1935 und 1936 hatte er das Amt des „Reichskommissars für die Rückgliederung des Saargebietes“, ab 1938 des „Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ und von 1940 bis 1944 des „Reichsstatthalters der Westmark“ inne.

5 FREUND, W.: Volk, Reich und Westgrenze, S. 182.

6 Schreiben vom 15.7.1933. In: Landesarchiv Speyer U 59 Nr. 128.

7 Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er bei der Generalbauinspektion in Berlin und der Organisation Todt.

8 Zunächst als Volksschullehrer beschäftigt, studierte er später an der Universität München Pädagogik, Psychologie und Biologie und war anschließend als Studienrat tätig.

9 SPÜHLER, L. (1965): Zur Geschichte der Pollichia. – Mitteilungen der POLLICHIA 12, S. 17.

10 In der Schrift zum 175-jährigen Jubiläum wird die Zeit von 1933–1945 lediglich auf drei Seiten behandelt. Vgl. BURGER, R. (2015): 1920 bis 1945. Von der Weimarer Republik zur Stunde „0“. – In: GEIGER, M. & HELB, H.-W. (Hg.): Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung. 175 Jahre POLLICHIA. – Bad Dürkheim, S. 30–33.

11 An dieser Stelle sei ein großes Dankeschön an Dr. Thomas Kreckel, der ein Findbuch mit den wichtigsten Quellen der POLLICHIA für die Jahre

keitsberichte, Korrespondenz mit Personen und Institutionen sowie Rede- und Aufsatzentwürfe. Darüber hinaus enthalten sie Zeitungsartikel über Tagungen und Exkursionen des Vereins. Erst ab dem Amtsantritt Löhrs im Jahr 1935 findet eine umfangreiche Dokumentierung des Vereinslebens statt. Das Archiv der Museumsgesellschaft, die aus einem Zusammenschluss der Dürkheimer Ortsgruppe der POLLICHIA und des Altertumsvereins entstanden ist, befindet sich in Bad Dürkheim. Seit der Gründung dieser Gesellschaft 1872 stehen diese Gruppierungen in enger Beziehung zueinander. Beide Organisationen werden von demselben Vorsitzenden geleitet und viele Mitglieder engagieren sich in beiden Vereinen. Daneben führten sie – bis zur Gründung des Pfalzmuseums für Naturkunde in der Herzogmühle 1981 – das Museum in Bad Dürkheim. Dieses beherbergte neben den archäologischen und volkskundlichen Sammlungen des Altertumsvereins auch die Bestände der POLLICHIA. In der Zeit des Nationalsozialismus beabsichtigte Heinrich Himmler (1900–1945),¹² einen Teil des Museums zum „Kriemhildenstuhlmuseum“, das unter seiner Schirmherrschaft stehen sollte, umzuwandeln. Aus diesem Grund finden sich in dieser Arbeit auch Ausführungen zum „alten“ Museum in Bad Dürkheim sowie zum Altertumsverein, da sie eng mit der POLLICHIA verbunden waren.

Neben Archivalien werden die „Mitteilungen der POLLICHIA“ aus den Jahren 1935–1944 in die Auswertung einbezogen. Bei näherer Betrachtung der vorgestellten Dokumentenbestände fällt auf, dass diese Episode der Geschichte nur fragmentarisch überliefert ist. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen. Die POLLICHIA war Mitglied in der „Landesplanungsgemeinschaft Gau Saarpfalz“ und somit in die neuen Dorfplanungen am Westwall eingebunden.¹³ Wie genau diese Tätigkeit jedoch aussah, welche Positionen der Verein vertrat, kann nicht mehr ermittelt werden. Im Unklaren bleibt ebenfalls, warum die POLLICHIA im Gegensatz zu anderen Vereinen des Gau es auch nach 1933, nachdem Vereinspublikationen eingestellt bzw. nur noch in der „Westmark“ veröffentlicht werden durften, ihre vereinseigene Zeitschrift herausgeben durfte. Da keinerlei Unterlagen diesbezüglich auffindbar sind, lässt sich über die genauen Umstände nur spekulieren.

Der erste Teil der Arbeit (Kap. 1) skizziert das Vereinsleben der POLLICHIA in der Weimarer Republik bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933. Die Folgen des Ersten Weltkrieges verbunden mit den sozioökonomischen Krisen ließen den Naturschutz zweitrangig erscheinen.

Der Hauptteil (Kap. 2) analysiert die Rolle der POLLICHIA in der Zeit von 1933–1945. Zunächst wird ein Blick auf den Prozess der „Gleichschaltung“ geworfen. Anschließend rückt der eingeleitete Professionalisierungsprozess durch Otto Löhr und den damit verbundenen neuen Kooperationspartnern in das Zentrum der Betrachtungen. Weiter geht es mit der Rolle der POLLICHIA in dem 1936 verkündeten Vierjahresplan, der Deutschland wirtschaftliche Autarkie beschern sollte. Auf große Feierlichkeiten musste 1940 im Hinblick auf das Jubiläum des Vereins verzichtet werden. Durch den Ausbruch des Krieges standen andere Themen im Vordergrund. Das Vereinsleben sollte sich nun weitestgehend an den Kriegsgegebenheiten orientieren, was in zahlreichen Reden und Vorträgen zum Ausdruck kommt. Die Beschreibungen der Funktion des POLLICHIA-Museums in den Vorstellungen der NS-Organisation „Ahnenerbe“ bilden den Abschluss des Kapitels.

Das Ende der Ausführungen (Kap. 3) widmet sich dem Kriegsende und dem sich anschließenden Wiederaufbau des Vereins. Zusätzlich soll ein Überblick über den Umgang mit dem Nationalsozialismus innerhalb der POLLICHIA, allen voran von Löhr, in den unmittelbaren Nachkriegsjahren gegeben werden.

1. Vereinsleben der POLLICHIA in der Zwischenkriegszeit

Nach der Revolution von 1918 wurde in der Weimarer Verfassung in Artikel 150 der Naturschutz erstmals verankert: „Die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie die Landschaft genießen den Schutz und die Pflege des Staates.“¹⁴ Die Folgen des Ersten Weltkrieges, wie z. B. wirtschaftliche Not, bestimmten den Alltag der Bevölkerung und ließen den Schutz der Natur in den Hintergrund rücken. Dennoch mehrten sich 1920 die Stimmen in der Pfalz, die die Neugründung eines neuen naturwissenschaftlichen Vereins forderten. Dieser Aufruf ging auf die

vor 1933 bis 1945 und darüber hinaus erstellt hat, gerichtet.

12 Himmler war einer der wichtigsten Männer im NS-Staat. Er bekleidete zahlreiche Ämter, u. a. das Amt des Reichsführers der Schutzstaffel (SS) sowie des Chefs der Deutschen Polizei, Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums und ab 1943 besaß er das Amt des Reichsinnenministers.

13 Im Zuge der Errichtung des Westwalls war eine völlige „Neuordnung des bäuerlichen Besitzes“ vorgesehen. Betroffen waren 22.500 Höfe in den Gebieten Rheinprovinz, Saarpfalz und Baden. Um den Mangel an Arbeitern im Deutschen Reich entgegenzuwirken, sollten landwirtschaftliche Kleinbetriebe aufgelöst werden. Ziel war es „den gesamten Grenzstreifen ein für alle Male zu gesunden“, so die Landesplanungsgemeinschaft Saarpfalz. Vgl. HEINEMANN, I. & WÄGNER, P. (Hg., 2006): Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert. – Stuttgart (Beiträge zur Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 1), S. 74–75.

14 FROHN, H.-W. (2006): Die Revolution macht alles neu? – Staatlicher Naturschutz in der Weimarer Republik. – In: FROHN, H.-W. & SCHMOLL, F. (2006): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906–2006. – Bonn (Naturschutz und Biologische Vielfalt, Bd. 35), S. 123.

Initiative des Historischen Vereins, der die Unterstützung des damaligen Regierungspräsidenten¹⁵ besaß, zurück.¹⁶ Man traute der POLLICHIA nicht mehr zu, eine tatkräftige Rolle zu spielen. Dr. Theodor Künkele (1876–1970)¹⁷ gelang es jedoch, mit Hilfe der Umstrukturierung des Vereins in Ortsgruppen neue Mitglieder zu gewinnen. Mitte der 1920er Jahre gehörten rund 1.200 Mitglieder der POLLICHIA an,¹⁸ ein Wert, der erst ca. zwei Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder erreicht werden sollte. Am 26. Oktober 1924 übernahm Dr. Hermann Pöverlein (1874–1957)¹⁹ den Vorsitz, da Künkele eine Tätigkeit bei der Landesforstverwaltung in München begann. Durch die initiierten Lehrwanderungen gewann die POLLICHIA viele Naturfreunde insbesondere aus der Lehrerschaft hinzu. In Folge ansteigender Inflation durch die Weltwirtschaftskrise am Ende der 1920er Jahre und der damit verbundenen anwachsenden Arbeitslosigkeit schwand erneut das Interesse innerhalb der Bevölkerung, was sich auch durch vermehrte Vereinsaustritte zeigte.²⁰

In den Dokumenten der POLLICHIA aus dieser Zeit finden sich immer wieder die Umschreibungen „Zeit der politischen Bedrängnis“ und der „wirtschaftlichen Not“ für die Beschreibung dieser Zeitverhältnisse.²¹ Die Wirtschaftsnot und der Gehaltsabbau führten bei den wissenschaftlichen und kulturellen Vereinen zu einem Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. Die Förderung des inneren Zusammenhaltes der Ortsgruppen, d. h. durch regelmäßige Zusammenkünfte, Vorträge etc. und durch die Aufklärung der Mitglieder der aus der Zugehörigkeit erwachsenden Vorteile, sollte diesem Trend entgegenwirken.²²

Am 10. Juni 1928 wurde das Museum in Bad Dürkheim eröffnet. Damit einhergehend war die gemeinsame Unterbringung der Sammlungen der POLLICHIA unter einem Dach. Es sollte eine Fundgrube für Wissenschaftler, eine Sehenswürdigkeit für die Allgemeinheit und eine Lehrstätte für die heranwachsende Jugend sein.²³ Wegen fehlender finanzieller Möglichkeiten konnte das Museum im Jahr 1932 nur von 1. Mai bis 1. November seine Pforten öffnen.²⁴ Es fehlten die Mittel, um umfangreiche Werbung zu schalten.²⁵

Nach der Machtübernahme 1933 begannen die Nationalsozialisten, jene Organisationen auszuschalten, die sich ihrem Totalitätsanspruch zu widersetzen drohten. Sie beabsichtigten, die pluralistische Vielfalt der Weimarer Republik durch eine Anpassung aller staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen an die eigene Ideologie zu ersetzen.²⁶ Diese „Gleichschaltung“ machte auch vor der POLLICHIA nicht halt.

2. Für „Volk“ und „Vaterland“. Die Rolle der POLLICHIA in der Zeit des Nationalsozialismus

Die „Gleichschaltung“ war keinesfalls ein planmäßiger und geradliniger Prozess. Anhand der Diffizilität und der unterschiedlichen Formen der Eingliederung stellt sich die Frage, inwieweit sie von den neuen Verantwortlichen oktroyiert oder zugleich auch eine selbstständige Anpassung der Beteiligten gewesen war, also dass eher eine „Selbstgleichschaltung“, als eine „Gleichschaltung“ vorherrschte. Grundlage hierfür ist die Gesamtdarstellung zum Dritten Reich von dem Historiker Michael Grüttner. Er schreibt:

„Gleichschaltung war aber keineswegs immer ein von außen erzwungener Vorgang. In vielen Fällen forderten Kräfte innerhalb der bestehenden Organisationen und Institutionen die etablierte Führung heraus und griffen im Namen des Nationalsozialismus nach der Macht. Die alteingesessenen Führungskräfte wiederum versuchten häufig, bestehende Strukturen – und eigene Machtpositionen – zu bewahren, indem sie sich ihrerseits an die neuen Machthaber anpassten. Der Gleichschaltungsprozess enthielt daher in vielen Fällen auch ein mehr oder weniger starkes Element der Selbstgleichschaltung.“²⁷

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welches Eingliederungskonzept im Fall der POLLICHIA vorliegt.

15 Gemeint ist Friedrich von Chlingensperg auf Berg (1860–1944), der am 5.6.1919 von den Franzosen mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Regierungspräsidenten betraut wurde. Erst am 1.2.1921 wurde er offiziell zum Regierungspräsidenten ernannt. Vgl. SCHINELLER, W. (1980): Die Regierungspräsidenten der Pfalz. Festgabe zum 60. Geburtstag des Regierungspräsidenten Hans Keller am 6. Mai 1980. – Speyer 198, S. 65.

16 SPÜHLER, Zur Geschichte der Pollichia, S. 16.

17 Künkele trat am 1.4.1933 in die NSDAP ein. Ab 1935 bekleidete er die Funktion eines Ortsgruppenamtsleiters.

18 SPÜHLER, Zur Geschichte der Pollichia, S. 16.

19 Pöverlein war an der Wiedegründung der POLLICHIA nach dem Ersten Weltkrieg 1920 beteiligt. Im selben Jahr wurde er Oberregierungsrat und später Regierungsdirektor in Speyer.

20 SPÜHLER, Zur Geschichte der Pollichia, S. 17.

21 Schreiben vom 14.12.1928. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

22 Schreiben vom 11.12.1930. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

23 Rundschreiben an die Mitglieder der POLLICHIA ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

24 Schreiben ohne Titel und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

25 Ebd.

26 Siehe bezüglich der Auswirkungen der Gleichschaltung in der Pfalz: MEINZER, Die Pfalz wird braun, S. 37–62.

27 GRÜTTNER, M. (2014): Das Dritte Reich 1933–1939. – Stuttgart, S. 62f.

2.1. („Selbst-), Gleichschaltung“ des Vereins

Die Umstrukturierung sah vor, dass der Naturkundeverein in den Verein „Historisches Museum der Pfalz“ überführt werden sollte. Was dies für die einzelnen Ortsgruppen bedeutete, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht geklärt. Die Nationalsozialisten begründeten die Entscheidung damit, dass über alle im öffentlichen Interesse wirkenden Vereine und Verbände eine Dachorganisation geschaffen werden müsse, welche die einzelnen Vereine leiten sollte.²⁸ Damit wurde sichergestellt, dass die vielen gleiches Interesse vertretenden, aber häufig nebeneinander und gegeneinander laufenden Gruppierungen kooperierten.²⁹

Da das Dürkheimer-Museum in den damaligen Umstrukturierungsplänen keine Rolle spielte, lud man die Leiter des Kampfbundes, Gaukulturwart Kölsch und Dr. Hermann Emrich (1901–1979),³⁰ nach Dürkheim ein, damit sich die Protagonisten ein Bild von den örtlichen Gegebenheiten verschaffen konnten. Kölsch, Emrich und der Vorsitzende der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP)-Dürkheim Karl Unger debattierten zusammen mit Vertretern der POLLICHIA über die anstehende Neuorganisation des Vereins. Es wurde u. a. darüber diskutiert, welchen Vertreter der Verein in den Kampfbund schicken würde. Schriftführer und Rechner der Ortsgruppe Bad Dürkheim Fritz Walther schlug den Vorsitzenden der Ortsgruppe Bad Dürkheim, Herrn Frank,³¹ vor, der den Nationalsozialisten aber nicht genehm erschien. Kölsch und Unger sprachen sich für Walther aus, der die Wahl schließlich

auch annahm.³² Er setzte sich dafür ein, dass die Mitglieder beider Vereine in engere Beziehung traten. Dies bedeutete Vergünstigungen zu beiderseitigen Veranstaltungen, seien es ermäßigte Vorträge oder Eintrittspreise.³³

Die „Gleichschaltung“ wirkte sich ebenfalls auf die Struktur des Vereins aus. Die vorhandenen Vorstandsmitglieder und Ausschüsse waren auf Vorsitzenden, Schriftführer und Rechner zu reduzieren. Diese mussten dem Kampfbund gemeldet werden und im Einklang mit dessen Interessen stehen. Juden waren von diesen Positionen auszuschließen und durften auch keine Vereinsmitglieder sein.³⁴

Im Hinblick einer „Gleichschaltung“ für Altertumsverein und POLLICHIA argumentierte Walther, dass diese nicht nötig sei, da sich keine Juden im Vorstand befänden.³⁵ Bei einer weiteren Unterredung versuchte er, eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge als Folge der Neugliederung abzuwenden. Er plädierte dafür, dass durch den bereits getätigten Anschluss des Hauptvereins in den Kampfbund die Mitglieder nicht noch dem Kampfbund Bad Dürkheim angehören müssten. Eine Erhöhung der Beiträge hätte nur den Austritt von weiteren Anhängern zur Konsequenz.³⁶ Eine Entscheidung über diese Frage wurde vertagt. Des Weiteren sprach sich Walther dafür aus, dass der Ausschuss der POLLICHIA in seiner bisherigen Form bestehen blieb.³⁷ Dieser setzte sich aus den ehrenamtlichen Fachleitern der einzelnen wissenschaftlichen Abteilungen zusammen.³⁸ Die Vorschläge wurden von Kölsch angenommen.³⁹ Am Ende der Sitzung stellte Walther sein Amt zur Verfügung, da er noch kein Mitglied in der NSDAP war.⁴⁰ Aus Mangel an Alterna-

28 Schreiben vom 17.6.1933, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

29 Ebd.

30 Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er mit der Leitung des Volksbundesverbands und bald mit der Präsidentschaft der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (PGFW) betraut.

31 Auf einer Einladung für eine botanisch-geologische Lehrwanderung der POLLICHIA in das Gebiet bei Kallstadt – Leistadt am 9.7.1933 findet sich eine Information Franks, dass sich die Dürkheimer Ortsgruppe auch der hiesigen Ortsgruppe des Kampfbundes angeschlossen und „sich zur Aufgabe gestellt hatte, unter ihrer bisherigen Vorstandschaft die Bestrebungen des Kampfbundes mit bestem Willen und mit allen Kräften zu fördern und zu unterstützen“. Vgl. Schreiben vom 4.7.1933. In: Landesarchiv Speyer U 59 Nr. 129.

32 Schreiben vom 17.6.1933, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

33 Ebd., S. 8.

34 Ebd., S. 3. Ob, und wenn ja wie viele jüdische Bürger den Verein verlassen mussten, ließ sich nicht ermitteln, da die Mitgliederlisten aus dem Jahr 1934 in den Unterlagen nicht vorhanden waren.

35 Schreiben vom 17.6.1933, S. 4. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

36 Ebd.

37 Schreiben vom 17.6.1933, S. 4–5. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

38 Folgende Namen sind in dem Dokument angegeben: Frau Dr. Völcker für Geologie, Hauptlehrer Zumstein für Vogelkunde, Dr. Federschnitt für Medizin u. Hygiene, Lehrer Zirngiebl für Insektenkunde, Landesökonomierat Zumstein als Verwalter der Stiftungen und Dr. Bischoff als Besitzer vieler Leihgaben. Den Bürgermeister Dr. Friedrich Dahlem gab er mit Absicht nicht an, da dieser sowieso abgelehnt worden wäre. Die genauen Gründe bleiben unklar. Womöglich passte er nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten, da er am 1.5.1933 von Richard Imbt als Bürgermeister abgelöst wurde. Vgl. MAIER, F. (2009): Biographisches Organisationsbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz. – Mainz (Veröffentlichungen der Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 28), S. 279.

39 In der Folgezeit müssen dennoch noch Unstimmigkeiten zwischen den Parteien geherrscht haben. In einem Artikel der Rheinpfalz ist von einer Auseinandersetzung über das Verhältnis der Fachschaft Naturwissenschaft (Pollichia) zur Dachorganisation des Kampfbundes für deutsche Kultur die Rede. Das Gaukulturamt äußerte seinen Missmut über solche Debatten, die in der „Pfälzischen Presse“ und in der „NSZ-Westmark“ ausgetragen wurden, da sie abträglich für die gemeinsame Arbeit seien. Es stehe jedoch außer Frage, dass die naturwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft „in jeder Weise der nationalsozialistischen Parteiorganisation verpflichtet“ sei. Vgl. Zeitungsartikel abgedruckt in „Die Rheinpfalz“, Serie „Vor 50 Jahren“ vom 8.11. In: Stadtarchiv Kaiserslautern, Stadttagebuch Jg. 1983.

40 Auf dem Dokument findet sich diesbezüglich ein handschriftlicher Vermerk. Möglicherweise von Walther selbst geschrieben: „Wegen meiner Weigerung in die NS-Partei einzutreten wurde mit Enthebung als Museumsvorstand gedroht, aber nicht durchgeführt, da niemand die Leitung über-

tiven kam es jedoch nicht zu einem Ausschluss Walthers.⁴¹

Der Artikel in der Pfälzischen Presse vom 2. Oktober 1933 vermittelt bereits einen klaren Eindruck von der Meinung des späteren Vereinsleiters Löhr zur neuen Regierung und seiner Auffassung, wie in Zukunft die Arbeit der POLLICHIA aussehen solle. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Herbst 1933 sah er den Verein in einem desolaten Zustand. Dieser müsse sich grundlegend erneuern, falls er weiterexistieren wolle. Gleichzeitig plädierte Löhr für die Wichtigkeit der POLLICHIA in einer Zeit, „in der man allenthalben die erzieherische Wirkung von Natur und Boden auf den deutschen Volks- und Stammescharakter und die hohe Bedeutung der Naturwissenschaft für die Einsicht in die Verbundenheit des Menschen als Art und als Rasse mit den unbeugsamen Gesetzen der Natur erkannt hat“.⁴² Er war der Auffassung, dass Tätigkeiten Aufgaben und kein Freizeitvergnügen waren. Er sah die Hauptgründe für die schwierige Situation und damit verbundenen Stagnation des Vereins in der Untätigkeit seiner Mitglieder. Deshalb bestand für ihn die vorrangigste Aufgabe des neuen Führers darin, „alle Naturforscher und Naturfreunde der Pfalz in der Fachschaft zu reger Zusammenarbeit zu vereinigen“.⁴³ Der POLLICHIA dachte er eine zentrale Rolle zu, wenn es um die Vermittlung und Belehrung von naturwissenschaftlichen Fragen ging. Handlungsbedarf sah er v. a. in den Gebieten der

Erbbiologie, der Bevölkerungs- und Rassenkunde, der Vorgeschichte und der Medizin, die seiner Meinung nach alle „stiefmütterlich“ behandelt wurden. Ebenfalls von zentraler Bedeutung war für ihn die Frage des Naturschutzes. Diesbezüglich schrieb er:

*„Die gesamte deutsche Natur ist neben dem völkischen Erbgut für die Gestaltung unseres Volkscharakters von ausschlaggebender Bedeutung. Diesen Gedanken in allen Gehirnen lebendig zu machen und sodann tatkräftig Maßnahmen zur Erhaltung der Natur zu ergreifen, darauf kommt es an.“*⁴⁴

Hier zeigt sich bereits, dass dieser Bereich für sein Naturverständnis von äußerster Wichtigkeit war und sich später in seiner Arbeit als Vorsitzender und im Tätigkeitsfeld der POLLICHIA widerspiegeln sollte.

2.2. Ein Mann – ein Verein. Professionalisierung der POLLICHIA durch Otto Löhr

Auf der Mitglieder- bzw. Ausschusssitzung am 27. Januar 1935 wurde die Bitte an Otto Löhr gerichtet, den Vorsitz der POLLICHIA zu übernehmen. Dieser war sich der Verantwortung dieser Aufgabe bewusst, und übernahm schließlich den Posten.⁴⁵ Seinem Vorgänger, Obermedizinalrat Dr. Federschnitt, der 1934 die Leitung übernommen hatte⁴⁶,

nehmen will und die Mitglieder erklärten auszutreten“. Vgl. Schreiben vom 17.6.1933, S. 5, 8. In: POLLICHIA Archiv NW 1933 und Schreiben vom 1.12.1945. In: Schlarb-Bibliothek Bad Dürkheim Ordner „Pollichia Schriftverkehr 1944–1958“.

41 Auf einer Versammlung der Ortsgruppe Bad Dürkheim berichtet Walther von Verhandlungen mit dem „Kampfbund für deutsche Kultur in der Westmark“ sowie dem „Bund für Volkstum und Heimat“. Diese führten im Hinblick auf eine Eingliederung der POLLICHIA zu keinem Ergebnis. Ausschlaggebend waren die hohen an die Mitglieder gestellten finanziellen Forderungen. Er verwies darauf, dass sich die POLLICHIA, genauso wie die anderen wissenschaftlichen Verbände, ihre Unabhängigkeit bewahren konnte. Von einer Eigenständigkeit konnte zu diesem Zeitpunkt jedoch keine Rede mehr sein. Die POLLICHIA war seit 1933 Mitglied im Kampfbund und wurde im nationalsozialistischen Sinne umstrukturiert. Es ist korrekt, dass ab 1935 der Verein seine eigene Vereinszeitschrift „Mitteilungen“ wieder herausgeben durfte. Dennoch verbot das Gaukulturamt 1933 das andere Vereinsorgan „Pfälzisches Museum – Pfälzische Heimatkunde“ wegen „Ablehnung jeglicher politischer Tendenzen“. Vgl. Schreiben „Pfälzischer Verein für Naturkunde ‚Pollichia‘. Ortsgruppe Bad Dürkheim“ ohne Datum S. 1-2. In: POLLICHIA Archiv NW 1935 und Schreiben vom 17.10.1947, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945. In einem Abkommen zwischen dem Saarpfälzischen Institut für Landesforschung und der POLLICHIA vom April 1938 wurde vereinbart, dass die „Mitteilungen“ fortan im Rahmen der „Abhandlungen zur saarpfälzischen Landes- und Volksforschung“ erscheinen sollte. Die Entscheidung über den Druck und den Inhalt lag in der Zuständigkeit des Vereinsleiters der POLLICHIA. Dieser verpflichtete sich, die Beiträge der „Mitteilungen“ frühzeitig vor der Drucklegung in einer Arbeitsbesprechung des Instituts zur Diskussion zu stellen. Vgl. Schreiben „Abkommen über die Zusammenarbeit vom Saarpfälzischen Institut für Landesforschung Kaiserslautern u.d. Pollichia“ vom April 1938. In: Schlarb-Bibliothek Bad Dürkheim Ordner „Pollichia Schriftverkehr 1938 + 1939“.

42 Zeitungsartikel „Pollichia muß sein!“ von Otto Löhr vom 2.10.1933 abgedruckt in der „Pfälzischen Presse“. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Gaukulturamt Löhr für den Posten des Geschäftsführers der neuen Naturschutzstelle ablehnte, stellt sich die Frage, wieso er überhaupt und v. a. bis Kriegsende das Amt des Vorsitzenden der POLLICHIA bekleiden durfte. Die NS-Dienststelle hegte große Zweifel an seiner Verlässlichkeit. Man unterstellte ihm ein „liberalistisches“ und „vereinsmässiges“ Verhalten. Hinzu kam, dass Löhr zu diesem Zeitpunkt kein Mitglied in der NSDAP war. Welche Vorkommnisse während seiner Zeit als Begutachter für Naturschutzfragen im Gebiet der Westpfalz zu diesem Vertrauensverlust führten, wird aus den Dokumenten nicht ersichtlich. Vgl. Schreiben vom 12.12.1935. In: Bayerisches Hauptstaatsarchiv MInn_73831 und Schreiben vom 18.12.1935. In: Bayerisches Hauptstaatsarchiv MInn_73831. Ab 1933 war Löhr Mitglied im NS-Lehrerbund und trat 1937 in die NSDAP und die Sturmabteilung (SA) ein. Vgl. HARTEN, H.-C., NEIRICH, U. & SCHWERENDT, M. (2006): Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs – Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin, S. 429. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass im Gegensatz zu den regionalen Parteiorganisationen die Parteigremien der NSDAP Löhr die „politische Unbedenklichkeit“ attestierten. Vgl. HÖLZL, R. (2013): Naturschutz in Bayern zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Vom liberalen Aufbruch bis zur Eingliederung in das NS-Regime, 1913 bis 1945. – Bund Naturschutz Forschung 11 (2013): 21–60, hier S. 45.

46 Ab dem 1. September 1933 wurde Pöckerle zum neuen Direktor des Oberversicherungsamtes Augsburg ernannt und musste sein Amt als Vorsitzender der POLLICHIA niederlegen. Vgl. Zeitungsartikel „Regierungsdirektor Pöckerle nach Augsburg versetzt“ ohne Ort und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW 1933.

dankte er dafür, dass dieser alles getan hat, „um das schwer kämpfende Schifflein unseres Vereins zu neuer Fahrt seetüchtig zu erhalten.“⁴⁷

Der neue Vereinsvorsitzende verdeutlichte, dass ohne die Mitarbeit aller „Pollichianer“ seine Arbeit keinen Erfolg haben werde. Er verwies auf den Umstand, dass „im neuen Deutschland keine Organisation Daseinsberechtigung hat, die nicht durch ständige Leistungen im Dienst an Volk u. Heimat den Beweis für dieses Daseinsrecht erbringt“.⁴⁸ Löhr beabsichtigte im Laufe des Jahres alle Ortsgruppen an einem Vortragsabend oder an einem Wandertag aufzusuchen, um mit deren Leitern und Mitgliedern ins Gespräch zu kommen.⁴⁹

Auch die Rhetorik passte sich nun den zeitlichen Gegebenheiten an. Beispielhaft sind hierfür die ersten Zeilen im Ortsgruppenbericht der Mitgliederversammlung in Bad Dürkheim am 12. April 1935: „Im Ringen um Deutschlands Zukunft kommt nicht zuletzt den kulturellen Bestrebungen eine führende Rolle zu. Auch unser Verein Pollichia ist sich der Pflicht bewusst an der geistigen Erneuerung in seinem Rahmen nach Kräften mitzuwirken“.⁵⁰ Seit ihrem Bestehen widmete sich die POLLICHIA der Erforschung

der heimatlichen Natur und damit verbunden ihrer Erkenntnis sowie „der Erweckung der Liebe zu ihr“. Der Naturkundeverein bekannte sich bewusst zum kulturellen Programm „des neuen Deutschland“.⁵¹

Ein Schwerpunkt des Programms für die Ortsgruppen-tätigkeit für das Jahr 1935 bildeten das Werben neuer Mitglieder sowie die Durchführung von Lehrwanderungen.⁵² Die Mitglieder waren froh, dass dem Naturschutz nun im ganzen Reich ein besonderes Augenmerk gewidmet wurde. Im Hinblick auf die Pfalz galten nun endlich praktische und nicht mehr nur auf dem Papier stehende Durchführungen der Naturschutzbestrebungen.⁵³ Der neue Vereinsleiter sei dafür eine ausgezeichnete Wahl. Am Ende der Versammlung erneuerte der Ortsgruppenleiter Walther seinen Wunsch nach reger Mitarbeit, die dazu dienen müsse, den vielen Volksgenossen die verloren gegangene Naturverbundenheit zurückzugeben.⁵⁴

In einem Werbeauftrag der POLLICHIA aus dem Jahr 1935 wird deutlich, dass der Verein ganz im Sinne der Ideologie des NS-Regimes umgestaltet wurde.⁵⁵ Ein Zitat des verstorbenen Ordinarius für Mathematik in Rostock, Gerhard Thomsen (1899–1934)⁵⁶ aus dem Jahr 1933 diente als

47 Löhr verwies auf die vergangenen Jahre, in der die POLLICHIA mit niedrigen Mitgliederzahlen etc. zu kämpfen hatte. Vgl. Schreiben vom 1.3.1935, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

48 Ebd., S. 1. „Als unser Verein vor nahezu 100 Jahren gegründet wurde, nannte er sich bescheiden ‚einen pfälzischen Verein für Naturkunde‘. Wir wollen erreichen, daß sich die POLLICHIA bezeichnen kann als ‚der pfälzische Verein für Naturkunde‘, daß in ihr alle naturwissenschaftliche Forschungsarbeit unseres Gauces zusammen gefaßt ist und von ihr aus sich der Segen dieser Forschung in unsere gesamte Bevölkerung ergießt. Einen solchen Totalitätsanspruch können wir jedoch nur begründen durch unsere Leistung, durch sie alleine können wir uns auch der großen Tradition unseres Vereins würdig erweisen“. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Außerdem verwies er auf den Umstand: „Es gibt auch im Reich des Geistigen, genau so wie in der Natur, deren Erforschung wir dienen wollen einen Kampf ums Dasein. Das hat sich auch in dieser großen Zeit erwiesen. Ihr Sturm nur trennte die Spreu vom Weizen, vernichtete was morsch und was untüchtig war, zum Bestand und zur Zukunft unseres Volkes etwas beizutragen und verschaffte dem Tüchtigen Lust und Luft zu neuer Tat. Es zeigte sich, daß unsere Pollichia-Idee zum Weizen gehörte und daß auch das organisatorische Gewand, in das sie sich gekleidet hat, organisch gewachsen und auch in der neuen Zeit brauchbar war“. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

49 Folgende Anregungen und Wünsche stellte Löhr den Mitgliedern vor: Als wichtigste Aufgabe bezeichnete er die Generierung neuer Mitglieder. Dies sei eine Grundvoraussetzung für die Arbeit des Vereins. Jedes Mitglied, jede Ortsgruppe müsse sich angesprochen fühlen und dürfe keine persönlichen Mühen bei diesem Vorhaben scheuen. Eine weitere Maßnahme war die Erstellung eines Arbeitsplans jeder Ortsgruppe. Diesem Punkt musste seiner Meinung nach mehr Beachtung geschenkt werden. Ein wichtiges Ziel bestand für ihn darin, dass die POLLICHIA Trägerin des Naturschutzes in der Westmark werde. Jede Ortsgruppe bekam die Aufgabe einen Naturschutzobmann zu bestimmen, der alljährlich eine „kleine“ Summe für Naturschutzarbeiten erhielt. Des Weiteren sollte ein Verzeichnis aller auf naturwissenschaftlichem Gebiet arbeitenden Persönlichkeiten angelegt werden, die in Zukunft als Ansprechpartner fungieren könnten. Alle sich in den Ortsgruppen befindlichen naturkundlichen Sammlungen, auch von Nichtmitgliedern sollten ausfindig gemacht und ggfs. mit den Besitzern in Kontakt getreten werden, um für die Erhaltung und Pflege Sorge zu tragen. Bis die Mittel für eine Wiederauflage der „Mitteilungen“ zur Verfügung standen, hatten die Ortsgruppen die Aufgabe wichtige bei ihnen gehaltene Vorträge in schriftlicher Form festzuhalten. Zudem bestand die Möglichkeit im Wanderbuch des Pfälzer Waldvereins wissenschaftliche Arbeiten der POLLICHIA zu veröffentlichen. Außerdem stand auf der Agenda die Herausgabe des natur-, landes- und volkskundlichen Atlases der Pfalz sowie des naturkundlichen Pfalzführers. Bis Herbst musste die Neubearbeitung der Satzungen erfolgen. Vgl. Schreiben vom 1.3.1935, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

50 Schreiben „Pfälzischer Verein für Naturkunde ‚Pollichia‘. Ortsgruppe Bad Dürkheim. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

51 Ebd.

52 Ebd., S. 2, 3.

53 Ebd., S. 3.

54 Ebd.

55 Nichts war mehr zu erkennen, dass der Verein die Absicht verfolgte, seine Ziele unbeeinflusst von Partei und Politik zu erreichen, wie er es noch 1931 verkündete. Vgl. Rundschreiben an die Mitglieder der Pollichia vom März 1931. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

56 Thomsen war ein deutscher Mathematiker. 1934 wurde er von einem Zug erfasst. Bis heute gibt es Vermutungen, dass es sich um einen Suizid

Motto für einen Aufruf der Vereinsverantwortlichen. Dieser schrieb in seinem Aufsatz „Über die Gefahr der Zurückdrängung der exakten Naturwissenschaften“: „[...] Eine der wichtigsten Aufgaben der zweiten jetzt einsetzenden Periode ist die Erziehung desjenigen Teils im deutschen Volke, der zu Fach- und Spezialarbeit für die vaterländischen Ziele brauchbar ist [...]“. ⁵⁷ Wichtig sei, so Thomsen, dass alle Bürger in der Verantwortung stehen, ihren Beitrag zu leisten, damit die nationalsozialistische Bewegung nicht stillstehe. ⁵⁸

Weiter heißt es in dem Aufruf, dass die POLLICHIA um ihr Weiterbestehen gekämpft habe und sie nun vor der Aufgabe stehe, ihre Existenz zu beweisen. ⁵⁹ Dies bedeutete, dass man die alten Ziele, d. h. die Liebe zur Natur und Heimat, nicht aus den Augen verlieren dürfe und die Arbeit des Vereins mit Hilfe von Vorträgen und Exkursionen neu beleben möchte. Außerdem stand es für die Verantwortlichen außer Frage, dass die POLLICHIA sich aktiv in die Arbeit „im Interesse des Ganzen“ einbrachte. ⁶⁰ Den Mitgliedern wurde freier Eintritt in die Museen, Exkursionen, Vorträgen und Diskussionen geboten. Wissenschaftler erhielten die Möglichkeit ihre Ergebnisse zu publizieren und das lebendige Vereinsleben wurde herausgestellt. Alle Ziele und Aufgaben, die der Verein seit seiner Gründung verfolgte, „erhalten neue und vertiefte Bedeutung durch das Kulturprogramm des Nationalsozialismus“. ⁶¹

Die Ausstellung „Natur und Heimat“ im Juni 1935 schaffte ein neues Bewusstsein innerhalb der Bevölkerung für die heimatliche Natur, so Löhr in einem Rundschreiben an die POLLICHIA-Mitglieder. ⁶² Gleichzeitig führte sie den Besuchern vor Augen, wie gefährdet die Natur sei. Die POLLICHIA machte sich deshalb zur Aufgabe, das Thema Natur in die breite Bevölkerung zu tragen, im Austausch mit allen relevanten naturwissenschaftlichen Institutionen zu stehen und „alles zu tun, was zur Erhaltung der heimatlichen Natur zu tun möglich ist“. ⁶³ Aus diesem Grund benötigt der Verein die Unterstützung all derjenigen, für die die Natur „nicht nur die Quelle unserer körperlichen Ernährung, sondern auch der ewige Jungbrunnen unseres seelischen Daseins ist“. ⁶⁴ Der Mitgliederbeitrag betrug für den Hauptverein zwei Reichsmark und 1,50 Reichsmark für die Ortsgruppe. ⁶⁵

In seinem handschriftlichen Manuskript „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, das Löhr für seine Eröffnungsrede bei der Hauptversammlung im September 1935 in Neustadt verwendete, skizzierte er die zukünftige Ausrichtung und Rolle des Vereins im NS-Staat, zu dem er sich klar bekannte. ⁶⁶ Dieser Kurs wurde ganz nach dem Vorbild des Führers ausgerichtet: „Wir wollen wahren die ewigen Werte unseres Volkes“. ⁶⁷ In diesem Sinne wurde auch die kulturelle Arbeit des Vereins festgelegt:

gehandelt haben könnte. Ein Jahr nach seinem Vortrag über den Niedergang des Unterrichts in den Naturwissenschaften und der Mathematik an den Schulen und Hochschulen am 22.11.1933 an der Universität Rostock soll es zu einem Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gekommen sein. Entsprechende Akten sind nicht mehr auffindbar. Es bleibt unklar, ob die möglicherweise aufgenommenen Ermittlungen in Zusammenhang mit seinen Ausführungen standen. Vgl. URL: <https://www.mathnat.uni-rostock.de/en/geschichte/kalenderblatt/archiv-der-kalenderblaetter/kalenderblaetter-2017/kalenderblatt-maerz-2017/> (zuletzt aufgerufen am 2.11.2022).

57 Werbeauftrag der „Pollichia“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Das Original ist abgedruckt in: THOMSEN, G. (1934): Über die Gefahr der Zurückdrängung der exakten Naturwissenschaften an den Schulen und Hochschulen. – Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 2: 167.

58 Ebd.

59 Werbeauftrag der „Pollichia“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

60 Im Frühjahr dieses Jahres stand die Mitarbeit an der Naturschutz-Ausstellung in Kaiserslautern im Vordergrund. Weiterhin sollte der Naturschutz auch eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins darstellen. Vgl. Werbeauftrag der „Pollichia“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

61 Ebd.

62 Rundschreiben von Otto Löhr an die Mitglieder der POLLICHIA von August 1935. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

63 Ebd.

64 Ebd.

65 Man betonte, dass der geringe Jahresbeitrag daher zustande kommt, damit kein „Volksgenosse“ zurückstehen musste. In: Rundschreiben von Otto Löhr an die Mitglieder der POLLICHIA von August 1935. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

66 „Welches ist die Idee, aus der heraus unsere Arbeit Sinn und Richtung bekommt und steht diese Idee unserer wissenschaftl. Arbeit in Zusammenhang mit den großen Ideen, die das neue Zeitgeschehen trägt?“ Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

67 Schreiben „Einladung zu einem Vortragsabend von Frl. Dr. I. Voelcker, Custos am Heimatmuseum am Freitag, 22. November 1935“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Das Ganze ist laut Löhr ein Prozess, der sich nicht von heute auf morgen realisieren lässt: „Es ist eine kulturgeschichtliche Tatsache, daß große geschichtliche Ereignisse, die ein Volk von Grund auf bewegen, die ruhige wissenschaftliche Arbeit einen Augenblick hemmen, dann aber umso kräftiger anzuregen vermögen. Schon die Anteilnahme an dem großen Geschehen und dem Schicksal des ganzen Volkes lassen die Arbeit zunächst ruhen, das ganze Interesse ist dem großen Geschehen zugewandt, neue Ideen drängen in den Blickpunkt des Nachdenkens über Sinn und Zweck des menschlichen Tuns u. verlangen auch vom Wissenschaftler eine Auseinandersetzung und eine Besinnung auf die Grundlagen und den Sinn seiner Arbeit, auch da, wo es sich wie bei der Naturwissenschaft um Gegenstände handelt, die vom Schicksal der menschlichen Gemeinschaft unabhängig zu sein scheinen“. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

*„In ihrem Rahmen Aufbauarbeit zu leisten gemeinsam mit der NS. Kulturgemeinde, der Pfälz. Gesellschaft z. Förderung d. Wissenschaften, der Landesplanung u. in ihrer Funktion als Volksbildungsmittel – mit dem Pfälzerwaldverein. Natur und Landschaft, die den Menschen formen, sind der Gegenstand der Arbeit; ihre besonderen Gebiete: Botanik, Zoologie, Anthropologie, und Rassenpflege, Siedlungskunde, Geologie, Physik, Chemie und Mathematik; dann aber auch besonders Naturschutz. Die Pollichia ist nicht ein Verein, sondern der Verein für Naturwissenschaft und Naturschutz der Pfalz.“*⁶⁸

Eine Reihe von Sektionen mit verantwortlichen Leitern für die einzelnen Gebiete waren vorgesehen. Diese bekamen die Aufgaben, ihr Fach zu betreuen, die Wanderungen zu planen, einen Jahresplan aufzustellen usw. Zum damaligen Zeitpunkt umfasste der Gesamtverein rund 500 Mitglieder in 13 Ortsgruppen.⁶⁹ Ferner war nach längerer Unterbrechung – dank der Unterstützung der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften – wieder ein Band der „Mitteilungen“, mit Arbeiten aus dem Mitgliederkreis geplant.⁷⁰ Außerdem rief Löhr zur Mitarbeit an der Beilage „Völkische Wissenschaft“ der „Westmark“ und an der Zeitschrift „Unsere Heimat“ auf.⁷¹

Weitere Anhaltspunkte enthält sein 1935 geschriebener Aufsatz „Gründung, Zielsetzung und heutige Aufgaben der Pollichia“. Darin schildert Otto Löhr die drei dringlichsten Aufgaben des Vereins und versucht, Alleinstellungsmerkmale aufzuzeigen: 1. Zusammenfassung aller naturwissenschaftlich tätigen Kräfte und der Naturfreunde im Gau Saarpfalz und den Nachbargebieten zu gemeinsamer Arbeit im Dienste an Heimat und Volkstum und insbesondere zu naturwissenschaftlicher Forschungsarbeit.⁷² Diese Tätigkeit beziehe sich auf das gesamte Naturgebiet des Gaus. In einigen Bereichen bestehe dringender Nachholbedarf, so Löhr. Dies betraf v. a. verschiedene Fachgebiete, wie z. B. die Botanik oder die Zoologie.⁷³ 2. Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in allen Kreisen unserer Bevölkerung. Erziehung zu Natur- und Heimatliebe. Damit hebt er die besonderen Aufgaben des Vereins bezüglich der Volksbildung hervor.⁷⁴ Dies geschieht vor allem durch die Wanderungen und Führungen sowie durch Vorträge, die zum Teil durch Vermittlung der Kulturgemeinde von KDF in allen Bevölkerungskreisen gehalten werden. Damit zusammenhängend erklärte er die Bedeutung von Biologie und Anthropologie,⁷⁵ um der Bevölkerung Theorien von Rasse und Erbgesundheit näherzubringen und die Aufga-

68 Schreiben „Einladung zu einem Vortragsabend von Frl. Dr. I. Voelcker, Custos am Heimatmuseum am Freitag, 22. November 1935“, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

69 Ebd., S. 2. Ortsgruppen bestanden in Bad Dürkheim, Kaiserslautern, Speyer-Germersheim, Frankenthal, Kirchheimbolanden, Winnweiler, Kusel, Landau, Landstuhl, Ludwigshafen, Neustadt a. H., Pirmasens und in Zweibrücken. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Wie aus den Unterlagen hervorgeht, blieb diese Anzahl nicht statisch. Im Laufe der Zeit lösten sich Gruppen auf oder es entstanden neue.

70 Laut der Erzählungen von Dr. Ilse Plewe-Voelcker aus dem Jahr 1987 beabsichtigte Kölsch, dass die „Mitteilungen“ nach ihrem Wiedererscheinen 1935 in der „Westmark“ erscheinen sollten. Es kam zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen den beiden, in der sie verdeutlichte, dass ihm für eine Eingliederung der Zeitschrift die Mittel fehlen würden. Danach habe sie nie wieder etwas von dem Gaukulturamt gehört und ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Museum durfte sie auch fortführen. Vgl. Schreiben vom 10.3.1987. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945 und die Darstellungen Voelckers „Mein Weg zum Pollichia-Museum in Dürkheim“. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945. Welche Umstände dazu führten, dass Kölsch Abstand von seinem Vorhaben nahm, kann aufgrund der unzureichenden Aktenlage nicht beantwortet werden.

71 Außerdem waren die Anlage eines wissenschaftlichen Archivs mit einer Lichtbildsammlung in Bad Dürkheim sowie die Mitarbeit auf dem Gebiet der Landesplanung vorgesehen. Vgl. Schreiben „Einladung zu einem Vortragsabend von Frl. Dr. I. Voelcker, Custos am Heimatmuseum am Freitag, 22. November 1935“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Um noch häufiger in den Dialog und Austausch zu treten, schlug Löhr vor, jährlich zwei Hauptversammlungen durchzuführen. Die erste sollte im Mai als Wanderversammlung mit Vorträgen und Exkursionen, die zweite im Oktober in Bad Dürkheim stattfinden. Vgl. Protokoll der Hauptversammlung in Neustadt/Haardt vom 22.9.1935. In: POLLICHIA Archiv NW Mappe einzuordnendes Material.

72 „Gründung, Zielsetzung und heutige Aufgaben der Pollichia“ von O. Löhr, S. 4. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

73 Ebd. „Ich erwähne weiterhin die Siedlungskunde, Blut und Boden und die alte Erzieherin Geschichte bestimmen ein Volk. Der Boden aber ist die gesamte Natur um uns, die dem in ihr arbeitenden Menschen die ganz bestimmte Art seiner Arbeit, seines Wohnens, seines Brauchtums, seines körperlichen und seelischen Seins aufträgt. All diese Zusammenhänge können Gegenstand überaus fruchtbarer Bearbeitung sein. Kenntnis des Bodens, aus dem wir unser tägliches Brot u. die Bodenschätze gewinnen, ist wiederum unmöglich ohne geologische Studien, die daher auch künftig einen wichtigen Teil unseres Programmes bleiben müssen. Auch die übrigen Zweige der Naturwissenschaft Chemie, Physik und Biologie, die weniger als die erwähnten an die Heimatscholle gebunden sind, sollen bei uns verständnisvolle Pflege finden“. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

74 „[...] denn es gibt sonst keinen Beruf und Stand, der naturwissenschaftliche Kenntnisse ganz entbehren könnte [...]“. Vgl. Schreiben „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“ ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

75 Löhr beabsichtigte, den Fokus in Zukunft auch auf medizinisch-anthropologische Studien zu legen. „Das stammesmäßige Gefüge der Bevölkerung unseres Gaus, die zahlenmäßige Verteilung der Rassenbestandteile, ihre Herkunft und Eigenart, die damit zusammenhängenden Probleme der Vererbung, der Rassenpflege und der Bevölkerungspolitik sind überaus wertvolle Objekte unseres Studiums. Ich hoffe, daß die Zusammenarbeit mit den von Reichs wegen mit der Pflege dieses Aufgabengebietes beauftragten Stellen auch der Pollichia es ermöglichen wird, einen Beitrag zu dieser volkswichtigen Forschung zu liefern. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv

be der „Aufartung des Volkes“ zu bewältigen.⁷⁶ In diesem Zusammenhang schreckte Löhr auch nicht davor zurück, die Biologie zu einem nationalsozialistischen Werkzeug zu instrumentalisieren. Zeugnis dafür ist sein Vortrag „Ernst Haeckel, ein Wegbereiter des Nationalsozialismus“, den er im Lehrsaal der höheren weiblichen Bildungsanstalt Kaiserslautern hielt.⁷⁷ Am Beginn seiner Ausführungen geht Löhr auf die 1880er Jahre ein, in denen ein Gläubiger die Bibel noch als Quelle der Naturwissenschaften ansah. Erst jetzt, führt er aus, würde damit begonnen, Dinge kritisch zu hinterfragen. Der Gedanke, dass die Lebewesen nicht vom Anbeginn der Zeit schon immer so gewesen sind, sondern eine Entwicklung durchlaufen, setzte erst allmählich ein.

*„Auch der Mensch mußte, nach den nunmehrigen Beweisen, aus den Organismen entstanden sein. Es wurde in seinem Entwicklungsgang nicht nur der Kampf ums Dasein, sondern auch die immer bestehende Auslese bewiesen. Es ist der Urkampf um die Erhaltung der Rasse (des Menschen) schlechthin. Genau wie man diesen Kampf um gesunde Erhaltung der Rasse und ihren Fortbestand auch bei anderen Lebewesen feststellen konnte. Wer – ob Mensch oder anderes Lebewesen – die Gesetze der Auslese nicht beachtete, fiel der Vernichtung anheim. Den Beweis hierfür erbrachten gerade die Menschen: Völker und Kulturen wurden hunderte Male vernichtet.“*⁷⁸

Es verging jedoch noch einige Zeit, bis sich das biologische Denken so durchsetzte, „wie wir es heute im nationalsozialistischen Deutschland und anderen autoritären Staaten kennen“.⁷⁹ Ein Vorreiter in Bezug auf das biologische Denken sei Ernst Haeckel (1834–1919),⁸⁰ den die Frage nach der Entwicklung des Menschen umhertrieb. Dank seiner biologischen Grundsätze war Haeckel in der Lage gewesen das Wissen von der „rassigen Art des Menschen“ zu erbringen. In Konsequenz zu dessen Ausführungen stehe die Erbbiologie, die ein Grundsatz der nationalsozialistischen

Bewegung sei. Folglich sah Löhr Haeckel als einen Wegbereiter des Nationalsozialismus.⁸¹

Die dritte und letzte Aufgabe bezog sich auf die „Förderung des Naturschutzes durch Verbreitung des Naturschutzgedankens, durch Erarbeitung der naturwissenschaftlichen Unterlagen des prakt. Naturschutzes und durch Mitwirkung bei der Durchführung desselben“.⁸² Ausdruck dessen ist seine beantragte Namensänderung der POLLICHIA in „Verein für Naturkunde und Naturschutz“,⁸³ die auf der Hauptversammlung am 22. September 1935 auch angenommen wurde.

Der große Umbruch des deutschen Volkes habe auch für die POLLICHIA Licht und Luft zu neuer Entwicklung gegeben, so Löhr.⁸⁴ So ergeben sich im Angesicht dieser Veränderungen auch neue Aufgaben. Die Erforschung der „stammesmäßigen“ Zusammensetzung der Bevölkerung sowie die Rassenkunde rückten nun in das Zentrum der Forschung. Zu den neuen Arbeitsgebieten gehörten neben der Siedlungskunde und der Geologie nun auch der Naturschutz. Mit Hilfe von Lehrwanderungen und wissenschaftlichen Veranstaltungen sollte eine starke Bindung zu Natur und Heimat erreicht werden. Die ideologischen Ansätze des Heimat- und Naturschutzes waren mit der „Blut-und-Boden“-Ideologie der Nationalsozialisten kompatibel. Auch in dem Projekt eines geplanten Naturpfades in Bad Dürkheim sollte diese Heimatverbundenheit erkennbar sein. Angelehnt an Pfade aus Amerika, sollte in der Region ein solcher Besuch mit einer lehrreichen Naturwanderung verbunden werden. Es wurde eine vielseitige Gestaltung angestrebt, die u. a. durch die Wissensgebiete Volkskunde, Heimatdichtung und Heimatgeschichte erreicht werden sollte.⁸⁵ Beispielsweise beabsichtigte man, eine Tafel mit den Worten von Bernhard Bender anzubringen:

NW 1935. Die anthropologische Sektion der POLLICHIA plante eine Besiedlungsgeschichte der Pfalz, die auf einer rassen- und lebensgesetzlichen Betrachtungsweise basierte, zu erstellen. Vgl. Schreiben vom 14.4.1935. In: Landesarchiv Speyer H 3 Nr. 8011. Der Verein war bestrebt eine eigene Skelettsammlung für die Pfalz anzulegen. Vgl. Schreiben vom 18.4.1935. In: Landesarchiv Speyer H 3 Nr. 8011.

76 „Und die große Aufgabe der Aufartung unseres Volkes wird ungelöst bleiben ohne ein gerütteltes Maß biologischen Wissens in unserem gesamten Volk, die Worte Rasse und Rassenmischung, Vererbung, Degeneration und Aufartung werden leerer Schall bleiben, wenn sie nicht durch biologisches Wissen fundiert sind.“ Vgl. Schreiben „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“ ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

77 Das Vortragsjahr wird aus den Unterlagen nicht ersichtlich.

78 Zeitungsartikel „Pollichia-Vortrag in Kaiserslautern“ ohne Ort und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Mappe einzuordnendes Material.

79 Ebd.

80 Er war Professor für Zoologie in Jena. Haeckel trug durch seine Arbeiten zur Bekanntmachung des Darwinismus bei; entwickelte dessen Lehre weiter und gilt als Wegbereiter der Eugenik und Rassenhygiene. Die Nationalsozialisten begründeten ihren Rassismus und Sozialdarwinismus mit Ausschnitten seiner Aussagen. Gleichzeitig lehnten sie Teile seines Weltbildes ab, da diese unvereinbar mit ihrer völkisch-biologischen Sichtweise waren.

81 Zeitungsartikel „Pollichia-Vortrag in Kaiserslautern“ ohne Ort und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Mappe einzuordnendes Material.

82 Ebd.

83 Zeitungsartikel „Die Heimat als Forschungsgebiet“ ohne Ort und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Arbeitsbuch der POLLICHIA Ortsgr. Neustadt. Er begründete seinen Vorschlag folgendermaßen: „Jede Idee hat ihre Heiligtümer, die Heiligtümer der Naturschutzidee sind die Schutzgebiete und wir wenigstens müssen sie als Heiligtümer behandeln. Ich habe zu diesem Punkt noch einen Vorschlag: wir wollen künftighin unseren Verein nennen: „Pollichia, Pfälzischer Verein für Naturkunde und Naturschutz“. Vgl. Strategiepapier „Aufgaben, Ziele und Arbeitsweise der Pollichia“, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

84 Zeitungsartikel „Hauptversammlung der Pollichia“ ohne Namen und Datum der Zeitung. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

85 Folgende Wissensgebiete sollten ebenfalls miteinbezogen werden: Geologie, Botanik unter Berücksichtigung der Verbreitungsgrenzen und Lebensgemeinschaften, Ornithologie mit Einbeziehung des Naturschutzes (Nistkästen), Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Weinbau, Klimaverhältnisse und Hinweise auf Bad Dürkheim als Kurort. Vgl. Schreiben „Hauptversammlung“ vom 16.4.1937, S. 10. In: POLLICHIA Archiv NW 1937.

„Deutsches Holz.
 Sei, Deutscher, Du, geschnitzt aus deutschem Holz,
 Und deutsches Mark hab' in
 den deutschen Knochen,
 Lass deutschen Saft in Deinen Adern pochen!
 In deutschem Boden wurzle stark und stolz!
 Wachs' grad' zum Himmel, wie der Tanne Schaft,
 Sei zäh und knorrig, wie der Eiche Kraft!
 Mach weit die Seel' auf wie der Buchen Dom!
 Lass ein des deutschen Wesens heil'gen Strom!
 Hoch ragt der Wald in Einigkeit und Ruh'!
 Sei einig allzeit! Deutschland sei auch Du!“⁸⁶

Des Weiteren wurde der Schutz der heimatlichen Natur zur zentralen Aufgabe des Vereins deklariert.⁸⁷ Dank neuer Sektionen, wie z. B. für Natur und Volkstum, die die Anpassung an das Zeitgeschehen verdeutlichen, beabsichtigte die POLLICHIA, ihre Arbeit zu vertiefen, um später die Ergebnisse der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Auch außerhalb des Vereins nahm man die neue Dynamik innerhalb des Vereins wahr. Dieser wirkte wieder in seinen Strukturen gefestigt und konnte sich somit seinen Platz in der Naturforschung sichern; auch dank des neuen Kulturprogramms der Nationalsozialisten.⁸⁸ Um die Arbeitsabläufe zu optimieren, bezog die POLLICHIA 1935 eine Geschäftsstelle in Bad Dürkheim. Die Leitung hatte Frau Voelcker, die auch Kustos des POLLICHIA-Museums war.

Nachdem das Vereinsleben in den letzten Jahren eingeschlafen war, konnte es 1935 in Person von Löhr neu organisiert werden. Dafür „revolutionierte“ er die Vereinsarbeit nicht, sondern griff auf Maßnahmen zurück, die bereits Anfang der 1920er Jahre derart in der POLLICHIA praktiziert wurden. Dazu gehörten die Gliederung des Vereins in Ortsgruppen sowie Fachabteilungen, wissenschaftliche Vorträge, Lehrwanderungen und die Publikation naturwissenschaftlicher Aufsätze über die Pfalz.⁸⁹ Nach dem Amtsantritt Löhrs boten die Ortsgruppen nun wieder regelmäßig Vortragsabende sowie naturkundliche Exkursionen an. Außerdem initiierte man eine Kooperation mit der Universität Heidelberg, auf deren Basis Experten ab 1936 naturwissenschaftliche Vorträge hielten. Somit wurde auf der Hauptver-

sammlung am 22. September 1935 das Arbeitsprogramm sowie -form des Vereins festgelegt, zu dem auch die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen gehörte.

2.3. Kooperation mit anderen Organisationen

Auf der Vereinsausschusssitzung am 25. Januar 1936 in Kaiserslautern berieten die Mitglieder über die Anträge der NS-Kulturgemeinde. Diese forderte, dass die POLLICHIA auf eigene „populäre“ Veranstaltungen verzichtet und solche in das Vortragsprogramm der Kulturgemeinde aufnehmen ließe.⁹⁰ Dem Antrag wurde stattgegeben unter der Voraussetzung, dass im Programm der Kulturgemeinde die POLLICHIA bei diesen Vorträgen namentlich Erwähnung fand. Ebenfalls wurde die Anwendung des Führerprinzips in den Satzungen verlangt. Der von Löhr vorgelegte Satzungsentwurf musste diesbezüglich revidiert werden. Die Unterscheidung der Mitglieder in ordentliche, d. h. nur diejenigen, die dem Vereinsausschuss angehörten, und außerordentliche, alle übrigen Zugehörige zum Verein, stieß auf Widerspruch bei den Anwesenden.⁹¹ Die Forderung, die korporative Zugehörigkeit zur NS-Kulturgemeinde auch im Namen zum Ausdruck zu bringen durch den Zusatz „in der NS-Kulturgemeinde“ und dies zudem in der Satzung festzuhalten, wurde vorläufig abgelehnt, weil die Eingliederung der naturwissenschaftlichen Vereine zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen war.⁹² Gemäß dem Beschluss der Mitgliederversammlung vom 17. Mai 1936 wurde die POLLICHIA korporatives Mitglied der NS-Kulturgemeinde, Gau Saarpfalz. Die Satzung wurde dementsprechend angepasst, diese Änderungen am selben Tag noch beschlossen und beim Amtsgericht Bad Dürkheim eingetragen.⁹³ Nach der Eingliederung der POLLICHIA zu der Fachschaft „Volkstum und Heimat“ in der NS-Kulturgemeinde mussten die zu haltenden Vorträge auch dort angemeldet werden. Zukünftige Veranstaltungen mussten unter der Kulturgemeinde als Fachschaftsvorträge durchgeführt werden, da dadurch ein größerer Kreis von Interessenten gewonnen werden könne.⁹⁴ Die Mitarbeiter der POLLICHIA übernahmen naturkundliche Vorträge in den

86 Ebd., S. 11.

87 Ebd.

88 Zeitungsartikel „Wie die ‚Pollichia‘ gegründet wurde“ vom 12.12.1935, abgedruckt in „Neue Abendzeitung für den Gau Westmark“ (NAZ). In: POLLICHIA Archiv NW 1935. und Zeitungsartikel „Das Haus für Natur und Heimat“ vom 22.11.1935, abgedruckt in der „NSZ-Rheinfront“. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

89 Schreiben vom 7.11.1921, S. 2. In: Landesarchiv Speyer H 3 Nr. 8007 Fol. 380.

90 Schreiben „Protokoll über die Vereinsausschuss-Sitzung am 25. Januar 1936 in Kaiserslautern“ vom 29.1.1936. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

91 Ebd.

92 Ebd.

93 Löhr ernannte 18 Vereinsmitglieder zu ordentlichen Mitgliedern. Von diesen schieden im Laufe des Jahres die Herren Obervermessungsrat Frank und Oberstudienrat Jünginger aus. An ihre Stelle wurden Fritz Walther und Dr. Heinrich Blättner berufen. Stellvertreter des Vereins war Oberstudiendirektor Dr. Fergg aus Pirmasens. Vgl. Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1936 (97. Ver. jahr)“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

94 Schreiben vom 9.9.1935 der NS-Kulturgemeinde Ortsverband Kaiserslautern an den Pfälz. Verein für Naturkunde Pollichia. In: POLLICHIA Archiv NW 1935. Eine weitere Neuerung betraf die Umsatzsteuer-Pflicht der Vereine. Die nach § 3 Ziff. 3 USTG 1932 bisherige Befreiung der

Ortsverbänden der NS-Kulturgemeinde zu äußerst günstigen Bedingungen. Ohne Honorar, nur gegen Erstattung der persönlichen Auslagen wie Fahrt- oder Aufenthaltskosten waren sie bereit, in den Ortsverbänden über relevanten Themen zu sprechen. Die Vorträge sollten dazu dienen, „die Volksgenossen in die Heimat- und Naturkunde unseres Gaues einzuführen und so jene lebendige Beziehung zur Landschaft zu schaffen, wie sie die deutsche Gegenwart in der Pflege von Heimat und Volkstum erstrebt.“⁹⁵ Vermittelt wurden die Vorträge durch die Gaudienststelle Saarpfalz.

Im Jahr 1935 wurde das Saarland und die Pfalz zu einem Gau zusammengeschlossen. Um die Wissenschaftler aus beiden Regionen zusammenzubringen, musste eine dementsprechende Institution geschaffen werden. Mit Hilfe von Bürckel und Kreistagspräsident Imbt verwirklichte Emrich den Plan eines Landeskundeinstituts als zentrale Einrichtung der PGFW und als „autorisierte wissenschaftliche Forschungsstelle“ des Gaues.⁹⁶ Das Saarpfälzische Institut für Landes- und Volksforschung wurde in der Gaukulturwoche Mitte Oktober 1936 eröffnet.⁹⁷ Es sollte im pfälzischen Raum die Vakanz einer autorisierten wissenschaftlichen Forschungsstelle mit einer entsprechenden technischen und räumlichen Ausstattung und einem ständigen Mitarbeiterstab schließen. Die POLLICHIA übernahm die naturwissenschaftliche Abteilung. Weiterhin sollte die Kooperation mit dem NS-Lehrerbund im Auge behalten werden, für dessen Mitglieder die POLLICHIA die biologische und heimatkundliche Schulung übernahm.

In diesem Jahr ging die POLLICHIA eine Reihe von Kooperationen ein. Bei der NSK-Gemeinde, Gaudienststelle Saarpfalz, engagierte sich der Naturschutzverein im Vortragswesen der „Nationalsozialistischen Kulturgemeinde“ (NSKG). Sie wurde Mitglied in der Landesplanungsgesellschaft Gau Saarpfalz und erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Im Saarpfälzischen Institut für Landes- und Volksforschung in Kaiserslautern, das im Herbst 1936 eröffnet wurde, übernahm die POLLICHIA die Abteilung „Naturkunde“. Mit dem Gaufachberater für Biologie im NS-Lehrerbund (NSLB), Gau Saarpfalz, hatte der Verein ebenso wie mit dem Gaufachberater für Heimatkunde und Geopolitik im NSLB eine Vereinbarung über ein Engagement bei der heimatkundlichen Schulung der Lehrer getroffen.⁹⁸ Es wird deutlich, dass die POLLICHIA eine wichtige Rolle im Kulturleben des Gaues spielen wollte.⁹⁹

Im Zuge des neu erlassenen Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935¹⁰⁰ stellte die POLLICHIA wohlwollend ihre Mitarbeit zur Verfügung. Löhr und der Ortsgruppenleiter in Neustadt, Regierungsoberbaurat Julius Dick (1873–1950)¹⁰¹, wurden zu Mitgliedern der Naturschutzstelle bei der Regierung berufen. Auch stellte der Verein den größten Teil der Bezirksbeauftragten für Naturschutz.¹⁰² Bei der Erstellung eines Naturschutzplans in Kooperation mit der Landesplanung Pfalz/Saar sagte die POLLICHIA ihre tatkräftige Unterstützung zu. Von den Mitgliedern erhoffte sich Löhr neben einer grundsätzlichen Bereitschaft zur Mitarbeit auch Informationen über geologische Naturdenk-

gemeinnützigen oder wohlthätigen Leistungen besaß keine Gültigkeit mehr. Gemäß des neuen Umsatzsteuergesetzes vom 16. Oktober 1934 „sind die Vereine für alle Einnahmen z. B. von Eintrittsgeldern zu sportlichen oder geselligen Veranstaltungen aller Art, für den Verkauf von Programmen, Verkauf von Speisen u. Getränken etc. steuerpflichtig“. Ausgenommen von dieser neuen Regelung waren die Mitgliederbeiträge. Vgl. Schreiben des Finanzamtes Kaiserslautern an den Pfälz. Verein für Naturkunde Pollichia vom 22.7.1935. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

95 Schreiben „Nachtrag VI zum Vortragsverzeichnis Saarpfalz 1936/37“ vom 28.1.1937. In: POLLICHIA Archiv NW 1937.

96 FREUND, Volk, Reich und Westgrenze, S. 230.

97 Schreiben vom 31.12.1935. In: Landesarchiv Speyer H 3 Nr. 8009. Es wurde von Gauleiter Bürckel als einzig zuständige Stelle im Gau Saarpfalz für die Heimatforschung beauftragt und trug die Verantwortung für die wissenschaftliche und historisch-politische Korrektheit für alle zukünftigen heimatkundlichen Arbeiten. Vgl. Schreiben vom 27.12.1937. In: Landesarchiv Speyer H 3 Nr. 8009.

98 Es entstand auch eine Zusammenarbeit mit dem Pfälzerwaldverein. Diese sah vor, dass in dessen Hauptwandausschuss und in den Wanderausschüssen seiner Ortsgruppen ein Verbindungsmann aus den Reihen der POLLICHIA ernannt wurde, der bei den Lehrwanderungen mitwirken sollte. Gemäß einem Vertrag wurde der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften die Vereinsbücherei leihweise zur Verfügung gestellt. Vgl. Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1936 (97. Ver.jahr)“, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

99 Für ihre Unternehmungen war die POLLICHIA auf die finanzielle Unterstützung „Dritter“ angewiesen. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Naturschutzverein v. a. von dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, der Regierung der Pfalz und der Verwaltung der I.G. Farben AG gefördert. Vgl. Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1936 (97. Ver.jahr)“, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

100 Das Gesetz stellte auf dem Papier einen enormen Fortschritt für den deutschen Naturschutz dar. Dieser besserte sich jedoch auch nach dem Erlass nur unwesentlich. Man kann zwar eine gewisse Menge an Naturdenkmälern konstatieren, die unter Schutz gestellt oder eine Reihe von Naturgebieten, die geschaffen wurden, aber bei den Nationalsozialisten spielten die naturrechtlichen Vorgaben nur eine untergeordnete Rolle. Vgl. KLUETING, E. (2003): Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. – In: RADKAU, J. & UEKÖTTER, F. (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus – Frankfurt (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 1): 77–105, hier S. 98.

101 Ab 1898 arbeitete Dick als Geometer beim Flurbereinigungsamt in München.

102 Die POLLICHIA erwarb einige Grundstücke auf dem Saukopf bei Albsheim, die den Kern eines dort zu errichtenden Naturschutzgebietes bildeten. Zusätzlich wurde in zahlreichen Vereinsvorträgen für den Gedanken des Naturschutzes geworben. Vgl. Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1936 (97. Ver.jahr)“, S. 2–3. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

maler. Außerdem erbat er sich Nachricht von naturwissenschaftlichen Arbeiten, die sich für die „Völkische Wissenschaft“ eignen.

In den Tagungen und deren Vorträgen konnte zunehmend ein direkter Bezug zu dem Vierjahresplan der Nationalsozialisten festgestellt werden.

2.4. Im Dienste des Vierjahresplans

In einem Bericht von Dr. Blättner über die Herbsttagung der POLLICHIA am 25. Oktober 1938 beschreibt der Autor die Rolle der Chemie im Vierjahresplan¹⁰³ der Nationalsozialisten. So haben „der Führer und sein treuer Marschall“ bei mehreren Gelegenheiten betont, dass die Chemiker, die chemische Wissenschaft und Industrie die Hauptstützen des Vierjahresplans seien. Von ihrem Fleiß und ihrer Erfindungsgabe hänge die Durchführbarkeit des Planes in hohem Maße ab.¹⁰⁴ Die Allgemeinheit habe daher das Recht über die Aufgaben, die Wege und die bisher erreichten Erfolge unterrichtet zu werden. Daher beschloss die Vereinsleitung der POLLICHIA im Zuge ihrer traditionellen Herbsttagung in Dürkheim einige Redner aus dem Chemie-Standort Ludwigshafen einzuladen, die interessante Aspekte dieses Gebietes in anschaulicher Form präsentierten.¹⁰⁵

So zog Löhr am Ende der Veranstaltung ein positives Fazit über das vergangene Jahr, in dem er auch nochmals auf die Rolle der POLLICHIA einging:

„Das Jahr 1938 war eines der ereignisreichsten und glücklichsten Jahre, die unser Volk erlebt hat. Die gewaltigen Gesehnisse, an denen gemessen unsere Vereinsarbeit klein und unwesentlich erscheinen muß, nahmen die Kräfte und Interessen so in Anspruch, daß unsere Arbeit in den spannungsreichen Tagen oft aussetzte. Trotzdem können wir feststellen, daß auch in diesem Jahre die Pollichia im Dienste unserer Heimat und unseres Volkes Wertvolles leisten konnte.“¹⁰⁶

Auf der Mitgliederversammlung im Februar 1939 for-

derte Löhr die Ortsgruppen auf, sich in der Vereinsarbeit gegenseitig zu unterstützen, Verbindungen mit anderen Organisationen, wie z. B. Reichsnährstand, Landwirtschafts-, Wein- und Obstbauschule, Landesplanung, Heeresbauamt usw. zu suchen.¹⁰⁷

In seiner Ansprache an die Vereinsmitglieder lässt Löhr das vergangene Jahr Revue passieren und schwört seine Anhänger auf die Zukunft ein:

„Es liegt nun wieder ein arbeitsreiches Jahr hinter uns und ich möchte Ihnen allen für Ihre Arbeit und Mühe, Ihre Hingabe und Opferbereitschaft herzlich danken. Sie haben sich diesen Dank umso mehr verdient, als diese Arbeit nicht immer glatt von der Hand ging und manche Widerstände zu überwinden waren. Wir leben in einer spannungsreichen Zeit und unser Volk und Reich muss wachsam und gerüstet sein, da müssen manche Dinge, deren Bedeutung nicht so augenscheinlich zu Tage tritt, oft etwas kurz kommen. Da fragt man sich dann manchmal: Ist denn unsere Vereinstätigkeit nicht überflüssig geworden und sollte man nicht das Banner einziehen und von der Bildfläche verschwinden?“¹⁰⁸

In seinen weiteren Ausführungen begründet Löhr die Daseinsberechtigung des Vereins damit, dass die Tagungen in gefüllten Räumen stattfinden, die Wanderungen sowie Vortragsabende sich immer größerer Beliebtheit erfreuen. Dadurch werde das Interesse an der Arbeit des Vereins sichtbar.¹⁰⁹ Weiter führt er aus:

„Wir arbeiten nicht wie ein Unterhaltungsverein, der nur dann eine Berechtigung hat, wenn er, wie man sagt, den Mitgliedern für ihr Geld etwas bieten kann. Wir haben der Idee, der unsere Vorgänger und die Gründer der Pollichia folgten, als sie den Verein ins Leben riefen und ein Jahrhundert in ihm arbeiteten, zu dienen, nicht aus bloßer Pietät, sondern weil diese Idee leben wird, solange unser deutsches Volk an die Natur seiner Heimat gebunden ist [...] Solange wir eine heimatliche und eine deutsche Natur haben und solange die deutschen Menschen in ihrer Arbeit und in ihrem ganzen Leben an diese Natur mit Leib und Seele gebunden sind, solange wird diese Natur dem Menschengest Probleme stellen, die gelöst werden

103 Mit Hilfe des Vierjahresplans sollten die Wirtschaft und die Armee innerhalb von vier Jahren kriegsfähig sein. Eine entsprechende Behörde wurde unter der Leitung von Hermann Göring (1893–1946) im Jahr 1936 eingerichtet. Vgl. PETZINA, D. (1968): Autarkiepolitik im Dritten Reich. – Stuttgart (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 16).

104 Ebd., S. 15. Bereits 1935 wurde im Rahmen eines POLLICHIA-Vortrages auf den deutschen Erfindergeist und auf die gewichtige Rolle der chemischen Industrie verwiesen. Vgl. Zeitungsartikel „Pollichia Neustadt a.d. Hdt. Deutscher Erfindergeist in der chemischen Industrie“ abgedruckt im „Pfälzischen Kurier“ vom 2.5.1935. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

105 Zeitungsartikel „Die Chemie im Vierjahresplan. 98. Jahresversammlung der Pollichia“ ohne Ort und Datum. In: POLLICHIA Archiv NW 1938. Bereits 1936 wies Löhr die Ortsgruppenleiter an, bei ihrer Winterarbeit den Vierjahresplan des deutschen Volkes zu berücksichtigen. Damit war die Absicht verbunden, in allen Teilen des Volkes das Verständnis für die Notwendigkeit sowie die Bedeutung dieses Vorhabens zu verdeutlichen. Folgende Themen sollten als Anregung dienen: Synthetisches Gummi, neue Werkstoffe, Benzinsynthese, Alkoholgewinnung aus Koks und Kalk, Holzverzuckerung, die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion, Kunstfasergewinnung, die Stein- und die Braunkohlen in ihrer Bedeutung für die deutsche Wirtschaft, Schädlingsbekämpfung, Holzverwertung, Bedeutung der Salzlager etc. Vgl. Schreiben „Mitteilungsblatt Nr. 5“ vom 28.11.1936, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

106 Jahresbericht der POLLICHIA für das Jahr 1938 (99. Vereinsjahr), S. 16. In: POLLICHIA Archiv NW 1938.

107 Schreiben „Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der Pollichia am 11. Februar 1939 in Kaiserslautern“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

108 Schreiben „Ordentl. Mitgliederversammlung am 11.2.39.“ In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

109 Ebd.

*müssen und zu deren Lösung eine Erziehung zu naturwissenschaftlichem Denken von Nöten ist. Genau solange wird unser Verein seinen Sinn behalten.*¹¹⁰

Der Verein sei seinem „Volk“ und „Vaterland“ verpflichtet, sich den zukünftigen Aufgaben zu stellen.

„In einer Zeit, wo das deutsche Volk alle Kräfte aufbieten muß, um sich seine volle Freiheit, seine politische, ideelle und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erkämpfen, müssen alle gesunden Kräfte für diesen Kampf eingesetzt werden.“¹¹¹ So lauten die ersten Zeilen eines Zeitungsartikels, der sich mit der wissenschaftlichen Herbsttagung der POLLICHIA am 26. September 1937 auseinandersetzt. Auch die POLLICHIA, ein Verein, der sich „mit allen seinen Kräften in den Dienst der großen Sache gestellt“ hat, beteiligte sich an diesem Kampf.¹¹² Dies blieb auch der Gauleitung nicht verborgen, die große Stücke auf die Arbeit der POLLICHIA hielt. So waren die politischen Verantwortlichen an der Erforschung der Geologie sowie der bisherigen Auswertung der saarpfälzischen Bodenschätze interessiert und wünschten, dass sich der Verein an den Arbeiten beteilige.¹¹³ Am 24. April 1937 erklärte Gaukulturwart Kölsch in Neunkirchen, dass die POLLICHIA zu den zur Volkstums- und Heimatpflege berufenen Organisationen des Gaues gehöre.¹¹⁴ Gauleiter Bürckel ernannte Vereinsleiter Löhr zum Mitglied des Fachausschusses für Landes- und Volksforschung der Landesplanungsgemeinschaft Saarpfalz und durch den Präsidenten der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wurde er zum ordentlichen Mitglied bestimmt.¹¹⁵ Löhr dankte allen behördlichen und

parteiamtlichen Stellen für ihre Unterstützung.¹¹⁶

Löhrs dreijährige Amtszeit endete im Januar 1938.¹¹⁷ Seiner Bitte, einen Nachfolger für das Amt des Vorsitzenden zu suchen, hatte die Mitgliederversammlung vom 5. Februar 1938 nicht entsprochen. Eine Neuwahl für weitere drei Jahre kam für ihn nicht in Frage. Die Beteiligten einigten sich darauf, dass Löhr – auch wegen mangelnder Alternativen – noch ein weiteres Jahr als Vorsitzender fungiere und in dieser Zeit ein Nachfolger gesucht werde.¹¹⁸ Der schwierigste Punkt der Tagungsordnung war die Beziehung zum Saarpfälzischen Institut für Landes- und Volksforschung. Dieses Institut war Dachorganisation sämtlicher pfälzischer wissenschaftlichen Vereine und Herausgeber der „Abhandlungen“, in denen nun auch die „Mitteilungen der POLLICHIA“ aufgehen sollten. Löhr erhob Einspruch gegen dieses Vorgehen, dem sich die Mitgliederversammlung einstimmig anschloss.¹¹⁹

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 wirkte sich unmittelbar auf die bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten der POLLICHIA im nächsten Jahr aus.

2.5. Jubiläumsfeierlichkeiten 1940

Für die 100-Jahrfeierlichkeiten erhielt die POLLICHIA von der I.G. Farben AG einen Unterstützungsbetrag von 3500 Reichsmark. Löhr drückte stellvertretend Geheimrat Prof. Dr. Bosch seinen Dank aus. Mit der Feier wolle der

110 Ebd.

111 Zeitungsartikel „Die saarpfälzische Naturwissenschaft im Dienste des Vierjahresplans. Rückschau auf die wissenschaftliche Tagung der Pollichia in Bad Dürkheim“ vom 4.10.1937 abgedruckt in den „Pfälzischen Nachrichten“. In: POLLICHIA Archiv NW 1937.

112 Ebd.

113 Ebd.

114 Ebd.

115 Ebd.

116 Namentlich werden in dem Dokument der Saarpfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, dem Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultus, dem Kreistag der Pfalz, der Stadtverwaltung Bad Dürkheim, der Direktion der I.G. Farben in Ludwigshafen sowie den vielen Einzelpersonlichkeiten gedankt. Vgl. Schreiben „POLLICHIA, Saarpfälzischer Verein für Naturkunde und Naturschutz. Bericht über das Vereinsjahr 1937 (98. Vereinsjahr)“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1937.

117 Ein Auszug der Aktivitäten der Pollichia: Im Auftrag des Instituts für Landes- und Volksforschung begannen Museumsleiter Prügel und Studienassessor Haffner in Merzig mit der Arbeit an der pflanzensoziologischen Kartierung des Gaues. Eine enge Arbeitsgemeinschaft bestand zwischen der Naturschutzstelle der Regierung der Pfalz und der POLLICHIA. Im Zuge einer Aufteilung der Arbeitsgebiete bearbeitete Julius Dick die Bereiche Naturdenkmale und ihre Umgebung, sonstige Landschaftsteile in der freien Natur; der Vorsitzende Löhr beschäftigte sich mit Fragen zu Pflanzen und nicht jagdbaren Tieren sowie Naturschutzgebieten. Insgesamt stellte die POLLICHIA zwei von drei Gutachtern der Naturschutzstelle. Vgl. Schreiben vom 3.1.1938. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner Naturschutz (Nachl. Bässler) 1936–1954 Schriftwechsel. Das Mitglied Kurz wurde durch die Vermittlung der Vereinsleitung von der Landesbauernschaft die Beobachtung der Mittelmeerfruchtfliege zugeteilt. Außerdem sicherte die POLLICHIA der Landeslichtbildstelle ihre Mitwirkung an der Erstellung von Lichtbildreihen zu. Vgl. Jahresbericht der POLLICHIA für das Jahr 1938 (99. Vereinsjahr), S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1938. Auf dem Gebiet des Naturschutzes wurden u. a. folgende Arbeiten getätigt: Die Anträge über die sieben bestehenden pfälzischen Naturschutzgebiete wurden erstellt und die erforderlichen Unterlagen zur Eintragung in das Reichsnaturschutzbuch zusammengestellt; es wurden Gutachten für schutzwürdige Gebiete angefertigt etc. Eine vollständige Aufstellung findet sich im Jahresbericht der POLLICHIA für das Jahr 1938 (99. Vereinsjahr), S. 3–4. In: POLLICHIA Archiv NW 1938.

118 Ebd., S. 1.

119 Schreiben „Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der Pollichia am 5. Februar 1938 in Kaiserslautern“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1938.

Verein zeigen, was er will und was er zu leisten im Stande sei.¹²⁰ Ebenfalls war ein großer Band der vereinseigenen „Pollichiamitteilungen“ geplant, der die Geschichte des Vereins und ihrer wissenschaftlichen Leistungen, Bilder aus der Geschichte der Naturforschung des Gaues sowie einige Arbeiten der damals noch lebenden Naturforscher der Heimatlandschaft beinhalten sollte.¹²¹ Für den Herbst 1940 waren die Feierlichkeiten vorgesehen, die mit einer Naturschutztagung, einem geselligen Abend mit Gästen und Abgesandten befreundeter naturforschender Vereine, einer Jubelfeier mit Vorträgen sowie Ehrungen verdienter Naturwissenschaftler und Förderer der Naturforschung der eigenen Landschaft begangen werden sollten.¹²² Letztlich war der Verein gezwungen auf seine ursprünglichen Pläne im Hinblick auf das Jubiläum zu verzichten. Die POLLICHIA konnte nur – aufgrund der Zeitverhältnisse – in „schlichter Form“ ihr 100-jähriges Bestehen begehen.¹²³ Die für das Frühjahr 1941 geplante Nachfeier musste wegen des Krieges abgesagt werden und wurde schließlich auf nach dem Krieg verschoben.¹²⁴ „Größeres und Gewaltigeres“ stünden auf dem Spiel, so dass alles andere dahinter zurückstehen müsse.¹²⁵ Sodann würde sie als eine „Sieges- und

Friedensfeier“ begangen werden. Bis es soweit ist, habe sich die POLLICHIA in den Dienst von Heimat und Vaterland zu stellen. Für den 6. Oktober 1940 plante man eine Gedenkfeier in Bad Dürkheim. Dem Namensgeber Johann Adam Pollich (1741–1780) wurde besonders gedacht. Dieser sei ein Vorbild in Heimat- und Naturliebe und mit großem Eifer und opferbereiter Hingabe an der Erforschung der deutschen, insbesondere der pfälzischen Natur maßgeblich beteiligt gewesen, so Löhr.¹²⁶ Diese Tugenden sollten noch immer Vorbild für die Arbeit des Vereins sein, führte der Vorsitzende aus.¹²⁷ Auch zahlreiche Unternehmungen waren für das Jahr 1940 geplant, die trotz des Krieges stattfinden sollten.¹²⁸ Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der POLLICHIA erklärten verschiedene Kreisgemeinden der Pfalz ihren Beitritt, um den Verein bei seinen Bestrebungen zu unterstützen. So schrieb Löhr dem Landrat des Kreises Kirchheimbolanden und stellte die Bedeutung des Vereins zum Kennenlernen der heimischen Natur heraus.¹²⁹ Dieser bedauerte seine Entscheidung – im Hinblick auf die ungeheure Belastung durch den Kriegsbeitrag und den Familienunterhalt – den Beitritt abzulehnen. Es sei unmöglich, dem Kreis und den Gemeinden andere als die gesetzlichen

120 Schreiben Löhr an Geheimrat Prof. Bosch vom 18.7.1939, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

121 Folgende Personen hatten bereits ihre Zusage gegeben: Dr. Mollison, Dr. von Stockar, Dr. Spuhler, E. Müller, Dr. Löber, Dr. Spuhler, Dr. Strebel, M. Müller, Dr. Kling, Dr. Engels, Dr. Kordes, Dr. Sartorius u. a. Vgl. Schreiben Löhr an Geheimrat Prof. Bosch vom 18.7.1939, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1939. Der Druck des Jubiläumsbandes wurde von der Gauleitung mit der Begründung untersagt, da er „keine Beziehungen zum Zeitgeschehen“ aufwies. Vgl. Schreiben vom 29.2.1940. In: Schlarb-Bibliothek in Bad Dürkheim Ordner „POLLICHIA Schriftverkehr 1940“.

122 Schreiben Löhr an Geheimrat Prof. Bosch vom 18.7.1939, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

123 „Hundert Jahre pfälzischer Naturforschung. Zum 100-jährigen Bestehen der POLLICHIA“ ohne Datum, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1940. Zu den Gästen gehörten ein Vertreter des Ministerpräsidenten Siebert, Ministerialrat Dr. Künkele, Stellvertreter Bürgermeister Zimmermann, Ortsgruppenleiter der NSDAP Unger und der Vertreter des Pfälzischen Waldvereins Karl Bäßler (1895–1964). Vgl. Jahresbericht über das 101. Vereinsjahr 1940, S. 10–11. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

124 Ebd. Die Mitgliederzahl betrug zu diesem Zeitpunkt 690. Neu beigetreten waren die Landkreise Kaiserslautern-Stadt, Kaiserslautern-Land und Homburg. Außerdem wurden einige Satzungsänderungen beschlossen. So hieß der Verein von nun an „POLLICHIA, Verein für Naturkunde und Naturschutz in der Westmark e. V.“ Der Begriff „Ortsgruppe“ wurde durch das Wort „Kreisgruppe“ ersetzt. Schließlich wurde der dritte Satz des Paragraph 1 durch diese Neufassung ersetzt: „Die Pollichia ist bereit verwandte Bestrebungen parteiamtlicher Stellen und Organisationen durch aktive Mitarbeit zu unterstützen“. Vgl. Schreiben „Bericht über die Versammlung der ordentlichen Mitglieder am 8. Februar 1941 im Hotel Kaiserhof, Kaiserslautern“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

125 Zeitungsartikel „Die Natur als Quelle unserer Ernährung und Gesundheit“ in der „Pfälzischen Presse“ vom 12.4.1940. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

126 Schreiben „Vorschau auf das Jubiläumsjahr 1940“. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

127 In dem Aufsatz „Der Registrator pfälzischer Pflanzen“ vom 31.12.1939 von P. Ramsauer, Mitarbeiter des Saarpfälzischen Instituts für Landesforschung in Kaiserslautern, erschienen in der „NSZ-Rheinfront“, wurde mit folgenden Worten an die Gründung der POLLICHIA erinnert: „Dies ist gewiss kein Zufall, dass dies in einer Zeit und von Mannen geschah, die trotz ihres deutschen Fühlens das Heil für Deutschland von Westen, von Frankreich erwarteten“. Zeitungsartikel „Der Registrator pfälzischer Pflanzen“ vom 31.12.1939, abgedruckt in der „NSZ-Rheinfront“. In: POLLICHIA Archiv NW 1939. Löhr war erbost über diese Aussage und reagierte folgendermaßen: „Diese Behauptung des aus Norddeutschland stammenden Verfassers, für die sich auch nicht eine Spur eines Beweises auffinden lässt, stellt eine so schwere Beleidigung der 25 Gründer der Pollichia und darüber hinaus der Pfälzer überhaupt, die noch nie ihre Heil von Frankreich erwartet haben, dar, dass nicht dazu geschwiegen werden konnte, umso weniger als unter ihnen sich Männer befanden, die ihres Eintretens für Deutschlands Einheit willen schwer leiden mussten“. Vgl. Schreiben „Vorschau auf das Jubiläumsjahr 1940“. In: POLLICHIA Archiv NW 1941. Löhr legte Protest bei der Schriftleitung der NSZ ein. Diese erklärte sich daraufhin bereit, einen Aufsatz von ihm über die Gründung und Gründerväter der POLLICHIA abzudrucken.

128 Es waren eine u. a. Beobachtungsfahrt in die Frühjahrsflora des Ebertsheimer Beckens im April, eine Maitagung in Neustadt, eine Lehrwanderung zum Hochsteiner Fels und Falkensteiner Tal und die Herbstjubiläumstagung in Bad Dürkheim geplant. Vgl. Schreiben „Vorschau auf das Jubiläumsjahr 1940“. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

129 Die Festsetzung des Jahresbeitrages, der sich wie bei den anderen Kreisen zwischen 20 und 40 Reichsmark bewegte, sollte im Ermessen des Landrates liegen. Vgl. Schreiben Löhr an den Landrat des Kreises Kirchheimbolanden vom 5.11.1940. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

Pflichtaufgaben zu diesem Zeitpunkt zu zumuten.¹³⁰ Der Landrat bat, den Antrag nach Kriegsabschluss und Abbau der Kriegsaufgaben erneut zu stellen.

Angetrieben von der „felsenfesten Überzeugung“, dass auch der Naturschutz eine wichtige Rolle für die deutsche Zukunft spiele, vom Geist der Gemeinschaft, von der Verantwortung gegenüber der Heimat und Vaterland, setzte in dem Naturschutzverein in diesen unruhigen Zeiten neue Kräfte frei.¹³¹ Der Zusammenschluss der Pfalz mit dem Saarland sowie Lothringen und der damit verbundenen Bildung zum Gau Westmark förderte die Verknüpfung von Forschungsarbeit mit der Erziehung der Bevölkerung, das biologische Denken, die naturkundliche Volksbildungsarbeit und die Sorge für den Naturschutz.¹³² Der Einfluss der von den Nationalsozialisten betriebenen antifranzösischen Propaganda schlägt sich auch in einem Aufsatz Löhrs nieder. Er huldigte Dr. Künkele für die Neuerweckung der POLLICHIA während der französischen Besatzung:

„Unter ihm [Künkele, BP] ist in der bitteren Zeit der Besatzung zu neuem Leben erwacht. Er hat ihr [Pollichia, BP] zur Aufgabe gesetzt, tatkräftig daran mitzuarbeiten, ein Bollwerk in der Pfalz aufzurichten gegen das Eindringen westischen Geistes, Wache zu halten hier am Rhein für wahre deutsche Kultur.“¹³³

Für diese Tradition müsste die POLLICHIA auch weiterhin stehen, so Löhr. Daran anschließend fügt er die Worte Hans Schemms (1891–1935)¹³⁴, der sagte: „Niemand kann sein Vaterland lieben, der nicht seine kleine Heimat im Herzen trägt.“¹³⁵ Weiter betonte er, dass nicht der Einzelne, sondern die Gemeinschaft im Vordergrund stehe.¹³⁶ Löhr schloss die Feierstunde mit folgenden Worten:

„Wir gedenken gemeinsam unseres großen Führers, der in dieser gewaltigen Zeit die Grenzen des deutschen Raumes mit dem Schwerte absteckt, die wahren Feinde unsrer deutschen Volksgemeinschaft zu Boden schlägt und so die Grundlagen auch für eine ungehemmte Entfaltung wahrer deutscher

Kulturarbeit und damit auch der deutschen Naturforschung schafft. Unserem deutschen Volk und Vaterland und unserem herrlichen Führer ein dreifaches Siegel!“¹³⁷

Zudem gedachte Löhr der eingezogenen Mitglieder zur Armee. Für das Jahr 1940 bilanzierte er:

„Das Jahr 1940 war nach der Niederwerfung Polens im Herbst 1939 das Jahr gesteigerter militärischer und wirtschaftlicher Kraftentfaltung des deutschen Volkes, das Jahr der großen Siege im Raum vom Nordkap bis zur Biskaya, der Wiederbesiedlung der Westwallgebiete und der Erweiterung und Vergrößerung unseres Gaues um das urdeutsche Lothringen.“¹³⁸

2.6. „Natur“ und „Heimat“ im Krieg

Der Ausbruch des Krieges fand Einzug in den Jahresbericht von 1939. Aufgrund des „von England aufgezwungenen Krieges“ war die POLLICHIA gezwungen, ihre Tätigkeiten vorübergehend einzuschränken. Man war von einem siegreichen Ende überzeugt, das Deutschland den nötigen und zustehenden Lebensraum sichern würde.¹³⁹ Viele Mitglieder mussten den Dienst an der Waffe antreten und in den westlichen Grenzgebieten ihre Heimat bis auf Weiteres verlassen. Löhr schwor die Mitglieder auf harte Zeiten ein, aber die Ortsgruppen müssen ihre Arbeit „bis zum siegreichen Kriegsende noch mehr als bisher schon in den Dienst der großen Sache unseres Volkes und Vaterlandes stellen.“¹⁴⁰ Dies dürfe auch nicht durch Einberufungen, durch Sonderaufgaben der Mitarbeiter und durch etwaige Begleitumstände negativ beeinflusst werden. Denn gerade durch Aufgaben, für die die POLLICHIA prädestiniert sei, „können auch wir [der Verein und seine Mitglieder, BP] einen, wenn auch bescheidenen Beitrag zur Erreichung jenes großen Zieles leisten, dem das deutsche Volk in geschlossener Einheit heute zustrebt, zum deutschen Sieg.“¹⁴¹

130 Schreiben vom 7.11.1940. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

131 „Hundert Jahre pfälzischer Naturforschung. Zum 100-jährigen Bestehen der Pollichia“ ohne Datum, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

132 Ebd.

133 „Die Gründung der Pollichia. Zur Erinnerung an ihr 100-jähriges Bestehen“ ohne Datum, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1940. Auch in Vorträgen eingeladener Gäste lässt sich dieses Phänomen beobachten. Bspw. in dem Beitrag „Siedlungsgeographie der Kaiserslauterer Senke“ von Studienrätin Dr. Löffler. Darin geht sie auf die geschichtlich große Bedeutung der Senke ein. Angefangen von dem Vertrag von Verdun 848 bis zu dem Vordringen Ludwig des XIV. und der Besatzungszeit der Jahre 1919–1930. Für die damalige Zeit attestierte sie, dass die Senke für Frankreich noch immer „die beste und wichtigste Einfallspforte ins deutsche Land“ sei. Vgl. Zeitungsartikel „Die Erforschung der heimatlichen Natur. Wissenschaftliche Tagung der Pollichia in Kaiserslautern“ vom 18.5.1936 abgedruckt in der „NSZ-Rheinfront“. In: POLLICHIA Archiv NW 1936 sowie „Aus der Stadt. Tagung der POLLICHIA“ vom 18.5.1936 abgedruckt in der „Pfälzischen Presse“. In: POLLICHIA Archiv NW 1936.

134 Schemm war Gauleiter der Bayerischen Ostmark sowie Gründer und Reichswalter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. 1933 wurde er Kultusminister in Bayern.

135 „Die Gründung der Pollichia. Zur Erinnerung an ihr 100-jähriges Bestehen“ ohne Datum, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

136 Jahresbericht über das 101. Vereinsjahr 1940, S. 20. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

137 Ebd.

138 Bericht über die Tätigkeit der Pollichia im Jahre 1940, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

139 Jahresbericht der POLLICHIA für das Jahr 1939 (100. Vereinsjahr), S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

140 Ebd.

141 Ebd. Für die Ortsgruppen Neustadt und Bad Dürkheim ist dokumentiert, dass nach Ausbruch des Krieges keine abendlichen Versammlungen mehr stattfanden. Grund dafür waren die allgemeinen Verdunkelungsvorschriften gegen die Fliegergefahr, die abschreckend auf die Mitglieder wirkten,

Die Mitgliederversammlung am 20. Januar 1940 stand im Zeichen des Zweiten Weltkrieges. Im Gegensatz zu sonstigen Veranstaltungen war nur ein kleiner Teil des Vorstandes anwesend.¹⁴² Löhr ermahnte die Anwesenden, dass trotz des Krieges die Aufgaben der POLLICHIA nicht vernachlässigt werden dürfen. Eine der wichtigsten Herausforderungen war, einen Mitgliederschwund zu verhindern. Er erinnerte die Mitglieder daran, einen Ersatz für ihn als Vorstand zu suchen. Die Zuhörerschaft bat ihn, den Verein im Hinblick auf die bevorstehende Jubiläumsfeier in diesen „bösen“ Kriegszeiten nicht im Stich zu lassen. Außerdem waren sie der Meinung, dass es niemanden gebe, der sein Amt hätte übernehmen können.¹⁴³ Löhr erneuerte seine Forderung, dass das Vereinsleben auch in diesen Zeiten nicht einschlafen dürfe. Er nannte eine Reihe von Themen, die in Vorträgen behandelt werden könnten.¹⁴⁴ Als besonders wichtig erachtete er, dass die nötigen naturkundlichen Kenntnisse auch praktisch durch Wanderungen in der Natur vermittelt werden. Der Vorsitzende der POLLICHIA betonte, dass jede Ortsgruppe verpflichtet sei, eine gewisse Anzahl an Lehrwanderungen durchzuführen, und forderte die Mitglieder auf, Exkursionen, wenn möglich, mit anderen Ortsgruppen zusammen zu realisieren. Deshalb bat er, dass die Verantwortlichen mit den in Frage kommenden Parteiorganisationen – besonders mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ – in Verbindung treten, damit eine möglichst große Wirkung in die breite Bevölkerung erzielt werden konnte.¹⁴⁵ Löhr ordnete eine baldige Rückmeldung, in welcher Art und Weise die Ortsgruppenleiter das Programm umsetzen konnten, an.

Der Umbruch des Jahres 1933 bescherte dem Naturschutz „einen mächtigen Auftrieb“, so Löhr. Es sei ent-

scheidend für die Entwicklung des Vereins gewesen, da es ihm – nach den Notzeiten durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg – verbunden mit der Erneuerung des Volkes und Reiches neue Kräfte gab und die Möglichkeit offenbarte, sich der Aufgabe: „Dienst am deutschen Volk durch Dienst an unserer Heimat“ zu widmen.¹⁴⁶ Von äußerster Wichtigkeit waren für ihn auch die Vereinheitlichung des Naturschutzrechts – durch den Erlass des Reichsnaturschutzgesetzes – sowie die darauf basierende Naturschutzverordnung vom 18. März 1936.¹⁴⁷ Für ihn selbstverständlich, versuchte der Verein unmittelbar einen Beitrag für diese Neuordnung zu leisten. Er verwies auf die Anstrengungen und Projekte, welche die POLLICHIA bewältigte. Dazu gehörte u. a. eine listenmäßige Erfassung der Naturdenkmäler in der Pfalz, die Erstellung der aktenmäßigen Unterlagen für die Neueintragung der damals bereits bestehenden Naturschutzgebiete sowie eine größere Anzahl an Gutachten für Naturschutzobjekte.¹⁴⁸ Als wenig erfolgreich verlief die Neuschaffung weiterer Naturschutzgebiete, da seit 1935 keine mehr ausgewiesen werden konnten. Im Weiteren ging Löhr noch auf die Naturschutzausstellung „Natur und Heimat“, an der der Verein 1935 im Auftrag des Naturschutzbundes Kaiserslautern beteiligt war, ein. Die Ausstellung zählte über 48.000 Besucher und schaffte es weiten Teilen des Gaues, den Naturschutzgedanken näher zu bringen. Die POLLICHIA übernahm den Aufbau der Abteilung „Naturschutzgebiete und Schutz der Pflanzen- und Tierwelt“ und arbeitete zusätzlich in anderen Sektionen mit.¹⁴⁹

Durch Vorträge, Führungen und Anlegung von Naturpfaden hatten die Kreisgruppen auch ihren Beitrag leisten können, um den „Gedanken der Erhaltung der Heimatschönheiten den Weg zu allen Volksgenossen“ zu ebnen.¹⁵⁰

sowie die Beschlagnahme von sämtlichen Lokalitäten. Vgl. Eintrag ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Protokollbuch der Ortsgruppe Bad Dürkheim des Pfälzischen Vereins für Naturkunde „POLLICHIA“; Schreiben vom 31.12.1939. In: POLLICHIA Archiv NW Protokollbuch der Ortsgruppe Bad Dürkheim des Pfälzischen Vereins für Naturkunde „POLLICHIA“ und Schreiben vom 31.12.1940. In: Schlarb-Bibliothek Bad Dürkheim Ordner „POLLICHIA Mitgliederliste AB 1840“.

142 Zunächst waren nur der erste und zweite Vorsitzende, Otto Löhr und Dr. H. Blättner, Herr Walther, der Rechner des Bad Dürkheimer Museums, Prof. Kling und Dr. Sprater zugegen. Später kam noch der als eingerückt gemeldete Dr. Spuhler hinzu. Die Ortsgruppenleiter von Pirmasens und Zweibrücken, Dr. Fergg und Oberlehrer Müller waren infolge der Räumung der Westwallzone nach Bayern übersiedelt. Vgl. Schreiben „Ordentliche Mitgliederversammlung der Pollichia Samstag, 20 Januar 1940 in Ludwigshafen a. Rh. Hotel zum Wittelsbacherhof“. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

143 Ebd.

144 Diese Themen erachtet Löhr als besonders wichtig: Volksernährung im Alltag und im Krieg, Lebensraum, Nährstoffgehalt der einheimischen Nahrungsmittel, Deckung des Vitaminbedarfs aus einheimischen Nahrungsquellen, Selbstversorgung durch deutsche Heilpflanzen, einheimische Tee- und Gewürzpflanzen, essbare Pilze, Wildgemüse und Salatpflanzen etc. Vgl. Schreiben vom 1.3.1940. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

145 Ebd.

146 Jahresbericht der POLLICHIA für das Jahr 1940 (101. Vereinsjahr), S. 15. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

147 LÖHR, O. (1949): Geschichte der Pollichia. In: Mitteilungen der POLLICHIA 8 (1939 und 1940), S. 51.

148 Des Weiteren haben Mitarbeiter der POLLICHIA bei allen in das Landschaftsbild eingreifenden Kultur- und Baumaßnahmen ein Urteil abgegeben; es wurde eine Reihe von Gutachten über die verschiedensten Naturschutzobjekte angefertigt und für die Erhaltung der Schönheit der Natur gekämpft. Auf POLLICHIA-Tagungen wurden mehrfach Naturschutzfragen thematisiert. Unterstützung gab es auch von den Kreisgruppen, die den Beauftragten tatkräftig zur Seite standen. Vgl. LÖHR, Geschichte, S. 51.

149 Ebd.

150 Die POLLICHIA kaufte verschiedene Gebiete, um sie für den Naturschutz zu retten. Dazu gehörten u. a. einige Ödungen auf dem Saukopf bei Albisheim 1936 oder die im Jahr 1938 in Pacht genommene „Bergwiese“ bei Tiefenthal. Löhr erwarb persönlich für den Bund Naturschutz die Steppenheideflächen beim Kahleckerhof. Vgl. LÖHR, Geschichte, S. 52.

Für die Rolle des Naturschutzes nach Kriegsende merkte Löhr an:

*„Der siegreiche Ausgang des Krieges wird dem deutschen Volk endgültig einen ausreichenden Lebensraum sichern. Alle, denen die Schönheit der deutschen Heimatnatur am Herzen liegt, hoffen mit Zuversicht, daß die neuen Verhältnisse es gestatten werden, dem Naturschutz mehr Raum zu gewähren, als es bisher möglich war.“*¹⁵¹

Er gedachte außerdem den „tapfer kämpfenden“ Soldaten, die für das Deutsche Reich in den Krieg gezogen sind:

*„Indem ich diese Zeilen niederschreibe, geht das gewaltige Ringen in Europa seinen unabänderlichen Gang. Die Tapferkeit und der Todesmut unserer Wehrmacht, vereinigt mit dem überragenden Feldherrntalent unseres Führers, werden einen Sieg erringen, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat. Mit tiefer Trauer und unvergänglicher Dankbarkeit gedenken wir derer, die ihr Leben für Deutschland und seine große Zukunft geopfert haben.“*¹⁵²

Anschließend erläuterte Löhr die verschiedenen Ideologien, die sich im Zweiten Weltkrieg gegenüberstanden:

*„Es geht in diesem Kriege, so gewaltig auch die Veränderungen auf der europäischen Landkarte werden mögen, im Grunde nicht um Eroberungen, um Machtbesitz oder einseitige wirtschaftliche Interessen, es handelt sich um eine völlige Neuordnung Europas überhaupt, ja, wenn man auf den Grund des Geschehens sieht, um den Kampf zweier Weltanschauungen, des Nationalsozialismus und Faschismus gegen den Plutokratismus, der zum Untergang reif geworden war. Es handelt sich um den Kampf der Idee der Verteilung der Lebensräume und der Lenkung der Lebensgüter nach dem Grundsatz wirtschaftlicher und kultureller Leistungen der Völker gegenüber dem des Geldmachtstandpunktes.“*¹⁵³

Die Wissenschaft, so der Vorsitzende der POLLICHIA, würde dabei als Beraterin und Helferin tätig sein:

„So wie der Forstmann den Baumarten den Raum gewährt, der ihnen nach ihrer Bedeutung und Leistung zukommt, und ihnen denjenigen Standort zuweist, der für ihr Wachstum der geeignete ist, so wie er alles Schmarotzende und Unwertige entfernt und allem Tüchtigen Licht verschafft, so wird auch die Ordnung der Dinge im Volk und bei den Völkern nach den Gesichtspunkten wahrer Kultur und der Biologie der Völker geschehen. Die Naturwissenschaft aber wird bei diesen Planungsarbeiten eine große Rolle spielen. Die Besonderheiten, die rasischen Grundlagen, die Fähigkeiten und Lebensbedingungen

*der Völker, die Lebensräume, ihre Elemente und deren Beziehungen zueinander und zum Leben und zur Kultur der Völker, die Mittel, die die Erde bereitstellt, ihre Verwertung in der Wirtschaft, aber auch die Bedingungen und Voraussetzungen menschlicher Arbeit und Gesundheit, des Einzelnen sowohl wie des Volkes und der Völker, und schließlich auch die Hebung der Daseinsfreude durch Pflege des Naturgenusses, das alles wird Gegenstand der Naturwissenschaft im weitesten Sinne sein.“*¹⁵⁴

Die Tagung im Jahr 1941 stand im Zeichen des „großen Kampfes, für den Deutschland seine besten Söhne an die Front stellte“, der aber auch die Daheimgebliebenen zum Dienst für die Gemeinschaft einschloss. Immer wieder betonte er, dass die POLLICHIA sich an dieser Stelle nicht ausschließen dürfe, da sie den Anspruch habe, seit ihrem Bestehen Mittlerin zwischen dem ernststen wissenschaftlichen Forscher und dem täglichen Leben zu sein.¹⁵⁵ Im Tätigkeitsbericht verdeutlichte Löhr, dass die POLLICHIA seit dem Ausbruch des Krieges v. a. Fragen der Gesundheitsführung und der richtigen Ernährung behandeln müsse.¹⁵⁶ Ebenso beabsichtigte sie über die reichen Quellen der Heimat zu informieren. Dementsprechend lässt sich die Arbeit der Kreisgruppen sowie des Hauptvereins in dieser Zeit charakterisieren.

In zahlreichen Vorträgen und Wanderungen wurde aufgezeigt, wie die Heimat eine Quelle der Ernährung sein konnte. So wiesen Experten auf den Wert der Heilpflanzen und Pilze hin. Andere Beiträge beschäftigten sich mit technischen Fragen und die Zuhörer wurden darin aufgefordert, das ganze Altmaterial an Papier, Eisen, Gummi und Lumpen zu sammeln und diese Dinge der Neuverwertung zu zuführen. Auch Löhr orientierte seinen Vortrag an dieser Thematik. Er sprach über die „Verwertung des Wertlosen“. Seiner Meinung nach verbanden die Menschen damals mit den Altstoffen den Wert des Verächtlichen. Dies liege zum einen mit dem den Altstoffen verbundenen Schmutz zusammen und zum anderen an der Tatsache, dass früher hauptsächlich Juden sich mit dem Handel solcher Dinge abgaben und damit den Grundstein für ihren „geschachteten“ Reichtum legten.¹⁵⁷ Diese Einstellung habe sich erst seit dem Kampf um die Rohstoffe dieser Erde geändert, als von deutscher Seite eine andere Wertung herausgestellt wurde. Nicht mehr das Gold gelte dem Menschen nun als Maßstab, sondern die Arbeit; nicht mehr das Land stehe an erster Stelle, das die meisten Schätze beherbergt, sondern das über die tüchtigsten Menschen verfüge.¹⁵⁸ Die Frage,

151 Ebd.

152 Ebd.

153 Ebd.

154 Ebd., S. 52–53.

155 Ebd. und Zeitungsartikel „Wissenschaft kämpft mit“ abgedruckt in der „NSZ-Rheinfront“ vom 7.10.1941. In: POLLICHIA Archiv NW Arbeitsbuch der POLLICHIA Ortsgr. Neustadt.

156 Bericht über die Tätigkeit der Pollichia im Jahre 1941, S. 157. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

157 Auch gab er dem Trend aus Amerika eine Mitschuld an der Kompromittierung des alten Materials. Was nicht neu war, galt als minderwertig und verleitete die Käufer zum raschen Verschleiß. Vgl. Schreiben „Herbsttagung der Pollichia am 5.10.1941 in Bad Dürkheim“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

158 Schreiben „Herbsttagung der Pollichia am 5.10.1941 in Bad Dürkheim“, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

ob die Deutschen vor den anderen Völkern dieser Erde zurückstehen sollen, wenn es ihnen an Rohstoffen, Gold und anderen Erzeugnissen mangle, beantwortet Löhr folgendermaßen:

*„Eine Besinnung auf die eigene Kraft machte uns stolz und stark. Das waren zunächst die körperlichen und geistigen Kräfte unseres Volkes, die es zu wecken galt, aber auch die in der heimatlichen Erde ruhenden, wenn auch geringen Schätze, die unter unseren Händen zu Kräften werden konnten. So bauten wir mit unserer Heimat eigenen Stoffen Häuser und Straßen, richteten neue Fabriken ein, schmiedeten aber auch deutsches Eisen zu Stahl und der Führer schuf daraus des Reiches starkes Schwert. Wir lernten wieder Gespinnstoffe selbst erzeugen und verzichteten auf die Einfuhr aus einer uns feindlichen Welt. Viel gibt uns die Heimat; aber ihre Kräfte werden bis zum äußersten angespannt. Drum gilt es die Rohstoffe den Kreislauf immer wieder antreten zu lassen, damit die Kette nicht zerreißt.“*¹⁵⁹

Wegen der zeitlich begrenzten Verfügbarkeit von Rohstoffen wie Erdöl, Kohle und Eisen stünden alle Länder der Erde vor der gleichen Notwendigkeit. Deutschland aber sammelte seine Altstoffe und verfüge somit über unschätzbare Werte.¹⁶⁰ Die Botschaft dieser Hauptversammlung war eindeutig. Jeder Bürger hatte die Pflicht mitzuhelfen, die deutsche Rohstoffgrundlage aus eigener Kraft zu erweitern und auszubauen, damit deutscher Erfindergeist und Arbeitskraft neue Werte daraus schaffen können.

Löhr betonte abermals, dass die Vereinsarbeit in den Dienst des Vaterlandes und der praktischen Arbeit am Volkswohl gestellt werden soll. Deshalb gab er den Kreisgruppenleitern die Anweisung, dass sie v. a. Wanderungen organisieren, damit die Mitglieder Heil- und Gewürzpflanzen, Wildsalate bzw. -gemüse und Pilze kennenlernen.¹⁶¹

Auf der Mitgliederversammlung im März 1942 betonte Löhr erneut die Bedeutung der Arbeit des Vereins, die auch im Krieg weitergeführt werden müsse. Er hob die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der NS-Frauenschaft des Gau- es sowie mit der Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus

dem Wald hervor. Die POLLICHIA stellte diesen Organisationen bereitwillig Mitglieder für Beratungen, Führungen und Vorträgen zur Verfügung.¹⁶² Aufgrund der erforderlichen Papierersparnis erschien der Bericht über die Arbeit der POLLICHIA 1941 nur in den „Mitteilungen“.¹⁶³ Da die Kriegsverhältnisse den Verkehr erschwerten, konnten keine konkreten Pläne für das kommende Jahr vorgestellt werden.¹⁶⁴ Eine Frühjahrstagung wurde ausgeschlossen.

In seinem Schreiben an die Kreisgruppenleiter vom Juli 1942 erinnerte Löhr an Krisenzeiten, in denen die POLLICHIA kurz vor dem Niedergang stand. Nach dem Ersten Weltkrieg war der Verein so unbedeutend, dass die Gründung eines neuen naturwissenschaftlichen Vereins erwogen wurde, so Löhr.¹⁶⁵ Er mahnte, dass es im Laufe dieses Krieges gar nicht so weit kommen dürfe. Er bat, dass die Leistung, die im Jahr 1941 erbracht wurde, hochzuhalten sei.¹⁶⁶ Mit gemischten Gefühlen betrachtete er die Arbeit der Kreisgruppen. Viele Gruppen führten auch weiterhin Veranstaltungen durch, hielten die Mitglieder beisammen oder konnten sogar ihre Mitgliederanzahl erhöhen, wohingegen einzelne nur unregelmäßig Bericht ablegten. Manche führten bisweilen keine Mitgliederliste. Dies müsse unter allen Umständen „repariert“ werden.¹⁶⁷ Die POLLICHIA sah er gegenwärtig in einem guten Ansehen. Zeugnis dafür waren die vielen Zuschriften, Anfragen, Beitrittserklärungen auch von wissenschaftlichen Stellen und von Behörden, die den Verein erreichten. Die oftmals geringe Teilnehmerzahl stellte für Löhr kein Grund zur Beunruhigung dar.¹⁶⁸ Da sich auf den Veranstaltungen immer wieder neue Mitglieder dazugesellten, war dies ein Beweis dafür, dass das Interesse an der Natur weiterhin vorhanden war. Diejenigen, die wegen Arbeitsüberlastung nicht in der Lage waren teilzunehmen, würden durch die Einladungen sehen, dass die POLLICHIA ihre Arbeit fortsetzte.

Im Jahr 1943 musste die Mitgliederversammlung aufgrund der Zeitumstände ausfallen. Einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeiten der POLLICHIA findet sich in den vereinseigenen „Mitteilungen“. Insgesamt war die

159 Ebd., S. 2.

160 Allein im Altreichsgebiet belief sich der Wert der Altstoffe im Jahr 1938 auf 600 Millionen Reichsmark. Vgl. Schreiben „Herbsttagung der Pollichia am 5.10.1941 in Bad Dürkheim“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

161 Vorträge sollten sich überwiegend mit dem Thema Vitamine beschäftigen. Vgl. Schreiben „Bericht über die Versammlung der ordentlichen Mitglieder am 8. Februar 1941 im Hotel Kaiserhof, Kaiserslautern“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

162 Bericht über die Tätigkeit der POLLICHIA im Jahre 1942, S. 141. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

163 Schreiben „Bericht über die ordentliche Mitgliederversammlung der POLLICHIA 1942“. In: POLLICHIA Archiv NW 1942.

164 Die seit Kriegsbeginn ausgesetzten naturkundlichen Abende in der Kreisgruppe Neustadt a.d.W. fanden ab Februar 1942 wieder statt. Auch Lehrwanderungen wurden vermehrt durchgeführt. Vgl. Schreiben vom 20.1.1942. In: POLLICHIA Archiv NW Protokollbuch der Ortsgruppe Bad Dürkheim des Pfälzischen Vereins für Naturkunde „Pollichia“.

165 Schreiben „An unsere Kreisgruppenleiter und Mitarbeiter!“. In: POLLICHIA Archiv NW 1942.

166 Ebd.

167 Ebd.

168 Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die Aussagen des Vereinsleiters in einem Brief an Fritz Walther. Darin beklagt sich Löhr, dass der Krieg schon zu lange dauere und dass es für die POLLICHIA immer schwieriger werde, das Vereinsleben aufrechtzuerhalten. Das nachlassende Interesse beobachtete er weniger in der Bevölkerung und unter den Mitgliedern, sondern vielmehr bei den Mitarbeitern, die zunehmend weniger bereit waren, sich für eine Führung oder einen Vortrag zur Verfügung zu stellen. Vgl. Schreiben vom 14.6.1942. In: Schlarb-Bibliothek Bad Dürkheim Ordner „POLLICHIA Schriftverkehr 1941–1943“.

Mitgliederzahl auch in diesem Jahr wieder gestiegen, auf nun 739. Löhr sah darin einen klaren Zusammenhang zwischen Mitgliederbewegung und der Tätigkeit der Kreisgruppen.¹⁶⁹ Der Vorsitzende lobte die Mitgliederaktivität und stellte die Leistungen der Kreisgruppe Landau heraus, die eine Pilzaufklärungsaktion sowie 13 weitere größere und kleinere Veranstaltungen durchführte. In Kirchheimbolanden dagegen fanden keinerlei Unternehmungen statt. Er resümierte, dass insgesamt 98 Vorträge und Wanderungen organisiert wurden. Ebenso erfreut zeigte er sich über die Themenbandbreite, die über Heil- und Gemüsepflanzen, Altmaterialverwertung, Flugwesen, Natur und Leben in den Kriegsschauplätzen, Vollkornbrot, Vitamine, Gartenbau, Ernährungsfragen etc. reichte.¹⁷⁰ Löhr bescheinigte der POLLICHIA, an den Aufgaben, die die Zeit an sie stellte, kräftig mitzuarbeiten. Darüber hinaus engagierten sich viele Mitglieder in verschiedenen Organisationen der NSDAP, z. B. in der NS-Frauenschaft, und leisteten damit wertvolle Aufklärungsarbeit.¹⁷¹ Auch in diesem Jahr richtete Löhr einen Appell an alle Kreisgruppenleiter und Mitarbeiter, dass die kriegsnotwendige Aufklärungsarbeit weitergeführt und ausgebaut sowie der Naturschutz gefördert werden müsse.¹⁷²

Das Vereinsmuseum der POLLICHIA bekam von der Organisation Ahnenerbe eine besondere Aufgabe zugeteilt.

2.7. Vereinsmuseum

Ein wesentliches Mittel zur Erziehung zur Naturliebe und zur Verbreitung naturkundlichen Wissens ist das POLLICHIA-Museum in Bad Dürkheim.¹⁷³ Die Geldmittel des Museums kamen von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft in der Pfalz, durch den Kreistag und der Stadt Bad Dürkheim sowie durch den Hauptverein und der Ortsgruppe. Man war bestrebt, dass sich das Museum zum „Zentrum der naturwissenschaftlichen Forschung und der naturkundlichen Volksbildung“ entwickeln würde, um die Vakanz eines solchen Zentrums in der Pfalz zu schließen.¹⁷⁴ Es sollte eine Bildungsstätte werden, die alle geologischen, zoologischen und botanischen Sammlerstücke beherbergt. Der Kustos der POLLICHIA bekam die Aufgabe, die Bestände zu betreuen und den Besitzern beratend zur Seite zu stehen.

Zum 1. Oktober 1935 trat Frau Dr. I. Voelcker ihr Amt als Leiterin des POLLICHIA-Museums in Bad Dürkheim an. Mit ihrem Vortrag „Entstehung und Geschichte der Heilquellen von Bad Dürkheim“ trat Voelcker erstmals vor die Mitglieder der POLLICHIA. Die gemeinsame Förderung der Stadt Bad Dürkheim, der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften und der Kreisgemeinde Pfalz ermöglichte die Anstellung von Voelcker als Custos am Museum.¹⁷⁵ Damit verbunden war auch die Betreuung der übrigen naturwissenschaftlichen Sammlungen der Pfalz sowie die Geschäftsführung des Gesamtvereins der POLLICHIA. Wegen mangelnder finanzieller Unterstützung konnte das Museum in diesem Jahr nicht dauerhaft geöffnet bleiben. Mit den Besucherzahlen zeigte man sich dennoch zufrieden. Besonders Schulen, Vereine, Organisationen wie z. B. „Kraft durch Freude“, Kriegsbeschädigte u. a. besuchten die Ausstellungen.

Im Jahr 1937 erhielt das Museum in Bad Dürkheim einen neuen Namen. Von den Nationalsozialisten war für das Gaugebiet Saarpfalz eine Teilung nach den Stoffgebieten „Geschichte, Volkskunde und Naturkunde“ vorgesehen. Diese Dreiteilung sollte auch auf das ganze Gebiet der zu erfassenden Museen übertragen werden. Da bereits für „Geschichte“ das Historische Museum in Speyer und für „Volkskunde“ das Volkskundemuseum in Kaiserslautern maßgebend waren, bekamen die naturwissenschaftlichen Sammlungen der POLLICHIA – mit Zustimmung des Museumsreferenten des Gaues, Dr. Moos – den Namen „Saarpfälzisches Naturmuseum in Bad Dürkheim (Pollichiasammlungen)“.¹⁷⁶ Damit erhielt das Museum im Einverständnis mit den zuständigen Stellen die seiner Bedeutung zukommende Bezeichnung. In einem Artikel der „NSZ-Rheinfront“ wird die Funktion der Museen im Dienste des Nationalsozialismus deutlich: „Unsere Museen sollen nicht mehr verstaubte Sammelstätten sein, in denen uns der Moder der Jahrtausende anweht, sondern lebendige Spiegelbilder jener Zeiten, die durch unsere Vorfahren Hände und Geist Inhalt und Form gewannen.“¹⁷⁷ Die lange geplante Ausgestaltung der Sammlungen „nach den neuzeitlichen Anschauungen“ entsprechenden Forderungen lagen in der Verantwortung des neuen Kustos, Studienassessor Ernst Prügel.¹⁷⁸

169 Schreiben vom 1.2.1943. In: POLLICHIA Archiv NW 1943.

170 Ebd.

171 Ebd.

172 Ebd.

173 „Gründung, Zielsetzung und heutige Aufgaben der Pollichia“ von O. Löhr, S. 4. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

174 Schreiben „Tätigkeitsbericht über das 96. Vereinsjahr 1935“ vom 15.2.1936, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

175 Sie legte einen Plan zur Erstellung eines Heimat-Atlas vor. Dieser sollte in Zusammenarbeit mit Geographen und Volkswirtschaftlern der POLLICHIA entstehen. Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sollte die Herausgabe übernehmen. Vgl. Schreiben „Einladung zu einem Vortragsabend von Frh. Dr. I. Voelcker, Custos am Heimatmuseum am Freitag, 22. November 1935“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1935.

176 Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Ortsgr. Bad Dürkheim“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1937 und „Bericht über das Vereinsjahr 1937 (98. Vereinsjahr)“, S. 3. In: Bayerisches Hauptstaatsarchiv MK_40500.

177 Zeitungsartikel „Museen sind keine Gerümpelböden. Eine Museumsvolkswoche in Bad Dürkheim beabsichtigt – Aus frühgeschichtlicher Zeit“ vom 6.10.1937 abgedruckt in der „NSZ-Rheinfront“. In: POLLICHIA Archiv NW 1937.

178 Ab dem 1. November 1936 schied Frau Dr. Ilse Voelcker als Custos der POLLICHIA-Sammlungen in Bad Dürkheim aus; führte das Amt aber

Auf Einladung des Vorstandes trafen sich die ordentlichen Mitglieder am 28. Juni 1939 in Neustadt an der Weinstraße im Nebenzimmer des Hotels Bayerischer Hof. Gegenstand der Versammlung war die Umsetzung des Vorhabens, einen hauptamtlichen Museumsleiter in Bad Dürkheim anzustellen. Die Personalkosten sollten durch den Bezirksverband Pfalz getragen werden.¹⁷⁹ Anlass war der Besuch von SS-Chef Heinrich Himmler in Bad Dürkheim im Zuge der Ausgrabungen der SS am Krimhildenstein. Dort versprach Himmler, sich dafür einsetzen zu wollen, dass Herr Prügel, der nebenamtlich als Museumsleiter des POLLICHIA-Museums fungierte, hauptamtlich dort angestellt werde, mit einer leichten Erweiterung seiner Aufgaben.¹⁸⁰ Dieser Vorschlag würde für die POLLICHIA eine gewisse finanzielle Erleichterung bedeuten. Gleichzeitig sahen die POLLICHIA-Verantwortlichen die Gefahr, dass die Aufgaben des Museumsleiters vom naturwissenschaftlichen mehr auf das historische Gebiet verschoben und zusätzlich der Verein eine gewisse Verantwortung übernehmen würde, wenn er die Person des bisherigen Museumsleiters für diese Stelle empfehle.¹⁸¹ Aus den genannten Gründen und der Befürchtung, dass der POLLICHIA alle Rechte am Museum aus der Hand genommen würden, beschloss der 1. Vorsitzende Löhr, eine ordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, um über diese Angelegenheit zu beraten. Der Entwurf einer Vereinbarung zwischen der POLLICHIA und dem Regierungspräsidenten der Pfalz Friedrich Wenner (1876–1955)¹⁸² über die Errichtung einer hauptamtlichen Konservatorstelle am Museum sowie die Richtlinien über die Tätigkeit des Museumsleiters dienten als Grundlage der Beratungen. Diese vom 1. Vorstand ausgearbeiteten Niederschriften wurden mit geringen Abänderungen von der Versammlung angenommen.¹⁸³ Große Sorge bereitete allen Beteiligten, ob durch die geplante Neuordnung die Fertigstellung des POLLICHIA-Museums bis zum Okto-

ber 1940 – dem Zeitpunkt der Hundertjahrfeierlichkeiten – gefährdet würde.

Löhr informierte die Anwesenden, dass er die Absicht habe, Dr. Friedrich Sprater (1884–1952)¹⁸⁴ und Dr. Hermann Moos (1896–1950)¹⁸⁵ als Museumssachverständige zu beauftragen, ein Gutachten über die bisherigen Leistungen des Herrn Prügel als Museumsleiter anzufertigen.¹⁸⁶ Dieser war der Ansicht, dass der Zeitpunkt verfrüht sei, weil er wegen vieler anderer Aufgaben und der starken Beanspruchung in seiner Schule häufig anderweitig beschäftigt war. Prügel sagte, dass die entworfenen Richtlinien eine starke Beschneidung der Rechte des Museumsleiters zur Folge hätten.¹⁸⁷ Löhr entgegnete, dass diese Anweisungen verhindern sollten, dass weiterhin eigenmächtig mit den vorhandenen Geldmitteln umgegangen werde. Weiter führte er aus, dass er Prügel auffordere, in den nächsten Tagen zu den Richtlinien Stellung zu beziehen. Prügel erwiderte, vorerst keine Antwort darauf geben zu können, da er noch nicht wisse, was ihm von „anderer Seite“ noch auferlegt werde.¹⁸⁸

Museumsleiter Prügel wurde seit August 1939 zu einem Baubataillon im Westen in die Armee einberufen. Durch die Vermittlung von Dr. Sprater wurde er seit Februar 1940 zeitweilig für „Arbeiten der Denkmalpflege“ im geräumten Gebiet der Pfalz abgestellt, um „schützenswerte Gegenstände der Volkskunst aus Privatbesitz zu ermitteln und aus der unmittelbaren Gefahrenzone zu bergen“.¹⁸⁹ Im Museum entstand eine germanisch-vorgeschichtliche Abteilung, die unter der Betreuung des „Ahnenerbes“ stand.¹⁹⁰

Infolge des Krieges wurden die Neugestaltungsarbeiten des Museums immer wieder hinausgeschoben. Museumsleiter Prügel wurde im Sommer 1941 wieder in die Wehrmacht berufen. Infolgedessen musste das Museum im Dezember dieses Jahres wegen Personalmangel seine Pforten schließen.¹⁹¹ Neben Herrn Walther führte Dr. Sprater die dem Museum angeschlossenen Sammlungen der For-

weiterhin auf ehrenamtlicher Basis fort. Ohne die Zustimmung des Ortsgruppenleiters Fritz Walther durften aber keinerlei Maßnahmen, die die Veränderung des Bestandes der Sammlungen, Umänderungen oder Veranstaltungen im Museum betrafen, vorgenommen werden. Vgl. Schreiben vom 26.10.1936. In: POLLICHIA Archiv NW 1936. Mit Hilfe der Einstellung des neuen Hausmeisters und Präparators, Herrn Munke, konnte das Museum ab dem 1.6.1937 täglich (mit Ausnahme von freitags) vor- und nachmittags geöffnet werden. Vgl. Schreiben „Saarpfälzischer Verein für Naturkunde u. Naturschutz ‚Pollichia‘. Ortsgr. Bad Dürkheim“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1937. Es war vorgesehen, dass Werbung im Schulanzeiger, dem „Erzieher der Westmark“, „Unsere Heimat“, im Pfälzerwald-Verein, der NS-Kulturgemeinde, dem Verein für Vogelkunde, der Hitlerjugend, dem NS-Lehrerbund, der NS-Gemeinschaft KDF und in den Ortsgruppen der POLLICHIA geschaltet werden sollte. Vgl. Protokoll über die Museums-Ausschusssitzung vom 12.3.1937. In: POLLICHIA Archiv NW Mappe einzuordnendes Material.

179 Schreiben „Versammlung der ordentlichen Mitglieder der Pollichia am 28. Juni 1939“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

180 Ebd.

181 Ebd.

182 Von 1919 bis 1930 war Wenner Bezirksamtmann in Pirmasens, bevor er 1925 zum Oberregierungsrat befördert wurde.

183 Schreiben „Versammlung der ordentlichen Mitglieder der Pollichia am 28. Juni 1939“, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

184 Sprater war ein bedeutender Wissenschaftler der Pfalz. Besonders engagierte er sich für den Pfälzerwald-Verein.

185 Er wurde 1935 Leiter des Volkskundemuseums der Pfalz in Kaiserslautern.

186 Schreiben „Versammlung der ordentlichen Mitglieder der Pollichia am 28. Juni 1939“, S. 2. In: POLLICHIA Archiv NW 1939.

187 Ebd.

188 Ebd.

189 Bericht über die Tätigkeit der Pollichia im Jahre 1940, S. 6–7. In: POLLICHIA Archiv NW 1940.

190 LÖHR, Geschichte, S. 48.

191 Bericht über die Tätigkeit der Pollichia im Jahre 1941, S. 162. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

schungs- und Lehrgemeinschaft „Ahnenerbe“.¹⁹² Aufgrund fortwährender Luftangriffe nutzte Museumsleiter Prügel zusammen mit Direktor Sprater seinen Heeresurlaub für Sicherungsmaßnahmen. Gefährdetes Material wurde im Kurhauskeller, nach Germersheim und die Urkunden im Tresor der Kreissparkasse untergebracht.¹⁹³

3. Kriegsende und Neubeginn

Für die beiden letzten Kriegsjahre sind nur sehr wenige Dokumente überliefert. Die POLLICHIA konnte aber auch in diesen Monaten einen Mitgliederzuwachs verzeichnen. Die Zahl stieg auf 752. Die Vereinsleitung wich nicht von ihren Zielen ab und forderte, dass der Naturschutz auch weiterhin nicht ruhen dürfe. Sie forderte die Kreisgruppen dazu auf, dass sie ihre Arbeit unverändert fortsetzen sollten.¹⁹⁴ Diese Durchhalteparolen erinnern an die der Reichsführung, die ebenfalls die Lage völlig verklärten. Aufgrund der Kriegslage und der immer stärkeren verkehrstechnischen Behinderungen konnten keine größeren Wanderungen mehr durchgeführt werden. Im Oktober 1944 nahm ein Großteil der Tagesblätter keine Hinweise auf bevorstehende Wanderungen mehr auf. Lediglich im Anzeigenteil der „NSZ-Rheinfront“ und des „Pfälzer Anzeigers“, Ausgabe Neustadt, lassen sich noch Ankündigungen auf POLLICHIA-Wanderungen finden. Um den Mitgliedern dennoch die Gelegenheit zu geben, die Tier- und Pflanzenwelt kennenzulernen, wurden für das Jahresende Exkursionen in der näheren Umgebung angesetzt.¹⁹⁵ Die Durchführungen richteten sich nach der Wetter- bzw. Fliegerlage.

Die Tätigkeit des Vereins und der einzelnen Ortsgruppen muss in den letzten Kriegsmonaten völlig zum Erliegen gekommen sein. Unterlagen über Wanderungen, Sitzungen sowie Vorträge sucht man vergebens. Die Umstände, dass zur Jahreswende 1944/45 auch kleine Dörfer in der Pfalz bombardiert wurden und der Verkehr im Februar 1945 komplett zusammenbrach, lassen Vereinstätigkeiten unwahrscheinlich erscheinen. Am 26. März 1945 endete für die Menschen in der Pfalz nach dem Rückzug der letzten

deutschen Soldaten auf das rechte Rheinufer, der Zweite Weltkrieg. Am 8. Mai 1945 trat die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht in Kraft, der Krieg war damit in Europa beendet. Zügig nach dem Ende der Kampfhandlungen begannen die Amerikaner, Verwaltungsstrukturen für die eroberten Gebiete aufzubauen. Ab Mitte Juli 1945 übernahmen die Franzosen die Kontrolle der von den Amerikanern besetzten Gebiete der Pfalz.

Im September 1945 wurden alle zivilgesellschaftlichen Vereinigungen, darunter auch die Naturschutzvereine, vom Alliierten Kontrollrat aufgelöst und mussten nach der Entnazifizierung neu gegründet werden. Auch die POLLICHIA war von diesem Schicksal nicht befreit.

Damit der Verein möglichst zügig seine Arbeit wieder aufnehmen konnte, bat Dr. Sprater darum, eine Aufstellung der Organisation, Vorstandschaft, Satzungen (vor und nach der Machtübernahme), Tätigkeit und Ziele der POLLICHIA anzufertigen. Diese Unterlagen beabsichtigte er an die beiden Referenten Dr. Gläser und Herrn Siebenlist weiterzuleiten.¹⁹⁶ Es sollte jedoch noch drei Jahre dauern, bis der Verein seine Arbeit wieder aufnehmen konnte.

3.1. Wiederaufbau des Vereins

Zwei Dinge waren entscheidend dafür, dass die POLLICHIA vorerst ihre Tätigkeit nicht wieder aufnehmen konnte. Zum einen waren verschiedene Regierungsvertreter der Meinung, dass man erst die verwaltungsmäßige Neueinteilung der Pfalz abwarten sollte und schenkten anderen Bereichen, wie dem Museumswesen, mehr Beachtung als dem Naturschutz.¹⁹⁷ Jedoch versicherte Regierungsrat Siebenlist, das Anliegen Karl Bäßlers¹⁹⁸ dem Oberregierungspräsidenten vortragen zu wollen. Nur wenn auf dieser Ebene ein Wiederaufleben des Naturschutzes in der Pfalz für erforderlich erachtet werde und die Franzosen ihre Zustimmung erteilen, könnten die nächsten Schritte eingeleitet werden.¹⁹⁹ Zum anderen gab es niemanden, der die Neubelebung des Vereins hätte vornehmen können bzw. die Absicht diesbezüglich hatte. Bäßler beabsichtigte, sich nicht leitend im

192 Schreiben „Herbsttagung der Pollichia am 5.10.1941 in Bad Dürkheim“, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW 1941.

193 Bericht über die Tätigkeit der Pollichia im Jahre 1942, S. 144. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

194 Zeitungsartikel „Jahresversammlung der Pollichia“ vom 11.1.1944 abgedruckt im „Pfälzer Anzeiger“. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

195 Rundschreiben an die Mitglieder der Kreisgruppe Neustadt-Edenkoben vom Oktober 1944. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

196 Schreiben vom 12.10.1945. In: POLLICHIA Archiv NW 1945.

197 Der Direktor des Pfälzischen Museums in Speyer, Dr. Sprater, bekam von der französischen Militärregierung den Auftrag, die Museen in der Region wiederzubeleben. Vgl. Schreiben vom 3.10.1946. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner Naturschutz (Nachl. Bäßler) 1936–1954 Schriftwechsel; Schreiben vom 6.5.1946. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner Naturschutz (Nachl. Bäßler) 1936–1954 Schriftwechsel; Schreiben vom 11.6.1946. In: Landesarchiv Speyer H 13 Nr. 4046.

198 Seit 1943 bekleidete Bäßler bereits die Position des 1. Vorsitzenden der Pollichia-Ortsgruppe Neustadt. Im Jahr 1948 wurde er auf der Versammlung zur Neugründung der POLLICHIA dann zum 2. Vorsitzenden des Hauptvereins gewählt. Zwischen 1954 und 1963 hatte er sowohl in der Ortsgruppe Neustadt als auch auf Vereinsebene die Position des 1. Vorsitzenden inne. Vgl. SPÜHLER, L. (1964): Dr. Karl Bäßler †. – Mitteilungen der POLLICHIA III. Reihe, 11, Bd.: 217–221. Hier S. 218.

199 Ebd.

Naturschutz zu betätigen, sondern sah sich eher in einer zuarbeitenden Rolle.²⁰⁰ Viele andere Mitglieder waren möglicherweise Mitglied in der NSDAP, wie der ehemalige Vorsitzende Otto Löhr,²⁰¹ oder in einer untergeordneten Gruppierung oder angeschlossenen Organisation und schieden somit aus.²⁰²

Im September 1948 haben die französischen Besatzer schließlich die vorgeschlagenen Mitglieder zur Neugründung des Vereins angenommen und somit die „Wiedereröffnung“ der POLLICHIA genehmigt.²⁰³ Mit Hilfe von Lehrwanderungen, Veröffentlichungen, Museum und Naturschutzbestrebungen beabsichtigte man „als ein Licht des Geistes in unsere oft so trübe Zeit hineinzuleuchten“.²⁰⁴ Zusammen mit anderen Organisationen galt es nun zu zeigen, „dass in unserem deutschen Unglück uns Eines geblieben ist, unsere Kultur“.²⁰⁵ Die Verantwortlichen sahen sich auch weiterhin in der Verantwortung, die Liebe und das Verständnis zur Natur unter den Menschen zu verbreiten. Die Neugründungstagung fand am 21. November 1948 in Bad Dürkheim statt.²⁰⁶ Neuer Vorsitzender wurde Dr. Sartorius und der Verein erhielt den Namen „POLLICHIA“, Pfälzischer Verein für Naturkunde und Naturschutz.²⁰⁷

Die erste Ausschusssitzung am 12. März 1949 in Mussbach stand ganz im Zeichen der „Wiederbelebung“ des Vereins. Mit intensiver Werbung, zu Beginn in Form eines Werbeschreibens mit einer Karte zur Beitrittserklärung, das an alle Interessierten geschickt werden sollte, begann der Neuaufbau der Pollichia. So lesen sich auch die Veranstaltungs-

berichte für die Jahre 1949 bis 1952, die eine Leistungsschau zum Zwecke der Werbung von Mitgliedern abbilden.²⁰⁸ Die neue POLLICHIA-Bibliothek befand sich nun in Dürkheim.²⁰⁹ Auf der ersten Jahresversammlung nach dem Krieg am 14. August 1949 wurden Pläne zur Wiederaufnahme von Kooperationen mit anderen Organisationen ausgearbeitet. So sollte die Partnerschaft mit dem Historischen Verein der Pfalz wieder aufgenommen werden. Ebenso erfolgte die Bekanntgabe, dass die Zeitschrift „Pfälzer Museum – Pfälzer Heimatkunde“ wieder erscheinen und die „Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften“ neu aufleben sollte.²¹⁰ In der Folgezeit sollte auch die Jugend für die Ziele des Vereins und für den Naturschutzgedanken begeistert werden.

Das durch den Krieg stark beschädigte Heimatmuseum wurde dank der finanziellen Unterstützung der Stadt Bad Dürkheim wieder instandgesetzt. Eine Öffnung des Museums war für das Frühjahr 1950 vorgesehen.²¹¹

Auf der Ausschusssitzung am 8. Juli 1950 stellte Dr. Bäßler zur Diskussion, ob die POLLICHIA dem Deutschen Verein für Naturkunde beitreten soll. Dessen Zentralstelle kam auf den Verein zu. Die POLLICHIA würde dort den besten Resonanzboden sowie eine sehr gute Organisation für naturwissenschaftliche Arbeiten finden, so Bäßler. Eine Entscheidung sollte auf der nächsten Sitzung erfolgen.²¹² Die POLLICHIA trat schließlich dem Deutschen Verein für Naturkunde korporativ bei; die Eigenständigkeit blieb unangetastet.²¹³

200 Ebd.

201 Schreiben vom 25.4.1946. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner Naturschutz (Nachl. Bäßler) 1936–1954 Schriftwechsel.

202 Ebd. Artikel 1 der Verordnung über die Wiederherstellung des Vereinsrechts in der französischen Besatzungszone besagte: „[...] Zur Gründung eines Vereins sind nur volljährige, moralisch einwandfreie Personen beiderlei Geschlechts berechtigt, die ihren Wohnsitz in der Zone Française d'Occupation haben, vorausgesetzt, daß sie der Nationalsozialistischen Partei nicht angehört haben“. Artikel 7 legte fest: „Niemand darf an der Verwaltung eines Vereins teilnehmen, insbesondere darf niemand einem Direktionsausschuß angehören, der in der NSDAP, oder einer der von ihr abhängenden Organisationen eine Funktion ausgeübt hat oder Gegenstand einer Säuberungsmaßnahme gemäß den geltenden Bestimmungen gewesen ist“. Vgl. Abschrift aus dem Amtsblatt des französischen Oberkommandos in Deutschland betreffend Durchführung der Verordnung Nr. 22 vom 12.12.1945 über die Wiederherstellung des Vereinsrechts in der französischen Besatzungszone, S. 1–2. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945.

203 Schreiben vom 10.9.1948. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8. Bereits im August hat der französische Gouverneur der Militärregierung André Brozen-Favereau (1907–1989) autorisiert, dass die POLLICHIA in der Pfalz tätig sein darf. Vgl. Schreiben vom 27.8.1948. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

204 Ebd. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

205 Ebd.

206 Schreiben vom 7.1.1949. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

207 Schreiben vom 7.1.1949. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8 und Zeitungsartikel „Die Pollichia nahm die Arbeit wieder auf“, abgedruckt in der „Rheinpfalz“ vom 23.11.1948. In: Pollichia Archiv NW nach 1945.

208 Schreiben „Verzeichnis der Veranstaltungen des Hauptvereins in den Jahren 1948–1949–1950–1951–1952“ ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945.

209 Schreiben vom 15.3.1949. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

210 Zeitungsartikel „Im Zeichen bewährter Zusammenarbeit“ ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Protokollbuch der Ortsgruppe Bad Dürkheim des Pfälzischen Vereins für Naturkunde „Pollichia“.

211 Schreiben vom 15.12.1949. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8. In den Unterlagen finden sich widersprüchliche Aussagen über den Grad der Beschädigung des Museums. In den Schreiben vom September 1945 und Januar 1949 ist nur von „verhältnismäßig leichten Beschädigungen“ die Rede. Vgl. Schreiben vom 24.9.1945. In: Landesarchiv Speyer H 13 Nr. 4046 und Schreiben vom 3.1.1949. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

212 Schreiben „Pollichia und Museumsgesellschaft. Tagebuch für das Jahr 1950“. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

213 Schreiben vom 17.12.1950. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8 und Schreiben „Pollichia und Museumsgesellschaft. Tagebuch für das Jahr

Auf der Hauptversammlung am 1. März 1953 in Neustadt an der Weinstraße wurde die Neuerscheinung der Mitteilungen angekündigt. Auch eine größere Aktivität der Ortsgruppen sei in Zukunft zu erwarten. Erster Vorsitzender blieb nach einstimmiger Wiederwahl Prof. Dr. Künkele.²¹⁴

3.2. Umgang mit dem Nationalsozialismus

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus sucht man in den Dokumenten der Anfangsjahre nach dem Zweiten Weltkrieg vergebens. Die wenigen Unterlagen, die dieses Thema erwähnen, sprechen von einer „Lahmlegung“ des Vereins für die Jahre der „Wirrnisse“ „trotz der unermüdlichen Bemühungen des damaligen Vorstandes Löhr“.²¹⁵ Auch bei Löhr selbst, der während seiner Zeit als Vorsitzender dem Nationalsozialismus äußerst positiv gegenüberstand, sind die Nationalsozialisten als Täter dargestellt. Die Ortsgruppe Kaiserslautern unterhielt in der Zeit vor 1933 Verbindungen zum Aquarien- und Terrarienverein und dem Verein für Vogelschutz. Im Jahr 1930 wurden diese und andere Vereine zum Naturschutzbund Kaiserslautern zusammengeschlossen. Dieser Bund fiel bald darauf den „nationalsozialistischen Organisationstalenten“ zum Opfer, so Löhr.²¹⁶

In seinem Aufsatz „Deutsche und französische Naturwissenschaft am Rhein“ vertrat Löhr eine völlig andere Position zu Frankreich als noch vor Kriegsende und schlug komplett andere Töne gegenüber dem deutschen Nachbarland ein. Er skizzierte die deutsch-französische Zusammenarbeit mit dem Schwerpunkt auf der pfälzischen Naturforschung, um aufzuzeigen, wie „fruchtbar“ dieses Zusammenspiel für die Erforschung der eigenen Heimat sowie der gesamten rheinischen Wissenschaft geworden war.²¹⁷ Gleich zu Beginn seines Aufsatzes beschreibt er die positive Wirkung der Aufklärung auf die Naturwissenschaft: „Auf kein Wissenschaftsgebiet hatte die von Frankreich aus über das Abendland sich ausbreitende Aufklärung des 18. Jahrhunderts so befruchtend eingewirkt wie auf das Gebiet der Naturforschung.“²¹⁸ Es setzte ein nationenübergreifender Austausch

ein, bei dem die Sprache kein Hindernis mehr darstellte. Auch am Rhein, der Franzosen und Deutsche miteinander verband, fing eine enge Zusammenarbeit an. Die Nationalsozialisten versuchten jedoch, diese Bindung aufzulösen.

„Die nationalsozialistische Wissenschaft, besonders auch ihre pfälzischen Vertreter, versuchten einen polaren Gegensatz zwischen der sogenannten westischen und der deutschen Naturauffassung zu konstruieren und behaupteten, für diese westische Naturauffassung sei die mechanis [Wort nicht weiter erkennbar, BP], systematisierende, zergliedernde und beschreibende Betrachtung, wie sie auch Linné vertreten hatte, charakteristisch, die deutsche rich[tete, BP] sich auf das Ganze des Organischen, das Gemeinsame, Typische, auf das Leben selbst.“²¹⁹

Ebenfalls ging Löhr auf den Artikel in der „NSZ-Rheinfront“ von P. Ramsauer (vgl. FN 127), den er als einen Vertreter der nationalsozialistischen Wissenschaft bezeichnete, ein. Doch dieses Mal argumentierte der ehemalige POLLICHIA-Vorsitzende anders als noch im Jahr 1940. Nun behauptete Löhr, dass die Gründer der POLLICHIA „sehr enge“ Beziehungen zu Forschern im Nachbarland gepflegt hätten; dass sie den „freiheitlichen Geist in Frankreich“ positiv gegenüberstanden und dass sie in den Forschungsmethoden sowie der Naturbetrachtung Gemeinsamkeiten aufwiesen.²²⁰

Für ihn war die Instrumentalisierung der Wissenschaft durch die Nationalsozialisten ein großes Hindernis auf dem Weg für nachhaltige Ergebnisse.

„Jede durch nationalistische Engstirnigkeit begrenzte Wissenschaft muss zur Vereinsamung zur Einseitigkeit der Betrachtung, zur Trübung des Blickes für die Wirklichkeit, die größer ist als das eigene Land, und zur Unwahrheit und damit zur Unterhöhlung des Geistes wahrer Wissenschaft führen. Wir haben in den Jahren des Nationalsozialismus die Folgen einer solchen engstirnigen Kulturpolitik erleben und mit der umsichgreifenden Stagnation der wissenschaftlichen Arbeit bezahlen müssen.“²²¹

1950“, S. 4. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8.

214 Zeitungsartikel „Pollichiahefte kommen wieder“ vom März 1953 Nr. 6 abgedruckt in „Pfälzer Heimatblätter“. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8. Im Sommer dieses Jahres erschien schließlich der erste Band der „Mitteilungen der POLLICHIA“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Vgl. Zeitungsartikel „Wertvoller Beitrag zur Heimatkunde“ vom 12.8.1953 abgedruckt in „Pfälzische Volkszeitung“. In: Landesarchiv Speyer H 13 Nr. 4046.

215 Schreiben „Pfälzischer Verein für Naturkunde und Naturschutz. Pollichia. Ohne Datum, S. 1. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8 und Schreiben „Der Pfälzische Verein für Naturkunde“. Ohne Datum. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 8. Auch in der „Rheinpfalz“ erschien ein Artikel, der suggerierte, dass der Verein „in der Nazizeit lahmgelegt“ wurde. Vgl. Zeitungsartikel „Wieder an die Arbeit“ abgedruckt in der „Rheinpfalz“ vom 18.11.1948. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945.

216 Zeitungsartikel „Die Beziehungen der Pollichia zu unserer Stadt“ vom 26.4.1946 abgedruckt in „Pfälzische Volkszeitung“. In: POLLICHIA Archiv NW Ordner P 2–P 5.

217 Vgl. Abschrift „Deutsche und französische Naturwissenschaft am Rhein. Einiges über ihre Zusammenarbeit zur Erforschung der rheinischen, besonders der pfälzischen Natur“. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945.

218 Ebd., S. 1.

219 Ebd.

220 Ebd.

221 Ebd., S. 7.

Er hoffe, dass in naher Zukunft die Verbindungen zwischen der deutschen und französischen Wissenschaft wieder aufgebaut werden können.²²² Denn die Natur „kennt keine nationalen Grenzen und spricht nicht in verschiedenen Sprachen zum Geist u. Herzen des Menschen“, so Löhr.²²³ Er beendet seine Ausführungen mit einem Zitat, das bei der Feier des 25-jährigen Bestehens der POLLICHIA vorgetragen wurde: „Sollte nicht gerade die Naturforschung dazu berufen sein, die Schranken zum Fallen zu bringen, die Selbstsucht, Rohheit und Wahn zwischen Menschen und Völkern aufgerichtet haben?“²²⁴ Nichts war mehr von der Notwendigkeit eines „Bollwerkes“ gegen den Einfluss französischer Forschung zu lesen. Anders als im Jahr 1940, wo er sich noch vehement gegen den Artikel Ramsauers bezüglich der angeblichen Franzosenfreundlichkeit der Gründungsväter der POLLICHIA echauffierte, bekräftigte er nun deren Nützlichkeit und jahrhundertelange Tradition. Mit keinem Wort wird der Artikel in der „NSZ-Rheinfront“ erwähnt, den er als Reaktion auf den Text Ramsauers verfasste, um dessen Behauptungen zu widerlegen. Ob Löhr nach Kriegsende einen Sinneswandel vollzog, oder seinen Entnazifizierungsprozess positiv beeinflussen wollte, bleibt offen.²²⁵

4. Fazit

Von Beginn an stilisierten die Nationalsozialisten die deutsche Landschaft und die deutsche Heimat zu einem wichtigen Eckpfeiler ihrer Ideologie, der in engem Zusammenhang mit Rassismus und Antisemitismus stand. Führende Naturschützer teilten diese Auffassung, was dazu führte, dass sie 1933 die Machtübertragung auf Adolf Hitler begrüßten. Naturschutzverbände hatten ebenfalls kein Problem, sich in das neue System einzufügen.²²⁶ Dazu gehörte auch die POLLICHIA.

Der Naturschutz erhielt im Dritten Reich erstmals eine gesetzliche Grundlage in Form des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935, eine behördliche Struktur sowie ihm zugeordnete gesellschaftliche und wissenschaftliche Aufgaben. Die Naturschützer lernten die neuen Machthaber schätzen, weil die Nazis Dinge ermöglichten, die für sie selbst unerreichbar schienen.

Da die große Mehrheit der pfälzischen Naturschutzbeauftragten POLLICHIA-Mitglieder waren, konnte der Verein einen beträchtlichen Einfluss – in enger Zusammenarbeit mit dem Regierungsbeauftragten für Naturschutz

und den Naturschutzbehörden – auf dem Gebiet des Naturschutzes ausüben. So waren z. B. Oberregierungsbaurath Julius Dick, Ortsgruppenleiter in Neustadt, und Otto Löhr als Obergutachter der Naturschutzstellen im Einsatz; Dick auf dem Gebiet des Landschaftsschutzes und der Naturdenkmalpflege, Löhr für Fragen der Naturschutzgebiete und des Tier- und Pflanzenschutzes.

Im Gegensatz zu anderen Vereinen, wie beispielsweise dem Historischen Verein der Pfalz, war es der POLLICHIA erlaubt, eine vereinseigene Schrift herauszugeben. Normalerweise galt es ab 1933 als gängige Praxis, dass Vereinspublikationen eingestellt wurden oder nur noch in der Zeitschrift „Westmark“ erscheinen durften. Der POLLICHIA gelang es somit, sich gegen eine vollständige Infiltrierung durch die Nationalsozialisten zu behaupten. Gleichzeitig belegen viele Schriften Löhrs, dass der Vorstand und auch möglicherweise viele Mitglieder sich nicht von der nationalsozialistischen Diktatur distanzieren – im Gegenteil. An dieser Stelle muss jedoch betont werden, dass man nicht beurteilen kann, – aufgrund der unzureichenden Quellenlage – ob die einzelnen Mitglieder Sympathien für die NS-Ideologie hegten oder nur blind für die Instrumentalisierung ihrer Tätigkeit waren. Dennoch offenbaren zahlreiche Aussagen des Vereinsleiters, dass der Verein seine Arbeit bereitwillig in den Dienst des NS-Regimes stellte, wobei eine wichtige Rolle spielte, der POLLICHIA ein bestimmtes Maß an Eigenständigkeit zu wahren und ein gewisses „Standing“ im Bereich des Naturschutzes zu sichern. Aus den Schriften Löhrs wird das Bekenntnis zur neuen Zeit deutlich. Immer wieder betont er die Bereitschaft mit allen wichtigen NS-Institutionen, wie z. B. dem Gaukulturamt oder der NS-Kulturgemeinde, zusammenarbeiten zu wollen. Aber auch mit anderen gleichgesinnten Organisationen gab es eine Bereitschaft zur Kooperation. Die eingangs formulierte Frage nach der Form der Eingliederung kann dahingehend beantwortet werden, dass Elemente für beide Formen der „Gleichschaltung“ vorliegen. Einerseits musste die POLLICHIA in den Kampfbund eintreten, das Führerprinzip anwenden und Satzungen im Sinne des Nationalsozialismus umschreiben, aber andererseits stellten die Vereinsverantwortlichen von Anfang an ihre Arbeit in den Dienst der neuen Machthaber, weil sie sich dadurch Vorteile für den eigenen Verein erhofften. Außerdem gingen sie bereitwillig Kooperationen mit einer Vielzahl von NS-Organisationen ein. „Selbstgleichschaltung“ bedeutet also in dem vorliegenden Fall eine bewusste ideologische Anpassung.

222 Er schrieb diesbezüglich: „Das Jahr 1933 brachte leider das Ende der bisher so wohlgepflegten Beziehungen. Sie aufs neue anknüpfen zu können, wird ein Lieblingswunsch der Pollichia sein, sobald sie arbeitsfähig geworden ist“. Vgl. Abschrift „Deutsche und französische Naturwissenschaft am Rhein. Einiges über ihre Zusammenarbeit zur Erforschung der rheinischen, besonders der pfälzischen Natur“, S. 3. In: POLLICHIA Archiv NW nach 1945.

223 Ebd., S. 7–8.

224 Ebd., S. 8.

225 In der Zeitschrift „Pfälzer Heimat“ erschien 1953 dieser Aufsatz in einer stark gekürzten Form. Die Passagen, die im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus standen, wurden gestrichen. Vgl. LÖHR, O. (1953): Die Beziehungen zwischen pfälzischen und französischen Botanikern des 19. Jahrhunderts. – Pfälzer Heimat 2: 47–49.

226 Eine Ausnahme waren die Naturfreunde, die unmittelbar nach der Machtübernahme Hitlers verboten wurden.

sung an den Nationalsozialismus.

Es muss jedoch festgehalten werden, dass viele Tatsachen und Ereignisse nur fragmentarisch überliefert sind. Persönliche Eindrücke oder Meinungen der damaligen Akteure sind nur in Einzelfällen vorhanden. Die eingesehenen Bestände umfassen hauptsächlich Schriftverkehr des POLLICHIA-Vorstandes. Dazu gehören v. a. Tätigkeitsberichte, Korrespondenz mit anderen Institutionen, Aufsatzentwürfe etc. So muss z. B. die Frage, wie die Gauleitung zur POLLICHIA stand, unbeantwortet bleiben. Persönliche Stellungnahmen, allen voran von Gauleiter Josef Bürckel, befinden sich nicht in den Unterlagen. Fest steht, dass die POLLICHIA eine nicht unwesentliche Rolle in den Plänen der Nationalsozialisten spielte. So erklärte Gaukulturwart Kurt Kölsch am 24.4.1937 in Neunkirchen, dass die POLLICHIA zu den zur Volkstums- und Heimatpflege berufenen Organisationen des Gaues gehöre. Außerdem zählten neben behördlichen und parteiamtlichen Stellen, der Saarpfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, dem Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultus, dem Kreistag der Pfalz, der Stadtverwaltung Bad Dürkheim und der Direktion der I.G. Farben in Ludwigshafen, ebenfalls viele Einzelpersonlichkeiten zu den Unterstützern des Vereins.

Die Analyse der vereinseigenen „Mitteilungen“ ergab, dass diese vorrangig reine naturwissenschaftliche und naturkundliche Beiträge enthielten. Ausnahme bildet der Aufsatz von Julius Wilde (1864–1947),²²⁷ der die Ereignisse der französischen Besatzungszeit bis 1930 aufzeigt und als deutschnational charakterisiert werden kann.²²⁸ Neben den Geleitworten der Ausgaben 1940 und 1942 von Otto Löhr, die das Kriegsgeschehen thematisieren, belegt sein Aufsatz zur 100-jährigen Geschichte der POLLICHIA erneut die Treue des Vereins zum NS-Staat.

Am eigentlichen Vereinsleben der POLLICHIA änderte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kaum etwas. Die Wanderungen und Heimatabende konnten auch nach 1933 wie gewohnt stattfinden. Eine mögliche Erklärung ist, dass das NS-Regime häufig für die Konstituierung seiner „Volksgemeinschaft“ auf bereits bestehende Strukturen zurückgriff. In diesem Fall auf die Infrastruktur des deutschen Vereinslebens. Dies ermöglichte Vereinen wie der POLLICHIA, ihre Aktivitäten wie gewohnt durchzuführen, weil die Nationalsozialisten sie als nützlich erachteten. Die Veranstaltungen mussten mit der nationalsozialistischen Ideologie im Einklang stehen. Beleg dafür sind die Jahresprogramme des Vereins, die ab 1939/40 geplant und durchgeführt wurden und eine Verbindung zum Zweiten Weltkrieg aufwiesen. Die Themen der Vorträge, Exkursionen und Tagungen, wie heimische Pflanzen, Nahrung

in der Natur/im Krieg, Wiederverwertung oder chemische Verfahren, weisen einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem damaligen Zeitgeschehen auf. Somit lässt sich anhand der POLLICHIA verdeutlichen, dass der NS-Staat den Naturschutz für seine „Blut und Boden-Ideologie“ vereinnahmte, für seine Zwecke missbrauchte und dass Natur und sowie Landschaft dem totalitären Machtanspruch des Nazi-regimes unterworfen war.

Aufgrund der Quellenlage beleuchtet diese Studie im Wesentlichen die Binnenperspektive der POLLICHIA und allen voran ihres Vereinsvorsitzenden Otto Löhr. Darauf aufbauende Literaturstudien zur Kontextualisierung der Befunde zur POLLICHIA wären wünschenswert.

5. Quellenverzeichnis

5.1. Unveröffentlichte Quellen

- | | |
|--|---------|
| Bayerisches Hauptstaatsarchiv | Bestand |
| MInn_73831. | |
| MK_40500. | |
| Landesarchiv Speyer | |
| H 3 Nr. 8007 Fol. 380. | |
| H 3 Nr. 8009. | |
| H 3 Nr. 8011. | |
| H 13 Nr. 4046. | |
| U 59 Nr. 128. | |
| U 59 Nr. 129. | |
| POLLICHIA Archiv NW | |
| 1933. | |
| 1935. | |
| 1936. | |
| 1937. | |
| 1938. | |
| 1939. | |
| 1940. | |
| 1941. | |
| 1942. | |
| 1943. | |
| 1945. | |
| Arbeitsbuch der Pollichia Ortsgr. Neustadt. | |
| nach 1945. | |
| Mappe einzuordnendes Material. | |
| Ordner P 2–P 5. | |
| Ordner P 8. | |
| Ordner Naturschutz (Nachl. Bäßler) 1936–1954 Schriftwechsel. | |

227 Wilde wurde 1925 zum korrespondierenden Mitglied der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sowie des „Naturhistorischen Vereins“ Heidelberg.

228 Nach den Äußerungen in einem Brief von Dr. Fergg an Otto Löhr war Dick kein überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus. Darin heißt es: [...] dass weder er [Julius Wilde, BP] noch seine Frau das rechte Verhältnis zur neuen Zeit gefunden haben. [...] Dass er die alte Zeit immer wieder lobt und der neuen Zeit gegenüberstellt, das hab ich mit dem Alter entschuldigt und meinerseits auf die Erfolge und fruchtbringende Tätigkeit der heutigen Pollichia hingewiesen“. Vgl. Schreiben vom 10.11.1943. In: POLLICHIA Archiv NW 1943.

Protokollbuch der Ortsgruppe Bad Dürkheim des Pfälzischen Vereins für Naturkunde „Pollichia“.

Schlarb-Bibliothek Bad Dürkheim
Ordner Pollichia Mitgliederliste AB 1840.
Pollichia Schriftverkehr 1938 + 1939.
Pollichia Schriftverkehr 1940.
Pollichia Schriftverkehr 1941–1943.
Pollichia Schriftverkehr 1944–1958.

Stadtarchiv Kaiserslautern
Stadttagbuch Jg. 1983.

5.2. Veröffentlichte Quellen

- LÖHR, O. (1940): Geschichte der POLLICHIA. – Mitteilungen der POLLICHIA 8 (1939 und 1940): 11–54.
LÖHR, O. (1953): Die Beziehungen zwischen pfälzischen und französischen Botanikern des 19. Jahrhunderts. – Pfälzer Heimat 2: 47–49.
SPUHLER, L. (1964): Dr. Karl Bäßler †. – Mitteilungen der POLLICHIA, III. Reihe, 11. Bd.: 217–221.
SPUHLER, L. (1965): Zur Geschichte der POLLICHIA. – Mitteilungen der POLLICHIA, III. Reihe, 12. Bd.: 5–21.
THOMSEN, G. (1934): Über die Gefahr der Zurückdrängung der exakten Naturwissenschaften an den Schulen und Hochschulen. – Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 2: 164–175.

6. Literaturverzeichnis

- BURGER, R. (2015): 1920 bis 1945. Von der Weimarer Republik zur Stunde „0“. – In: GEIGER, M. & HELB, H.-W. (Hg.): Naturforschung, Naturschutz und Umweltbildung. 175 Jahre POLLICHIA. Bad Dürkheim, S. 30–33.
FREUND, W. (2006): Volk, Reich und Westgrenze. Deutschumwissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945. – Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 39, Saarbrücken.
FROHN, H.-W. (2006): Die Revolution macht alles neu? – Staatlicher Naturschutz in der Weimarer Republik. – FROHN, H.-W. & SCHMOLL, F. (Hg.): Natur und Staat. Staatlicher Naturschutz in Deutschland 1906–2006. Naturschutz und Biologische Vielfalt, Bd. 35, Bonn, S. 122–157.
GRÜTTNER, M. (2014): Das Dritte Reich 1933–1939. – Stuttgart.
HARTEN, H.-C., NEIRICH, U. & SCHWERENDT, M. (2006): Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs – Bio-bibliographisches Handbuch. Berlin.
HEINEMANN, I. & WAGNER, P. (Hg., 2006): Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert. – Beiträge zur Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 1. Stuttgart.
HÖLZL, R. (2013): Naturschutz in Bayern zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Vom liberalen Aufbruch bis zur Eingliederung in das NS-Regime, 1913 bis 1945. – Bund Naturschutz Forschung 11: 21–60.
KLUETING, E. (2003): Die gesetzlichen Regelungen der nationalsozialistischen Reichsregierung für den Tierschutz, den Naturschutz und den Umweltschutz. – In: Radkau, J. & Uekötter, F. (Hg.): Naturschutz und Nationalsozialismus (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes, Bd. 1), Frankfurt, S. 77–105.
KUBY, A.-H. (1988): Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. – Neustadt a.d.W.
KUKATZKI, B. (2006): Jüdisches Leben in der Pfalz. – Erfurt.
MAIER, F. (2009): Biographisches Organisationsbuch der NSDAP und ihrer Gliederungen im Gebiet des heutigen Landes Rheinland-Pfalz. – Veröffentlichungen der Kommission des Landtags für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 28, Mainz.
MEINZER, L. (1997): Die Pfalz wird braun. Machtergreifung und Gleichschaltung in der bayerischen Provinz. – In: NESTLER, G. & ZIEGLER, H. (Hg.): Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Landau, S. 37–62.
NESTLER, G. & ZIEGLER, H. (1995): „Der Krieg war vorbei, aus, zu Ende!“ Pfälzer erinnern sich an das Frühjahr 1945. – Landau.
NESTLER, G., SCHAUPP, S. & ZIEGLER, H. (2010): Vom Scheitern der Demokratie. Die Pfalz am Ende der Weimarer Republik. – Karlsruhe, S. (2012): Zwischen Revolution und Demokratie. Studien zur Geschichte der Pfalz vom späten 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. – Neustadt a.d.W.
NESTLER, G., PAUL, R. & ZIEGLER, H. (2016): Braune Jahre in der Pfalz. Neue Beiträge zur Geschichte einer deutschen Region in der NS-Zeit. – Kaiserslautern.
PAUL, R. (2017): Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs. Schicksale zwischen 1940 und 1945. Biographische Dokumentation. – Kaiserslautern.
PETZINA, D. (1968): Autarkiepolitik im Dritten Reich. – Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 16. Stuttgart.
SCHINELLER, W. (1980): Die Regierungspräsidenten der Pfalz. Festgabe zum 60. Geburtstag des Regierungspräsidenten Hans Keller am 6. Mai 1980. – Speyer.

7. Internetquellen

URL: <https://www.mathnat.uni-rostock.de/en/geschichte/kalenderblatt/archiv-der-kalenderblaetter/kalenderblaetter-2017/kalenderblatt-maerz-2017/> (zuletzt aufgerufen am 2.11.2022).

Anschrift des Verfassers:

Benjamin Pfannes
Dorfstraße 1
55127 Mainz
Pfannes_b@web.de

Eingegangen bei der Schriftleitung am 6. August 2023

Vereinsnachrichten 2023

A. Vereinsleitung der POLLICHIA

Präsidium

Präsident: Dr. Michael Ochse
Vizepräsidentin: Michaela Allbach
Finanzen (Rechner): Manfred Brück (kommisarisich)
Schriftführer: Dr. Wolfgang Lähne
Schriftleiter des POLLICHIA-Kuriers: Heiko Bischoff
Museumsbeauftragte: Dr. Dagmar Lange
Öffentlichkeitsarbeit: Gunter May
Pressearbeit: Anja Sehr
Naturschutzthemen: Fritz Thomas
Beisitzer:in: N.N.

Hauptausschuss

Neben dem Präsidium gehören dem Hauptausschuss an:

Die Leiter und Vertreter der Kreis- und Ortsgruppen,

Die Ehrenmitglieder des Hauptvereins:

- Georg Kalbfuß, Bad Dürkheim; Hans-Jochen Kretzer; Ludwigshafen; Siegmund Ohliger, Herschweiler-Pettersheim; Dieter Raudszus, Bad Dürkheim; Werner Schimeczek, Landau; Ernst Will, Kirchheimbolanden; Dr. Hans-Wolfgang Helb, Kaiserslautern

Die Inhaber der Verdienstplakette der POLLICHIA, gleichzeitig Ehrenmitglieder:

- Ulrich H. J. Heidtke, Niederkirchen (Kreis Kaiserslautern); Hermann Lauer, Kaiserslautern; Dr. Hans Reichert, Trier; Peter Wolff, Saarbrücken Ernst Blum, Neustadt a. d. Weinstraße; Dr. Michael Geiger, Landau; Dr. Sebastian Voigt, Kusel

Die Leiter der Arbeitskreise:

Arbeitskreis Amphibien und Reptilien: Dr. Christoph

Bernd, Bexbach; Reinhard Staudinger, Frankenthal

Arbeitskreis Astronomie: Christian Wersig, Bad Dürkheim

Arbeitskreis Botanik: Dr. Julia Kruse, Bad Dürkheim;

Dr. Dagmar Lange, Annweiler

Arbeitskreis Geowissenschaften: Dr. Sebastian Voigt,

Dr. Jan Fischer (GEOSKOP)

Arbeitskreis Insektenkunde in Rheinland-Pfalz (verbandsübergreifend): Rainer Pohlars, Kreimbach-Kaulbach;

Dr. Katharina Schneeberg, Bad Dürkheim

Arbeitskreis Meteorologie und Klimatologie:

Dr. Wolfgang Lähne, Römerberg

Arbeitskreis Moose: Dr. Adam Hölzer, Jockgrim,

Dr. Steffen Caspari, St. Wendel

Arbeitskreis Neozoen: Dr. Jürgen Ott, Trippstadt

Arbeitskreis Ornithologie: Markus Hundsorfer, Birkenheide

Arbeitskreis Spinnen: Wolfgang Braunstein, Neustadt

Arbeitskreis Wald: Jürgen Thielen, Neustadt

Arbeitskreis Wasser: PD Dr. Hans Jürgen Hahn, Landau;

Dietmar Bernauer, Kerzenheim

B. Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppen

Bad Dürkheim: Dr. Michael Ochse, Weisenheim am Berg

Bad Kreuznach: Bianca Steimle, Bad Kreuznach

Birkenfeld: Willi Weitz, Hoppstädten-Weiersbach

Donnersberg: Bernhard Schmitt, Weitersweiler

Edenkoben: Günther Hahn, Edesheim

Germersheim-Kandel: Dr. Peter Thomas, Hatzenbühl

Grünstadt: Klaus Graber, Bobenheim-Roxheim

Kaiserslautern: Wolfgang Nägele, Kaiserslautern

Kusel: Dr. Sebastian Voigt, Kusel

Landau: Dr. Michael Geiger, Landau

Ludwigshafen-Mannheim: Johannes Mazomeit

Mittelrhein-Westerwald: Rolf Hussing

Neustadt: Fritz Thomas, Neustadt

Pirmasens: Uwe Groh, Pirmasens

Speyer: Edgar Tone, Speyer

Zweibrücken: Christian Guth, Rehlingen-Siersburg

C. Der Leiter des Pfalzmuseums für Naturkunde –POLLICHIA Museum

Dr. Frank Wieland

D. Geschäftsführung

Julia Schulze

